Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

09.06.1935 (Nr. 158)

Visual Library

Bremer Zeitung

Das amtliche Organ des Senats der Freien Hanſeſtadt Bremen

Bremer Zeitung erſcheint täglich (auch Montags). Monatsbezug: RM. 2,30 einſchl. 30 Rpf. Zuſtellungsgebühr; durch die Poſt RM. 2,30 einſchl. Ueberweiſungsgebühr, ausſchl. Poſtbeſtellgeld. Der Bezugspreis iſt im voraus zu entrichten. Poſtſcheck Hamburg 172 72. Betriebsſtörungen begründen keinen Anſpruch auf Erſtattung oder Erſatz. NS.-Gauverlag Weſer-Ems G. m. b. H., Bremen, Am Geeren 6—8 / Fernſprecher: Roland 625.

1 9 3 5

Anzeigen-Grundpreiſe: Die 22-mm-Zeile im Anzeigenteil 12 Rpf., die 70-mm-Zeile im Textteil 75 Rpf. Ermäßigte Grundpreiſe (für kleine Anzeigen, Familienanzeigen u. a.) ſowie ſonſtige Bedingungen laut Preisliſte 4. (Nachlaßſtaffel C.) Für Anzeigen durch Fernſprecher keine Gewähr. Annahmeſchluß 16 Uhr. Sprechzeit: Verlag werktäglich von 12—13 Uhr; Schriftleitung Dienstag bis Freitag von 12½—13½ Uhr.

Nr. 158 / 3. Jahrgang — Pfingſten, 9./10. Juni — Einzelpreis 15 Rpf.

Pfingſten deutſcher Menſchen

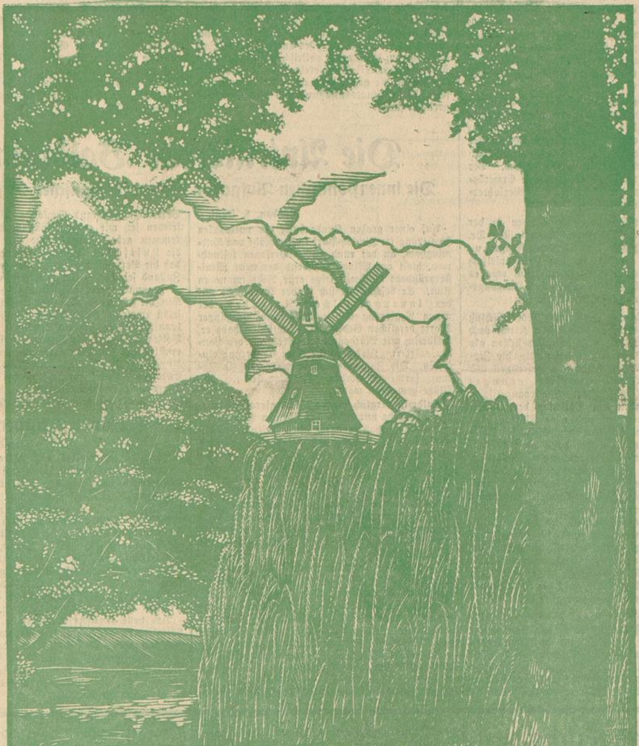
Pfingſten! Das liebliche Feſt nannte es Goethe dereinſt im geruhſamen Genuſſe behaglichen Naturempfindens. Uns Nationalſozialiſten iſt Pfingſten mehr. Wohl ſehen auch wir die leuchtende Schönheit einer ſonnenbeſtrahlten, unermeßlichen Pracht in der Natur, wohl ſehen auch wir die unerſchöpfliche Fülle einer der Reife voll entgegenſtrebenden Blüte. Aber als Nationalſozialiſten wiſſen wir auch, was dieſem wundervollen Naturſpiele vorangehen mußte, damit es werden konnte, ſo, wie es iſt. Und wir wiſſen gleichzeitig, was noch kommen muß, damit der Blüte die erſprießliche Ernte folgt.

Wohl haftet auch unſer Auge froh und glücklich an all dem, was die Natur zu Pfingſten uns beſcherte. In der Tat, es iſt lieblich und geeignet, die Herzen froh zu ſtimmen. Da wir Nationalſozialiſten aber nicht dem Augenblicke leben, da wir vor allem nicht außerhalb der Natur leben, ſondern aufs innigſte mit ihr verbunden, ihr Weſen und Weben empfinden und ahnend erkennen, was ſein mußte, bevor all die wunderbare Pfingſtpracht erſtehen durfte und was noch ſein wird, bevor dem Wollen der Natur Erfüllung und dieſer Pfingſtpracht Ernteglück und Erntereichtum folgen kann, ſo ſtehen wir ehrfürchtig — und nicht gänzlich ohne Wehmut — vor der ſtrotzenden Kraft der blühenden Pfingſt-Natur, ſchöpfen daraus Mut, Kraft und Zuverſicht für unſer eigenes ſchweres Wirken im Vollzug all der Aufgaben, die uns deutſchen Menſchen von einer ewig wirkenden geheimnisvollen Kraft zur Löſung und Bewältigung geſtellt worden ſind.

Bevor der wundervolle Maien kam, waren harte Winterſtürme in der Natur am Werke. Stark und mitleidlos fegten ſie alles hinweg, was faul und ſchwach und krank war und machten Platz der Entwicklung deſſen, was der Gewalt der Stürme widerſtehen konnte. Das von der Natur gewollte Ausleſeprinzip tat ſein Werk. Aber auch danach war die Zeit des ſtillen und ungeſtörten Wachstums in der Natur noch nicht gekommen. Der Kampf um die Selbſtbehauptung galt nun zwar nicht mehr ſo ſehr den wilden Stürmen, als vielmehr der Sicherung hinreichender Gedeihensmöglichkeiten der Einzelpflanzen, und dieſe Sicherung war nur möglich im heißen, leidenſchaftlichen Wettbewerb um die von der Natur gebotenen Lebensbedingungen, im unerbittlichen Kampfe um Boden und Licht. Da trat dann zum zweiten Male das Ausleſeprinzip in Erſcheinung; durchzuſetzen und zu behaupten vermochte ſich nur, was beſonders rührig und kraftvoll in Erkämpfung ſeiner Daſeinsmöglichkeiten ſich erwies.

Kampf iſt der Wille der Natur und Ausleſe der Zweck dieſes Kampfes, und wenn wir die Natur bewundernd in dieſen Pfingſttagen vor ihren Herrlichkeiten ſtehen, ſo dürfen und wollen wir nicht vergeſſen, daß weder dieſe Herrlichkeit noch die Naturharmonie, von der Goethe ſo entzückt geweſen, denkbar wären, ohne vorhergegangenen Kampf und Ausleſe.

Auch Deutſchland mußte, um dahin zu kommen, wo es heute angelangt iſt, ſich dem Ausleſeprinzip unterwerfen. Gewaltig war das Brauſen des Erkenntnisſturmes, der von dem Führer ſeinen Ausgang nahm, und als die unerhörte nationalſozialiſtiſche Lehre, über Deutſchland hinwegfegend, in ungezählten Tauſenden von Verſammlungen, in Hunderten von Saalſchlachten und Straßenkämpfen das deutſche Volk wachrüttelte und es mit Wegfegung der Parteien von allem morſch und faul Gewordenen befreite. Er verſchaffte Luft und Boden einem Kämpfertum, das vorher erſtickt und verdeckt war von wucherndem Unkraut und zerſetzender Fäulnis. Und nun wir heute in Deutſchland dort ſind, wo wie in dieſen Pfingſttagen die Vollblüte der entfalteten Natur eine reiche Ernte verheißt, ſo wollen wir angeſichts des pfingſtlichen Vollblutes in der Natur nicht vergeſſen, was die Vorausſetzungen von Blüte und Ernte ſind und wollen nach wie vor die Kräfte betätigen und den Willen ſtraffen, der uns den Winterſtürmen Deutſchlands widerſtehen und Moder und Fäulnis überwinden ließ.



Pfingsten — Die Mühle am Herdentorswall in Bremen

Siehe das lenzliche Land und halt Raſt.
Warum denn biſt du in Unruh und Haſt,
in Sorgen
um Morgen?
Hörſt du, wie laut der Sturmwind ſingt
und alles Morſche zur Erde zwingt?
Was geſund iſt, das hält,
und was nicht taugt, das fällt,
muß fallen nach dem Geſetz allen Lebens.
Sei ſtill und vertrau — es iſt nicht vergebens.

Eine Bewegung kann ſich nur erhalten mit den Kräften, die ſie zum Siege führte. Die uns zur deutſchen Pfingſten winkende Ernte der Zukunft kann uns nicht entgehen, ſie wird kommen und muß kommen, nachdem ſich alle Vorausſetzungen erfüllten, die dafür gegeben ſind, wenn nur auch die Kräfte lebendig bleiben, die dieſe Vorausſetzungen ſchufen. Nach wie vor heißt es für den deutſchen Menſchen ſchaffen und kämpfen, ſtark und zähe ſein, damit die Blüte auch wirklich zur Frucht zu werden vermag. Denn zu gut wiſſen wir ja, daß nicht alle Blüten, die heute zu Pfingſten dem Auge lächeln, den Weg zur Frucht vollenden können. Auch hier werden wiederum nur die innerlich kräftigſten, die widerſtandsfähigſten, die zäheſten der von der Natur berufenen Blüten ſich als von der Natur zur Frucht auserwählt erweiſen können, und manches und vieles einzelne mag noch untergehen, damit das Ganze dem Willen der Natur entſprechend, zu gedeihen vermag. Darum wollen wir deutſchen Menſchen, wir Kämpfer im nationalſozialiſtiſchen Staate, uns allzeit vor Augen halten, daß nicht im Genuß der Ruhe und nicht in der Schönheit unſerer Umgebung der Sinn und Zweck unſeres Lebens beſtehen kann, ſondern lediglich in fortgeſetztem Wirken und Schaffen, im Kampfe, im Sichdurchſetzen, in Selbſtbehauptung und endlichem Siege über alle Hemmniſſe und Widerſtände des Lebens.

Wirken und Schaffen, Ringen und Kämpfen, ſich ſelbſt behaupten allen feindlichen Gewalten zum Trotz iſt wahrlich auch Schönheit, und nicht die geringſte, iſt uns Nationalſozialiſten ſogar höchſte Luſt. Wenn wir dabei auch gewiß nicht eine Stunde der Ruhe und des Genießens verſchmähen wollen, ſo kann für uns eine ſolche Stunde immer nur ſein, eine kurze Zwiſchenpauſe des Kampfes. Pfingſten, das Feſt der Erfüllung, als Feſt des Sieges, das liebliche Feſt, mag auch uns einen Augenblick ruhen laſſen im Kampfe und Vorwärtsſtreben auf das uns geſetzte Ziel; aber nur Augenblicke wollen wir raſten, Atem zu ſchöpfen zu kurzer Erholung, nicht ruhen, um der Ruhe und des Behagens ſelber willen.

Ruhe iſt Tod und Behagen Fäulnis, das lehrt uns die Natur allezeit, und die Natur zu Pfingſten kann uns das nicht vergeſſen machen. So ſehen wir Nationalſozialiſten auch im Pfingſtfeſt nicht ſo ſehr ein Feſt des Friedens, als ein Feſt des Sieges nach harten Kämpfen, ein Feſt des Triumphes von Geſundheit und Kraft. Und indem wir Pfingſten ſo ſehen, können und dürfen wir uns auch redlich dieſes Feſtes freuen, weil wir, die wir uns ſelbſt als ein Stück der Natur empfinden, mit tiefer Genugtuung erkennen, wie unſer nationalſozialiſtiſcher Sieg über eine dunkle, düſtere, verfallene deutſche Vergangenheit, der Sieg des nationalſozialiſtiſchen Kämpfertums, der Sieg des nationalſozialiſtiſchen Regimes über ein verrottetes und vermodertes Syſtem, dem Siege pfingſtlicher Sommerpracht über Fäulnis und Schwäche gleicht.

Einlullen aber laſſen wir uns keinesfalls im Genießen ſtiller Feiertagsſtunden, wollen uns nicht betören laſſen von den flimmernden Farben ſonnigen Seins und uns nicht betäuben laſſen von ſüßem Duft quellender Blüten. Behelmt und beſchient ſchreiten wir auch durch dieſe Tage pfingſtlicher Luſt, und gerade durch dieſe gemäß der Mahnung des Führers: „Bindet das Helmband feſter nach dem Siege.“ Allzeit bereit und entſchloſſen wollen wir bleiben, auch in Zukunft jedem ſtarken Winterſturme ſtandhaft zu ſtehen, uns immer von neuem einzuſetzen im Kampfe um Daſein und Zukunft für unſer Volk, im übrigen aber auch gefaßt ſein, in ſolchen Kämpfen einmal als einzelner zu unterliegen, wenn wir ſelbſt morſch und alt geworden, wenn geſundere und ſtärkere Kräfte unſeren Platz zum Vorteil des Ganzen einnehmen müſſen.

Man mag ſolche Haltung heroiſch nennen. Wir lieben keine großen Worte und nennen ſie ſchlicht nationalſozialiſtiſch. In dieſer Haltung begehen wir deutſchen Menſchen nun Pfingſten, das liebliche Feſt, ſo wie wir in gleicher Haltung mit vorwärtsgerichtetem Blick begingen das Feſt der Winterſonnenwende, und wie wir in kurzem, immer wieder mit vorwärtsgerichtetem Blick, das Feſt der Sommerſonnenwende begehen werden.

Nicht auf den Tag kann der Sinn des deutſchen Menſchen geſtellt ſein, ſondern immer nur auf das allumfaſſende Ganze; nicht im Genuß vorübergehenden Friedens erſchöpft ſich des deutſchen Menſchen Leben, ſondern in Erfüllung ſeiner kämpferiſchen Beſtimmung; nicht in Ruhe will der deutſche Menſch verharren, ſondern raſtlos vorwärts ſtreben und vorwärts leben; nicht ſich und ſeinem Behagen, ſondern ſeinem Volke und ſeinem Reiche.

Die aber ſollen ewig ſein!

Joh. B. Dietrich.

Unser Tagesspiegel

Die Arbeitsloſenzahl für Deutſchland iſt um weitere 213 000 zurückgegangen und hat nunmehr faſt die Zwei-Millionen-Grenze erreicht.

Reichsinnenminiſter Dr. Frick äußerte ſich in einer Unterredung mit einem ausländiſchen Preſſevertreter über die Kirchenfrage.

Im Rahmen der VDA-Pfingſttagung in Königsberg hielt Reichserziehungsminiſter Ruſt eine bedeutſame Rede.

Das Arbeitsamt Bremen macht in einem Aufruf auf die Dringlichkeit der Anforderung der Arbeitsbücher aufmerkſam.

Die Bauarbeiten an der Reichsautobahn bei Bremen ſchreiten rüſtig fort.

Die Hanſa-Linie läßt aus ihrem Abſchluß das Bild eines innerlich geſunden Aufbaues erkennen.

In abſehbarer Zeit können die bremiſchen Häfen eine neue zunehmende Einfuhr von Eiſenerzen erwarten.

Im Deutſchlandflug erhielt die Bremer Staffel ſechs Ehrenbecher und die Fliegerortsgruppe den erſten Preis für Bodenorganiſation.

Unter dem blauen Wimpel

(Von unserer zur VDA.-Tagung entsandten Sonderberichterstatterin)

Königsberg, 8. Juni.

Der Tag iſt im Sinken. Da und dort am Himmel türmen ſich graue Wolkenberge auf. Swinemünde bleibt hinter uns zurück; zwiſchen Weſtmole und lang hinausgezogener Oſtmole hindurch gleitet das Motorſchiff „Preußen“ des Seedienſtes Oſtpreußen aufs neue ins Meer hinaus. Auf dem ſchon ſeit einem Jahrtauſend — ſeit der Rückgewinnung und Rückbeſiedlung eines einſt in der Völkerwanderung aufgegebenen Lebensraumes — befahrenen Seeweg nach dem Oſten hat uns das Schiff ſeit der Abfahrt aus Travemünde in der Morgenfrühe geführt. Auf jener Seeſtraße zogen ſie, die Angeſichter der aufgehenden Sonne zugewandt, ins ferne Oſtland, hanſiſche Kaufleute aus Lübeck und Bremen, bis herauf ans Baltiſche Meer, wo ſie Riga gründeten, wo wenige Jahre ſpäter Adalbert, Bremens mächtiger Erzbiſchof, mit Livland belehnt wurde. Den mit Schwertern und Bannern ausfahrenden Ordensritterheeren folgten Bauern, Handwerker, Koloniſten. Ein Lied hat ſie geleitet, uraltes Einwanderungslied auch des Südoſtdeutſchtums: „När Ooſtland willen wy ryden“.

Schönes Oſtland, auch in dieſen Pfingſttagen Ziel und Stätte einer Wallfahrt vieler Tauſende. Während unſer Schiff durch die Nacht fährt, unter weitgeſpanntem Himmel, an dem Sterne aufleuchten und die Mondſichel im rötlichen Fackelglanz brennt, rollen durch ganz Deutſchland die Sonderzüge. Wie es vor einem Jahrtauſend Menſchen aller deutſchen Stämme waren, die Oſtpreußen beſiedelten und zum Aufſtieg des Preußentums beitrugen, Lübecker und Niederſachſen, Vlamen und Holländer, Rheinländer und Oberſachſen, Thüringer, Franken, Weſtfalen, Sudetendeutſche und Schleſier, ſo iſt heute die Jugend aller deutſchen Gaue dem Rufe des VDA. gefolgt ins Stammland ihrer Väter, und Nachkommen der zwanzigtauſend um ihres evangeliſchen Glaubens willen vertriebenen Salzburger, die Friedrich Wilhelm I. vor mehr als 200 Jahren in der Gegend um Gumbinnen anſiedelte, werden die Grüße des Deutſch-Oeſterreichertums überbringen.

Ein klarer Morgen leuchtet nach windſtiller nächtlicher Fahrt über unſerem Schiff. In der ſchönen Danziger Bucht, in Zoppot, dem von waldiger Hügelkette umrahmten Badeort, legt die „Preußen“ an.

*

Abendgang durch Danzig! Himmelhoch und doch erdennah ragt die Marienkirche empor über maleriſchen alten Gaſſen mit ihren ſchmalen, geſchwungenen Giebeln mit den reichverzierten „Beiſchlägen“ vor den Eingängen. Vom Sankt Katharinen-Kirchturm her klingt Glockenſpiel. Schwarz dunkelt das Krantor über dem ruhigen Gewäſſer der Mottlau. Schweigend und andächtig bewundert VDA.-Jugend aus Sachſen, Schleſien, Hannover und vom Rhein die Bauten von Rathaus und Artushof, die Kirchen und Gaſſen, all die Stätten, an denen ſich die Kultur des Oſtlandes in ſo überwältigender Weiſe offenbart.

Durch die Danziger Niederung geht die Weiterfahrt durch den Weichſelkorridor nach Marienburg. Da ſteigt ſie am Nogatufer auf, die Marienburg, die Königin unter den deutſchen Burgen! Durch die Straßen der geſchmückten Stadt marſchieren die Scharen mit den blauen Wimpeln. Da ſind ſie ja auch, unſere jungen Bremer VDA.-Fahrer, gleich erkennbar an den rotweißen Flaggen am Wimpelſtock. Sie ſind in beſter Stimmung, die Fahrt iſt glatt verlaufen, nun freuen ſie ſich aufs Mittageſſen. Hernach gibt die an der Fahrt teilnehmende Bannkapelle der Bremr Hitler-Jugend auf dem Kaſernenhof ein von den Soldaten mit viel Beifall aufgenommenes Konzert.

Die Saarfeier mit dem Gedenken an die Abſtimmungsgebiete eröffnet die großen Kundgebungen dieſer Pfingſttage. Ein unvergeßlicher Eindruck, den großen Remter des Deutſchordensſchloſſes mit ſeinen bunten Fenſtern, den wappengeſchmückten Seitenbögen, den Rittervisieren auf der rotgoldenen Täfelung im Glanz von Hunderten von Kerzen erſtrahlen zu ſehen. Unvergeßlich die Kranzniederlegung am Abſtimmungsdenkmal, wo die Klänge von „Nun danket alle Gott“ aufrauſchen. Angeſichts dieſer Stätte, die hochgetürmte Veſte im Hintergrund, ſpürt man die Wahrheit der Worte, die unter der ehernen Geſtalt des Ordensritters am Denkmal ſtehen: „Dies Land bleibt deutſch!“

Luſtiger Trubel herrſcht auf dem Marienburger Güterbahnhof, wo die Fahrer des Sonderzuges des Landesverbandes Weſer-Ems angetreten ſind. In muſtergültiger Ordnung vollzieht ſich die „Verladung“ in den Sonderzug. Die wackere Reiſekapelle ſpielt, und unter Winken und Grüßen herüber zu den benachbarten Sonderzügen geht die VDA.-Fahrt ihrem Ziel Königsberg zu.

Feſtlich bewimpelt und mit Tannengewinden geſchmückt grüßt die alte Krönungsſtadt die Einmarſchierenden.

Parteiprogramm und Kirchenſtreit

Eine Unterredung mit dem Reichsinnenminiſter Dr. Wilhelm Frick

Berlin, 8. Juni.

Der Reichs- und preußiſche Miniſter des Innern, Dr. Frick, empfing den kanadiſchen Schriftſteller Erland Echlin und gewährte ihm eine längere Unterredung, in der der Miniſter zu einer Reihe wichtiger innerpolitiſcher Fragen Stellung nahm. Der „Deutſche Schnelldienſt“ gibt die Unterredung im Wortlaut wieder. Danach äußerte ſich Reichsminiſter Dr. Frick zunächſt über die Frage eines allgemeinen Welt-Kalenders. Deutſchland würde ſich einer internationalen Neuregelung und Vereinheitlichung der Feiertage ſicherlich nicht verſchließen.

Echlin richtete hierauf an Dr. Frick die Frage, in welchem Umfange das Reich die Abſicht habe, die im Parteiprogramm der NSDAP. feſtgeſetzten Grundſätze durchzuführen.

Reichsminiſter Dr. Frick antwortete, er könne ſich einen Parteigenoſſen nicht vorſtellen, der die Auffaſſung habe, daß das Programm der NSDAP. nicht reſtlos durchgeführt werden ſollte. Die Geſetzgebung des Dritten Reiches habe bewieſen, daß wir bereit ſind, das Parteiprogramm der NSDAP. reſtlos Stück für Stück in organiſcher Weiſe zu erfüllen

Auf die Frage Echlins, ob die Erfüllung des großen Vierjahresprogramms und die Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit in Deutſchland von Hitler durchgeſetzt werden würde, verwies Reichsminiſter Dr. Frick auf den jetzt erſt wieder ſtarken Rückgang der Erwerbsloſigkeit in Deutſchland. Der Reichsregierung werde es gelingen, die Erwerbsloſigkeit noch vor dem Abſchluß des Vierjahresplones reſtlos zu beſeitigen.

Auch die Kirchenfragen wurden in der Unterredung angeſchnitten. Reichsminiſter Dr. Frick äußerte ſich beſonders in dieſer Frage zuverſichtlich, zumal in der Welt vielfach darüber Irrtümer verbreitet ſeien, um was es ſich bei dem Kirchenſtreit handelt. Der Ausgangspunkt ſei kurz gefaßt folgender geweſen:

Die Reichsregierung wollte nach dem Abſchluß des Konkordats mit der katholiſchen Kirche auch die evangeliſche Kirche nicht ſchlechter ſtellen als die katholiſche. Dazu war es notwendig, die Zerſplitterung in 28 Landeskirchen zu beſeitigen und eine einheitliche deutſche evangeliſche Kirche zu ſchaffen. Die evangeliſchen Kirchenführer haben den Vorſchlag der Reichsregierung angenommen und ohne Einfluß oder gar Zwang die einheitliche evangeliſche Reichskirche geſchaffen. Es kam dann aber vielfach nicht aus ſachlichen, ſondern aus perſönlichen Gründen zu Gegenſätzen, die in der Folge politiſch mißbraucht und insbeſondere im Ausland gegen die Reichsregierung ausgenutzt wurden. Die Reichsregierung wünſcht nichts aufrichtiger als eine Beſeitigung der Gegenſätze in der evangeliſchen Kirche und iſt bereit, zur Wiederherſtellung verfaſſungsmäßiger Zuſtände in ihr mitzuwirken. An ſich müſſe man verſtehen, daß es gewiſſe Spannungen in der evangeliſchen Kirche immer geben werde, weil die Freiheit der Meinung in dieſer Kirche ſehr groß ſei.

Der Miniſter ſprach ſeine beſondere Freude darüber aus, daß der Erzbiſchof von Canterbury und der Biſchof von Chicheſter in ihren letzten Kundgebungen ſo viel Verſtändnis für Deutſchland bewieſen hätten. Die Reichsregierung werde ihrerſeits in der Kirchenfrage gewiß alles tun, um dieſes Verſtändnis zu rechtfertigen.

Ueber das Verhältnis zur katholiſchen Kirche erklärte Reichsminiſter Dr. Frick auf das beſtimmteſte:

„Niemand iſt im Deutſchen Reich wegen ſeiner katholiſchen Ueberzeugung oder wegen ſeiner Zugehörigkeit zur katholiſchen Kirche verfolgt oder behelligt worden. Es iſt aber leider ſo, daß die politiſche Zentrumspartei auch nach dem Verbot der Parteien verſucht hat, politiſchen Einfluß über katholiſche Vereine und andere Organiſationen wiederzuerlangen. Das können wir niemals zu**laſſen. Wir haben das politiſche Parteienweſen reſtlos überwunden und werden nicht zugeben, daß es auf Schleichwegen irgendwie wieder zu wirken beginnt.“**

Aus dieſem Grunde nehme die nationalſozialiſtiſche Regierung auch eine ganz eindeutige Haltung in der Frage der katholiſchen Jugendorganiſationen ein. Soweit es ſich um die rein religiöſe kirchliche Erziehung handelt, habe der Staat nichts dagegen, daß katholiſche Jugendverbände auf dieſem Gebiete ſich betätigen. Der Staat laſſe aber umgekehrt den Verſuch nicht zu, die Jugend politiſch auf dem Umweg über ſcheinbar religiöſe Vereine Zwecken dienſtbar zu machen, die gegen die heute gültige nationalſozialiſtiſche Staatsauffaſſung und Rechtsordnung gerichtet ſind.

Miſter Echlin ſagte, daß man im Auslande manchmal den Eindruck erhalte, als ob Alfred Roſenberg und andere führende Perſönlichkeiten des Staates und der Partei eine Bewegung unterſtützen, die gegen die chriſtlichen Kirchen gerichtet ſei.

„Sie meinen die Deutſche Glaubensbewegung?“, ſagte der Reichsminiſter. „Ich habe erſt vor einigen Tagen anläßlich eines Gautages in Thüringen erklärt, daß für uns der Grundſatz Friedrichs des Großen Geltung hat, demzufolge in unſerem Staat jeder nach ſeiner Facon ſelig werden kann. Man darf die deutſche Glaubensbewegung auch nicht mit der Gottloſenbewegung vergleichen. Sie iſt lediglich ein Beſtreben, den deutſchen Gott-Glauben in einer, unſerem Volke artgemäßen Form zu vermitteln.“

Am Schluß der Ausſprache fragte Miſter Echlin, ob der Miniſter es für möglich halte, daß das neue deutſche Staatsbürgerrecht ſchon in der nächſten Zeit Geſetz werde. Hierauf antwortete Reichsminiſter Dr. Frick, daß die Arbeiten zu dieſem Geſetzeswerk im Gange ſind. Es handelt ſich um umfangreiche Vorarbeiten, die durch die neu zu ſchaffenden Sippenämter geleiſtet werden müſſen.

Die Antrittsrede Baldwins

Die innenpolitiſchen Aufgaben der neuen engliſchen Regierung

London, 8. Juni.

Auf einer großen Kundgebung der nationalen Regierung im Himley-Park in der Nähe von Burmingham, an der rund 15 000 Perſonen teilnahmen, hielt am Pfingſtſonnabend der neue Miniſterpräſident Baldwin ſeine erſte Rede im neuen Amt. Er beſchäftigte ſich in der Hauptſache mit den innenpolitiſchen Aufgaben der neuen Regierung und zollte ſeinem Vorgänger Worte herzlichen Gedenkens. Tagtäglich habe er, Baldwin, mit Macdonald die Probleme des Landes erörtert. Hierin werde keine Aenderung eintreten. Die Zuſammenarbeit werde auch in Zukunft fortgeſetzt werden. Es ſeien lediglich die Plätze gewechſelt worden.

Baldwin verglich weiter die Regierungsmethoden Englands mit denen der übrigen Großmächte und erklärte, daß es unter allen dieſen Nationen nur ein großes demokratiſches Land gebe, das ſich der Stabilität erfreue, nämlich England. Er erwähnte Italien, Sowjetrußland und auch Deutſchland, die „von Diktatoren regiert“ würden; er erwähnte Amerika, das von Schwierigkeiten umgeben ſei und alle Arten von Experimenten verſuche. Er wies auf Frankreich hin, deſſen unſtabile Regierungsverhältniſſe eine Quelle der Beſorgnis nicht nur für Frankreich ſelbſt, ſondern auch für ſeine Freunde ſeien.

Der Miniſterpräſident wandte ſich dann den Wirtſchaftsproblemen und der Arbeitsloſigkeit zu. Uebereilte Experimente würden zum Nachteil des britiſchen Handels ausſchlagen. Er ſcheue ſich nicht vor Experimenten, aber ſie dürften erſt dann gemacht werden, wenn ihre möglichen Auswirkungen von Grund auf durchgeprüft worden ſeien.

Baldwin ſtreifte auch kurz die Außenpolitik. Während die Regierung noch mitten im Kampfe für den Frieden ſei, fühle ſie die Zeit gekommen, dem Lande zu ſagen, daß ſie mit dem Verteidigungszuſtand Englands ſolange nicht zufrieden ſei, wie es kein Rüſtungsbegrenzungsabkommen gebe. Das beziehe ſich beſonders auf die Luftfahrt. Die Regierung glaube nicht, daß die Verteidigung des Landes bereits in einem Zuſtand ſei, der es ihr — wie ſie es gern möchte — zugunſten jener kollektiven Sicherheit zu ſprechen, die ſich der Bevölkerung Englands allmählich ſelbſt empfehle. Aus dieſem Grunde müſſe England fortfahren, für die Sicherheit ſeines eigenen Volkes zu ſorgen, während es ſich gleichzeitig ernſtlich um die Rüſtungsbegrenzung und um die Abrüſtung bemühe und in Genf dafür kämpfe, Europa entweder ſchrittweiſe oder ganz in jene Form der kollektiven Sicherheit zu bringen, die an ſich vielleicht die beſte Friedensbürgſchaft ſei.

Englands Reiſevertreter

London, 8. Juni

Die „Times“ meldet, daß Eden, der neuernannte Miniſter ohne Portefeuille für Völkerbundsangelegenheiten, der „Reiſevertreter“ der engliſchen Regierung ſein werde. Der Außenminiſter werde in Zukunft weniger oft, als dies früher der Fall geweſen ſei, nach Genf fahren. Der zweite Miniſter ohne Geſchäftsbereich, Lord Euſtach Percy, ſoll „Daily Expreß“ zufolge mit der Durchführung der neuen Arbeitsbeſchaffungspläne der Regierung beauftragt werden. „Morningpoſt“ meldet, daß die Pflichten Lord Percys am beſten mit dem Ausdruck „Mädchen für alles“ bezeichnet werden könnten.

Das neue engliſche Kabinett iſt mit ſeinen 22 Mitgliedern das umfangreichſte Kabinett in der Nachkriegsgeſchichte Englands. Das letzte Kabinett umfaßte 20 Mitglieder. — Als Präſident des Staatsrates hat MacDonald in Zukunft ein Jahresgehalt von nur 2000 Pfund, während er bisher 5000 Pfund hatte.

Die „Europa“ bevorzugt

Newyork, 8. Juni.

Zur größten Ueberraſchung hat der neue franzöſiſche Rieſendampfer „Normandie“ von 79 000 Tonnen, der am Freitag die erſte Rückreiſe nach Europa antrat, weniger Anziehungskraft auf die Ozeanpaſſagiere gehabt als die „Europa“ des Norddeutſchen Lloyd Bremen, die um Mitternacht zum Sonnabend die Rückreiſe antrat. Die „Europa“ hatte die höchſte Zahl von Paſſagieren an Bord, die während des ganzen Jahres bisher zu verzeichnen war, nämlich 1900. Die doppelt ſo große „Normandie“ hatte nur 1491 Paſſagiere. Der italieniſche Ozeanrieſe „Savoia“, der im Laufe des Sonnabends die Rückreiſe antrat, hat nur 1250 Paſſagiere gebucht.

Neuer Geſchäftsführer des RDP

Berlin, 8. Juni.

In gegenſeitigem Einvernehmen iſt Prof. Dr. Herrmann aus ſeinem Amt als Hauptgeſchäftsführer des Reichsverbandes der Deutſchen Preſſe nach zweijähriger erſprießlicher Tätigkeit ausgeſchieden. Zu ſeinem Nachfolger hat der Leiter des Reichsverbandes, Gruppenführer Weiß, den Hauptſchriftleiter der „Mitteldeutſchen Nationalzeitung“ in Halle, Wilhelm Ihde, ernannt. Als hauptamtlicher Juſtitiar wurde Amtsgerichtsrat Wawretzko beſtellt.

Japans Forderungen an China

Tokio, 8. Juni.

Die japaniſchen Forderungen zur Regelung der Lage in Nordchina beziehen ſich auf folgende Punkte:

1) Unterdrückung der anti-japaniſchen Bewegung in ganz China, beſonders der koreaniſchen Gruppen und Auflöſung der ſogenannten Blauhemden; 2) Einrichtung eines Funk- und Flugverkehrs; 3) Aufhebung der zehnprozentigen Zollerhöhung auf japaniſche Einfuhrwaren.

Südſlawiſche Ehrung für Göring

Belgrad, 8. Juni.

Dem Miniſterpräſidenten General Göring iſt das Großkreuz des Weißen Adlerordens verliehen worden.

Miniſterpräſident General Göring ſtartete Sonnabend vormittag vom Flugplatz von Belgrad nach München. Zwei Stunden vor dem Start des Miniſterpräſidenten war bereits eine Maſchine mit einem Teil ſeiner Begleitung nach Berlin abgeflogen. Am Sonnabend um 15.30 Uhr traf Miniſterpräſident General Göring auf dem Münchener Flughafen ein.

Wichtiges — kurz gesagt

Trauerfeier für Generaloberſt von Linſingen. Unter ſtarker Beteiligung der Bevölkerung und Garniſon Hannover wurde Generaloberſt Alexander von Linſingen Sonnabend vormittag zur letzten Ruhe getragen.

Ermächtigungsvorlage auch vom franzöſiſchen Senat angenommen. Der Senat nahm mit 233 gegen 15 Stimmen die Ermächtigungsvorlage der Regierung an. Die Vorlage erlangt damit Geſetzeskraft.

Beneſch in Moskau eingetroffen. Der tſchechiſche Außenminiſter Dr. Beneſch traf am Sonnabend in Moskau ein.

Kwantung-Armee ſetzt Vormarſch fort. Wie aus Mukden verlautet, ſoll das Oberkommando der Kwantung-Armee infolge der veränderten politiſchen und militäriſchen Lage in der entmilitariſierten Zone den japaniſchen Truppen den Befehl erteilt haben, den von ihnen am 23. Mai unterbrochenen Vormarſch wiederaufzunehmen.

Druck und Verlag: „Bremer Zeitung“. NS.-Gauverlag Weser-Ems G. m. b. H., Bremen. Hauptschriftleiter: Johann B. Dietrich, Stellvertreter: Rudolf Müller; Chef vom Dienst: Kurt Teege. Verantwortlich für Politik: i. V.: Kurt Teege; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Bernhard Schmidt; für Wirtschaft, Handel und Schiffahrt: Dr. H. Heinrich Brinkmann; für Bremisches: Heinz Tischer; für Gericht, Wehr- und Siedlerbeilage: Jürg Straßberger-Lorenz; für Niedersachsen, Schlußdienst und Umbruch: Rudolf Meyer; für Sport und alles übrige: Kurt Teege; sämtlich in Bremen.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Werner Freese, Bremen. Gültig ab 20. Februar 1935. Preisliste Nr. 4. D.-A. V. 35: 31 258.

Rom ſchenkt mir tauſend Fiſche

Von unſerem römiſchen Vertreter Dr. Guſtav W. Eberlein, Rom-Tuskulum

Die Sache in Littoria leuchtete mir ein. Die Malaria kommt von den Stechmücken, die Stechmücken kommen von den Larven, die Larven ſind ein Leckerbiſſen für die Gambuſie, ergo freſſen die Fiſche die Malaria. Gambuſie ſind nämlich kleine Fiſchlein, alſo ganz kleine, aber, wie der Zwerg Perkeo an Durſt, an Freßluſt rieſengroß. Im Lexikon habe ich ſie nicht finden können, auch im Kleinen Brehm waren ſie gerade nicht da, der Duce behauptete jedoch, Rom hätte genug, um die pontiniſchen Sümpfe zu ſanieren. So fuhren wir in die Hauptſtadt zurück, der Duce zufrieden in den Palazzo Venezia, ich erwartungsvoll zum Governatorato. Dort wies man mich an das öffentliche Geſundheitsamt.

Ich begehre den Herrn Direktor zu ſprechen. Signor Direttore, ſagte ich, ich komme gerade aus den pontiniſchen Sümpfen, Verzeihung, den pontiniſchen Gefilden, meine Hochachtung, und ich möchte auch Gambuſie haben. Ich habe auf meinem Tuskulum da draußen zwar nur einen Froſchtümpel, aber daß man darin ſchwimmen kann, das muß ſich bei den Anopheles herumgeſprochen haben . . .

In Tuskulum, lächelte der Direktor überlegen, gibt es keine Anopheles mehr, erſt vorgeſtern wurden Frascati und Rocca di Papa als malariafrei erklärt, die diesbezüglichen Schutzgeſetze einbegriffen, aufgehoben.

Nun, das hatte ich geleſen. In den Reiſeführern ſteht auch, daß die Anopheles am 28. Juni erſt zu ſchwärmen anfangen und nach der ſonſtigen öffentlichen Meinung ſteigen ſie überhaupt nie höher als 300 Meter. Frascati liegt aber 350 Meter hoch, Rocca di Papa 700 Meter und das Tuskulum meines Vorbeſitzers, des Herrn Juſtizrats Cicero, dazwiſchen. Bis vorgeſtern mußten demnach die Anopheles ihre eigene Meinung gehabt haben und was das 28. Juni anbelangt — wer will es ihnen verdenken, wenn ſie ſchon vorher einen Pfingſtausflug in die Caſtelli Romani machen? Ueberlegungen, die laut zu äußern wohl unhöflich geweſen wäre. So ſagte ich nur, gewiß, ich hätte ja auch keine Angſt, Mücken ſeien aber auf jeden Fall da und ſtechen, lieber Herr Direktor, ſtechen tun ſie auch, ob es nun Anopheles ſind oder bloß Schnacken. Vielleicht nähmen die berühmten Gambuſie des Governatorato ausnahmsweiſe mit ganz ordinären Stechmückenlarven vorlieb und dann wäre mein Zweck doch erreicht.

Das leuchtete nun wieder dem ſtädtiſchen Geſundheitsamt ein und anderntags kam ein ausgedientes Zockelpferdchen angezockelt, es zog mit der Behutſamkeit des gereiften Alters ein Wägelchen und auf dem Wägelchen ſtand ein großer Zinkbehälter und zwei Mann ſaßen daneben, um ihn vor jeder Erſchütterung zu bewahren. Die Malariafreſſer ſind recht empfindliche Dinger.

„Eccoli — Ihre Gambuſie! Rom ſchenkt Ihnen tauſend Fiſche.“

Es war eine rührende Familienſzene.

Mit gebührender Feierlichkeit wurde der Behälter an den Tümpel gebracht und umgeſtülpt. Na, dieſe Freude! Die Gambuſie tollten herum, als wären ſie ihrer ſüdamerikaniſchen Heimat, es kann auch Mexiko ſein, zurückgegeben worden, ſie fühlten ſich gleich zu Hauſe und ſtürzten ſich wie ausgehungerte Tiger auf die faulquappenartig herumſchnellenden Larven. Anopheles oder Schnaken, ich's nicht geſagt, das war ihnen wurſcht, drauf und ſchnapp, ſchnapp, ſchnapp!

Wenn es wahr iſt, daß eine Schwalbe täglich das Doppelte ihres eigenen Gewichtes an Inſekten frißt und doch dabei ſchlank bleibt, ſo müſſen die Gambuſie wahre Akrobaten in der Erhaltung der ſchlanken Linie ſein. Sie beſtehen, wohlgefällig betrachtet, eigentlich nur aus Bauch mit Steuervorrichtung und bunkern wie ein Kohlendampfer. Ihre zweite Tugend iſt die, daß ſie ſich mit Leidenſchaft an der battaglia demografica, der Bevölkerungsſchlacht, beteiligen. Als ich mein Bedauern darüber ausdrückte, daß auf dem Transport doch eine ganze Anzahl Fiſchchen eingegangen waren, weil ſie ſich wundgeſtoßen hatten, fuchtelte die Begleitmannſchaft mit allen vier Armen und ſchöpfte, ſchöpfte mit zwanzig Fingern aus dem Vollen. Das hieß: warten Sie nur, das gleicht ſich bald aus!

Ich glaube, ich habe ſchon etwas gemerkt. Die Vollſchlanken ziehen ſich in eine ſtille Ecke zurück und benehmen ſich paarweiſe.

Joſaphat, der alte Winzer, zwinkert mit den Augen und denkt an eine baldige zuppa alla marinaia, eine Fiſchſuppe. Aber das gibt es nicht. Die Malariafiſche ſind für die Malaria da. Vabeh, brummt er, dann gibt es halt nächſtes Jahr in dieſem Teich mehr Fiſche als Mücken, und dann, Sie werden ja ſehen, Signore, freſſen ſie ſich ſelber auf. Wer hat denn je ſchon ſo etwas Gefräßiges geſehen?

Hm — wie wäre es, wenn ich den Ueberſchuß exportieren würde?

Reinhard Schulze-Delitzſch

Nächtliche See und kleine Morgenbriſe

Unter der laſtenden Glut der Sommerſonne ſchiebt der Fluß ſchwerfällig und träge ſeine farbloſen Waſſermaſſen dem Meere zu. Das ſchwere Salzwaſſer nimmt ſie auf ſeinen Rücken, läßt ſie in milchige Streifen zerfließen, das helle Grün der See verſchleiernd ſich auflöſen, bis dann das Auge wieder im durchſichtigen Kriſtall die Millionen kleinſter grüner Farbkörper zu erkennen glaubt.

Ein leiſes Wiegen, der Atem des Meeres, umfängt den Rumpf des Schiffes. Mit blaſſem Rot überzogen grüßt die Leuchtbake von der Außenmole. Motorengeräuſch ſteht in der Luft. — Die Segel flattern an den Maſten hoch, entfalten die ganze Pracht ihres blendenden Weiß und wölben ſich zu einem lautloſen Rund in der leichten Briſe. Die eherne Melodie des Viertaktmotors iſt mit einem Male verſtummt, das Vibrieren der Welle, das den Schiffskörper in ſeinen Planken und Verbänden erzittern ließ, hat plötzlich aufgehört, und nun tönt ein helles, ſilbernes Lachen aus dem Getriebe des entfernten Badeſtrandes herüber, werden die Murmeln der Bugwelle und dem gleißenden Sonnengold zu einer traumhaft unwirklichen Wirklichkeit.

Der Kurs heißt „Nord“, die Segel ſtehen voll und Stunden um Stunden ziehen ſie das Schiff in gleichmäßiger Fahrt vorwärts.

Die Sonne ſteht am Horizont und taucht das Meer in rotſchimmerndes Abendlicht, klar und tiefblau ſchieben ſich die Umriſſe der Inſel Rügen hoch und ſchnell ſinkt die Nacht herab.

Die Wachen ſind eingeteilt, aber keiner vermag ſich dem Zauber dieſer Nacht zu entziehen, die voll iſt von den Geheimniſſen des Weltalls.

Plötzlich blakt die Lampe im Kompaßhaus, ein ſchmaler Lichtſtreifen ſteigt aus der Kajüte in die Segel, gedämpft klingt es in Synkopen zu dem Rudergänger in ſeine verwunſchene Einſamkeit herauf . . . Tanzmuſik eines fernen Senders.

Ein grünes Licht taucht nah und unvermittelt voraus an Backbord auf. „Segler auf Gegenkurs“, bedeutet es und ſchon ſind die hellen hohen Türme als lichter Fleck im Dunkel der Nacht zu ahnen. Geſpannt und ſorgend hängt das Auge des Steuermanns an dem kleinen grünen Punkt. „Ob ſie wohl aufpaſſen, da drüben?“, denkt es in ihm und ſchon ſtreift der Scheinwerfer warnend hinüber. — Kurze Kommandos erſchallen zurück, das Kreiſchen der Blöcke und der knarrende Ton des Ruders ſind zu hören — jetzt ſchwebt das Geiſterſchiff querab, das leiſe Klagen eines Schifferklaviers dringt herüber — dann verſinkt es im Dunkel — Spuk in der Nacht, nur die weichen Moll-Akkorde hängen noch wehmütig zitternd in der Luft.

In der Ferne zieht, wie eine lichterprunkende Inſel, die Schwedenfähre vorüber. Der Mond ſteigt herauf und ſein kühles, blauweißes Licht läßt Tauſende ſchimmernder Tauperlen auf dem Deck erwachen.

Um zwei Uhr bringt der Hochſeefunk den Seewetterbericht. Beruhigende Sicherheit gibt das Verbundenſein mit dem Feſtlande. — Die Sterne verblaſſen, der Morgen kommt herauf und verwiſcht die Grenzen zwiſchen Himmel und Meer, läßt alles in unwirklichem Grau erſcheinen.

Das ſchwere Stampfen einer Schiffsmaſchine erſchüttert die Luft. Mit unendlicher Langſamkeit wachſen die Konturen eines maſſigen Körpers heran, der, ſtetig ſeinen Kurs verfolgend, unbekümmert ſeine Bahn zieht und gefahrbringend auf die kleine Jacht zuläuft. Dreihundert Meter — zweihundert — hundert noch . . . jetzt reißt es den Mann am Ruder aus ſeinen Träumen hoch, ſein ſchriller Ruf ertönt durchs Schiff: „Klar zum Manöver!“ Das Steuer fliegt herum, die Segel bekommen flatterndes Leben und dann liegt das Boot auf dem anderen Bug. Dicht ſchiebt der ſchwere Fiſchkutter ſeine breite Bugwelle vorbei. Kein Menſch iſt an Deck zu ſehen, leer iſt das Ruderhaus, wie eine ſchreckliche Viſion entſchwindet er in der Dämmerung.

Verflogen iſt die geruhſame Stimmung der Nacht, wach ſind die Sinne, langſam erſt kommen die Nerven zur Ruhe.

Dann bricht ſiegreich die Sonne durch den heraufkommenden Tag, klar wölbt ſich der Himmel in unendlichem Blau. Im Weſten erſtrahlen leuchtend weiß die Kreidefelſen von Möens Klint.

Die auffriſchende Briſe ſetzt kleine blitzende Kämme auf die heranrollenden Wellen, die in ihrem Sprühregen das Deck vom ſilbrigen Tau der Nacht befreien.

In der Kombüſe beginnen die kardaniſch aufgehängten Kocher in ihren Ringen zu ſchwingen und die kleine Murmeln an die Planken wiegen zu einer rauſchenden Melodie. — Tiefer genommen die Maſchen, flach ſtehen die Segel, nun vermögen die angreifenden Kräfte in Fahrt, in brauſende Vorwärtsbewegung umzuſetzen. Im langſam ſteigenden Licht dieſes Morgens die Schwedenfähre an der Kimm herauf . . .

Daunen-Decken

nur eigene Anfertigung

Makoeinschütt 1000 gr graue Daunen ..	35.00
Kunstseide 1000 gr graue Daunen ..	49.00
Ia Kunstseide 1000 gr wß. Gänsedaunen	58.00
Ia Lavanta 1125 gr wß. Gänsedaunen	68.00

Steppdecken

Kunstseide Halbwolle............	14.80
Kunstseide Wollfüllung	19.50
Ia Kunstseide Wollfüllung	26.50
Ia Kunstseide Schafwolle	38.00

Bremens Alleinverkauf
der Original
‚Paradies-Leibdecken'
zum Einziehen in Bezüge
immer leicht und schmiegsam
20⁰⁰ 17⁸⁰ 15⁸⁰

Bettenhaus
Wührmann
Brillecke
Filiale nur Neustadt neben der St. Paulikirche

Amtliche Bekanntmachungen

Oeffentliche Impfungen im Landgebiet.

Die öffentlichen Impfungen (Erſt- und Wiederimpfungen) im Landgebiet, einſchließlich der am 19. März 1921 angeſchloſſenen Gebietsteile, finden wie folgt ſtatt:

Montag, 17. Juni 1935.

15 Uhr für Sebaldsbrück in der Schule daſelbſt; Nachſchau am 24. Juni, 15 Uhr.

16 Uhr für Oſterholz in der Schule daſelbſt; Nachſchau am 24. Juni, 15.30 Uhr.

17 Uhr für Horn, Lehe und Vahr in der Schule in Horn; Nachſchau am 24. Juni, 17.45 Uhr.

Dienstag, 18. Juni 1935.

15 Uhr für Brock-, Kirch- und Mittelsbuchting, Grolland und Varrelgraben in der Schule in Kirchhuchting; Nachſchau am 25. Juni, 15 Uhr.

16 Uhr für Strom in der Schule daſelbſt; Nachſchau am 25. Juni, 15.45 Uhr.

16.45 Uhr für Seehauſen und Haſenbüren in der Schule in Seehauſen; Nachſchau am 25. Juni, 16.15 Uhr.

17.30 Uhr für Rablinghauſen und Lankenau in der Schule in Rablinghauſen; Nachſchau am 25. Juni, 17 Uhr.

Mittwoch, 19. Juni 1935.

15 Uhr für Mittels- und Niederbüren in der Schule in Mittelsbüren; Nachſchau am 26. Juni, 15 Uhr.

15.30 Uhr für Dunge und Leſumbrock in der Schule in Leſumbrock; Nachſchau am 26. Juni, 15.30 Uhr.

16.30 Uhr für Wummenſiede, Waſſerhorſt und Niederblockland in der Schule in Niederblockland; Nachſchau am 26. Juni, 16 Uhr.

17 Uhr für Oberblockland und Leheſterdeich in der Schule in Leheſterdeich; Nachſchau am 26. Juni, 16.30 Uhr.

Donnerstag, 20. Juni 1935.

15 Uhr für Habenhauſen in der Schule daſelbſt; Nachſchau am 27. Juni, 15 Uhr.

16 Uhr für Arſten in der Schule daſelbſt; Nachſchau am 27. Juni, 15.30 Uhr.

17 Uhr für Neuenland und Kattenturm in der Schule an der Katturmer Heerſtraße; Nachſchau am 27. Juni, 16 Uhr.

Freitag, 21. Juni 1935.

15 Uhr für Grambke, Grambkermoor und Burg in der Schule in Grambke; Nachſchau am 28. Juni, 15 Uhr.

16.30 Uhr für Oslebshauſen in der Schule daſelbſt; Nachſchau am 28. Juni, 15.45 Uhr.

Montag, 24. Juni 1935.

16 Uhr für Oberneuland in der Schule daſelbſt; Nachſchau am 1. Juli, 15 Uhr.

17 Uhr für Borgfeld, Katrepel und Timmersloh in der Schule in Borgfeld; Nachſchau am 1. Juli, 15.45 Uhr.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder impfpflichtiger Kinder, die von dem ihnen geſetzlich zuſtehenden Recht, die Impfung durch Privatärzte vornehmen zu laſſen, keinen Gebrauch machen wollen, ſind geſetzlich verpflichtet, ihre Kinder und Pflegebefohlenen zur feſtgeſetzten Zeit zur Impfung — und an dem, dem Impftage entſprechenden Tage der nächſtfolgenden Woche (dem ſiebenten Tage nach dem Impftage) zur Nachſchau vorzuſtellen.

Die Geburtsſcheine der impfpflichtigen Kinder ſind vorzulegen; ohne Geburtsſchein wird kein Kind zur Impfung zugelaſſen. Die erſt- und wiederimpfpflichtigen Kinder müſſen dem Impfarzt mit reingewaſchenem Körper und in reinen Kleidern vorgeſtellt werden; auch nach dem Impfen müſſen die Impflinge peinlich ſauber gehalten werden.

Dem Impfarzt iſt vor der Impfung über den Geſundheitszuſtand des Impflings und der Perſonen ſeiner Umgebung genaue Auskunft zu erteilen. Beſonders wichtig ſind Angaben über eitrige und roſeartige Entzündungen (Wundroſe, Geſichtsroſe), — Hautausſchläge — übertragbare (anſteckende) Krankheiten — Krämpfe und entzündliche Krankheiten des Zentralnervenſyſtems, an denen der Impfpflichtige ſelbſt oder ſeine Geſchwiſter oder andere Wohnungsgenoſſen des Impflings leiden.

Aus einem Hauſe, in dem übertragbare Krankheiten, wie Maſern, Scharlach, Diphtherie, Keuchhuſten, ſpinale Kinderlähmung, übertragbare Genickſtarre, Influenza, Unterleibstyphus, Paratyphus, Ruhr, roſeartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken (Blattern) herrſchen, dürfen die erſtimpfpflichtigen Kinder zu öffentlichen Impf- und Nachſchauterminen nicht gebracht werden, Wiederimpflinge nicht erſcheinen. Auch Erwachſene aus ſolchen Häuſern haben ſich vom Impftermin fernzuhalten.

Im übrigen wird darauf hingewieſen, daß in dieſem Jahre alle im Jahre 1934 und im Jahre 1923 geborenen Kinder der Impfung zu unterziehen ſind, von letzteren diejenigen, die in den letzten fünf Jahren nicht mit Erfolg geimpft worden ſind, ferner die ſchon in den Vorjahren impfpflichtigen, aber krankheitshalber von der Impfung zurückgeſtellten oder ohne Erfolg geimpften Kinder, ſofern die erfolgloſe Impfung nicht ſchon dreimal wiederholt iſt.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder impfpflichtiger Kinder, die eine ſchriftliche Aufforderung der Polizeidirektion zur Nachholung der bisher verſäumten Impfung erhalten haben, werden auf dieſe Bekanntmachung beſonders aufmerkſam gemacht.

8. 6. 1935. **Polizeidirektion.**

Beim Straßen- und Brückenbauamt in Bremen ſind die Stellen von

1 Diplomingenieur
(Regierungsbaumeiſter)
und
2 Tiefbautechnikern

zu beſetzen.

Die Stelle des Diplomingenieurs iſt ſofort zu beſetzen. Gefordert werden möglichſt umfangreiche Verwaltungserfahrungen und Erfahrungen im Straßenbau. Dauer der Beſchäftigung 1½ bis 2½ Jahre. Beſoldung nach Verg. Gr. 24 des bremiſchen Angeſtelltentarifvertrages. Die Sätze dieſer Gruppe betragen zurzeit 389,50 bis 653 RM. brutto monatlich, dazu Kinderzulagen; bei Ledigen unter 45 Jahren werden dieſe Sätze um etwa 5 v. H. gekürzt.

Die Tiefbautechniker (mit abgeſchloſſener Mittelſchulbildung) ſollen am 1. 10. 1935 für etwa 2 Jahre eingeſtellt werden. Für eine Stelle kommt ein Eiſenbauer mit nachweislich guten mathematiſchen Kenntniſſen (ſicherer Rechner) in Frage; für die zweite Stelle werden mehrjährige Erfahrungen im Gründungsbau, möglichſt insbeſondere in der Ausführung von Druckluftgründungen, gefordert. Beſoldung nach Verg. Gr. 14 des bremiſchen Angeſtelltentarifvertrages (239,50 bis 402,50 RM., Kinderzulagen und Ledigenkürzung wie oben).

Bewerber ariſcher Abſtammung wollen ihre Geſuche mit Lebenslauf und Zeugnisabſchriften umgehend beim Staatlichen Perſonalamt, Bremen, Rathaus, einreichen.

Das Staatliche Perſonalamt.

Zugeflogen: 2 Wellenſittiche. Meldung innerhalb 3 Tagen im Fundamt, Polizeihaus, Zimmer 121.

Dem Tierheim des Bremer Tierſchutzvereins übergeben: 1 Foxterrier ohne Hundezeichen. Meldung innerhalb 24 Stunden im Tierheim, verlängerte Hemmſtraße, gegen Ausweis, ſonſt wird über die Tiere verfügt.

Polizeidirektion.

Der nächſte Pferdemarkt wird am 14. Juni 1935 auf dem Hohentorsplatz abgehalten.

Der Auftrieb der Pferde hat von 8 bis 10 Uhr zu geſchehen.

Der für den 12. Juli 1935 angeſetzte Pferdemarkt findet nicht ſtatt.

9. 6. 35. **Die Polizeidirektion.**

Beiträge zur Berufsgenoſſenſchaft bremiſcher Landwirte

Die Heberollen der Berufsgenoſſenſchaft der bremiſchen Landwirte für 1934 liegen vom 11. bis 24. 6. 35. in den Polizeiwachen aus.

Einzahlungen in der Zeit vom 11. bis 24. 6. 35 von 11 bis 13 und 16 bis 18 Uhr.

Einſpruchsfriſt zwei Wochen nach Ablauf der Zahlungsfriſt, die aber nicht von der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung entbindet.

6. 6. 35. **Polizeidirektion.**

Fleetenſchau in Wummenſiede

Am Montag, dem 17. Juni 1935, findet die Fleetenſchau in der Feldmark Wummenſiede ſtatt.

Die Unterhaltungspflichtigen werden aufgefordert, die Fleete in einen ſchaubaren Zuſtand zu bringen.

Niederblockland, 7. Juni 1935.

Der Gemeindevorſteher.

Auf Grund der Erklärung des Führers und Reichskanzlers und der Reichsregierung an das Deutſche Volk iſt durch das Geſetz vom 16. März 1935 und durch das Wehrgeſetz vom 21. Mai 1935 und die Verordnung über die Muſterung und Aushebung 1935 vom 29. Mai 1935 die allgemeine Wehrpflicht wiedereingeführt worden.

Wehrpflichtig iſt jeder deutſche Mann.

Geſtellungspflichtig ſind im Jahre 1935 die Jahrgänge 1914 und 1915.

Die Muſterung findet ab 17. Juni 1935 ſtatt.

Die Stadt Bremen, das Landgebiet und die Stadt Vegeſack bilden zuſammen den Bezirk des Wehrbezirkskommandos I Bremen. Dieſer Bezirk iſt in 2 Muſterungsbezirke eingeteilt.

Muſterungsbezirk 1 befindet ſich in den Centralhallen, Eingang Düſternſtraße. Muſterungsbezirk 2 befindet ſich in Sielers Feſtſälen, Pappelſtraße.

Im Muſterungsbezirk 1 werden die Dienſtpflichtigen mit den Anfangsbuchſtaben des Zunamens A — K, ſowie die ſämtlichen Dienſtpflichtigen des Landgebiets Bremen und der Stadt Vegeſack, gemuſtert.

Im Muſterungsbezirk 2 werden die Dienſtpflichtigen der Anfangsbuchſtaben des Zunamens L — Z gemuſtert.

Der Muſterungsplan befindet ſich am Schluß dieſer Bekanntmachung.

Der Geſtellungspflichtige hat zur Muſterung ſeine Perſonalpapiere mitzubringen; nämlich

1. Geburtsurkunde,
2. Nachweiſe über Abſtammung, Geburtsurkunden oder Heiratsurkunden der Eltern, auch der Eltern der Ehefrau, falls der Dienſtpflichtige verheiratet iſt;
3. die Schulzeugniſſe und Nachweiſe über Berufsausbildung (Lehrlings- und Geſellenprüfung);
4. Ausweiſe über Zugehörigkeit
   zur H.J. (Marine-H.J.),
   zur S.A. (Marine-S.A.),
   zur S.S.,
   zum N.S.K.K.,
   zum D.L.V. (Deutſcher Luftſport-Verband),
   zum D.A.S.D. (Deutſcher Amateur-Sende- und Empfangs-Dienſt);
5. den Nachweis über Teilnahme an Wehrſport (Waſſer-Wehrſport);
6. den Nachweis über Landhilfe;
7. den Nachweis über geleiſteten Arbeitsdienſt (Arbeitspaß oder Arbeitsdienſtpaß);
8. den Nachweis über geleiſteten aktiven Dienſt in der Wehrmacht oder Landespolizei, oder über die bereits erfolgte Annahme als Freiwilliger in der Wehrmacht oder Landespolizei;
9. den Nachweis über den Beſuch von Seefahrtsſchulen und über Seefahrtszeiten;
10. den Nachweis über den Beſitz des Reichsſportabzeichens oder des S.A.-Sportabzeichens;
11. den Führerſchein (für Kraftfahrzeuge, Flugzeuge oder des deutſchen Seglerverbandes).

Brillenträger ſollen außerdem das Brillenrezept vorlegen.

Geſtellungspflichtige, die ihre Zurückſtellung glauben beantragen zu können, haben einen ſchriftlichen Zurückſtellungsantrag mit den erforderlichen Beweismitteln mitzubringen. Die Beteiligten können ihre Anträge durch Vorlegung von Urkunden und Stellung von Zeugen und Sachverſtändigen unterſtützen. Die Urkunden müſſen urſchriftlich vorgelegt werden oder amtlich beglaubigt ſein. Die Erwerbsunfähigkeit von Verwandten muß nach § 26 Abſ. 2 beſtätigt werden. Ein Zurückſtellungsgeſuch befreit nicht vom Erſcheinen zur Muſterung.

Die Geſtellungspflichtigen müſſen gewaſchen und mit ſauberer Wäſche am Muſterungstage erſcheinen.

Wer ſich als Dienſtpflichtiger infolge Krankheit nicht rechtzeitig der Muſterung ſtellen kann, hat an das für ſeine Wohnung zuſtändige Polizei-Revier unverzüglich eine ärztliche Beſcheinigung einzuſchicken.

Wer ſeiner Geſtellungspflicht nicht pünktlich oder gar nicht nachkommt oder den Vorſchriften dieſer Bekanntmachung ſonſt zuwiderhandelt, wird, wenn keine höhere Strafe verwirkt iſt, mit Geldſtrafen bis zu RM 150.— oder mit Haft beſtraft.

Entſchädigungen für etwaige Fahrtauslagen der Dienſtpflichtigen bei An- und Abfahrt zu dem Muſterungslokal oder für Lohnausfall oder dergl. werden grundſätzlich nicht gewährt.

Für während der Muſterung abhandenkommenden Sachen kann kein Erſatz gewährt werden.

Es haben ſich zur Muſterung zu ſtellen:

A im Muſterungslokal des Muſterungsbezirks 1 Centralhallen, Eingang Düſternſtraße, pünktlich 8 Uhr vormittags,

am Montag, dem 17. Juni 1935, Buchſtabe Aa — Ap
am Dienstag, dem 18. Juni 1935, Buchſtabe Ar — Becke
am Mittwoch, dem 19. Juni 1935, Buchſtabe Beckf — Bez
am Freitag, dem 21. Juni 1935, Buchſtabe Bf — Boi
am Sonnabend, dem 22. Juni 1935, Buchſtabe Bok — Brar
am Montag, dem 24. Juni 1935, Buchſtabe Bras — Buh
am Dienstag, dem 25. Juni 1935, Buchſtabe Bui — Cz
am Mittwoch, dem 26. Juni 1935, Buchſtabe Da — Dez
am Donnerstag, dem 27. Juni 1935, Buchſtabe Df — Duh
am Freitag, dem 28. Juni 1935, Buchſtabe Dui — El
am Sonnabend, dem 29. Juni 1935, Buchſtabe Em — Fim
am Montag, dem 1. Juli 1935, Buchſtabe Fin — Fric
am Dienstag, dem 2. Juli 1935, Buchſtabe Frid — Gez
am Mittwoch, dem 3. Juli 1935, Buchſtabe Gf — Graz
am Donnerstag, dem 4. Juli 1935, Buchſtabe Grb — Haf
am Freitag, dem 5. Juli 1935, Buchſtabe Hag — Har
am Sonnabend, dem 6. Juli 1935, Buchſtabe Has — Hem
am Montag, dem 8. Juli 1935, Buchſtabe Hen — Hof
am Dienstag, dem 9. Juli 1935, Buchſtabe Hog — Huk
am Mittwoch, dem 10. Juli 1935, Buchſtabe Hul — Jap
am Donnerstag, dem 11. Juli 1935, Buchſtabe Jar — Kat
am Freitag, dem 12. Juli 1935, Buchſtabe Kau — Klez
am Sonnabend, dem 13. Juli 1935, Buchſtabe Klf — Kog
am Montag, dem 15. Juli 1935, Buchſtabe Koh — Kor
am Dienstag, dem 16. Juli 1935, Buchſtabe Kos — Krur
am Mittwoch, dem 17. Juli 1935, Buchſtabe Krus — Kz
am Donnerstag, dem 18. Juli 1935. Die Dienſtpflichtigen der Gemeinden Arſten und Habenhauſen und die der Stadt Vegeſack.
am Freitag, dem 19. Juli 1935. Die Dienſtpflichtigen der Gemeinden Oberneuland, Oſterholz, Borgfeld und Blockland.
am Sonnabend, dem 20. Juli 1935. Die Dienſtpflichtigen der Gemeinden Büren, Grambkermoor, Huchting, Lankenau, Leheſterdeich, Leſumbrok, Seehauſen und Strom.

B im Muſterungslokal des Muſterungsbezirks 2 Sielers Feſtſäle, Pappelſtraße, pünktlich 8 Uhr vormittags

am Montag, dem 17. Juni 1935, Buchſtabe La — Lat
am Dienstag, dem 18. Juni 1935, Buchſtabe Lau — Log
am Mittwoch, dem 19. Juni 1935, Buchſtabe Loh — Lz
am Freitag, dem 21. Juni 1935, Buchſtabe Ma — Mem
am Sonnabend, dem 22. Juni 1935, Buchſtabe Men — Maier, Meier, Meyer G.
am Montag, dem 24. Juni 1935, Buchſtabe Meyer H. — Mez
am Dienstag, dem 25. Juni 1935, Buchſtabe Mf — Mup
am Mittwoch, dem 26. Juni 1935, Buchſtabe Mur — Nik
am Donnerstag, dem 27. Juni 1935, Buchſtabe Nil — Oz
am Freitag, dem 28. Juni 1935, Buchſtabe Pa — Pom
am Sonnabend, dem 29. Juni 1935, Buchſtabe Pon — Reg
am Montag, dem 1. Juli 1935, Buchſtabe Reh — Riz
am Dienstag, dem 2. Juli 1935, Buchſtabe Rk — Rug
am Mittwoch, dem 3. Juli 1935, Buchſtabe Ruh — Sb
am Donnerstag, dem 4. Juli 1935, Buchſtabe Sc — Schmic
am Freitag, dem 5. Juli 1935, Buchſtabe Schmid — Schom
am Sonnabend, dem 6. Juli 1935, Buchſtabe Schon — Schul
am Montag, dem 8. Juli 1935, Buchſtabe Schum — Sil
am Dienstag, dem 9. Juli 1935, Buchſtabe Sim — Steg
am Mittwoch, dem 10. Juli 1935, Buchſtabe Steh — Stos
am Donnerstag, dem 11. Juli 1935, Buchſtabe Stot — Thiel
am Freitag, dem 12. Juli 1935, Buchſtabe Thiem — Uz
am Sonnabend, dem 13. Juli 1935, Buchſtabe Va — War
am Montag, dem 15. Juli 1935, Buchſtabe Was — Weſs
am Dienstag, dem 16. Juli 1935, Buchſtabe Weſt Woh
am Mittwoch, dem 17. Juli 1935, Buchſtabe Woi — Z.

Eine beſondere Aufforderung an die Geſtellungspflichtigen ergeht nicht.

Bremen, den 6. Juni 1935.

Die Polizeidirektion.

Gerichtliche Bekanntmachungen

Nach § 25 der bremiſchen Verordnung vom 19. 12. 1899 betr. die Anlegung des Grundbuchs wird hierdurch beſtimmt, daß für die am 14. 4. 1935 in der Bremer Zeitung zur Ankündigung bekannt gemachten Grundſtücke mit dem heutigen Tage das Grundbuch als angelegt anzuſehen iſt.

Hamburg, den 6. Juni 1935.

Der Präſident des Hanſeatiſchen Oberlandesgerichts.

J. V.: gez. Letz.

(Nr. 48.) In das **Handelsregiſter** iſt eingetragen:

Am 8. Juni 1935.

Heinrich Groß & Co., Bremen: Offene Handelsgeſellſchaft, begonnen am 1. Januar 1935. Inhaber ſind die hieſigen Kaufleute Heinrich Groß und Ernſt Bloch. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Gegenſtand des Unternehmens iſt der Handel mit gebrauchten und neuen Kraftfahrzeugen, die Ausſchlachtung und Verwertung von gebrauchten Kraftfahrzeugen ſowie Betreibung aller damit im Zuſammenhang ſtehenden Geſchäfte. Anſchrift: Ladeſtraße 37.

Hanſeatiſche Hypotheken- und Grundſtücksgeſellſchaft mit beſchränkter Haftung i. Liquid., Bremen: Die Vertretungsbefugnis des Liquidators ſowie die Liquidation iſt beendet. Die Firma iſt erloſchen.

Großgaragen am Hauptbahnhof Johann Junge, Bremen: Die an H. E. K. Karting erteilte Prokura iſt durch Tod erloſchen.

Ernſt Schulze & Co., Bremen: Eine Kommanditiſtin iſt ausgeſchieden. Die Kommanditgeſellſchaft iſt damit aufgelöſt. Der Kaufmann Ernſt Schulze in Bremen führt das Geſchäft unter Ausſchluß der Liquidation unter demſelben Namen unverändert als Einzelkaufmann weiter. Die an Georg Winter und Günter Zinke erteilten Prokuren ſind erloſchen.

Fabrik des deutſchen Bitterlikörs Leſtomac Dr. J. Schrömbgens Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung, Bremen: Franz Faber iſt als Geſchäftsführer ausgeſchieden.

Hermann Schröder, Bremen: Inhaber iſt der hieſige Kaufmann Hermann Heinrich Friedrich Schröder. An Hermann Heinrich Bellmer in Bremen iſt Prokura erteilt. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Gegenſtand des Unternehmens iſt der Handel mit Schuhwaren und Unterhaltung von Reparaturwerkſtätten. Anſchrift: Buntentorſteinweg 23.

Brauckmüller & Wegmeyer, Bremen: Offene Handelsgeſellſchaft, begonnen am 1. Juni 1935. Inhaber ſind die hieſigen Kaufleute Adolph Anton Heinrich Brauckmüller und Hermann Karl Auguſt Friedrich Wegmeyer. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Geſchäftszweig Export und Kommiſſion. Anſchrift: U. L. Frauen Kirchhof 26.

Abegg & Co., Bremen: E. G. G. R. H. Stuckenſchmidt iſt am 31. Mai 1935 als Geſellſchafter ausgeſchieden. Die Geſellſchaft iſt aufgelöſt. Seitdem führt F. E. Abegg das Geſchäft unter Uebernahme der Aktiven und Paſſiven und unter unveränderter Firma fort.

K.S.P.-Kleinmaſchinen-Bau Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung, Bremen: Die Geſellſchaft iſt aufgelöſt. Liquidator iſt der Kaufmann Heinrich Wilhelm Hermann Schultze in Bremen.

Tafala Tapeten-, Farben- und Lack-Großhandlung Hermann Rogas, Bremen: Die Firma iſt erloſchen.

Guſtav Lappe & Co., Bremen: Der Sitz der Firma iſt von Lübeck nach Bremen verlegt. Anſchrift: Sielwall Nr. 67.

Jordan & Berger Nachf. Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung, Bremen: Durch Beſchluß der Geſellſchafterverſammlung vom 21. März 1935 iſt der § 10 des Geſellſchaftsvertrages (Vertretung) geändert. Sind mehrere Geſchäftsführer beſtellt, ſo iſt jeder von ihnen berechtigt, die Geſellſchaft allein zu vertreten.

Bremer Brennmaterialien-Vertrieb Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung, Bremen: Die Geſellſchafterverſammlung vom 15. Mai 1935 hat gemäß Geſetz vom 5. Juli 1934 die Umwandlung der Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung durch Uebertragung ihres Vermögens auf den alleinigen Geſellſchafter, den Kaufmann Hermann Friedrich Wilhelm Wragge in Bremen beſchloſſen. Die Firma iſt erloſchen. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Den Gläubigern der Geſellſchaft, die ſich binnen ſechs Monaten nach der Bekanntmachung der Eintragung des Umwandlungsbeſchluſſes in das Handelsregiſter zu dieſem Zwecke melden, iſt Sicherheit zu leiſten, ſoweit ſie nicht Befriedigung verlangen können.

Brennmaterialien-Vertrieb Wilhelm Wragge, Bremen: Inhaber iſt der Kaufmann Hermann Friedrich Wilhelm Wragge in Bremen. Anſchrift: Neuſtadts-Güterbahnhof 50.

Amtsgericht Bremen.

Das Amtsgericht Bremen hat am 6. Juni 1935 folgendes **Aufgebot** erlaſſen:

Auf Antrag des Malermeiſters David Brutzer, Bremen, Haſtedter Heerſtr. Nr. 215, vertreten durch die Rechtsanwälte Aug. Fritze und Delius, Bremen, wird der unbekannte Inhaber des Grundſchuldbriefes über 3000,— FGM. Grundſchuld, eingetragen im Grundbuch von Bremen, Bezirk Vorſtadt R 72, Blatt 244 in Abt. III unter Nr. 2 auf das Grundſtück „Bei den 4 Linden“ Nr. 19 für den Grundſtückseigentümer, den Antragſteller, hiermit aufgefordert, den bezeichneten Grundſchuldbrief unter Anmeldung ſeiner Rechte auf denſelben ſpäteſtens in dem hiermit auf:

Dienstag, den 13. Auguſt 1935, vormittags 9 Uhr,

vor dem Amtsgerichte, im Gerichtshauſe hierſelbſt, 1. Obergeſchoß, Zimmer Nr. 84, anberaumten Aufgebotstermine dem Gerichte vorzulegen, widrigenfalls derſelbe für kraftlos erklärt werden ſoll.

Die Aufgebotsfriſt wird auf ſechs Wochen feſtgeſetzt.

Die Geſchäftsſtelle des Amtsgerichts.

In Konkursſachen der Devhag-Druckerei Geſellſchaft mit beſchränkter Haftung in Bremen iſt Termin zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berückſichtigenden Forderungen, zur Beſchlußfaſſung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensſtücke und zur Feſtſetzung von Honorar und Auslagen des Verwalters auf den

29. Juni 1935, vorm. 9 Uhr,

im Gerichtshaus, Erdgeſchoß, Zimmer 44, anberaumt.

8. 6. 35.

Geſchäftsſtelle des Amtsgerichts.

In das **Güterrechtsregiſter** iſt eingetragen:

Am 8. Juni 1935.

Die Eheleute: Schloſſermeiſter Heinrich Joſef Wilhelm Albert und Johanne Auguſte, geb. Hoberg, Erlangerſtraße 11, haben Gütertrennung vereinbart.

Amtsgericht Bremen.

In das **Vereinsregiſter** ſind folgende Vereine eingetragen:

Am 8. Juni 1935.

1. „Verein der Schiffs- und Keſſelreinigungs- und Schiffsmalerei-Unternehmer“,
2. Vereinigung der Zuckergroßhändler im Bezirk „Weſer-Ems“,

beide mit dem Sitze in Bremen.

Amtsgericht Bremen.

Marktgemeinſchaft für Schlachtviehverwertung Bremen

Anordnung

Fleiſchmarktzwang in Bremen

Auf Grund der Verordnung zur Regelung des Verkehrs mit Schlachtvieh vom 27. 2. 35 und der Satzungen für Schlachtviehverwertungsverbände vom 5. 3. 1935 ordne ich für die Marktgemeinſchaft für Schlachtviehverwertung Bremen mit Wirkung vom **1. Juli 1935**

Fleiſchmarktzwang

an. Sämtliches der Stadtgemeinde Bremen zugeführte Friſchfleiſch muß daher ab 1. Juli 1935 dem Fleiſchgroßmarkt Bremen zugeführt werden und wird dort durch die zugelaſſenen Agenten oder Großſchlächter verkauft.

Von dieſer Anordnung werden vorläufig noch nicht die Betriebe betroffen, die dem Wochenmarkt Fleiſch zuführen.

Um wirtſchaftliche Härten zu vermeiden, kann der Marktbeauftragte in Ausnahmefällen für einzelne Betriebe Uebergangsbeſtimmungen erlaſſen.

Weitere Anordnungen betreffend Anlieferung, Bahnzufuhren, Verkaufsabrechnungen, Marktzeiten und Abgabemengen werden vom Marktbeauftragten nach Rückſprache mit dem Beirat der Marktgemeinſchaft ergehen und durch Anſchlag auf dem Schlachthof Bremen bekanntgegeben.

Bei Zuwiderhandlungen werden Geldſtrafen bis zu RM. 1000.— verhängt.

Hannover den 1. Juni 1935.

Der Vorſitzende des Schlachtviehverwertungsverbandes Niederſachſen.

gez.: Dr. Korte.

Schreibmaschinen, Fortuna u. Urania
Urania-Piccolo, erleichterte Zahlungsbedingungen
CARL H. GROTHE, Ansgaritorstr. 17

STAATSTHEATER

Ganz kleine Preiſe
Mark —.40 bis 2.90
Zu Pfingſten
Heute, nachm. 4 Uhr
Eintrittspreis Mark 1.—
Freilichtbühne Oberneuland
Rickmers Gut Hodenberg — Oberneuland
Zähmung der Widerſpenſtigen
Heute, 20 Uhr
Ende ungefähr 22.45 Uhr
Der goldene Pierrot
2. Feiertag, nachm. 4 Uhr
Eintrittspreis Mark 1.—
Freilichtbühne Oberneuland
Zähmung der Widerſpenſtigen
2. Feiertag, 20 Uhr
Der Bettelſtudent
Letzte Einzelvorſtellung
„Kraft durch Freude“
Di., 11. Juni, 20 Uhr, Geſchl.
Vorſt.: „Der goldene Pierrot“

Beſtellen Sie ſofort ein Staffel-Anrecht im Staatstheater

Mi., 12. Juni, 20 Uhr
Kleine Preiſe: Mk. —.40 bis 4.—
4. Vorſtellung im Zyklus heiterer Opern
Einmaliges Gaſtſpiel
Werner Egk
Die Zaubergeige
Heitere Oper v. Werner Egk
Am Dirigentenpult:
Werner Egk
Do., 13. Juni, 20 Uhr
4. Vorſtellung im Klaſſiker-Zyklus
Die für den 14. Juni gelöſten Karten müſſen umgetauſcht werden!
Letztes Auftreten von
Eva Fiebig
Iphigenie auf Tauris
Schülerkarten: Mk. —.50 und 1.—
Fr., 14. Juni, 20 Uhr
Der Bettelſtudent
Sbd., 15. Juni, 20 Uhr
Letztes Auftreten von
Beate Roos-Reuter
Der goldene Pierrot
Schluß der Spielzeit
Alle Gutſcheine verlieren mit dem 15. Juni ihre Gültigkeit

SCHAUSPIELHAUS

Heute, 8, Ende 10.15 (1. Pfingsttag)
Montag, abends 8 Uhr (2. Pfingsttag)
und des anhaltenden Erfolges wegen
auch noch **Dienstag** und **Mittwoch**
die letzten Gastspiele **Dolly Haas**
Veronika
Man muß Dolly Haas auf der Bühne gesehen haben. Das Publikum jubelt
Donnerstag, Ehren- u. Abschiedsabend
Elinor von Wallerstain
und **Freitag**
das bezaubernde Lustspiel
Ingeborg
von Curt Götz
Sonnabend
Ehrenabend Hanns Müller
Letztes Auftreten Berny Clairmont und Friedrich Mauer
Ingeborg
Auch an den beiden Pfingsttagen aber dann nur noch 5 Tage gilt Ihr Wahlanrecht. Lösen Sie jetzt die letzten Abschnitte ein und bestellen Sie sofort ein neues Wahl-Anrecht

Sonntags- u. Nachtdienſt in den Bremer Apotheken

in der Zeit
vom 10. bis 15. Juni
von morgens bis morgens 8 Uhr:

Hirſch-Apotheke
V. d. Steintor 60/62 — H. 416 07
Linden-Apotheke
Oslebsh. Heerſtr. 96 — W. 801 06
Löwen-Apotheke
Brautſtr. 25 — Roland 7937
Remberti-Apotheke
Rembertiſtr. 15 — D. 280 88
Roland-Apotheke
Goeſſelſtr. 56 — W. 817 51
Schwan-Apotheke
Contreſcarpe 168 — W. 812 37
Sonnen-Apotheke
Sögeſtr. 18/20 — D. 201 12
Victoria-Apotheke
Steffensweg 99 — W. 805 40
Huckelriede-Apotheke
Buntentorſtwg. 607 — Rol. 2728

Zurück
Dr. med. Goedecke
Nordstraße 36

Wochenendwagen ...	18.50	15.80	11.80
Faltwagen	34.00	29.50	26.80
Kinderwagen	49.00	45.00	39.00
Luxus-Ausführung	68.00	58.00	55.00
Krankenfahrstühle....	48.00	36.00	29.00
Kinderbettstellen, Weißlack....		24.50	19.75
Babykörbe, mit Gummirädern ..		10.80	8.75
Babykörbe, elegant garniert...		24.50	18.50

Scherenbetten
17.50 15.50 13.50
Liegestühle, mod.
Streifen 3.45 1.95
m. Fußstütz u. Armlehne.. 6.90 5.80

Korbliegestühle ...	19.50	17.80	15.80
Korbsessel, Peddig	12.80	9.75	7.90
Gartenstühle	5.90	4.75	3.95
Gartentische	9.75	7.50	6.90
Gartenschirme....	14.50	9.75	5.90

Bettenhaus
Wührmann
Brill-Ecke Filiale Neustadt neben der St.-Pauli-Kirche
Betten-Reinigung Rol. 3129 u. 6405

Martens & Weyhausen
Bankgeschäft
BREMEN
Am Markt 15-16

Fernsprecher: Sammelnummer Domsheide 22222

Ärzte-Tafel:

Verreist:

Frau
Dr. med. Bonnet/Engelmann
Hautärztin
Bahnhofstraße 36

Dr. med. Förster
Facharzt f. Hals- Nasen- und Ohrenkrankheiten
Nordstraße 61

Dr. med. Kübler
Sonnenstraße 3a
Bis 26. Juni einschließl.

Dr. med. Stein
Frauenarzt
Contrescarpe 165
Von 9. bis 19. Juni.

Von der Reise zurück:

Dr. med. Thiele
Ellhornstraße 14

Verſteigerungen

Pfandleih-Anſtalt
E. Meyer Ww. & Sohn
Am neuen Markt 25/26.
Mittwoch, 26. Juni,
Verſteigerung
der verfallenen Pfänder
Nr. 1373, 1480—82 u. v.
2910—6083

als Wäſche, Garderobe, Schuhzeug, Uhren, Ringe, Beſtecke uſw. in der **„Paulsburg“, Ecke Wulweſtr.,** durch den beeid. Verſteigerer J. v. Freeden.

Inhaber obengenannter Pfandſcheine, deren Darlehensſumme vor dem 26. Mai fällig war, werden erſucht, dieſelben bis zum 24. Juni einzulöſen oder zu erneuern.

Auszahlung etwaigen Ueberſchuſſes verſteigerter Pfänder innerhalb 14 Tagen nach der Verſteigerung im Geſchäftslokal, Am neuen Markt 25/26, innerhalb Jahresfriſt im Polizeihauſe, Zimmer 108.

E. Meyer Ww. & Sohn.

Verſteigerung

Am Mittwoch, den 12. Juni 1935, vormitt. 10 Uhr, verſteigere ich im Hauſe Richard-Straußplatz 12 in Nachlaßſachen de Vries:

Rote Plüſchgarnitur, Ausziehtiſche, mah. Büfett, 2 Lederſeſſel, Stühle, mah. Komode, Flurgarderobe, Pendüle, Stehlampen, mah. Setztiſche, Bettſtellen, Nachttiſche, Waſchtiſch m. Marmorplatte, Kleiderſchrank, div. Bilder, Haus- und Küchengerät u. a. m. meiſtbietend gegen bar.

Ruſtede
Gerichtsvollzieher,
Langenſtr. 14 I.
Domsheide 253 78

Zu verleihen

Darlehen für Gehalts-, Lohn-, Renten- u. Penſions-Empf. N. ſchriftl. Anf. m. Rückp. an
Findeiſen,
Gröp. Heerſtr. 76

Heirat

Witwer ſ. kinderliebe Frau od. jg. Mdch. ſchlicht u. ſchl. Ang. u. J. 8759

Miet-geſuche

Kl. Landh. i. Umg. v. Verd. v. pſ. Beamt geſ. E. Nordmann, Luttum 12 b. Verden a. Aller

3 Zimmer, Küche u. Zubehör bis 40 Mk. Oſtertor. 3 Erw. Offert. u. C 8153

Ehepaar (1 Kd.) ſucht zum 1. 9. **3-Zim.-Wohng.** Neuſt. oder Buntentor, bis 50 ℳ Angeb. u. S 8768

Z. 1. 10. 2—3-Zi.-Wohg. b. 32 ℳ Angeb. u. R 8767

4 Zimmer u. Kü. Gegend Huchting. Angeb. u. V 8771

Zu vermieten

Innere Stadt

Gut möbl. Zim. Telef., Bad ſof. Faulenſtr. 2 II Eing. Wenkenſtr. 4

Altbremen

Kl. Zim. möbl. o. unm. Düſternſtr. Nähe Panzenberg Angeb. u. T 8769

Neuſtadt

G. möbl. Zimmer G. Sortillienſt. 11¹

Findorff

Zimmer, leer od. möbliert. Regensb'ſtr. 102 I

1 Manſ.-Wohng. 1 Zi., Kü., Zub. Gieſenerſtr. 16

Oſten

Elg. möbl. Wohn- u. Schlafzimmer. Oberhoferſtr. 23

Doventor

Gut möbl. Zim. Lützowerſtr. 53

Automarkt

Auto-Ruf

AUTO
an Selbſtfahrer!
H. Bokelmann,
Herbſtſtr. 86
W. 817 78

Verkauf

Luxus- u. Geſchäfts-
Karoſſerien
baut preiswert
Schwarz,
Baumſtraße 60

D.-Rad
500 ccm., ſteuerfr.
Fahrzeughaus Hornenſia
Bremen-Horn

Jeden Tag Zufriedenheit auf NSU Triumph Horex, Tornax
Motorradhaus Karl Meier
Bornstraße 65

Hanſa-Lloyd
Europa
Grünenſtr. 13

Hanom'lim. 750 ℳ
Hankenſtr. 21/22 I

Motorrad 200 ccm ab 10 Uhr.
Wulsdorferſtr. 19

Tiermarkt

Zu verkaufen

Schäferhündin
1½ J. a., ſ. wachſ., f. j. Prs. i. g. Hde.
Vulkanſtraße 7a.

Verbilligen Sie Ihre Werbung
durch mehrmalige Veröffentlichung
Wir gewähren:
bei mindestens 3 Veröffentl. 3 v. H.
bei mindestens 6 Veröffentl. 5 v. H.
bei mindestens 12 Veröffentl. 10 v. H.
bei mindestens 24 Veröffentl. 15 v. H.
bei mindestens 52 Veröffentl. 20 v. H.
Auf die ermäßigten Grundpreise finden Nachlässe keine Anwendung.
Bremer Zeitung

Sieger
im Meisterschafts-Schreiben Gau Weser-Ems wurde
Brunhilde Seemann auf der hunderttausendfach erprobten
Mercedes

Träger vieler Preise
und Auszeichnungen

Für Reinigungszwecke
in 3 Teile zerlegbar

außer der Meisterschaft gewannen von sechs weiteren
Preisträgern drei auf der seit 29 Jahren bewährten
Mercedes

Modelle für
alle Zwecke
Prima
Selekta
Favorit
Express
Elektra

elektrische Mercedes,
einf. Modell
Mk. 540.-
Euklid-Rechen-,
Addelektra- und
Multiscript-
Buchungsmaschine

Drei Modelle durch Patent-Tisch geräusch-gedämpft lieferbar

Bürohaus Waage **Erich Isenberg** Bremen, Langenstr. 135
Spezialfirma und Fach-Werkstatt für alle Büromaschinen / Ruf 25718 u. 26718

STOLZENBACH KOHLEN

Die größten und
anſpruchsvollſten Verbraucher
gehören zu unſeren
zufriedenen, treuen Kunden.
Stolzenbach

Ofen- und Herd-Reparatur. Grabowſki, Ofenſetzermſtr., Große Johannisſt. 8-12 I

Urania
die wirklich stabile
Schreibmaschine
Preis RM 188.- oder 15.50 Anzahlung und 18 Monatsr. à RM 11.-
Carl H. Grothe
Ansgaritorstraße 17

FOTO Sielken
Bismarckſtraße 32
H. 469 08

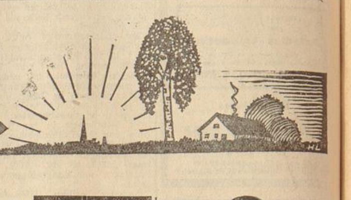
Dienstag beginnt unser großer traditioneller

Sommerstoff-Verkauf

Ein Auftakt für die warme Jahreszeit, wie er eindrucksvoller nicht sein kann. Ein Ruf an alle Bremer, deren Blick auf vorteilhafte Preise gerichtet ist. Alte Kunden begeistern – neue Kunden gewinnen – das ist der Zweck dieses Verkaufs.
Beachten Sie bitte am Dienstag unser Preis-Angebot.

CORDS
Das deutsche Haus der guten Qualitäten
BREMEN · OBERNSTRASSE

Pfingsten



UFA

Unsere
Pfingst-Programme:

METROPOL
3½ 6¼ u. 8¾
Ein durchschlagender Heiterkeits-Erfolg!
Man hat schon lange nicht mehr so von Herzen gelacht!
So schreibt der „Film-Kurier" über
Ehestreik
Das neueste UFA-Lustspiel mit
Trude Marlen, Paul Richter

KAISER
5½ u. 8½
Donnernde Lachsalven
vom ersten bis zum letzten Bilde:
Ein falscher Fuffziger
Eine Kriminal-Komödie mit
Adele Sandrock, Lucie Englisch, Theo Lingen, Georg Alexander

Palast ★ Apollo
5½ u. 8½ 5½ u. 8¼
! Nur noch heute u. morgen!
Der UFA-Meisterfilm
Das Mädchen Johanna
mit Angela Salloker
Gustaf Gründgens
Heinrich George
Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt!

HANSA
5½ u. 8¼
Annabella
in
„Natascha"
Der packende und sensationelle Liebesroman einer russischen Generalstochter

In allen Theatern die aktuelle
UFA-Ton-Woche

Gr. Sonder-Vorstellungen
Metropol-Theater
Jeden Montag und Donnerstag 6 Uhr, kleine Preise, Parkett 70 Pf., Balkon und Loge 90 Pf.
Kaiser-Th. an Wochentg. 5 Uhr Park. 70 Pfg., Balk. u. Loge 90 Pfg.
Palast-Th. Montag u. Donnerst. 5 Uhr Parkett 60 Pfg., Loge 80 Pfg.

An beiden Pfingsttagen
Gr. Jugend-Vorstellungen
Pfingst-Sonntag:
KAISER 3^{00}, APOLLO 2½
Willy Fritsch in
Des jungen Dessauers große Liebe
PALAST 3^{00}
Karin Hardt, Hans Brausewetter in
Abel mit d. Mundharmonika
Pfingst-Montag:
KAISER 3^{00}, APOLLO 2½
Abel mit d. Mundharmonika
PALAST 3^{00}
Des jungen Dessauers große Liebe

Murkens Gasthof
Lilienthal
An den Pfingsttagen
Mittagessen ab 1 Uhr
Ab 4 Uhr
Konzert und Tanz

Alhambra
Gröpelinger Heerstr. 195/97
Adele Sandrock, Carola Höhn, Wolfgang Liebeneiner
in dem entzückenden Lustspiel
Alle Tage ist kein Sonntag
Anfang heute 2 Uhr. Werktags 8.15

ADMIRAL-PALAST ★ HEMMSTR.
8^{15}, Sonntags 5^{30} u. 8^{15}
Die berauschende Filmoperette
Zigeunerbaron
Nach der Operette von Johann Strauß
Adolf Wohlbrück, Hansi Knoteck, Fritz Kampers
Jugendvorstellungen 3 Uhr
1. Pfingsttag: **Zigeunerbaron**
2. Pfingsttag: **Nachtflug**

. . . aber
Polstermöbel
bestimmt von
Fricke
Meterstraße 32

Barberina
Elisa Jillard, Paul Hörbiger, Theo Lingen, Adele Sandrock
u. a. m. in
Petersburger Nächte
Walzer an der Newa
(Ein Film um den Walzerkönig Strauß)
Ferner das interess. Beiprogramm
Das vornehme Kleinkino mit d. guten Ton
Anfang 3, 5, 7, 9 Uhr

WELT THEATER
NORDSTR. 20½a NAHE HANSASTR.
Die neue Filmbühne des Westens die man gern besucht
An beiden Feiertagen 5.10 u. 8.20
Pfingst. freut sich jedermann über:
Lärm um Weidemann
Ein Lustspielschlager
mit **Viktor de Kowa** u. a. m.
Im Beiprogramm: „Fandango in Mexiko", ein herrlicher Farbentonfilm
Fox-Woche
Hans Schneider lehrt Skilaufen.
Jugendliche üb. 14 Jahre hab. Zutritt
Sonntag 2.30 Jugendvorstellg. m. „Der fliegende Teufel" u. d. gr. Beiprogramm
Pfingst-Montag neues Programm

Moderne Küchen, Schlafzimmer, Einzelmöbel, große Auswahl, eigene Anfertigung, auf Bedarfsdeckungsscheine u. erleichterte Zahlungsbed.
Möbelfabrik Neustadtsbahnhof 8

Weſer-Terraſſen
An beiden Pfingſttagen
Fertige Mittageſſen
Nachmittag- und Abend-Konzerte

Hillmanns Hotel
Donnerstag, den 13. und Freitag, den 14. Juni 1935
nachmittags 4 Uhr, abends 8½ Uhr
SOMMER-Moden UND SCHMUCKSCHAU
Motto: „Kauft deutsche Qualitätserzeugnisse"
Vorführung von 100 Modellen: Die Dame am Morgen: Morgenröcke, Haus- und Gartenanzüge / Die Dame im Bad und am Strand: Strandanzüge, Strandkleider, Strandcomplets, Kostüme für Tennis-, Ruder- und Segelsport / Handgearbeitete Pullover / Vor- u. Nachmittagskleider / Kleine und große Abendkleider.
Vorführung von echtem Gold- und Silberschmuck.

Pfingſten im **Wehrſchloß**
Konzert
anſchließend Geſellſchaftstanz.
Kapelle Kuntze-Harjes.

Flammann's Sommergarten
Kattenturm
An beiden Feſttagen ab 16 Uhr
Konzert und Tanz
Großer Garten. Gute Muſik.

Rath's Café
Oberneuland
Beide Pfingsttage
TANZ
erstklassige Kapelle

Landlust
RABLINGHAUSEN
An beiden Pfingsttagen
nachmittags 16 Uhr:
Frei-Konzert
Anschließend: **TANZ**
nachts 1 Uhr fährt Omnibus
Bei schönem Wetter
KONZERT im Garten

Café Siel *Das schöne Gartenlokal*
Pfingſten iſt Hochbetrieb!
Der ſchöne Spaziergang ab Sielwall Peterswerderfähre und Wehrbrücke

---

Weserlust
Inhaber: Ferdinand Hundertmark
An beiden Festtagen:
Großes Militär-Konzert
Musikkorps der Landespolizei Bremen
Leitung: Obermusikmeister Otto Reischke
Eintritt frei **Anfang 16 Uhr**
Ab 7 Uhr
Gesellschafts-Tanz
Bremens populärste Tanzstätte

Im **Café zur Mühle**
täglich
KÜNSTLER-KONZERT

Bürgerkeller
Grill
Haake-Beck u. Siechenbier

Parkhaus
Hollersee ☆ (Bürgerpark)
An beiden Pfingsttagen große Früh- und Nachmittags-
Militär-Konzerte
Geſangsvorträge, Tanz-Tee
Abends: Geſellſchafts-Tanz
☆
Am 2. Festtag großes Treffen der Kameradschaften aller 75er Vereine
Festball! Preisschießen!
Ab 12.30 Uhr fertige Fest-Gedecke
Gepflegte Weine und Biere
Aufmerksamste Bedienung, solide Preise. Tischbestellungen H. 43449

Achtung **an beiden** Achtung
Pfingsttagen
im großen Saale des
Casino
Flotter Tanz
Einlaß 18 Uhr

Auf jeden Familientisch in jedes Büro die
„Bremer Zeitung"

Sulings Diele
Zur Schanze
An beiden Feiertagen ab 5 Uhr **Tanz**
Inh. Martens, Kattenturm

An beiden Pfingstfeiertagen
KONZERT UND TANZ
Pappelstuben
Inh. Johs. Murken

ZWEI **FEIER**-TAGE
im
ASTORIA
4 Uhr Varieté und Tanzpalast 9 Uhr
ATLANTIC
4 Uhr Künstlerspiele • Tanz 8½ Uhr
CAFE ATLANTIC
11 Uhr Frühkonzert. Nachmittags- und Abendkonzert
Kapelle **Greta Tony** 10 Solisten

Das Amtsfischerhaus
Ellenberger
Fernsprecher: R. 4574 Großenstraße 77
gegenüber dem Focke-Museum
Historische Sehenswürdigkeiten
Gemütliche Räume
Vorzügliche Küche — Gepflegte Getränke

Malerarbeiten
ſauber u. preisw.
Carl Bartols
Vagtſtraße 7

Landbuden, Türen u. Fenſter, Frühbeetfenſter.
Gröpel. Heerſtr. 9

Holzhandlung
Rudolf Meyer
Holz, Sperrholz, Jſolierplatten, Dachpappe und Drahtgeflecht.
Gröpel. Heerſtr. 9

TAPETEN TEGTMEYER
Faulenstraße 10

HANSEATISCHE
KLEIDER-PFLEGE
Karl Behre
reinigt - färbt repariert
Hamburgerstraße 29 h, Nordstraße 75, H. 42690
Kostenl. Eildienst nach allen Stadtteilen.

KOHLEN SCHWARZ 82094

Jhre Photo-Arb. zum Photohaus
Stapelfeld
jetzt: Meterſt. 46/48

Diktat
Abſchriften
Vervielfältigungen
Martiniſtraße 10
gegenüber der Kirche

Dipl. Friederike Bethge
10–1 4–8
2 Mark
Biſchofsnadel 8

Astro-Chirologie
gew. Beratung
fr. St. Magnusſt. 25
jetzt Nr. 33

Aſtrologin
Frau Cordes,
Seemannſtr. 13,
b. Domshof.
Beratung 1.— ℳ
Von 10—21 Uhr

Hermann-Böſe-Haus
Schüsselkorb 2, nahe Domshof — D. 293 22
Bremen
Zimmer mit fließendem Wasser, kalt und warm, das ganze Jahr — Mit u. ohne Verpflegung — Bei Dauer-Aufenthalt Preisermäßigung
Volle Penſion monatl. v. RM 85.– an
Im Speiseraum die gute und billige Küche zu jeder Tageszeit
Frühstück kalt und warm
Mittagessen von 70 Pfg. bis RM 1.25
Abendessen, von 50 Pfg. bis RM 1.20
Bei Monats-Abonnement Ermäßigung

Nur ab Freihafen I fährt d. Seebäderdampfer
„VORWÄRTS"
des Norddeutschen Lloyd (2000 Personen fassend) täglich 8.15 Uhr nach Vegesack, Brake, Bremerhaven und den Zwischenstationen Blumenthal, Farge und Nordenham. Rückkunft 20 Uhr.
Gute Restauration und Musik an Bord

Fahrplan Hinfahrt	Rückfahrt		Fahrpreise bis: Einfach	Hin- u. Rückfahrt
8.15	20.00	Bremen	RM —.—	RM —.—
9.20	18.50	Vegesack	„ —.25	„ —.50
9.35	18.30	Blumenthal	„ —.30	„ —.60
9.50	18.10	Farge	„ —.35	„ —.70
10.30	17.20	Brake	„ —.50	„ 1.—
11.15	16.15	Nordenham	„ —.75	„ 1.50
11.45	15.45	Bremerhaven	„ —.75	„ 1.50

Näheres durch
Ludwig Riedemann, Bremen, Schlachte 38, Rol. 2810

Achtung!! Neu!
An beiden Pfingsttagen
sowie **jeden Mittwoch, Donnerstag und Sonntag**
nur ab Freihafen I um 14 Uhr
4 stünd. Erholungs- u. Kaffee-Fahrt
mit Musik – ohne Anlegen
nach der **Huntebake** b. **Elsfleth u. zurück**
mit dem großen, 950 Pers. fass.
Salonschnelldampfer „Kehrwieder"
Fahrpreis einschl. Kaffeegedeck nur RM 1.—
ohne Kaffeegedeck nur RM 0.70
Nicht mehr das vergebliche Warten an den Anlegern auf den Zwischenstationen.
Keine Störungen — keine Überfüllungen.
Tägliche Dampferfahrten nur ab Adolf-Hitler-Brücke nach Vegesack, Blumenthal, Farge, Elsfleth 9.40, 14.00, 19.30
Nach Bremerhaven und Zwischenstationen nur ab Freihafen I täglich 18.10
Fahrkarten und Auskunft an Bord und bei:
WESER-REEDEREI, Adolf-Hitler-Brücke • D 265 71

Astrologie
Auf mathem. aſtronom. Grundlage.
Gewiſſenhafte individuelle Beratung.
Helms, Am Wall 127 I. 10-1, 4-8

Graphologin
Frau Behrendt, Kaiſerſtr. 40. Wiſſenſchaftl. Beratung. Sprechzeit tägl.

Graphologin
(System Schermann, Wien)
Astrologie
die bekannt. seriösen Beratungen
An der Weide 24 Domsh. 208 72

Drucksachen, Durchschreibebücher
Formulare für alle Zwecke
DANIEL SCHAD, Langenstr. 30

HL

Unsere Pfingst-Programme!
Ein filmisches Ereignis!
Mein Herz der Königin
(Dr. Struensee)
Hauptdarsteller:
Clive Brook, • Madeleine Caroll
EUROPA
3^{30} 6^{00} 8^{45}

Heinz Rühmann
Wer wagt - gewinnt
Nach der musikal. Komödie
„Bezauberndes Fräulein"
Ein Bomben-Schlager
TIVOLI
3^{00} 5^{45} 8^{30}

Walter Rilla
Merle Oberon
Die scharlachrote Blume
Erlebnisse eines großen Abenteurers
SCHAUBURG
5.45 8.30

Fritz Rasp
Olga Tschechowa
Lockspitzel ASEW
Der größte Verräter aller Zeiten
MODERNES
5^{45} 8^{15}

Chirley Temple
der Liebling der Welt in
Lachende Augen
DECLA
5^{45} 8^{30}

An beiden Feiertagen:
Gr. Jugendvorstellung
SCHAUBURG 3.30
I. Feiertag:
Volldampf voraus
II. Feiertag:
Lachende Augen
MODERNES 3.30
DECLA 3.00
I. Feiertag:
Lachende Augen
II. Feiertag:
Volldampf voraus

Achtung: Fahrplan der Weser-Reederei

(gültig ab 6. Juni)

9.40	14.00	—	—	19.30	Bremen (Ad.-Hitler-B.)	9.15	—	13.30	—	19.10
—	—	14.00	18.10	—	Bremen Freihafen I	—	11.15	—	18.00	—
10.15	14.35	—	—	20.00	Hasenbüren	8.35	—	13.00	—	18.30
10.30	14.45	—	—	20.10	Mittelsbüren	8.25	—	12.50	—	18.20
10.50	15.00	—	19.10	20.30	Vegesack	8.05	10.00	12.30	—	18.00
11.05	15.20	—	19.25	20.50	Blumenthal	7.45	9.45	12.10	—	17.45
11.20	15.35	—	19.40	21.10	Farge	7.25	9.30	11.50	—	17.30
*)		—	—	21.45	Elsfleth	6.45	—	*)	—	
		**)	20.30		Brake		8.45		**)	
			21.30		Nordenham		7.45			
			21.55		Bremerhaven (alt. Haf.)		7.00			

*) täglich außer Montags und Freitags.
**) Für Mittwochs, Donnerstags u. Sonntags ohne Anlegen

*) täglich außer Montags und Freitags.
**) Für Mittwochs, Donnerstags u. Sonntags ohne Anlegen

FAHRPREISE: Bis Vegesack 0.50, bis Blumenthal 0.60, bis Farge 0.70, bis Brake 1.–, bis Nordenham u. Bremerhaven 1.50, — Nachmittags-Erholungsfahrt bis Huntebake u. zurück nur 0.70
Fahrkarten und Auskunft an Bord und bei der Weser-Reederei. Adolf-Hitler-Brücke. Tel.: D. 26571.

VDA.-Lehrertagung in Königsberg

Volksdeutſche Erziehung als Berufsaufgabe / Eine Rede des Reichserziehungsminiſters Ruſt

Königsberg, 8. Juni.

Im überfüllten Großen Saal der Stadthalle in Königsberg begann am Sonnabendvormittag die Lehrertagung „Volksdeutſche Erziehung als Berufsaufgabe". Nach Begrüßungsworten von Regierungsdirektor Raatz nahm zunächſt ein Königsberger zum deutſchen Schulkampf im Memelland Stellung. Anſchließend legte ein Vertreter der Deutſchen Eſtlands ein ſtarkes Bekenntnis für das Deutſchtum ab. Dann nahm ein Vertreter des Deutſchtums in Polen das Wort.

Unter brauſendem Beifall ergriff Reichsminiſter Ruſt im weiteren Verlauf der Tagung das Wort zu längeren Ausführungen. Einleitend wies er darauf hin, daß der Lebenskampf der Völker ein Geſetz iſt, das niemand zu ändern vermag: Der Lebenskampf iſt die Grundlage jeder lebendigen Entwicklung.

Reichsminiſter Ruſt ſprach dann über den Kampf im täglichen Leben um die Erziehung der Kinder. Der Wunſch der Eltern iſt es, daß das Kind es einmal beſſer haben ſolle. Wer dieſen Kampf nicht aufnehmen will, wird zum Feigling und Pazifiſten, indem er auf das Kind und auf den Kampf für das Kind verzichtet.

Der neue Staat hat andere Aufgaben, als ſie der vergangene Staat hatte. Wir haben den bürgerlichen Staat genau ſo abgelehnt, wie den proletariſchen. Anfang, Ende und Inbegriff der Staatsidee iſt uns das Leben und das Gedeihen unſerer deutſchen Volksgenoſſen ſelbſt. Eine ganz beſtimmte Grundlage bildet immer den Charakter eines Volkes, ſeine Sehnſucht und ſeine Art. In Bild und Stein, in Wort und Ton bringt ein Volk ſeine Seele zum Ausdruck. Das iſt das geiſtige Deutſchland, das den Menſchen geleitet auch draußen, wo immer er in der Welt iſt. Dieſer Geiſt ſtirbt auch draußen nicht. Er lebt fort. Das Auslandsdeutſchtum hat uns im vergangenen Jahrhundert eine Aufgabe gebracht, die im alten Staat und im Volk des alten Staates keinen Widerhall fand.

Nun, meine deutſchen Volkskämpfer, rief der Miniſter aus, iſt die Stunde da, in der ein nationalſozialiſtiſcher Staat ſeine Geſtaltung auf dem Begriff Volkstum aufbaut!

Im weiteren Verlauf ſeiner Rede wies Reichsminiſter Dr. Ruſt auf das Buch des Dichters Hans Grimm „Volk ohne Raum" hin. Das deutſche Volk hat keine natürlichen Grenzen erhalten, wie ſie andere Völker ſchützen vor äußeren Angriffen und vor dem Geiſt der Treuloſigkeit, wie wir ihn im Separatismus und bis vor kurzem auch im Geiſt der „Main-Grenze" erlebt haben.

Die deutſche Schule hat unter volksfremder Regierung der deutſchen Jugend den Weg verlegt zur Einheit des deutſchen Volkstums. Ich ſelbſt habe in dieſem Kampf meinen Platz als Lehrer einſt räumen müſſen. Heute erhebt ſich die Frage, ob der neue Volkstumsgedanke auch wieder einmal nur vorübergehend ſein ſoll. Unſer erſtes Gebot lautet: „Stelle das Bewußtſein deines deutſchen Volkstums über alles!" Und was du ſonſt biſt, das kommt dann hinterher! Das iſt die Grundbedingung für die Arbeit unſerer neuen Schule.

Wir haben in dieſem deutſchen Schulweſen das Geſetz der Leiſtnug durchgeſetzt. Ich lehne die Vorausbeſtimmung des Schülers zur höheren Schule ab.

Wir werden langſam immer weiter die Mittel zur Verfügung ſtellen, um dem wirklich Leiſtungsfähigen zur Ausbildung zu verhelfen.

Ich werde eiſern den Schutz der Jugend vor der konfeſſionellen Zerriſſenheit durchſetzen. Ueber dieſe Dinge gibt es keinen Streit, da keine Diskuſſion über die Zukunft der deutſchen Jugend entſtehen darf. Auch das Auslandsdeutſchtum muß ſich in dieſer Linie ausrichten. Wenn dieſe deutſche Jugend im deutſchen Geiſte erzogen ſein wird, dann wird mit ihrem Eintritt in das reifere Alter der deutſche Streit zu Ende ſein.

Wenn Sie wieder draußen ſind, ſo ſchloß Miniſter Ruſt, dann ſchauen Sie auf Ihr deutſches Vaterland zurück, zurück auf die Wege des Schickſals, auf den Führer und ſein Werk.

Englands Luftrüſtung

London, 8. Juni.

Der Schleier der Geheimhaltung, mit dem das neue Luftabwehrgeſchütz der engliſchen Flotte bisher umgeben worden iſt, wird jetzt zum erſtenmal von den engliſchen Behörden gelüftet. Der Flottenkorreſpondent des „Daily Telegraph" meldet: Die neue Luftwaffe bedeutet eine Revolution in den Abwehrmethoden der engliſchen Flotte gegen niedrig fliegende Bomben- und Torpedoflugzeuge. Das neue „Wundergeſchütz" iſt nach Anſicht der meiſten Marineoffiziere die wirkungsvollſte Antwort auf Luftangriffe aus niedriger Höhe, die bisher erfunden worden iſt. Es handelt ſich um ein ſchwerkalibriges, mehrläufiges Maſchinengewehr, das etwa 100 hochexploſive Granaten in der Minute abfeuert. Der Schußbereich geht weit über den Bereich hinaus, mit dem ein Torpedoflugzeug einen ausſichtsvollen Angriff gegen ein Kriegsſchiff durchführen kann. Der Strom der Granaten, die das Waſſer peitſchen und entweder durch Zeit- oder Aufſchlagszündung explodieren, ſetzt ein Sperrfeuer aus, durch das kein Flugzeug hindurch kann. Die Aufſchlagszündung iſt ſo empfindlich, daß ſelbſt die Berührung eines Flugzeugdrahtes zur Exploſion führt. Die engliſchen Schlachtſchiffe und Kreuzer ſind in den letzten Jahren bereits mit dem neuen Geſchütz ausgerüſtet worden, und es wird in Zukunft auf allen größeren Schiffen der engliſchen Flotte aufgeſtellt werden.

Der Luftfahrtkorreſpondent des „Daily Telegraph" berichtet weiter, daß die engliſche Flugzeuginduſtrie infolge des Luftaufrüſtungsprogramms zurzeit eine ganz außerordentliche Tätigkeit entfalte. Im laufenden Finanzjahr würden insgeſamt rund 1500 neue Militärflugzeuge in Auftrag gegeben, darunter in erſter Linie Kampfflugzeuge, Jagdeindecker für vielſeitige Verwendung, Flugzeugbomber und ſchwere Nachtbomber.

Koburg 1935 — Ruf zur Sammlung

Der Neubau des deutſchen Sports vollendet / Der Reichsſportführer ſprach über die Ziele des RfL.

Die alte Frankenſtadt Koburg ſteht ganz im Zeichen der 75-Jahrfeier der Deutſchen Turnerſchaft. Die deutſche, durch viele mittelalterliche Prachtbauten maleriſch ſchöne Stadt hat durch die Ausſchmückung von Künſtlerhand ein noch feſtlicheres Ausſehen erhalten. Ueberall wehen die Fahnen des Dritten Reiches und ergeben mit denen der Turner und mit denen der gleichzeitig in Koburg verſammelten deutſchen Landsmannſchaften ein farbenfrohes reiches Flaggenbild. Wie vor 75 Jahren, ſo iſt auch diesmal der Anger, auf dem vor einem Dreiviertel-Jahrhundert die erſte Feſtverſammlung ſtattfand, wieder der Schauplatz und Mittelpunkt des großen Ereigniſſes.

Bereits am Freitagabend erfolgte die feierliche Uebergabe des Bundesbanners an die Stadt Koburg. Württembergiſche Turner hatten das Banner aus der Turnfeſtſtadt Stuttgart gebracht. In einem feſtlichen Zuge wurde das DT.-Banner eingeholt.

Am Sonnabendvormittag wurde im Landestheater der Jubiläumsturntag feierlich eröffnet. Nach der Coriolan-Ouvertüre von Beethoven und Geſangsvorträgen der Koburger Sängerſchaft eröffnete der Führer der DT., Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten den 22. Deutſchen Turntag. Nach weiteren Anſprachen ergriff der ſtellvertretende Führer der Deutſchen Turnerſchaft, Oberturnwart Carl Steding das Wort. Er betonte in ſeiner Rede die Verdienſte der DT. um den Wiederaufbau des deutſchen Volkes ſeit ihrer Gründung bis in die jüngſte Vergangenheit. Mit weiteren Geſangsvorträgen wurde die Eröffnungsfeier geſchloſſen.

Um 15.40 Uhr wurde der eigentliche 22. Turntag mit dem Liede „Getreu allezeit" eingeleitet. Der ſtellvertretende Führer der DT., Carl Steding, wies auf die in der „Deutſchen Turnzeitung" veröffentlichten Verwaltungs- und Tätigkeitsberichte hin und erſtattete dann den Kaſſenbericht, der mit 418 880 RM. abgeſchloſſen wurde. 34 100 RM. wurden der Winterhilfe überwieſen, die Vereine gaben weitere 146 000 RM.

Nunmehr ergriff der Führer der DT., Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten das Wort zu ſeiner programmatiſchen Rede, die des öfteren von Zuſtimmung und Beifallsbezeugungen unterbrochen wurde.

„Ich habe nach einer hinreichend bemeſſenen Anlauffriſt im Juli 1934 in Nürnberg den Deutſchen Reichsbund für Leibesübungen verkündet, denn ich war überzeugt, daß die Zeit drängte, den Marſch in die Einheit der deutſchen Leibesübungen zu beginnen.

Es bleibt keine andere Wahl, als einen weiteren Schritt auf das notwendige und allein mögliche Ziel, den Reichsbund hin zu tun. Mit dieſem Schritt kann nicht gewartet werden.

Ich ſehe mich genötigt, in dieſer Stunde im Schatten einer 75 jährigen Tradition zu erklären, daß zur ſachlichen Gliederung des Reichsbundes nunmehr die überfachliche, regionale treten wird. Nach Durchführung dieſer überfachlichen Gliederung wird der Reichsbund, kurz umriſſen, folgende Geſtalt haben:

An der Spitze des Reichsbundes, der großen Selbſtverwaltungsorganiſation des Reichsbundes der deutſchen Leibesübungen, ſteht der amtlich beſtellte Reichsſportführer. Er beruft die Leiter der 23 Fachämter des Reichsbundes. Dieſe bilden mit weiteren bis zu zehn vom Reichsſportführer zu berufenden Perſönlichkeiten den Führerrat. Der Reichsſportführer als der Führer des Deutſchen Reichsbundes für Leibesübungen beruft für jeden Gau einen Gauführer des Reichsbundes. Er beſtätigt auf Vorſchlag der Fachamtsleiter für jedes Fachamt einen Gaufachamtsleiter. Unter dem Gauführer bilden die Gaufachamtsleiter den Führerrat des Gaues. Die gleiche Regelung gilt ſinngemäß für die Bezirke und Kreiſe. Die Aufgaben der Gau-, Bezirks- und Kreisführer des Reichsbundes ſind überſachlicher Art und umfaſſen kurz folgende Gebiete: 1. Allgemeine (überſachliche) Verwaltung; 2. Volkstumsarbeit (Dietweſen); 3. Verkehr mit den Behörden über die Beauftragten, deren Arbeitsgebiet damit in Zukunft auf die Ausübung der ſtaatlichen Hoheitsfunktionen beſchränkt wird; 4. Preſſe-, Film- und Werbeweſen; 5. Allgemeine Veranſtaltungen des Reichsbundes; 6. Verſicherungsweſen; 7. Rechtsberatung; 8. Statiſtik.

Dieſe Organiſation des Reichsbundes wirkt einerſeits der dem Sport innewohnenden Neigung der fachtechniſchen und individualiſtiſchen Ausuferung entgegen, andererſeits beugt ſie ebenſo der Gefahr einer gleichmachenden Vermaßung vor, die beim Turnen ohne Bejahung des ſachlichen Leiſtungsprinzips nicht ohne weiteres von der Hand zu weiſen iſt. Die Organiſationsform des Reichsbundes iſt ihrem Weſen nach nationalſozialiſtiſch, weil ſie den Grundſatz der Leiſtung mit dem der Unterordnung unter die Gemeinſchaft innig verbindet und eine organiſch gegliederte Gemeinſchaft darſtellt.

Es ſind Stimmen durch das Land gegangen, die von einer Zerſchlagung der Verbände und von einer Einziehung ihrer Vermögen geſprochen haben. Ich habe, wie ich hoffe, mit hinreichender Klarheit vom Standpunkt der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung über die Verbände geſprochen, aber ich kann ſagen, daß ich nichts tun werde, um ſie aufzulöſen, denn ich vertraue der gewaltigen Einigungskraft des Nationalſozialismus und ich vertraue der mit dieſer Weltanſchauung heranwachſenden jungen Generation, die einmal willig und ſelbſtverſtändlich vollenden wird, was wir mühſam begonnen haben.

Und nun werden etliche unter Euch ſein, liebe Turnbrüder, die da bitter ſagen: „Alſo doch! Coburg, das Begräbnis erſter Klaſſe. Wo die Deutſche Turnerſchaft geboren wurde, nimmt man ihr Seele und Atem." Ich aber rufe Euch zu, das iſt alles andere als ein Begräbnis, das iſt vielmehr neuer Aufbruch! Max Schwarze, unſer unvergeßlicher Turnbruder, hat im Geleitwort zu ſeinem Buch der Deutſchen Turnerſchaft ſeheriſch geſchrieben: Wenn Geſchlechter gehen und Geſchlechter kommen, dann müſſen Formen zerſpringen und Satzungen verjähren. Aber was nicht zerſpringen und nicht verjähren darf, das iſt der Geiſt, der das Turnen und die Turnerſchaft geboren hat. Dieſen Geiſt gilt es ganz freizumachen!

Und vor Euch Turnern liegt eine Aufgabe. Größer als ſie auf dem Gebiete der Leibesübungen je einer Generation geſtellt war: Denn vornehmlich Ihr, deutſche Turner, ſollt hinausgehen ins Land, ſollt Jahns Turnkunſt, Jahns völkiſche Gedanken, Jahns Haltung und Jahns Weſen hineintragen in ein 66-Millionen-Volk.

Einſt hatte es Sinn, Euch abzuſchließen und unter Euch zu bleiben, weil Ihr von einer undeutſchen Welt bedroht ward. Heute gibt es nichts Undeutſches mehr im Reiche Adolf Hitlers. Dieſe Tat des Nationalſozialismus legt Euch nun die heilige Pflicht auf, hinauszutreten unter Eure Volksbrüder und Volksſchweſtern und, mitten unter ihnen ſtehend, deutſches Turnertum beiſpielhaft vorzuleben.

Mit dieſem Uebermaß höchſter Leidenſchaft ergreift mir, Ihr Turnbrüder, die alten Fahnen. Unſichtbar ſind ſie über Jahns Haupt geflattert, ſichtbar ſind ſie als eine ungeſtillte Sehnſucht durch ſatte und hungrige Jahrzehnte deutſchen Werdens und deutſcher Not getragen worden. Endlich ſind ſie in dem von Jahn erträumten, von Adolf Hitler verwirklichten Ziel angelangt. Darum ſtoßt mir nun die Schäfte der alten Turnerfahnen der deutſchen Zwietracht mitten ins Herz. Zieht dann herauf das rote Banner des Dritten Reiches mit dem heiligen Sonnenzeichen im weißen Feld. Und laßt uns gemeinſam, ſo weit die deutſche Zunge klingt, den Rütliſchwur aller leibestüchtigen Deutſchen ſprechen: „Wir wollen ſein ein einig Volk von Brüdern!"

Wenn dieſer Schwur die Kraft hat, lebendiges Werk zu werden, dann, aber auch nur dann wird es von Geſchlecht zu Geſchlecht heißen: „Wer das Turnertum angreift, greift Deutſchland an!" Denn echtes Turnertum iſt aus deutſchem Blut gekommen und es ſoll ewig darin lebendig bleiben.

Coburg 1860, Ruf zur Sammlung! Coburg 1935, abermals Ruf zur Sammlung! Und Sinn des 75jährigen Geſchehens iſt, daß ſich Jahns Werk endlich vollende. Laßt mich ſchließen mit ſeinen Worten: „Deutſchlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenſchein der Manneskraft, und iſt jetzt der Abendſtern, der mir zu ewigen Ruhe winkt." Wohlan, laßt uns Vollſtrecker ſein dieſes ergreifenden Bekenntniſſes! Es lebe Deutſchland und ſein Führer! Sieg-Heil!

Die Satzungen wurden den vorgelegten Aenderungen entſprechend angenommen. Nach Paragraph 4 ſind die Vereinsführer verpflichtet, nur deutſchſtämmige Mitglieder in ihren Vereinen zu führen.

Die Führerwahl ergab die einſtimmige Wiederwahl des von Steding in Vorſchlag gebrachten Reichsſportführers von Tſchammer und Oſten als erſten Führer der DT. Dieſer dankte für die erfolgte Wahl und gab das Gelöbnis ab, daß er ebenſo treu wie dem Führer und dem Staat der Deutſchen Turnerſchaft dienen werde.

Mit einem Schlußwort des Turnführers wurde der 22. Turntag abgeſchloſſen.

213000 Arbeitsloſe weniger

Die Zweimillionen-Grenze bis auf 20 000 Erwerbsloſe erreicht

Berlin, 8. Juni.

Die Arbeitsloſigkeit iſt, wie die Reichsanſtalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitsloſenverſicherung berichtet, im Mai um 213 000 geſunken. Die Notſtandsarbeiten ſind planmäßig weiter gedroſſelt worden und die Arbeitsämter haben über den Rückgang der Arbeitsloſen hinaus noch 73 000 weitere Volksgenoſſen, die durch dieſe Einſchränkung bei den Arbeitsämtern in Zugang gekommen waren, in der freien Wirtſchaft untergebracht. Dieſe Entwicklung iſt im Zuſammenhang mit den hohen Rückgängen in den Vormonaten und der ſchnellen Eingliederung des diesjährigen ſtarken Jahrganges an ſchulentlaſſenen Jugendlichen in das Wirtſchaftsleben beſonders beachtlich.

Bei den Arbeitsämtern wurden Ende Mai noch rund 2 020 000 Arbeitsloſe einſchließlich der Saararbeitsloſen gezählt. Ohne die Arbeitsloſen des Saarlandes wäre die Zweimillionen-Grenze der Arbeitsloſigkeit bereits Ende Mai unterſchritten worden. Die diesjährige Stand Ende Mai liegt bereits um über eine halbe Million unter der Vorjahrsziffer und um vier Millionen unter dem Ausgangspunkt der Arbeitsſchlacht im Frühjahr 1933.

Gebietlich waren beſonders die Landesarbeitsamtsbezirke großſtädtiſcher und induſtrieller Struktur Träger der Entlaſtung. Es hatte Brandenburg einen Rückgang um rund 23 000, Rheinland um 26 000, Mitteldeutſchland um 23 000, Sachſen um 29 000, Bayern um 28 000. In den landwirtſchaftlichen Bezirken wirkte die Einſchränkung der Notſtandsarbeiten einer zahlenmäßig ſtärkeren Entlaſtung entgegen. Immerhin konnten auch in dieſen Bezirken nicht nur die entlaſſenen Notſtandsarbeiter untergebracht, ſondern darüber hinaus in den meiſten Bezirken noch weitere Zunahmen des Arbeitseinſatzes erreicht werden.

Im Einklang mit dieſer gebietlichen Entwicklung ſteht die Entlaſtung in den einzelnen Berufsgruppen. Auch in dieſer Gliederung waren es die mehr induſtriellen und vom Konjunkturablauf abhängigen Berufsgruppen, die mit einer Abnahme um 117 500 zu 55 v. H. zur Entlaſtung beigetragen haben, während die Außenberufe einen Rückgang um rund 96 000 brachten. Von den überwiegend konjunkturabhängigen Berufsgruppen zogen ſich die Gruppen der Eiſen- und Metallinduſtrie und des Holz- und Schnitzſtoffgewerbes mit hohen Abgangszahlen heraus. Innerhalb der Außenberufe waren das Baugewerbe, die Bauſtoffinduſtrie und das Verkehrsgewerbe die vornehmlichen Träger der Entlaſtung.

Innerhalb des Geſamtrückganges wurde die Arbeitsloſenverſicherung um 59 000, die Kriſenfürſorge um 44 000 Hauptunterſtützungsempfänger entlaſtet. In dieſen beiden Unterſtützungseinrichtungen der Reichsanſtalt werden zurzeit 992 000 Hauptunterſtützungsempfänger betreut. Daneben zahlt die Reichsanſtalt für 246 000 Notſtandsarbeiter die Grundförderung. In der öffentlichen Fürſorge ſtehen noch 465 000 als Wohlfahrtserwerbsloſe anerkannte arbeitsloſe Volksgenoſſen, das ſind 51 000 weniger als im Vormonat.

Lohnerhöhung bei der Vacuum Oel A. G., Bremen

Bremen, 8. Juni.

Von der Deutſchen Arbeitsfront, Kreis Bremen, wird uns mitgeteilt, daß die Deutſche Vacuum Oel A. G. den Arbeitern ihres Bremer Werkes eine Lohnerhöhung von durchſchnittlich 8 Pzt. zugebilligt hat. Die Vertreter der Hamburger Direktion des genannten Konzerns erklärten in Anweſenheit des Treuhänders der Arbeit und der Deutſchen Arbeitsfront während einer Vertrauensratsſitzung, daß ſie beſonderen Wert darauf legten, zu betonen, daß die Lohnerhöhung ſchon ſeit langem vorbereitet ſei und aus eigenem Antrieb erfolgte, um der günſtigen Entwicklung des Bremer Werkes Rechnung zu tragen. Soviel wir hören, ſollen auch bedeutſame Verbeſſerungen der Aufenthalts- und Waſchräume vorgenommen werden.

Eine Rede Muſſolinis

Rom, 8. Juni.

Bei der Beſichtigung der dritten mobiliſierten Diviſion „Sabaudia" in Cagliari, die dort zur Ausfahrt bereitliegt, hielt Muſſolini am Sonnabend folgende Anſprache:

„Schwarzhemden! Wir haben alte und neue Fragen zu regeln und werden ſie regeln. Möge man jenſeits der Grenzen ſagen, was man wolle. Nur wir können unſer Richter ſein und die beſten Garanten unſerer Zukunft; nur ausſchließlich wir und nicht die anderen! Wir folgen in unſeren Handlungen nur denjenigen, die uns heute belehren wollen. Als ſie ihr Reich aufbauten und es verteidigten, zeigten ſie, daß ſie auf die öffentliche Weltmeinung keine Rückſicht nahmen.

Wenn die Regierung jetzt an die Schwarzhemden appelliert und das junge Italien zu den Waffen ruft, ſo fühlt das italieniſche Volk, daß ſie ihre Pflicht tut und einer höchſten Notwendigkeit folgt. Das ganze italieniſche Volk ſteht wie ein Mann da, wenn es gilt, die Macht und den Ruhm des Vaterlandes zu verteidigen."

Neuer polniſcher Generalſtabschef

Warſchau, 8. Juni.

Durch Verordnung des polniſchen Staatspräſidenten iſt der Generalſtabschef General Gonſiorowſki zum Kommandeur der ſiebenten Infanterie-Diviſion in Czenſtochau ernannt worden. Zum neuen Generalſtabschef wurde der bisherige Kommandeur der ſiebenten Infanterie-Diviſion, General Stachiewicz ernannt.

In Regierungskreiſen und ebenſo in militäriſchen Kreiſen wird mit Recht darauf hingewieſen, daß General Gonſiorowſki ſeit 1926 keinen Dienſt bei der Truppe getan habe und daß die militäriſchen Vorſchriften einen ſolchen Truppendienſt von Zeit zu Zeit verlangen.

Vollſtreckung eines Todesurteils. Am 8. Juni 1935 iſt in Torgau der am 16. Juli 1888 geborene Vinzenz Kurtz hingerichtet worden, den das Schwurgericht in Torgau wegen Ermordung ſeiner Ehefrau in Lauchhammer zum Tode verurteilt hat.

Es muß was Wunderbares ſein,
was ſich ſo im Sturmſchritt die Herzen aller Raucher erobert.
Und wahrhaftig, Gold Dollar iſt die richtige Zigarette für alle, die eine ſtets friſche, prikkelnde Spezial-Zigarette lieben.
Gold Dollar 3⅓ Pfg
Weltmarktqualität
Mit Film-Bildern
Gold Dollar
12 Zigaretten
Deutſches Reich

SPORT DER BZ

„Poeſie des Fahrrades"

Der Radler fühlt ſich frei, wenn der erſte Frühlingsbote erſcheint, er fühlt ſich verlockt, wenn die Sonne ihre Strahlen ſendet und ſobald die Tür der Arbeitsſtätte ſich hinter ihm geſchloſſen hat, ſtürmt er hinaus in die Natur. Er braucht keine Vorbereitungen für ſeine Fahrt. Das Fahrrad hat ihn zur Arbeitsſtätte getragen und es trägt ihn auch hinaus in die Freiheit, zu Waſſern, Wald und grünen Wieſen. Er braucht nicht auf den Sonntag zu warten, er braucht ſich nicht an Fahrpläne zu binden, ſich nicht in öffentliche Verkehrsmittel zu preſſen und die Hälfte ſeiner freien Zeit für den Weg verwenden. Er hat Genuß bereits auf der Fahrt zum Ziel. Abends, wenn die Sonne ſinkt, gleitet er frei und froh, friſch an Herz und Seele durch die Landſchaft, während aus überfüllten Eiſenbahnzügen mißmutige Geſichter neidiſch zu ihm herüberblicken. Das iſt die „Poeſie" des Radelns.

Möge man die Schnelligkeit des Kraftfahrzeuges in noch ſo hohen Tönen preiſen, den Zauber des Radelns, des Vorwärtskommens aus eigener Kraft wird es nie erſetzen können. Das Fahrrad iſt „poetiſcher" als das Kraftfahrzeug. Es gleitet geräuſchlos dahin, es iſt leicht, es iſt klein, es iſt bedürfnislos. Es ſtört die Ruhe des Waldes nicht, ſcheucht nicht die Vögel und das Wild. An den Waſſern, im Walde und auf grünen Wieſen kann der Radler träumen, kann er neue Kräfte ſchöpfen für den Alltag. Er kann es nicht nur an Sonntagen und Feſttagen, er kann es auch in den wenigen Stunden ſeiner freien Abende. Er kann es ſogar vor Beginn der Arbeit. Es gehört nicht viel Zeit zu einer Fahrt vor die Tore der Stadt. Und eine Stunde Raſt in Frühlingsluft und Sonnenſchein weitet das Herz, läßt den Alltag leichter ertragen. Das Fahrrad iſt wahrlich ein Freund aller.

Wir zählen etwa 13 bis 14 Millionen Radler beiderlei Geſchlechts in Deutſchland. Das iſt etwa der fünfte Teil der Bevölkerung. Mit Kopfſchütteln werden diejenigen dieſe Nachricht aufnehmen, die nicht begreifen können, warum man noch ein Fahrrad treten ſoll, wenn es Motore gibt, die dem Menſchen die Arbeit abnehmen. Die anderen werden darüber erſtaunt ſein, daß es dem Fahrrade möglich geweſen iſt, ſein Reich zu erweitern, obwohl Kraftfahrzeug und Flugzeug die Begriffe von Schnelligkeit erweitert und verwirrt haben.

Was hat nun dem Fahrrad den Sieg gebracht? Seine „Poeſie". Mag man darüber lächeln, daß das Ding aus Stahl und Gummi Poeſie haben ſoll, mag man darüber ſpotten, daß es noch „altmodiſche" Leute gibt, die mit eigener Kraft ein Fahrzeug antreiben, den Zauber, den der Radler auf ſeinen Fahrten zu den Waſſern, dem Wald und den grünen Wieſen empfindet, vermag nichts zu verwiſchen.

Bremer Vereinsmeiſterſchaften

In den Tagen vom 12. bis 20. Juni führt das Fachamt Bremen für Leichtathletik auf dem Kuhhirten-Platz der Bremer Sportfreunde die diesjährigen Vereinsmeiſterſchaften durch, die ſeitens der bremiſchen Vereine eine erfreulich ſtarke Beteiligung gefunden haben. Während die Männer und Frauen in A- und B-Klaſſen ſtarten, ſind in den Jugendwettbewerben je eine Klaſſe für die A-, B- und C-Vereine vorgeſehen. Darüber hinaus beſteht eine Anfänger-Klaſſe. Aus den Ausſchreibungen geht hervor, daß die Teilnahme an den Kreis-, Gau- und deutſchen Meiſterſchaften von der Teilnahme an den „Deutſchen Vereinsmeiſterſchaften" abhängig iſt. Der Fachausſchuß trägt die Meiſterſchaft für die Stadt Bremen wie folgt aus:

Männer: Klaſſe A, erſter Tag: Donnerstag, 13., zweiter Tag: Dienstag, 18. Juni. — Klaſſe B, erſter Tag: Mittwoch, 12. Juni; zweiter Tag: Mittwoch, 19. Juni. **Frauen:** Klaſſe A, Freitag, 14. Juni; Klaſſe B, Freitag, 14. Juni. **Jugend:** A-, B- und C-Vereine: Donnerstag, 20. Juni. **Anfänger-Klaſſe:** Montag, 17. Juni.

Alle Kämpfe beginnen um 19.30 Uhr. Die Geräte ſind von den Aktiven ſelbſt mitzubringen. Der Meldeſchluß für die Bremer Meiſterſchaften 1935 iſt auf Montag, 17. Juni, im Kuhhirten-Reſtaurant feſtgeſetzt.

Nächſte Veranſtaltungen: 22./23. Juni: Bremer Meiſterſchaften 1935. 11. Auguſt: Städtekampf Oldenburg—Bremen in Oldenburg. 25. Auguſt: Drei-Städtekampf Braunſchweig—Hannover—Bremen in Bremen.

Haſtedter MTV. — Werder Ib 2:3

In der erſten Halbzeit zeigte Werder ein reiferes Spiel und drängte ſtark. Die Haſtedter waren jedoch immer etwas ſchneller am Ball und konnten ſomit alle gut aufgebauten Angriffe der Grünweißen zerſtören. Bei einem kurz vor Halbzeit durchgeführten Durchbruch der Haſtedter konnte der Halblinke durch eine feine Leiſtung das erſte Tor erzielen. Dann kam kurz nach Halbzeit Haſtedt, jetzt mit Wind ſpielend, mehr auf und das Spiel legte ſich in Werders Hälfte. Durch einen Schnitzer des linken Verteidigers von Werder konnte der Rechtsaußen den Ball aufnehmen und eine gute Flanke zur Mitte geben, wo der Linksaußen zum 2:0 einſchoß. Das Spiel wurde jetzt verteilter. Trotz ſtarken Drängens konnten die Werderaner kein Tor erzielen. Wegen eines Gewitters mußte der Schiedsrichter das Spiel 15 Minuten vor Schluß abbrechen.

Brema-Sportfreunde 0:0

Am Freitagabend kam obiges Freundſchaftsſpiel auf dem Sportplatz am Hohweg zum Austrag. Leider mußte der Kampf infolge eines aufkommenden Gewitters fünf Minuten nach der Halbzeit abgebrochen werden. Der Platzverein Brema hatte zu Beginn nur zehn Spieler zur Verfügung, erſt nach 17 Minuten Spielzeit ergänzte ſich die Elf. Brema hatte im Sturm Schulz zu erſetzen und damit fehlte der eigentliche Dirigent. So kam es, daß Brema, trotz der Unſicherheit der Sportfreundeverteidigung, nicht zu Torerfolgen kam. Ungenaues Zuſpiel tat ein übriges. Als Mittelläufer ſpielte erſtmalig Scesfall eine gute Partie. Auch die Hintermannſchaft der Bremaner zeigte ſich äußerſt ſicher. Bei den Sportfreunden konnte neben Dittmer im Tor und Graß als Mittelläufer der geſamte Sturm gefallen, während Außenläufer und Verteidiger einen ſehr unſicheren Eindruck machten.

Der Kampf war ſehr abwechſlungsreich und bot gute Kampfhandlungen. In der 30. Minute rettete Dittmer durch Herauslaufen ganz vortrefflich und nahm dem Mittelſtürmer den Ball vom Fuß. Wenn da Schulz geſtanden hätte, dann … Trotz guter Gelegenheiten brachten aber beide Mannſchaften nicht einen Treffer zuſtande.

SV. Grün-Weiß Bielefeld 1. Jugend gegen Eintracht 1. Jugend

Am 1. Pfingſttag empfängt die 1. Jugend des SV. Eintracht den Weſtfalenjugendmeiſter, Grün-Weiß Bielefeld. Den Gäſten geht ein guter Ruf voraus, gelang es ihnen doch die Jugendmannſchaften von Arminia und VfB. Bielefeld überzeugend zu ſchlagen. Die Eintracht-Jugend ſteht am Sonntag vor einer ſchweren Aufgabe. Platz: Eintracht. Spielbeginn: 10.30 Uhr.

1. Pfingsttag, nachm. 4 Uhr
F.C. ‚Stern' 1.Jgd. • R.F.K. Hamburg 1.Jgd.
Platz: F.C. ‚Stern', (Reedeich)

Hota — Nordd. Lloyd 3:1

Am Donnerstagabend ſtanden ſich obige Mannſchaften im Freundſchaftsſpiel gegenüber, das die Hota-Mannſchaft verdient gewinnen konnte. Die Hota-Mannſchaft hatte durch das durchdachte Spiel des Mittelläufers Eckhoff immer etwas mehr vom Spiel, aber die Stürmer der Hota gingen nicht darauf ein, ſonſt würde der Sieg vielleicht noch etwas höher ausgefallen ſein. Zu berückſichtigen iſt noch, daß die Lloyd-Mannſchaft nur mit 10 Mann ſpielte und die Stürmerreihe die größten Chancen ausließ. Mit einer vollen Mannſchaft des NdL. wäre der Sieg der Hota fraglich geweſen.

Ein Freundſchaftsſpiel Hamburger SV. — Hannover 96, das am Freitag auf dem HSV.-Platz am Rothenbaum ſtattfand, endete mit einem für den HSV. recht glücklichen 2:2-Unentſchieden. Bei Seitenwechſel führte Hannover 96 1:0.

Die niederſächſiſche Gaumannſchaft für zwei repräſentative Spiele gegen die Schweiz am 29. und 30. Juni wurde wie folgt aufgeſtellt: Haymann; Scharmann, Radtke; Schade, Deike, Pritzer; Malecki, Garske, Lachner, Fricke, Meng III.

„Schleswig-Holſtein" deutſcher Flottenmeiſter. In Wilhelmshaven wurde das Entſcheidungsſpiel um die Flottenmeiſterſchaft der deutſchen Kriegsmarine zwiſchen dem Oſtſeemeiſter (Linienſchiff „Schleswig-Holſtein") und dem Nordſeemeiſter (III. Torpedobootshalbflottille) ausgetragen, das der Oſtſeemeiſter 4:0 gewann.

Die Tour de France, das größte Etappenrennen Europas, wird in dieſem Jahre zum 29. Male in der Zeit vom 4. bis 28. Juli ausgefahren. 12 deutſche Fahrer nehmen an der „Tour" teil.

Bilanz der Mittelgebirgsfahrt

Die Errechnung der Ergebniſſe der Dreitage-Mittelgebirgsfahrt war erſt am Freitagvormittag beendet. Danach haben von 330 geſtarteten Fahrern noch 214 das Ziel erreicht, davon 47 ohne Strafpunkte. Bei den Mannſchaften ſtarteten 68, von denen 28 das Ziel erreichten und davon 8 ohne Strafpunkte. So konnten insgeſamt 47 goldene Plaketten an die Einzelfahrer und 8 an die Mannſchaften verteilt werden. Weiterhin erhielten 52 Einzelfahrer die ſilberne und 30 die eiſerne Plakette. Bei den Mannſchaften erhielten die Wehrmacht 2 goldene, 6 ſilberne Plaketten, das Kraftfahrkorps 2 goldene, eine ſilberne und 5 eiſerne, das Landespolizei-Feldjägerkorps 1 goldene und 1 ſilberne, die SS. 1 goldene, 1 ſilberne und 1 eiſerne, die Deutſche Reichsbahn 1 ſilberne, der DDAC. 1 ſilberne und die Fabrikmannſchaften 2 goldene und 3 ſilberne Plaketten. In der Mannſchaftswertung kam der Mannſchaftspreis des Führers des deutſchen Kraftfahrſports mit goldenem, ſilbernem oder eiſernem Ehrenſchild zur Verteilung.

Gleichzeitig mit der Dreitage-Mittelgebirgsfahrt wurde zum dritten Male die Deutſche Heeresmeiſterſchaft entſchieden, die bei den Mannſchaften von der Nordſeeſtation der Kriegsmarine in der Klaſſe über 250 bis 1000 Kubikzentimeter mit den Fahrern Scholte, Paul, Sauermann (alle Cuxhaven) gewonnen wurde.

Ringkampfturnier „Um den Hanſa-Pokal"

Hz. Mit einer Reihe von ſchönen intereſſant verlaufenen Kämpfen nahm geſtern der Wettſtreit ſeinen Fortgang. Als neu hinzugekommen wurde der Ringer Krüger, Berlin gemeldet, der heute ſchon an den Kämpfen teilnimmt.

1. Kampf: Kop-Jugoſlawien — Suliman-Türkei. Beide Ringer ſetzen alles um die Entſcheidung ein, ohne daß dieſe von einem erreicht werden kann. Der Kampf endet unentſchieden.

2. Kampf: Ali ben Abdu-Marokko — Dau-Königsberg. Der Marokkaner führt ſich bei ſeinem erſten Debüt gut ein. Er braucht nur vier Minuten, um Dau durch Untergriff von der Seite auf die Schultern zu zwingen.

3. Kampf: Doſe, Hamburg — Equatore, Italien. Auch in dieſem Kampf konnte eine Entſcheidung nicht erzielt werden. Das Treffen an ſich war ausgeglichen, aber Doſe iſt ſich in jedem Augenblick ſeines Handelns bewußt, während Equatore auch heute wieder des öfteren die Schranken des Erlaubten überſchreitet.

4. Kampf: Jooſt, Schweiz — Langer, Amerika. Freiſtilkampf. Eine intereſſante Angelegenheit, die der Amerikaner, nachdem ihm der tapfere Jooſt böſe zugeſetzt hatte, in der 2. Runde durch Strangulation für ſich entſcheiden kann.

5. Kampf: Luppa, Berlin — Janſing, Weſtfalen. Entſcheidung. Luppa hat ſcheinbar zu viel Temperament, um hier und da die kleinen Mätzchen, die nahe an der Grenze des Verbotenen liegen und die dieſes guten Ringers eigentlich nicht würdig ſind, zu unterlaſſen. Janſing kämpfte tapfer. Er hatte verſchiedentlich den Berliner hart an der Niederlage.

In der 3. und 4. Runde kann Luppa den Weſtfalen durch Doppelnelſon zermürben. Dieſen gelingt es verſchiedentlich, ſich daraus zu befreien, dann aber, als er wieder aus dieſem Griff entſchlüpfen will, reißt Luppa ihn zurück und wird dadurch in einer Geſamtzeit von 46 Minuten Sieger.

Es ringen heute:

Wehram, Friedrichshafen (230) — Meyerhanns, Dortmund (240); Nitſche, Pommern (216) — Ali ben Abdu Marokka (208); Doſe, Hamburg (227) — Langer, Amerika (208); Saſorſki, Polen (190) — Krüger, Berlin (190). **Entſcheidungskampf:** Equatore, Italien (208) — Janſing, Weſtfalen (201).

Es ringen morgen:

Krüger-Berlin (190) — Jooſt-Schweiz (162); Chirtop-Rumänien (198) — Ali ben Abdu-Marokko (208); Luppa-Berlin (232) — Vogtmann-Bayern (232); Doſe-Hamburg (227) — Wehram-Friedrichshafen (230). — **Entſcheidungskampf:** Saſorſki-Polen (190) — Kempin-Saarbrücken (190).

Bezirksmeiſterſchaften im Boxen

Am kommenden Freitag wird im Ballhaus Lehmkuhl die zweite Vorrunde der Bezirksmeiſterſchaft ausgetragen. Die erſte Vorrunde fand bereits am 6. Juni in Bremerhaven ſtatt.

Der Gauſportwart Libertin hat mit größter Mühe die Zuſammenſtellung der Kämpfer vorgenommen. Wir wiſſen alle, wenn es um die Meiſterſchaft geht, dann bereiten ſich die Kämpfer hierauf beſonders vor. Gerade in dieſem Jahre haben ſich viele Kämpfer nach vorn gearbeitet, ſo daß es beſtimmt einige Ueberraſchungen geben wird. Ob es unſerem Nachwuchs gelingen wird, in die Fußtapfen der Alten zu treten, werden wir ſehen.

Federgewicht: Eggers, Wilhelmshaven — Antons, Oldenburg; Scheeper, Kirchweyhe — Pietrzyk, Boxfreunde. **Leichtgewicht:** Warnke, Heros — Lehmann, Boxfreunde; Burk, Heros — Nickel, Boxfreunde. **Weltergewicht:** Ludewig, Heros — Henſling, Boxfreunde; Boe, Heros — Küſters, Oldenburg.

Rennen in Schwarme

Am Sonntag, den 23. Juni, findet das große Halbblutrennen im Schwarme ſtatt. Schon viele Kenner des grünen Raſens haben ſich über die Rennbahn ein gutes Urteil erlaubt. Die wochenlangen Vorbereitungen des Rennvereins verdienen ſtärkſte Anteilnahme aus der ganzen Umgegend aus Stadt und Land. Abwechſlungsreiche Darbietungen, Flach- und Jagdrennen werden die Zuſchauer genügend in Atem halten. Der Tag wird ſicherlich den rührigen Verein ein tüchtiges Stück voranbringen.

Großer Galoppſport an den Pfingſttagen

Hoppegarten: Union-Rennen und Goldene Peitſche / Preis von Dresden / Frankfurter Goldpokal

Pfingſten wird der deutſche Galoppſport eine Zerreißprobe zu beſtehen haben, wie ſie ihm im Laufe dieſer Rennzeit noch nicht zugemutet wurde. An den zwei Feiertagen und am nachfolgenden Werktag werben 10 Rennveranſtaltungen mit zum Teil klaſſiſchen oder ſonſtwie hervorragenden Ereigniſſen um die Gunſt der Maſſen. Am Pfingſtſonntag ſind das die Vereine in Dresden, Düſſeldorf, Frankfurt a. M. und Breslau, am Pfingſtmontag Hoppegarten, Magdeburg, Düſſeldorf, am Pfingſtdienstag Karlshorſt und wiederum Dresden und Frankfurt o. M.

Im Vordergrund des allgemeinen Intereſſes ſteht die „Union" in Hoppegarten, das „Berliner Derby", jene letzte große Derby-Vorprobe über 2200 Meter, mit der ſehr beachtlichen Rennpreishöhe von 28 000 RM. Die Abgabe einer Vorausſage für die Union iſt ſeit Jahren nicht ſo leicht geweſen wie heute, denn ſie kann nach den eindeutigen Ergebniſſen des Henckel-Rennens, des Preiſes von Dahlwitz und anderer Zuchtrennen natürlich nur lauten: Sturmvogel. Einige Wenn und Aber ſteigen bei näherer Betrachtung der Starterliſte immerhin doch auf. Sturmvogel hat ſeine ganzen klaſſiſchen Rennen gewonnen, aber — es ging darin nur bis zur deutſchen Meile, 1600 Meter. Kann er 2200 Meter durchſtehen und dann noch im Endkampf ſeinen gefürchteten Speed anbringen? Wenn nun unter ſeinen Gegnern ein beſſerer Steher ſteckt, als er es vielleicht iſt? Möglichkeiten dieſer Art ſind gewiß gegeben, nur — wahrſcheinlich ſind ſie nicht. Das Geſtüt Ebbesloh beſitzt in Lampadius einen Dreijährigen von Lampos—Portia, der noch ſo gut wie „dunkel", das heißt kaum erprobt und großer Formverbeſſerungen fähig iſt. Sein Trainer, A. Olejnik, dem im Vorjahr ein ſolcher triumphaler Aufſtieg mit Agalire gelang, liebt Ueberraſchungen. Ein anderer Lampos, diesmal vom Stall Halma, Lampe, erhebt mit ſeiner guten Zwei- und Dreijährigenform gleichfalls Anſpruch auf Beachtung. Wir glauben jedoch, daß keiner der ſechs Gegner der überlegenen Klaſſe des deutſchen Derbyfavoriten gewachſen iſt und erwarten Sturmvogel als Unionſieger.

Ein der Union ebenbürtiger ſportlicher Leckerbiſſen verſpricht die „Goldene Peitſche" zu werden, eine altberühmte Prüfung über die kurze 1200-Meter-Strecke. Ausgeſprochene Flieger hat der deutſche Galoppſport ſeit den Tagen der Iſchida, Fockenbach, Laotſe und andere nicht auf der Bahn. Der hohe Rennpreis, diesmal 7500 RM., veranlaßt ſeitdem die großen Ställe, das eine oder andere ſpeedige Klaſſepferd im Training auf dieſe Fliegerdiſtanz vorzubereiten. So ziehen in dieſem Jahr das Geſtüt Erlenhof mit Athanaſius, dem Derbyſieger 1934, R. Haniel mit Travertin, dem beſten Derbypferd des Vorjahres, und Stall Weinberg mit Janitor, der ſich das Rennen 1934 holte, in den Kampf. Die Begegnung dieſer Heroen des Turfs iſt eine Senſation dieſes an reizvollen Prüfungen ſo reichen Rennjahres. Wenn die Drei in heißem Ringen um jeden Zoll Boden die Gerade herunterſtürmen werden, wird der Richter Mühe haben, ſie für die Placierung auseinanderzuhalten.

Verglichen mit dieſem Hoppegartener Großkampfgeſchehen treten die Programme der anderen Rennplätze natürlich etwas zurück. Die Dresdener Ausſchreibungen für den Pfingſtſonntag und den Dienstag haben jedoch großen Erfolg gefunden. Die Zugnummer, der „Preis von Dresden", 3000 RM. über 1600 Meter, vereinigt allerdings nur ein Feld von vier guten Pferden, aus dem aber alle Sieganwartſchaft haben. Wahrſcheinlich wird ſich hier Perlenſchnur durchſetzen. Eine bedeutende Hindernisprüfung ſteht am Pfingſtdienstag mit der „Germania", einem über 4000 Meter führenden Ausgleich im Werte von 6500 RM. zu Karlshorſt bevor. In dieſem Jagdrennen hat der beſte deutſche Steepler Nobel 81 Kilogramm zu ſchleppen. Vermutlich wird er alſo einen Bezwinger finden. Horrido könnte ihm das Nachſehen geben.

Trotz der ſchweren Konkurrenz im Reich hat Frankfurt a. Main die Spitzenrennen ſeiner beiden Treffen am 1. und 3. Feſttag ſo ausgeſtalten können, daß ſie Beachtung weit über die Grenzen der Mainſtadt erheiſchen. Im Heinrich-von-Opel-Erinnerungsrennen ſind mit Enak, Graſſittich, Alp, Fiduzia und Bekas zwar nur wenige, aber qualitätvolle Pferde von auswärts gekommen. Das „Internationale Amateur-Jagdrennen" wird unter Schweizer Beteiligung vor ſich gehen, und der „Frankfurter Goldpokal" dürfte mit Craſſus, Pelopidas, Granikos und den Ausländern On Top ſowie Tortoiſe Shell das große Rennen werden, das der Preishöhe von 5250 RM. entſpricht. Düſſeldorf bietet, wie weſtdeutſche Rennplätze ſtets, vielerlei und Gutes. Eine bedeutende Flachprüfung am Sonntag, der „Rhein-Ausgleich", und ein beſſeres Hürdenrennen am Montag ragen hervor. Famaſino, der beſte Dreijährige des Weſtens vom Vorjahr, müßte nun bald ſo weit gefördert ſein, um gegen Agnat und Curator gewinnen zu können. Das erwähnte „Grafenberger Hürdenrennen" kann dem importierten Franzoſen Le Bougnat zufallen.

In Breslau werden ſich viele, in Magdeburg leider bedeutend weniger Vollblüter um Ehre und Rennpreiſe ſtreiten. Höhepunkte in den Darbietungen gibt es hier nicht.

Unſere Vorausſagen:

Pfingſtſonntag

Dresden: 1. R.: Altona — Winkelried — Dividende. 2. R.: Oſterblume — Cobbler — Glücksgöttin. 3. R.: Heimfahrt — Inländer — Kaiſerparade. 4. R.: (Preis von Dresden) Perlenſchnur — Cobbler. 5. R.: Criſpin — Glasbläſer — Pontifex. 6. R.: Dominikaner — Neandertal — Convent. 7. R.: Galeopſis — Lebensweg — Saraſtro.

Düſſeldorf: 1. R.: Mein Fürſt — Thurid — Melle. 2. R.: Imperator — Xeranthemum. 3. R.: Formidoloſa — Gräfin Mariza — Fix. 4. R.: (Rhein-Ausgleich) Famaſino — Agnat — Polarſtern. 5. R.: Saraſan — Löſegeld — Orion. 6. R.: Solnemann — Pollux — Finor. — 7. R.: Die Lupine — Saufährte — Verdi. 8. R.: Weltmeiſter — Jan von Werth — Leutvogt.

Frankfurt a. M.: 1. R.: Sperling — Berna — Amaranto. 2. R.: Mark Aurel — Iria. 3. R.: Petrus — Schwerthieb — Thermidor. 4. R.: (Heinrich von Opel-Erinnerungsrennen) Fiduzia — Graſſittich — Enak. 5. R.: Stall Muſy — Jubel. 6. R.: Onkel Karl — Geländeritt.

Breslau: 1. R.: Fritjof II — Metamorphoſe — Quinze. 2. R.: Lotta — Iſolde — Hans Thoma. 3. R.: Fenſterparade — Ra — Khedive. 4. R.: Carnap. 5. R.: Markgraf — Minas — Bitburg. 6. R.: Rolanda — Kameradin. 7. R.: Periflor — Marſo — Silberlinde. 8. R.: Franceſco — Freibrief — Neus.

Pfingſtmontag

Hoppegarten: 1 R.: Floria — Graviter — Toscanella. 2. R.: Sekuritas — Saarfels —Janiculus. 3. R.: Samſon — Lerchenau — Parhelios. 4. R.: (Goldene Peitſche) Travertin — Janitor. 5. R.: (Union) Sturmvogel — Lampadius — Lampe. 6. R.: Idomeneus — Schwarz-Weiß — Ritt Otto Schmidt. 7. R.: Chimophila — Pollux — Mailänder.

Düſſeldorf: 1. R.: Gnom — Bockerode. 2. R.: Hausmarke — Hanshein — Gamin. 3. R.: Fedeler — Segelflug — Traumulus 4 R.: Chrysler — Polarſtern — Mogul. 5. R.: (Grafenberger Hürdenrennen) Le Bougnat — Heidekönig — Mixer. 6. R.: Harun — Prior — Legitimiſt. 7. R.: Amön — Selim — Letzter Sioux.

Magdeburg: (Galopprennen) 1. R.: Caramba — Coblenz. 2. R.: Vaſall — Kriegsflagge — Erdwall. 3. R.: Grenzwall — Krakaton.

Die Vorausſagen für die Rennen in Karlshorſt, Dresden und Frankfurt a. M. für Pfingſtdienstag bringen wir in der Dienstagausgabe.

Olympia-Vorbereitung der Schützen

Bremer Poſtſportverein baut einen modernen Kleinkaliber Schießſtand

Das anläßlich der Reichsſportwerbewoche vom Gauſportleiter des Deutſchen Schießſportkartells veranſtaltete Olympia-Schießen mit dem Ziel, erneute Suche nach dem unbekannten Schützen und der Erfolg dieſer Veranſtaltung geben Veranlaſſung, mehr als bisher aufklärend und werbend zu wirken für dieſen Sportzweig, der 1936 zum erſten Male auf der Olympiade von Deutſchland beſtritten wird.

3 Schießbedingungen gehören zum olympiſchen Programm: a) Schießen mit beliebiger automatiſcher Piſtole oder Revolver auf eine Entfernung von 25 Meter auf 6 Schattenriſſe auf weißem Grunde. 6 Schuß in 8 Sek. b) Schießen mit beliebiger Scheibenpiſtole auf eine Entfernung von 50 Meter auf Ringſcheibe mit 5 Zentimeter Ringdurchmeſſer. c) Schießen mit beliebigem Kleinkalibergewehr auf 50 Meter.

Dieſe letztere Bedingung hat die meiſten deutſchen Bewerber auf den Plan gerufen. Das Beliebige an der Olympiabüchſe bezieht ſich in erſter Linie auf Gewicht und Viſierung. Während in Deutſchland als KK.-Sportbüchſen nur Gewehre von höchſtens 4,2 Kilogramm zugelaſſen waren, ſchießt das Ausland längſt mit Büchſen mit doppeltem Gewicht. Auch dem Laien wird der Unterſchied einleuchten. Die ſchwere Büchſe „liegt" viel beſſer in der Hand als die leichte. Für die Olympiade kann alſo der Schütze eine KK.-Büchſe von beliebigem Gewicht verwenden.

In der hohen Anzahl der Schüſſe und dem Zwang, die ganze Zeit, faſt eine Stunde, auf dem Stand liegenzubleiben, ſind die weſentlichſten Schwierigkeitsmomente der Uebung enthalten. Die Fachgruppe 3 (Deutſches Schießſportkartell) des deutſchen Schützenverbandes, Fachamt 9 im RfL. betreut die Olympiaſchützen und iſt unabläſſig bemüht, die Kernmannſchaft durch Ausfinden neuer Talente zu verbeſſern.

Zum 4. Trainingsabſchnitt ſind 60 Schützen aus allen Gauen Deutſchlands zugelaſſen, die in acht Lehrgängen (Trainingsgemeinſchaften) vorbereitet werden. Dabei kein einziger Bremer mehr. Das iſt nicht weiter tragiſch, denn die Tür zur weiteren Teilnahme auch an der Kernmannſchaft iſt keineswegs zu. Und daß wir Bremer uns nicht geſchlagen zu geben brauchen, bewies ſehr eindrucksvoll die letzte große Prüfung am Himmelfahrtstage in Hamburg. Ausgeſchrieben war die Olympiabedingung als Einzel- und Mannſchaftsſchießen (vier Schützen). Und wenn ſich unſere Bremer Polizeiſchützen Krull, Joſeph, Storck und Schirrmacher auch im Einzelſchießen nicht zu placieren vermochten, in der Mannſchaftsleiſtung lagen ſie hinter Girozentrale Berlin und Polizei Hamburg an dritter Stelle. Unter den übrigen Wettbewerben, bei denen ſich unſere Bremer Polizeiſchützen gut placierten, ſei beſonders das Schnellfeuerſchießen mit beliebiger Viſierung, d. h. für uns Olympiaviſierung (Diopter) hervorgehoben.

Auch hier belegte die Mannſchaft der Polizei Bremen den 3. Platz gegen ſtärkſte deutſche Konkurrenz.

Wenn Bremen jetzt erſt anfängt, beſondere Anſtrengungen zu machen, ſo liegt das nicht zuletzt in der Standfrage begründet. Der Polizeiſtand in der Staderſtraße iſt bisher am beſten für das Schießen ausgerüſtet, aber auch er entſpricht nicht mehr allen Anforderungen und deshalb iſt es zu begrüßen, daß der Poſtſportverein im Begriff iſt, einen KK.-Stand zu bauen, der den verwöhnteſten Olympia- und Sportſchützen zufriedenſtellen wird. Aus dieſem Grunde hat der Polizeiſportverein ſein Hauptſchießen auf den Herbſt verlegt, um für den dafür ausgeſchriebenen Olympiawettbewerb nicht nur die beſten Schützen des Bremer Bezirks, ſondern auch einen großen Teil der deutſchen Kernmannſchaft einladen zu können. Die nächſte Gelegenheit iſt jedoch bereits zum Gaufeſt im Juli gegeben und kein intereſſierter KK.-Schütze des Gaues ſollte ſich dieſe Gelegenheit entgehen laſſen.

Das für die Aufnahme in die Trainingsgemeinſchaft 388 Ringe von 400 möglichen verlangt werden, ſollte keinen abſchrecken; ein unbekümmerter Schütze erreicht das bei fleißiger Uebung und allerdings guter Ausrüſtung oft überraſchend ſchnell. An ſachgemäßer Anleitung wird es der Gauſportleiter R. Krull, Polizeiſportverein, nicht fehlen laſſen.

Hptm. der LP. Grabbe.
Fachamtsleiter für das Fachamt Schießen
in der Ortsgruppe Bremen des RfL.

Rund um die Kieler Woche

Kiel iſt gerüſtet zum Empfang der Segler aus allen Ländern der Welt

Im Hinblick auf die im nächſten Jahre in Deutſchland ſtattfindende Olympiade, die die beſten Sportsleute aus aller Welt vereinigen wird, und deren Segelwettkämpfe auf der Kieler Förde ausgetragen werden, kommt der diesjährigen Kieler Woche eine ganz beſondere Bedeutung zu. Dieſem Umſtand haben alle beteiligten Stellen in umſichtiger Weiſe weitgehend Rechnung getragen. Wir denken dabei an den ſchmucken Bau des kurz vor der Vollendung ſtehenden Olympia-Seglerheims in Kiel, das ſchon während der diesjährigen Kieler Woche den Seglern aller Nationen zur Verfügung ſtehen wird, an den großzügigen Ausbau der wundervollen Strandpromenade, des Hindenburg-Ufers und nicht zuletzt an den großzügigen Ausbau der Seydlitzbrücke für die Leitung der Segelregatten und ſchönen Zuſchauerplätzen Auch in der Stadt Kiel und in den Badeorten an der Förde iſt man überall eifrig dabei, den Gäſten alles behaglich herzurichten.

Vor der Kieler Woche findet vom 11. bis 16. Juni die Marine-Volkswoche 1935 in Kiel ſtatt, die auf die Bedeutung unſerer Marine und ihrer Volksverbundenheit hinweiſen wird. Für die Durchführung der Marine-Volkswoche iſt ein umfangreiches Sonderprogramm herausgegeben worden. Unter dem Sport der Marine-Volkswoche wird beſonders das Flottenwettrudern im Rahmen der Marinemeiſterſchaften am Sonnabend, dem 15. Juni, ein intereſſantes Schauſpiel bieten. Neben der Teilnahme an großen Schauvorführungen haben die Beſucher Kiels Gelegenheit zur Beſichtigung von Kriegsſchiffen und der Marine-Ausſtellungen in Kiel-Wik. Den Abſchluß der Marine-Volkswoche bildet am Sonntag, dem 16. Juni, eine große Truppenparade und ein Feuerwerk mit Scheinwerferſpiel der Flotte.

Für die Kieler Woche wird eine Reihe führender Perſönlichkeiten erwartet. Am 13. und 14. Juni laufen die an Zubringerwettfahrten aus den Oſtſeehäfen teilnehmenden Jachten in Kiel ein. Die Kieler Woche wird am Sonnabend, dem 15. Juni, mit einem Begrüßungsabend der Teilnehmer eröffnet. Am Sonntag, dem 16. Juni, wird wie im Vorjahr eine große Propagandafahrt der Jachten ſtattfinden. Am Propagandatage ſtarten 13.15 Uhr die großen Seekreuzer vor Falkenſtein zu Wettfahrten auf der Außenförde. Anſchließend um 14 Uhr beginnen die Starts der Klaſſenboote, die gleichfalls vor Falkenſtein durchgeführt werden. Auf der Binnenförde ſtarten ab 14 Uhr Klaſſenjachten und kleine Seekreuzer zuſammen vor der vergrößerten Seydlitzbrücke. Mit den Wettfahrten auf der Außenbahn beginnen die Sonderwettfahrten um den „Preis des Reichskanzlers", den „Preis des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda", den „Preis des Reichskriegsminiſters", den „Friedrich-Kirſten-Gedächtnispreis" und auf der Binnenbahn die Ausſcheidungswettfahrten um den „Preis des Senats der Freien und Hanſeſtadt Hamburg".

Am Montag, dem 17. Juni, ſtarten die Seekreuzer zur Wettfahrt „Rund um Fehmarn" vor Falkenſtein. 10.30 Uhr erfolgt der Start zu den Seewettfahrten vor Falkenſtein und zu den Binnenwettfahrten vor der Seydlitzbrücke. Die Sonderwettfahrten beginnen an dieſem Tage um den „Hamburg-Preis", den „Irene-Preis" den „Preis des Deutſchen Seglerverbandes", den „Drachenpokal der NSV." und den „Richard C. Krogmann-Gedächtnis-Preis". Den Höhepunkt der geſellſchaftlichen Veranſtaltungen des Tages bildet das Feſt der Kieler Woche im Hotel „Bellevue".

Am Dienstag, dem 18. Juni, erfolgt der Start zu den Seewettfahrten um den „Busley-Erinnerungspreis".

Am Mittwoch, dem 19. Juni, beginnen die Sonderwettfahrten um den „Felca-Preis", den „Tom-Kyle-Preis", den „Johann-Theede-Gedächtnispreis" und die Entſcheidungswettfahrten um den „Preis des Senats der Freien und Hanſeſtadt Hamburg". Abends Ball im Kaiſerlichen Yacht-Club.

Am Donnerstag, dem 20. Juni, erfolgt 9.45 Uhr der Start der Seefahrtsklaſſen und der Seekreuzer zur Wettfahrt Kiel—Eckernförde. Nachmittags iſt ein Ausflug in die Holſteiniſche Schweiz vorgeſehen und in Eckernförde am Abend ein Begrüßungsabend mit Preisverteilung für die Wettfahrt „Kiel—Eckernförde" in der „Seeluft".

Am Freitag, dem 21. Juni, erfolgt neben den täglichen 10.30 Uhr-Starts um 9.45 Uhr in Eckernförde der Start der Seefahrtsklaſſen und der Seekreuzer zur Wettfahrt „Eckernförde—Kiel". Abends Gartenfeſt der Kieler Segelvereinigung.

Am Sonnabend, dem 22. Juni, finden die letzten Wettfahrten ſtatt. Abends 21 Uhr erfolgt die Hauptpreisverteilung für alle Sonderpreiſe, Herausforderungspreiſe und Punktpreiſe im Kollegienſaal des Kieler Rathauſes. Anſchließend findet ein Beiſammenſein aller Kieler Segler im Neuen Ratskeller ſtatt.

Leuchtkügelchen

Schwierig iſt in manchen Fällen
(Wie man täglich ſieht und hört),
Wenn an gar zu vielen Stellen
Der Verkehr ſich ſtark vermehrt.
Seit nun unſre „Bremer Zeitung",
Amtliches Organ der Stadt,
Mit der Ortsgeſchicke Leitung
Mächtig viel Verbindung hat,
Und ſeitdem ſie wohnt am Geeren,
Muß, wer ſie erreichen will,
Meiſtens, will er da verkehren,
Ueber Molkenſtraße—Brill.
Doch wer juſt ſich hat entſchloſſen,
Eben mal dahin zu gehn,
Den hat manches tief verdroſſen,
Und er bleibt entmutigt ſteh'n.
Denn: vom Brill zur Kaiſerbrücke
Quillt ein ſolcher Strom von Wagen,
Autos, Rädern, — ohne Lücke,
Daß es kaum mehr zu ertragen
Und man ganz unmöglich dort
Auf die andre Seite kann, —
Alles raſt in einem fort:
Niemand kehrt ſich viel daran,
Ob dies Endchen Straßenzeile,
Dem Bedürfnis eingeſchmiegt,
Eine ganze kleine Weile
Frei begangbar offen liegt.
Dieſes wäre äußerſt wichtig,
Heiß erſehnt auf jeden Fall,
Und das Ganze ſtimmte richtig,
Gäb' es ein Verkehrsſignal.
Nicht nur daß der Zeitungsleſer
Eine ſchöne Freude fände
(Jen- und dieſerſeits der Weſer)
Hier in dieſem Stadtgelände, —
Auch die Mengen Inſerenten
Kämen flinker zum Entſchluß,
Wenn ſie unbehindert rennten
Ohne Plagen und Verdruß.
Ferner iſt es auch ſo Sitte,
Daß das amtliche Organ
Jedermann mit jedem Schritte
Schnell erreichbar bleiben kann!
Nicht nur dieſes iſt ein Mangel
Der Verkehrsgepflogenheit, —
Auch nahbei noch blieb ein Angel-
Punkt der Höchſtgefährlichkeit.
Nämlich: wer vom Brill her gerne
Auf der rechten Straßenſeite
Friedlich hinſtrebt in die Ferne
An die Weſer-Ufer-Seite,
Wie ſie daliegt an der Schlachte,
Schön und freundlich anzuſeh'n,
Weiß nicht, wie er das wohl machte,
Muß bekümmert ſtilleſteh'n.
Nicht ein Bruchteil der Sekunde
Iſt dem Aermſten dort beſchert,
Daß vor Ablauf einer Stunde
Er die Straße überquert.
Hier wie dorten, dünkt uns heute,
Herrſcht Gefahr für jedermann, —
Und bevor Verkehr die Beute
Schwerer Opfer fordern kann,
Gilt es, die Gefahrenſtellen
Recht zu ſchützen, wie es Pflicht,
Eh' noch Leben da zerſchellen, —
Und das wünſcht doch niemand nicht! H.

Deutſches Jugendfeſt 1935

Am 22. und 23. Juni findet in ganz Deutſchland das Deutſche Jugendfeſt 1935 ſtatt. Es wird getragen vom Deutſchen Jungvolk und von der Hitler-Jugend. Nicht organiſierte Jugendliche können als Einzelkämpfer an den ſportlichen Kämpfen teilnehmen. War der Reichsberufswettkampf eine Leiſtungsausleſe im beruflichen und fachlichen Können, ſo ſoll das Deutſche Jugendfeſt 1935 ein Reichskampf für die ſportliche Ertüchtigung des Nachwuchſes bleiben. Der Nationalſozialismus ſieht in der vernünftigen und gut geleiteten ſportlichen Ausbildung der Jugend einen Erziehungsfaktor, der der wiſſenſchaftlichen Ausbildung der Schule ebenbürtig zur Seite ſteht.

Beitragspflicht für Mitglieder der DAF.

Für alle Mitglieder der DAF., die zum Arbeitsdienſt, zur Landhilfe oder Wehrmacht eingezogen werden, ruht die Beitragspflicht.

Dieſe Mitglieder können nur dann in ihr früheres Verhältnis zur Deutſchen Arbeitsfront wieder eintreten, wenn ſie ſich ordnungsmäßig in ihrer zuſtändigen Ortsgruppe der DAF. abgemeldet und den Beitrag bis zum Abmeldungstage gezahlt haben.

Innerhalb von vier Wochen nach der Entlaſſung aus den vorgenannten Dienſtſtellen hat ſich das Mitglied unter Vorlage einer Beſcheinigung über die Dauer ſeiner Dienſtleiſtung in der Verwaltungsſtelle der DAF. im Wilhelm-Decker-Haus, Nordſtraße, Zimmer 104 (Kartei), wieder anzumelden.

Beamte, Angeſtellte und Arbeiter des Elektrizitätswerkes tragen Ausweiſe. Es wird darauf hingewieſen, daß ſämtliche im Außendienſt beſchäftigte Beamte, Angeſtellte und Arbeiter des Elektrizitätswerkes — auch die mit Dienſtmütze verſehenen — eine Ausweiskarte beſitzen. Die Stromabnehmer, bei denen Perſonen erſcheinen, die ſich als Beauftragte des Elektrizitätswerkes ausgeben, werden im eigenen Intereſſe gebeten, ſich den Ausweis zeigen zu laſſen.

Eröffnungsfeier des Gröpelinger Kirchenchors. Anläßlich der Reichskantatewoche eröffnete am Freitag im Lehrſaal der Gröpelinger Kirche Landeskirchenmuſikdirektor Lieſche den Gröpelinger Kirchenchor. Ueber 40 Gemeindemitglieder fanden ſich zu dieſem erſten Abend ein, der unter Leitung des Muſiklehrers Henkel und in Anweſenheit von Paſtor Genſch, des Bauherrn Rolfing und des Gemeindegruppenleiters Bache einen ſchönen Verlauf nahm.

Poſtanweiſungen nach dem Ausland. Poſtanweiſungen nach dem Ausland werden nur befördert und ausgezahlt, wenn ſie den für die einzelnen Länder vorgeſchriebenen Verſendungsbedingungen entſprechen. Z. B. ſind nach einer Reihe von Ländern auf den Abſchnitten zu den Poſtanweiſungen keinerlei Mitteilungen zugelaſſen. Ferner iſt bei vielen Ländern vorgeſchrieben, daß die Abſender gleichzeitig mit der Einlieferung der Poſtanweiſungen die Empfänger durch beſonderes Schreiben von der Einzahlung in Kenntnis ſetzen müſſen. Es iſt zu ihrem eigenen Nutzen, wenn die Einlieferer von Auslandspoſtanweiſungen dieſe Beſtimmungen genau beachten. Die Poſtanſtalten ſind zu Auskünften ſtets bereit.

Deutſche Frau und Mütterſchulung

Wunſch und Wille zur Gemeinſchaft — Gleichgeſinnte erweitern ihr Wiſſen

Es iſt kein Zufall, daß die Mütterſchulung des Deutſchen Frauenwerkes heut in allen Teilen Deutſchlands ſtarken Widerhall findet, daß die Frauen in Stadt und Land nicht ſelten unter Opfern zu den Mütterkurſen drängen: Die Frauen wollen in ihnen wiederfinden, was Jahrzehnte aus dem Frauenleben verdrängt war: das Wiſſen um die hohen Aufgaben der Frau und das ſelbſtverſtändliche Können zur Erfüllung ihrer Pflichten.

Faſt ſagenhaft ſind uns ſchon die Zeiten, in denen das Mädchen in der Familie, im täglichen Leben unter Führung der Mutter hineinwuchs in den Pflichtenkreis ſeines ſpäteren fraulichen Lebens. Es kamen die Jahre, in denen eine entwickelte Technik jeden einzelnen, auch die Frau, hinausriß aus dem engen Kreis, die Familienbande zerſprengte, die Hauswirtſchaft unweſentlich erſcheinen ließ. Was bedeuteten gegenüber den „Errungenſchaften der Neuzeit" die Pflichten der Hausfrau und Mutter, was die Erziehung der weiblichen Jugend zu ihrem fraulichen Beruf! Langſam geriet in Vergeſſenheit, was vergangene Generationen ihren Töchtern übermittelt hatten, langſam ſchwand aus dem Bewußtſein des Volkes das Wiſſen um die Aufgaben der Frau im Leben der Familie und damit des ganzen Volkes. Die Kriegsjahre ſtellten an die deutſche Frau zwar große Anforderungen, ließen aber keine Zeit, das Verſchüttete durch ſorgfältige Ausbildung wieder herauszuheben. Die Nachkriegszeit mit ihrer Scheinblüte und ihrem inneren Verfall hatte vollends kein Verſtändnis für die Notwendigkeit einer weiblichen Erziehung der Frau; vereinzelte Anſätze zu ihrer hausfraulichen Schulung konnten der allgemeinen Not nicht ſteuern.

Erſt dem neuen Reich blieb es vorbehalten, die Frauen in ihrer Geſamtheit aufzurufen zur inneren Bereitſchaft für ihre Aufgaben im Volke. Der Neubau des Reiches wäre ja auch nicht denkbar ohne die Mitwirkung der Frau an der Umwandlung des Volkes und ſeiner Geſinnung. Neue und doch ſo urgewaltig alte und tiefe Gedanken ſtehen auf und haben ſich der Gedankenwelt der Frauen bemächtigt: daß die Frau Trägerin und Hüterin des neuen Geſchlechtes iſt, daß ſie Seele und guter Geiſt der Familie ſein muß, wenn überhaupt die Familie und damit der Staat gedeihen ſoll, daß ſie Wahrerin und Mehrerin des Volksvermögens iſt und daß ſie daher mit den Volksgütern pfleglich umgehen können muß, daß ſie in geſunden und kranken Tagen das Haus licht und rein zu halten berufen iſt.

Und je bewußter ſich die Frauen ihrer Pflichten werden, deſto ſchmerzlicher fühlen ſie, welche Kräfte ihnen in den vergangenen Jahren verlorengingen, was ihnen fehlt an Einſicht in die Zuſammenhänge und tatſächlichen Kenntniſſen zur Erfüllung ihrer täglichen Aufgaben. Nicht große Taten und weltbewegende Geſchehniſſe ſind es ja, die der neue Staat von ihnen verlangt, ſondern die Treue im Kleinen, die Hingabe an die beſcheidenen Pflichten des Alltags, die Größe im Sorgen um die eigene Familie, die eben der Kern des Volksganzen iſt. So drängt es die Frauen dahin, wo ſie mit Gleichgeſinnten ihre Gedanken austauſchen, das Wiſſen vertiefen, die Kenntniſſe bereichern können, wo ſie neben der Anleitung zur techniſchen Arbeit eine Hinleitung zu den großen Gedanken des neuen Staates finden.

Das alles bietet ihnen die Mütterſchule des Reichsmütterdienſtes im Deutſchen Frauenwerk und daher ſtrömen die Frauen den Lehrgängen zu. Hier lernen ſie, was ſie in ihrer Familie brauchen bei der Pflege und Erziehung der Kinder, zur Geſtaltung des Heims, zur Erfüllung einer wahrhaften Ehe; ſie lernen aber auch ihren Wert und ihre Zuſammengehörigkeit mit dem Volksganzen begreifen. Wie manche Frau, die verzagt und kleinmütig in den Mütterlehrgang hineinkam, verließ ihn ſtolz auf ihre Aufgaben, klaren Auges für ihre Pflichten und voll einer Liebe zum Vaterland.

Aber noch eines iſt es, das die Frauen heut in die Mütterſchule führt: Der Wunſch und der Wille zur Gemeinſchaft. Nie iſt der Wunſch ſo ſtark geweſen wie heut, die Mitſchweſter kennenzulernen, mit ihr gemeinſam an dem Aufbauwerk im deutſchen Volk mitzuwirken. Die Mütterſchule führt die Frauen aller Kreiſe zuſammen, die gleiche Sorge um das Wohl ihrer Familien bewegt die Teilnehmerinnen und gibt die Grundlage für das Verſtändnis der Frauen füreinander. Erziehung zur Gemeinſchaft, wie ſie die Frau überall im Leben, vornehmlich auch bei der Erfüllung ihrer Aufgaben in der NS.-Volkswohlfahrt braucht, iſt die tiefſte und ſchönſte Aufgabe der Mütterſchule und ſicher auch die einheitliche Antwort auf die Frage: Weshalb braucht die deutſche Frau heute Mütterſchulung.

Heranholung bezirklich fehlender Fachkräfte. Der Stellenausgleichsverkehr der niederſächſiſchen Arbeitsämter untereinander und mit den übrigen Arbeitsämtern des Reiches, der dazu dient, bezirklich fehlende Fachkräfte aus den Bezirken heranzuholen, in denen ſie noch verfügbar ſind, hat mit der Abnahme der Arbeitsloſenzahl ſtark an Bedeutung gewonnen. Im Rechnungsjahr 1934 (April 1934 bis März 1935) wurden durch den Ausgleichsverkehr der niederſächſiſchen Arbeitsämter rund 20 000 Arbeitſuchende Bezirken zugeführt, in denen Mangel an ſolchen Fachkräften beſtand. Hiervon ſind 18 650 Arbeiter und Angeſtellte der verſchiedenſten Berufe aus niederſächſiſchen in andere niederſächſiſche Arbeitsamtsbezirke oder aus anderen Landesarbeitsamtsbezirken nach Niederſachſen hereingeholt worden, während 1300 aus Niederſachſen in andere Landesarbeitsamtsbezirke vermittelt worden ſind. Der Ausgleichsverkehr iſt insbeſondere der Landwirtſchaft, dem Baugewerbe, der Metallinduſtrie ſowie dem Gaſt- und Schankſtättengewerbe und den Angeſtelltenberufen zugute gekommen.

Die Forſte ſind für viele Lohn und reichlich Brot!
Drum gib durch Glut und Brand dem Walde nicht den Tod!

Vermißt wird ſeit dem 6. Juni der Bürolehrling Horſt Hoppe, geb. 4. 12. 20. in Breslau. Perſonenbeſchreibung: Schmächtige Geſtalt, 1,85 Meter groß, dichtes, glattes, dunkelblondes Haar, rechts geſcheitelt, längliches, gebräuntes Geſicht, ſchwarze Augen, vollſtändiges Gebiß, kleine Hände und Füße, Schuhgröße 36, Sprache hochdeutſch. Bekleidung: Blaues Jackett, braungrauer Pullover, ſchwarz-grau geſtreifte Hoſe, hohe Schnürſtiefel, ſchw. Socken, brauner Selbſtbinder, Wäſchezeichen: Horſt Hoppe. Der Vermißte führt ein neues Fahrrad, Marke „Löwe Nr. 45124" mit ſich. — Vermißt wird weiter ſeit dem 6. 6. 35 der Schüler Eugen Müller, geb. am 5. 1. 1922 in Dorſten. Er hat am 6. 6. das elterliche Haus in Oſterholz verlaſſen, um zur Schule zu gehen. Perſonenbeſchreibung: Kräftige Geſtalt, 1,60 Meter groß, glattes, ſehr dichtes, rechts geſcheiteltes, hellblondes Haar, volles, gebräuntes Geſicht, hohe Stirn, blaue Augen, vollſtändiges Gebiß, aufrechter Gang, Sprache hoch- und plattdeutſch. Bekleidung: Keine Kopfbedeckung, hellgraues Jackett, dunkle Hoſe und helle Hoſe in einer Büchertaſche, ſchwarze Halbſchuhe, ſchwarze Strümpfe und weißes Sporthemd. Vermutlich ſind die beiden Vermißten gemeinſchaftlich ausgerückt und auf Wanderſchaft gegangen. Mitteilungen nehmen alle Polizeiſtellen entgegen.

Die Standesämter melden:

Standesamt Bremen 1 (Tiefer)

Geborene

Knaben

31. Mai: Kraftfahrer A. Nacke Ehefr., geb. Fink, Hemmſtr. 37.

1. Juni: Kaufmann C. Harfes Ehefr., geb. Wohlers, Am Brill 25. — Kraftfahrer G. Müller Ehefr., geb. Kuntze, Möckernſtr. 22.

2. Juni: Kaufmann B. Bartels Ehefr., geb. Helweg, Hegelſtr. 78. — Schloſſer K. Sparmann Ehefr., geb. Reiners, Achim. — Bahnarbeiter O. Grützmacher Ehefr., geb. Dohrmann, Kattenturmer Heerſtr. 196. — Bahnarbeiter H. Körte Ehefrau, geb. Langhorſt, aus Uphuſen. — Oberwachtmeiſter d. Schupo H. Bange Ehefr., geb. Laida, aus Hemelingen. — Straßenbahnſchaffner J. Middendorf Ehefr., geb. Rohlfs, Schloßparkſtr. 27. — Buchbindermeiſter A. Renard Ehefr., geb. Abels, Kl. Hundeſtr. 11.

3. Juni: Kraftfahrer W. Nienaber Ehefr., geb. Nüſteedt, Park-Allee 103. — Stellmacher K. Wilhelm Ehefr., geb. Gülicher, Zeppelinſtr. 80. — Tiſchler M. Richter Ehefr., geb. Ahrens, Berſeſtraße 15. — Lagerarbeiter F. Renzelmann Ehefrau, geb. Klenge, Dorumſtr. 6. — Arbeiter R. Grywalſki Ehefr., geb. Schmidt, St.-Magnus-Str. 22. — Dachdecker W. Voß Ehefr., geb. Platte, Graf-Walderſee-Str. 16.

4. Juni: Tiſchler R. Linde Ehefr., geb. Wellbrock, Bonner Str. 8. — Reedereidirektor H. Meineke Ehefr., geb. Lauritzen, Kirchbachſtr. 208a.

5. Juni: Schreibgehilfe W. Jordan Ehefr., geb. Beißner, Winterſtr. 19.

Mädchen

26. Mai: Schmied H. Sörenſen Ehefr., geb. Richter, aus Baden.

28. Mai: Bautechniker C. Brauns Ehefr., geb. Marſchhauſen, aus Ueſen. — Landwirt W. Meyerdirks Ehefr., geb. Barkau, aus Oberneuland.

29. Mai: Arbeiter H. Albrecht Ehefr., geb. Storch, Glogauer Str. 16.

31. Mai: Büroangeſtellter J. C. Müller Ehefr., geb. Lange, Hemmſtr. 32. — Telegr.-Werkmeiſter E. Hohmann Ehefr., geb. Mihlnickel, Augsburger Str. 14. — Bäcker L. Weſtdörp Ehefr., geb. Hullmann, aus Hemelingen.

1. Juni: Kaufmann W. Luſtgarten Ehefr., geb. Berney, Bachſtr. 75. — Vorarbeiter C. Meyer Ehefr., geb. Fritſch, Ahornſtr. 35. — Handlungsgehilfe H. Wellhauſen Ehefr., geb. Wilms, Steffensweg 173.

2. Juni: Tiſchler C. Wähmann Ehefr., geb. Krumſee, aus Hemelingen.

3. Juni: Arbeiter J. Rehe Ehefr., geb. Gabel, Am Bahndamm 33. — Küper J. Kölling Ehefr., geb. Wigger, Wilhelmshavener Str. 24.

4. Juni: Arbeiter J. Schulz Ehefr., geb. Heitmann, Nachtigalſtr. 5.

Standesamt Bremen 1 (Tiefer)

Eheſchließungen

18. Mai: Verſicherungsinſpektor Otto Röhrs und Erneſtine Krüger. — Schloſſer Johann Nickel und Hedwig Hrycijk, Schönebecker Str. 131. — Geſchäftsführer Hans Müller und Margarethe Bente, Breitenweg 26a. — Modelltiſchler Kurt Broſe und Dora Petzold, Falkenberger Str. 50. — Schmied Johann Babik und Emma Glemnitz, Alfelder Str. 3. — Schmied Hermann Grupe und Lucie Kramer, Borgfelder Str. 11. — Maſchiniſt Wilhelm Kützing und Martha Böge, Inſelſtr. 71. — Heizer Fritz Teſchner und Eliſabeth Dubois, Schleswiger Str. 45. — Tiſchler Wilhelm Hünecke und Meta Grotheer, Geeſtemünder Str. 58. — Fenſterputzer Heinrich Habighorſt und Georgine Katzwinkel, Lehnſtedter Str. 135. — Handlungsgehilfe Friedrich Muth und Thusnelda Wiegratz, Schwalbenſtr. 20. — Buchdrucker Wilhelm Meyer und Wilhelmine Reimers, Wiedſtr. 1e. — Tiſchler Hermann Oſtermann und Johanne Flieger, Lloydſtr. 83. — Kraftfahrer Karl Ulrich und Dina Grieſe, geb. Bäker, Häſchenſtr. 30. — Ingenieur Erwin Harting und Anni Louiſe Dilcher, Moſelſtr. 34. — Bäckermeiſter Herbert Lippel und Luiſe Brand, Berliner Str. 41. — Arbeiter Karl Heine und Regine Bode, Kornſtr. 139. — Maſchinenſchloſſer Heinrich Harden und Anita Winkler, Wanfrieder Str. 60. — Friſeur Max Armknecht und Käthe Bergfeld, Oſterholzer Str. 33. — Packer Friedrich Rehmſtedt und Meta Neuelmann, Buntentorſteinweg 17. — Sparkaſſenangeſtellter Daniel Buchholz und Marianne Meyer, Lahnſtr. 1. — Kfm. Angeſtellter Georg Heinemann und Wilhelmine Siehoff, Bismarckſtr. 68. — Tiſchler Wazlaw Konieczny und Anna Marcinczak, Nachtigalſtr. 37. — Steward Carl Feldermann und Käthe Markſzat, Leuchtenburger Str. 31. — Arbeiter Hermann Freemann und Meta Holſten, Schillingſtr. 22. — Bäcker Otto Kaſpereit und Hildegard Pinhack, Düſternſtr. 89. — Schlachtermeiſter Diedrich Gerken und Sophie Kuhlmann, Weizenkampſtr. 138. — Techniſcher Zeichner Arnold von Nagybarcſa und Herta Struck, Große Weideſtr. 16. — Schneider Heinrich Bohlmann und Sophie Denker, geb. Freſe, Antonſtraße 6. — Klempnermeiſter Heinrich Behle und Herta Köper, Carlshafener Str. 66. — Grundſtücks- und Hypothekenmakler Hinrich Adler und Betty Lindemann, Beſſelſtr. 46. — Bäcker Fritz Sillmann und Anna Oſtermann, Albrechtſtr. 25. — Milchhändler Helmut Duenſing und Dora Meinken, Hohentors-Heerſtr. 166. — Techniker Otto Schönau und Louiſe Hinrichs, Gleimſtr. 1. — Schlachter Erwin Janßen und Hermine Fiebig, Rüſtringen. — Telegraphen-Inſpektor Wilhelm Keſſel und Sophie Ihringer, geb. Vollhorſt, Buntentorſteinweg 83. — Unteroffizier Chriſtian Zimmermann und Marga Hettmeyer, Oldenburg. — Kraftfahrer Johann Steinbeck und Herta Satorius, Weizenkampſtr. 138. — Matroſe Walter Dabelſtein und Berta Zwernemann, Düppelſtr. 5. — Kfm. Angeſtellter Willi Garbe und Frida Dinkelſpiel, geb. Langer, Sielwall 10.

Standesamt Bremen 1 (Tiefer)

Aufgebote

4. Juni: Matroſe Wilhelm J. Haak und Charlotte M. M. Grannemann. — Krankenkaſſenangeſtellter Heinrich R. Kahl, Hannover, und Marie A. Schnittjer, Bremen. — Bankbeamter Karl A. H. Sandvoß und Irma A. J. Goebel. — Kaufmann Walter Wöſtendieck, Bremen, und Charlotte M. G. Bichel, Stuttgart. — Schlachter Fritz G. F. Niemann und Emmi A. H. Barwinſki, Born. — Krankenpfleger W. Albrecht, Bremen, und Karoline Nieweg, Ebbesloh. — Obertruppführer Karl Hanke, Bremen, und Edith Th. Wunderlich, Bremen. — Beeid. Bücherreviſor Wilh. F. G. Nordhauſen, Bremen, und Frieda S. D. A. Siems, Altona. — Krankenpfleger Johann H. Behrens, Bremen, und Dorothee A. Köhring, Oſterholz. — Kfm. Angeſtellter Otto Oltermann, Bremen, und Ingeburg E. A. P. Meſeke, Hannover. — Kraftwagenführer Wilhelm K. Wöhlke und Henriette Garbade. — Rangierer Karl F. W. Fink und Louiſe B. Brandes. — Zimmermann Wilhelm Kindereit und Eliſabeth L. Unbehau. — Schiffsoffizier Rolf Keinemuth und Henriette E. Ahlers. — Lehrer Hermann A. Scharringhauſen und Rita S. Schneidewind.

5. Juni: Kraftfahrer Johann H. Fahrenholz und Otilie Fuchs. — Kaufmann Karl H. Leffers, Vegeſack, und Auguſte G. Rülander. — Diakon Alfred G. Röck und Luiſe K. Claaſſen. — Arbeiter Johann H. Marx und Anna E. Depmer. — Reichsangeſtellter Karl-Hans Peters und Martha E. M. Winter. — Elektriker Auguſt F. L. Puls und Chriſtine D. Buſch. — Maler Wilhelm H. Wiegmann und Martha E. Webel. — Bankbeamter Alfred Penſe, Berlin, und Gertrud Schwarzmüller, Bremen. — Ingenieur Alexander Otto Sommermeyer, Duisburg, und Margarethe Eliſabeth A. F. E. Clüver, Rotenburg. — Bäcker Johann Bernhard Koſſens, Oſterholz, und Erna Lina Vogts, Bremen. — Studienaſſeſſor Gerhard Buurman, Bremen, und Anneliefe Düe, Hannover. — Kaufmann Peter Reyſen, Bremen, und Anna E. K. Müller, Delmenhorſt.

6. Juni: Einkäufer Gerhard W. B. Forytha, Berlin-Wilmersdorf, und Anna M. Deiſen, Bremen. — Ingenieur Johannes W. H. Spönla, Bremen, und Elfriede Dreſcher, Hemelingen. — Maler Louis E. W. Menze und Dora Tegtmeyer. — Kfm. Angeſtellter Friedrich G. L. Kranz, Bremen, und Emilie M. H. Albrecht, Leſum. — Klempner Wilhelm Beermann, Bremen, und Frida Anna Wehrs, Burgdamm. — Koch Walter Bläß und Elſe Hedwig Aſchermann. — Klempner Karl Herdler und Mathilde Micſenyecz. — Ingenieur Franz A. H. Köring und Hermine C. Nordmann, geb. Wedemeyer. — Verwaltungsſekretär Auguſt F. W. Kirchhoff und Sophie A. L. Fingado. — Einkaſſierer Heinrich A. F. Finke und Johanne Ch. B. Tönsjoſt. — Techn. Reichsbahninſpektor Hermann H. D. Blome, Magdeburg-Sudenburg, und Charlotte K. A. Spöhla, Bremen. Tiſchler Kurt E. H. Rückert und Elfriede S. W. Grigat. — Uhrmacher Hans J. Lorenz und Geſine H. Raulfs. — Dachdeckermeiſter Karl H. Strangmann und Alma W. Gerdes. — Kfm. Angeſtellter Johann L. F. Gerke und Luiſe Ch. Hedenkamp. — Kraftfahrer Johann H. F. Logemann und Anna M. Bothe. — Kranführer Hinrich Meyer und Bertha E. E. Rüpke.

Standesamt Bremen 1 (Tiefer)

Geſtorbene

1. Juni: Gartenarbeiter Jul. Schüler, 67 J., Haſenpforte 2. — Rolf Steinfurth, 8 M., Bauhüttenſtr. 21.

2. Juni: Marie Riſchbieter Ehefr., geb. Mohrlüder, 34 J., Zweigſtr. 9-10. — Schulvorſteher Chr. Melchers, 83 J., Braunſchweiger Str. 1. — Schloſſermſtr. Martin Merz, 56 J., Grünenſtr. 25.

3. Juni: Sonja Werner, ½ Std., Falkenberger Straße 57. — Gertrude Brumme Wwe., geb. Müller, 68 J., Elſäſſer Str. 52. — Clara Mundt Wwe., geb. Henſel, 82 J., Roonſtr. 63. — Wilma Hildebrandt Ehefr., geb. Schierenbeck, 22 J., aus Syke. — Chriſtine Schmidt Ehefr., geb. Richter, 66 J., Grünbergſtr. 3. — Schneider Friedr. Wolſtermann, 77 J., Grünenſtr. 117. — Maria Pertoll Wwe., geb. Nigg, 72 J., Liegnitzplatz 4. — Matroſe Bruno Hoeck, 25 J., an Bord des D. „Saale", zurzeit Bremen. — Eliſabeth Kahlenberg Wwe., geb. Janzen, 65 J., Grafenſtr. 36.

4. Juni: Kaufmann Julius Schacht, 81 J., Georg-Gröning-Str. 19. — Helene Meyer Wwe., geb. Ruſt, 82 J., Kornſtr. 158. — Dorothea Ebbrecht Wwe., geb. Ehmer, 74 J., Ritterhuder Straße 41. — Johanne Burhorn Wwe., geb. Klamer, 75 J., wohnh. in Bremen. — Zollſekretär Auguſt Schaack, 53 J., Bodenheimer Str. 25. — Martha Claaſſen Wwe., geb. Böning, 60 J., Lloydſtr. 56.

Häuser u. Grundstücke
Zu verkaufen
Ein- u. Zweifamilienhäuser
mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit, äußerſt preiswert und günſtige Zahlungsbedingungen.
Georg-Gröning-Straße und Schwachhauser Ring mit großem Garten.
Scharnhorststraße und Osterdeich
im Bau befindliche und neu zu erbauende Ein- u. Zweifamilienhäuſer, ſehr rentabel, Käufer wohnt faſt frei.
G. Koester
Baugeſchäft, Clauſſenſtr. 36, Hohenzollernſtr. 28a

An der Gießener-, Haller-, Hamelner- und Augsburgerſtraße zu erbauende und im Bau befindliche
Ein- und Zweifamilienhäuser
zu günſtigen Bedingungen.
H. Wilhelm Köstermann
Baugeſchäft
Inh. R. Wickmann, Baumeiſter
Auf dem Kamp 21. — W. 849 51 u. 52
Beſichtigung erbeten.

Huchting
Kl. Einfam.-Haus Mk. 9000. 700 qm G'land zu verkauf. od. zu vermieten. Angeb. u. L. 8761

Bauplätze
in Oberneuland „Eigenheim" Bau- u. Siedlungs-Geſ. m. b. H. Wall 177 D. 29264

Moderne Einfam. Häuser
an der Oſterholz-Heerſtr. 58, Nähe Friedhof, Halteſt. der Straßenbahn. Grundſtück 630 qm
Heinr. Westphal
Baugeſchäft, Oſterholzer Landſtraße 38
Telefon 393 22

Schöne Besitzung
5000 qm, ger. Haus u. Stallg., ertragr. Erdbeerld. K. Moor auch gut. Ruheſitz nahe Hude. Anz. b. 3—4000 Mark. Offert. u. H 8758

Endſt. Horn
Einf.-Haus (Villa) m. 1500 qm Gart. Tax. 29. F. P. 18000 Midding, Häf. 89

Gr. Allee 5 b
Gr. Geſchäftshaus Tax. 31. Pr. 15-17 Midding, Häf. 89

Kl. Haus, Woltmersh., ger. Anz. Eigt. Müller, Allarmſtraße 7-8 I

Schlageterſtraße 4
Ger. Ein-Zweifam. Haus, ſeitl. freiſt., gut einger., per 1. 7. 35., günſtige Bedingung. Näh.: H. Bötemann Böhmeſt. 1 W. 82916

Moderne Ein- und Zweifamilienhäuſer
in der Graf-Haeſeler-Straße
Heinr. D. W. Campe
Baugeſchäft
Bismarckſtr. 161, Tel. H. 461 64

Zu erbauende
Einfamilienhäuſer
6 Zimmer, Küche, Bad und Garage, mit großem Garten an der Bahrerſtraße / Marcusallee an beſter Lage.
Näheres:
Heinr. D. W. Campe, Baugeſchäft, Bismarckſtraße 161 — Tel. H. 461 64

Verkäufe
in der „Bremer Zeitung" bringen Ihnen ſtets eine große Anzahl von Angeboten.

Zu verkaufen oder zu verpachten
Für jüng. Elektromeiſter guteingef.
Inſtallationsgeſchäft
im vorderen Parkviertel. Nachzufrag. bei Karl Nielſen, Wachmannſtr. 9.

Kaufgesuch
Ein-/Zweifamilienhaus m. Gart. Preislage bis 10 000. Angeb. u. P 8765

Druckſachen aller Art
Bremer Zeitung

Zu verkaufen
Heißmangel
von der
Maschinenfabrik
Berger
Bergisch-Gladbach
Bitte Prospekt verlangen
Heißmangel

Hausgerät
Neuanfertig. und Repar. v. Waſch-Maſch. u. Waſchwannen aller Art
H. Hartjen
Kornſtr. 149 R. 8270

Teppiche in allen Größen
viel, viel billiger. Volkm., Domsh. 11²

Adler-Pfaff-Nähmaschinen
für Haushalt, Gewerbe und Induſtrie in größter Auswahl zu billigſten Preiſen
Scharenhorst
Nachfolger
rautſtraße 21

Waſchkeſſel, Herd. Grünenſtraße 60

Eigene Anfertigung
Betten
10—30 Mark
Kissen
von 2 Mark an
Betten-Frank
Hankenstraße 15

Nähmaschinen
für jed. Zweck
Wilh. Klapproth
Albrechtstr. 30/31

Qual. Teppiche
170×240 200×300
250×350 300×400
Bettumrandungen Läufer, Brücken billig. Kein Laden
Teppich-Peters
Humboldtſtr. 16

Möbel
Polster-Möbel-Fabrik u. Handlg.
Strowich
Landwehrstr. 145, T. 82388

Möbel auf Teilz. Anz. v. 10 Mk. an Wochenr. v. 3.- an Kinderwagen und Patent-Rollos, kl. Teilzahlungsraten Sellmann, Steffensweg 6

Möbel
billig und gut Couches von 38 Mark an. A. a. Wiederverk. Friedhofſtraße 22

Küchenbüfetts
Eig. Herſtellung m. allem Komfort für nur RM. 55, 75, 90, 105, 120.— Billig! 2 echt eich. Schlafzi., 180 cm, kpl. nur RM 395, nur je 1× zu lief. 1 formſch. kaukaſ. Nußb. und 1 hell. birkſbg. Schlafzi., kpl., nur RM 345.
Möbelwerkſtätte Wieting, Neuſtadtswall 12.

Schöne Stoffe
f. Möbel u. Dekor. J. d. Etg. billiger. Volkm., Domsh. 11²

Möbel von Foht
sind jetzt sehr billig!
Riesenauswahl
Zahlungserleichterung
Ehestandsdarl.
Sparzentrale
Garantieware
Ostertorstr. 26

Alle nur denkbar. Möbel
Aber viel billiger Volkm., Domsh. 11²

Schlaraffiaauflage bill. Landwehrſt. 21

Möbel
preiswert u. gut, kaufen Sie in Winklers Möbelhaus Steffensweg 178 u. Eliſabethſtr. 48 b.

Wir haben durch
Zufall
2 echt eich. Schlafzim.
2 geporte Schlafzim.
in modern. Form u. bester Garantiewar. enorm billig abzugeb.
Kommen Sie zur Besichtigung
Sie werden üb. Preis und Ausführung erstaunt sein-
Möbel-Foht
Ostertorstr. 27
Günstige Zahlungsbedingungen, auch auf Ehestandsdarlehen u. durch d. Sparzentrale

Drahtr., Aufl. j. Gr. bill. Landwehrſt. 21

Büro-Möbel
ſehr preiswert
Altenweg 4

Kleine moderne
Büfetts
beſonders billig
Altenweg 4

Kontormöbel
Wohn.-Einricht.
Treſen, Reolen u. viele Einzelmöbel Abbentorſtr. 16 a

Küche
kompl. nur 72 ℳ nat. lack. Tiedt, Düſternſtr. 103

Eßzim., Küchen, Schlafzim., Einzelm., ſ. preiswert
Düßmann
Lahnſtr. 92 u. 37/39

Musik

? Radio-Klagen ?
„Blanke" ſagen Richthofenſtr. 39.

Störfreiradio m
Gramola 50.ℳ
Rat. 4-100.ℳ
f. alte Platt.
Zienam. Koff.-Gram. 9.ℳ
H. Fangmeier, Muſik St. Magnusſt. 21.

Wohnungswechsel
Radio tauſchen! Dann nur
Erste Bremer Radio-Tauschzentrale
Marktstraße 17 D 28526

Schmucksachen

Trauringe massiv Gold von 5 RM. an
Ernst Sommer
Kurze Wallfahrt 7

Allgemeines

Markiſe, 2,80 m, 2-räd. Handwg., Ladenuhr, Fahrrad-Anhäng. Zu beſ. 11. 6. Kornſt. 118

Briefmark.-Alben Klebefalze
Chr. Hübscher
Ostertorst'weg 82 geg. Paulsburg

Schaufſtr., Reolen, etc. w. Geſch'aufg. Hermannſtraße 84

Weinſchrk., Gart'ſtühle, Nähmaſch. Schönhauſerſtr. 18

Fahrzeuge

H.- u. D.-Fahrrad Haſtedt Hollunderſtr. 37

Fahrradgummi ?
Torpedo- und Blücher-Fahrräder
Brem. Fahrradhs.
Karl Rzitka,
Neuenſtraße 29

Auf Teilzahlung
Halbb.-Räd. 33.70
Hlbb.-Chro. 41.40
Ball.-Räd. 36.45
Garantie. Prokop, Steffensweg 138

Volksgenoſſen!
Seit 23 J. rep. u. verk. ich Fahrräder.
Wiegmann, Nordſtraße 150 (geg. Wilhadik.)

Großes Lager in
Kinderwagen
ſämtl. Reparatur. u. Erſatzt. Diem, Münchenerſtr. 3

Die neueſten Viktoria-Expreß-Fahrräder.
Zubehört., Repar. gut u. billig!
D. Kuhlmann, Panzenberg 4

Wenn Männer loben,
dann kann man vertrauen. „Ihr Tee ist so vorzüglich, daß er in meiner Familie ein tägliches Getränk geworden ist" schreibt Dr. Kelschmer, Leipzig S 3 am 26. 1. 35 u. damit ist so recht der wahre Vorzug von Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee bezeichnet! Denn sein Wohlgeschmack u seine Bekömmlichkeit machen ihn zu dem idealen Getränk, das schon Tausende schlank, frisch u. lebensfroh gemacht hat. Paket 1.80, extra stark 2.25, Drix-Tabletten 1.80. Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien ausdrücklich
Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Alles steht Kopf
Göricke Räder 56.-
Standardräd. 32.-
[illegible] 15.-
Johann Behrens
Bremerhav'erſt. 18

Prima Chrom
Ballon-Rad 43.50
auch Teilzahlung Opel-Schröder, Doventorſtr. 23

Super-Elastic-Einheits-Fahrräder
Nur W. Alfken
Nordstr. 8 B

Maschinen
Doſen u. Verſchlußmaſch. Hankenſtr. 21/23 I

Holzbearbeitungs-Maschinen!
gebraucht u. neu, Werkzeuge dazu, Krellwitz, Birkenſtraße 4. Spezialgeſchäft für mech. Holzbearbtg.

Kauf
Allgemeines
Abgeſchnittene
Haare
Contreſcarpe 74/76

Schreibmaſchine RM 110.—
Weltmarke, fabrikneu, volle Garantie, norm. Schrift u. Taſtatur, auch auf kl. Monatsraten. Anz. b. Lieferung 10 Mark. Unverbindl. Vorführung. Anfragen unter Nr. U 8770

Wohnlich — behaglich
wird Ihr Heim durch schöne Teppiche, Läufer, Bett-Umrandungen, Gardinen, Tapeten usw.
Teppich-Johnssen
Osterstraße 34 • Roland 4168
Größtes und ältestes Spezial-Geschäft der Neustadt (beim Neuen Markt)

Holst & Bremer

Für Reise, Sport und Wochenend die richtigen Kleiderstoffe

H&B-Kleiderstoffe sind schön und billig - - - jeder Weg lohnt sich!

Kleiderstoff - Fachgeschäfte: Bremen, Vor dem Steintor/Ecke Lübeckerstraße und Bremerhaven

Die glückliche Geburt einer geſunden
Tochter
zeigen in dankbarer Freude an.
Rechtsanwalt W. Haefker und Frau,
Chriſta, geb. Schumacher.
Bremen, den 7. Juni 1935
z. Zt. Diakoniſſenhaus

Liſelotte Arndt
Ernſt Möller
Verlobte
Pfingſten 1935
Bremen, z. Zt. Bielefeld — Bielefeld

Erna Müller
Karlheinz Benke
Verlobte
Im Mai 1935

Wir haben uns verlobt
Hanna Köhrmann
Hans Schmidt
Pfingſten 1935
Bremen, Dorumſtr. 16, z. Zt. verreiſt

Jonny Muhle
Käthe Muhle
geb. Weſſel
Vermählte
Bremen, den 4. Juni 1935
Feſenfeld 111.

Gleichzeitig danken wir herzlich für erwieſene Aufmerkſamkeiten.

Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt
Fritz Buch und Frau,
geb. Oetjen
Bremen, den 8. Juni 1935

Oberarzt
Dr. Wolf Pfiſter
Marlo Pfiſter
geb. Koſſel
Vermählte
Bremen, den 5. Juni 1935
z. Zt. auf Reiſen

Jacobihalle
für
Vereine und Feſtlichkeiten

Engländerin ert. Unt. Tel. R. 24920

Pfauenbruteier
hat abzugeben
Joh. Schnakenberg
Leeſte

Unſer
Gert-Dietmar
iſt angekommen.
Ernſt Thedieck und Frau,
Ingrid, geb. Geittner
Bremen, den 7. Juni 1935
Parkallee 137, z. Zt. Privatklinik
Dr. Köſters, Contreſcarpe 58.

Ihre Verlobung geben bekannt
Urſula Arning
Rolf Lichte
Bremen, den 10. Juni 1935
Brunnenſtraße 2 II

Statt Karten
Ella Scheffel
Willi Gerdes
Verlobte
Bremen — Oberbrake
Pfingſten 1935

Eliſabeth Dey
Hanns Fellhauer
Verlobte
Bremen, Pfingſten 1935

Erna Schwanz
Alfred Haſch
Verlobte
Pfingſten 1935

Elſe Ahrens
Heinz Balle
Verlobte
Bremen, Pfingſten 1935
Kein Empfang

Geſine Berger
Hermann Drube
Verlobte
Pfingſten 1935
Kein Empfang

Für die uns anläßlich unſerer **Verlobung** erwieſenen Aufmerkſamkeiten danken hiermit herzlichſt.
Mathilde Behrens
Alfred Bremermann
Oberneuland — Leheſterdeich

Hildegard Eggers
Herbert Budde
Verlobte
Hemelingen/Bremen
2. Juni 1935

Anni Hahn
Siegfried Schwuchow
Verlobte
Bremen, den 9. Juni 1935
Kein Empfang!

Geſine Knuſt
Max Buſſe
Verlobte
Strom, im Juni 1935

Margareta Bollmann
Hans Hornung
Verlobte
Bremen-Oſterholz — Hannover
A. d. Kämenade 35 c.
z. Zt. Hannover

Erna Zachrau
Richard Mickſche
Verlobte
Bremen — Hamburg
Norderneyſtraße 31

Ihre **Verlobung** geben bekannt
Ilſe Starkowſki
Dipl.-Ing. **Kurt Tſchirſchwitz**
Bremen — Berlin
Kein Empfang

Für die innige Teilnahme beim Heimgang meines lieben Verlobten
Bruno Hoeck
unſeres guten Bruders ſagen wir allen unſeren herzlichſten Dank.
Ria Frahm
Inge Popp
Hans Hoeck.

Dankſagung

Für die uns beim Hinſcheiden unſeres lieben Entſchlafenen erwieſene Teilnahme ſagen wir allen unſeren herzlichſten Dank.

Im Namen aller Angehörigen:
Frau Elſa Meyer.

Am 6. Juni entſchlief ſanft nach einem arbeitsreichen Leben an den Folgen eines Unfalles mein lieber Mann, unſer guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager u. Onkel

Karl Ruſt

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Geſine Ruſt, geb. Albrecht
nebſt Kindern
und Angehörigen.
Bremen, Borkum
Woltmershauſerſtraße 448.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Inſtitut Joh. Köſter, Woltmershauſerſtraße 508, wohin auch etwaige Kranzſpenden erbeten werden.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 12. Juni, um 11 Uhr, in der Woltmershauſer Kapelle ſtatt.

Nach langer, ſchwerer Krankheit wurde heute unſer lieber Vater und Großvater, der

Eiſenbahn-Werkmeiſter i. R.
Heinrich Schröder

im ſeinem 59. Lebensjahre von ſeinem ſchweren Leiden durch den Tod erlöſt.

In ſtiller Trauer:
L. Seifert, geb. Schröder
nebſt Verlobten
Helgolanderſtraße 84
F. Zebrowſki und Frau
geb. Schröder
und Enkelkinder
Zwingliſtraße 17
Bremen, den 7. Juni 1935.

Die Aufbahrung erfolgte im Pathologiſchen Inſtitut. Kranzſpenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch um 11½ Uhr im Krematorium ſtatt.

Unſer Gefolgſchaftsmitglied

Karl Ruſt

iſt am 6. Juni nach kurzer, ſchwerer Erkrankung verſtorben.

Wir verlieren in dem Verſtorbenen, der 15 Jahre in unſerem Betriebe tätig war, einen aufrichtigen und guten Arbeitskameraden, der ſtets in treuer Pflichterfüllung mit uns verbunden war.

Betriebsführer und Gefolgſchaft
der
Bremer Lagerhaus-Geſellſchaft
Bremen, den 7. Juni 1935.

Abermals traf uns der harte Schlag, unſere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schweſter, Schwägerin und Tante

Geſine Dittmann Wwe.
geb. Grundmann

durch den Tod zu verlieren.

In tiefer Trauer: **Familie Wulf**
Familie Flohr
Familie Jacob
nebſt Angehörigen
Hoffnungſtraße 60.

Die Aufbahrung erfolgte im Ge.-Be.-In., Wilhelm-Decker-Haus; Kranzſpenden dorthin erbeten.

Die Trauerfeier findet am Dienstag um 11¼ Uhr in der Kapelle des Waller Friedhofes ſtatt.

Dankſagung

Allen denen, die uns bei dem ſchmerzlichen Verluſt unſerer lieben Entſchlafenen ihre Liebe und Anteilnahme bekundeten, ſagen wir auf dieſem Wege, insbeſondere Herrn Paſtor Klein für die tröſtenden Worte, unſeren tiefempfundenen Dank.

Diedrich Behrens
und Tochter
Itzehoer Weg 1

Malerarbeit
preisw. **Döring,** Wi'havenerſtr. 26

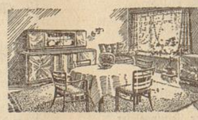
Verloren

Nachts Neuſtadt—Oſterdeich—Hemel.
Taufkleid
Abzugeben Bremen, Ottoſtr. 9, oder Hemelingen, Blumenring 4

In die weite Welt hinaus

trägt das stolze Schiff deutschen Geist und deutsche Wertarbeit.*) In die stille Welt Ihres Heims aber tragen Möbel von PANHORST Werkwert und Schönheit! Die Hemelinger Ausstellung beweist in jedem Stück, daß es möglich ist, für wenig Geld Hochwertiges zu leisten, beständig durch technische und handwerkliche Qualität und durch schöne, logische Formgebung

*) *Auch der neue Ostasiendampfer „Scharnhorst" wurde zum beträchtlichen Teil mit Panhorst-Möbeln und -Primatra-Matratzen ausgestattet*



Gustav Panhorst
HEMELINGEN • POSTSTRASSE 3—11
Vollständige Wohnungs-Einrichtungen,
Klub- und Polster-Möbel, Teppiche

Nach einem arbeitsreichen Leben erlöſte heute ein ſanfter Tod unſeren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Arthur Chriſtians ſen.

von einem langen Leiden im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Arthur Chriſtians jun.
Karl Fiſcher und Frau,
Dora, geb. Chriſtians
Heinz Volkering und Frau,
Lieschen, geb. Chriſtians
und vier Enkelkinder.

Bremen, den 7. Juni 1935
Jacobiſtraße 23.

Von Beileidsbeſuchen bitten wir abzuſehen.

Die Aufbahrung erfolgte im Beerdigungs-Inſtitut „Heimkehr", Beyer, Albrechtſtr. 8. Zugedachte Blumenſpenden bitten wir dort niederzulegen.

Die Einäſcherung findet am Mittwoch, dem 12. Juni, 10.30 Uhr, im Krematorium ſtatt.

Nach einem langen, ſchweren Herzleiden, das er ſich durch Unfall zugezogen hatte, verſchied unſer herzlieber Sohn, Neffe und Couſin

Hermann Meſter

im 34. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Gerd Evers und Frau
Sophie, geb. Oetken, verw. Meſter
Bremen-Gröpelingen, den 8. Juni 1935
Thornerſtraße 35

Die Aufbahrung erfolgt im Ge.-Be.-In., Germaniaſtraße. Die Trauerfeier findet am Mittwoch, 10½ Uhr, in der Kapelle des Waller Friedhofes ſtatt

---

Dankſagung

Hiermit ſagen wir allen, die uns beim Ableben unſerer lieben Mutter, Frau

Meta Luſt

ſo herzliche Teilnahme erwieſen haben und Herrn Paſtor Dargel unſeren herzlichſten Dank.

Im Namen aller Angehörigen:
Herm. Luſt.

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Hinſcheiden unſerer lieben Entſchlafenen ſagen wir allen, insbeſondere Herrn Paſtor Greifenhagen, unſeren herzlichſten Dank.

Paul Riſchbieter
und Kinder.

Statt Karten

Für die vielen Beweiſe inniger Teilnahme beim Heimgang unſeres lieben Vaters ſagen wir allen, insbeſondere Herrn Paſtor Refer für die troſtreichen Worte, unſeren herzlichſten Dank.

Im Namen aller Angehörigen
Hermann Rullhuſen
Bremen, Juni 1935.

Brautausſteuern
Stegmann & Hartmann
Faulenstraße 37/39
Versand nach auswärts

Entmottungs-Anstalt
und Zimmer-Desinfektion
Spezial-Geschäft Bremens
C. G. Bödecker
Gegr. 1901, Humboldtstr. 20, Hansa 43996

Lampen-Brunecker
Ostertorstr. 33 (b. Gericht)
Lampenschirm- und Drahtgestellfabrik. **Größte Auswahl.** Wegen **Lager-Ueberfüllung** viele billig. **Extra-Angebote.** 4flam. Krone u. 60-cm-Seiden-Schirm 12.-. Ehestandsdarleh. Schirm-Reparatur. Lampen-Glas. Lampen-Einzel-Teile.

Unterricht

Gaudian's
Privat-Handels-Schule, Domshof 16
Schüler mit guter Ausbildung erhalten Stellung.
H. Gaudian, Dipl. H. H.

Friſchens
Handelsſchule
Liebfrauenkirchhof 8, D. 257 24
Tages- und Abendkurse
In allen kaufm. Fächern
Mäßig. Schulgeld. Eintritt tägl.

!
Damen u. Herren
erhalten eine gründliche Berufsausbildung in
Wernickes
Priv.-Handelsschule
Ansgarikirchhof 8

Haus-Zelt f. 2 Personen RM. **42.-**
gar. wasserdicht, mit gumm. Boden
Schlafsack m. Seidenf. RM. **17.50**
Gummi-Matratzen ab RM. **15.-**
HABO-Sportzeltefabrik
Contrescarpe 53 — Domsh. 29237
Faltboote, neu und gebraucht

Wir machen es Ihnen leicht.
Wenn Sie eine Anzeige aufgeben wollen, brauchen Sie nicht zur Stadt zu laufen. Unſere Annahmeſtellen nehmen Anzeigen zum gleichen Preiſe auf.

Biſt du des Alleinſeins müde
doch zu ſchüchtern oder prüde
um es kurzerhand zu wagen
die und jene zu befragen,
oder fehlt Gelegenheit
zum Verkehr mit Weiblichkeit,
dann, mein Freund, ſucht die „B.-Z.
dir ein Frauchen lieb und nett.
Da gibts gar nichts zu genieren
du brauchſt nur zu inſerieren!
Schreibe kurz, was dir gefällt.
Suchſt du eine Frau mit Geld,
oder aber — was Gott wolle —
ſpielt das Geld hier keine Rolle?
Soll „Sie" nett ſein? Blond? Brünett?
Alſo, wie geſagt, „B.-Z."!!!

Aufruf für Fußkranke!
Die individuelle elaſtiſche Fußgewölbe-Korrektur und Heilungseinlage nach Gipsabdruck. (Kein Metall.) Sofort natürlicher wohltuender Heilungsprozeß! **Ia Referenzen! — Kein Riſiko! 100% Heilerfolg! Alfons Hannappel,** orthop. Schuhmachermſtr., Vasmerſtr. 3
Lieferant der Krankenkaſſe.

Eine Tatſache,
die nicht beſtritten werden kann, iſt die enorme Auswahl moderner Kücheneinrichtungen. Mit über **100 Küchen** iſt dies **die größte Küchenſchau am Platze** und zeichnet ſich neben dem rieſigen Lager kompl. Wohneinrichtungen durch größte Preiswürdigkeit aus.
MÖBEL
Krimmert
Westerstr. 103-105, Ecke Hohetorstr.
Große Allee 2

Allen
THÄTE-KUNDEN
in Stadt und Land
herzliche
PFINGST-GRÜSSE!
MÖBEL-THÄTE

Familien-Auskünfte
und private Ermittlungen,
schnell, diskret, billig.
J. Münch & Co., Am Wall 146

Schmerzlose Fußpflege
Stefanie Hesse
Fußspezialistin
Ärztlich geprüft
Altenwall 41 — Telefon 24319

Warta
mit dem Kinderkopf als Kennzeichen der Milde.
Warta-Seife 15 und 25 ₰
Warta-Creme gr. Tube 30 ₰
Warta-Puder Spritzdose 30 ₰
mit Wartasan-Hautnahrung

MÖBEL schön, gut — billig
Und wie billig!
Sie ahnen nicht, wie günstig man in unseren Riesenlägern eine echte Wohnungs-Einrichtung in wundervoller Ausführung, 3 kompl. Zimm. Qualitäts-Möbel erstehen kann. Für Ehedarlehen geradezu ideal. Besichtigen und Geld sparen.
St. Pauli - Möbelhaus
St. Paulistr. 10-12, ab Ostertorstwg.

Sodbrennen, Magensäure
werden behoben durch **Kaiser-Natron.** *Milde im Geschmack und sehr bekömmlich, ist unschädlich, wirkt nicht gewohnheitsgemäß. Sie werden erstaunt sein über die gute Wirkung. Nur echt in grüner Original-Packung, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis.*
Arnold Holste Wwe., Bielefeld. (2)

Es lohnt ſich beſtimmt
wenn Sie den Kleinanzeigenteil ganz beſonders aufmerkſam ſtudieren. Er iſt die wahre Fundgrube günſtiger Gelegenheiten.

Offene Stellen

Weiblich

Suche z. 15. 6. ein **Hausmädchen,** ca. 20-25 J., m. Kochkenntn., f. d. ganzen Tag. Vorzuſt. 11. 6. Kornſt. 118

Haushälterin
b. gut. Gehalt f. kleinen Geſchäftshaush. b. einzeln. Herrn. Nachzufr. Feldſtr. 75 i. Lad.

Buchhalterin
bilanzſicher, geſ. Ang. u. N. 8763

Stenotypiſtin, jüngere, flott auf Schreibmaſch., gute Handſch., f. Sped.-Geſch., per ſofort. Angeb. u. O 8764

Junge Drogiſtin, perfekt in Photo, per 1. 7. od. ſpät. Lichtbild, Gehaltsanſprüche ſowie Zeugnisabſchriften unter T 8719.

Männlich

Männlicher oder weiblicher
Bürolehrling
ſofort oder ſpäter **geſucht.** Angebote zu richten an die **„Brema" Kolonialwarenverkauf AG.,** Schildſtraße 18/22

Überall richt. wir Bez.-Fil. ein u. such. als Bez.-Leit. je eine
ZUVERL. PERSON
Ber. gleich. Kapit. u. Lac nicht. erford. Dauernd hoh Eink. Ausk. kostenl
Vulkos-Keramik
Koblenz 239

Wir ſuchen Stellung

Weiblich

24jähr. perfekte **Kontoriſtin** ſ. Stell. z. 1. 8. 35. Angeb. u. M 8762

Männlich

Diplom-Ingenieur
Hoch- u. Eiſenbetonbau, guter Statiker, Maurermeiſterexamen, 46 Jahre, ſucht neuen Wirkungskreis. Angebote unter F 8756.

Polſt.- u. Dekorat.-arbeiten, billig. Melanchthonſtr. 5

Aalkörbe
C. H. Becker,
Balgebrückſtr. 16

Kunststopferei
Hand-Weberei
Hans Brauweiler
Wielandstraße 32
Am Wall 69

Gummimänt. Repar.
Kölnerstraße 4

Tee-Tonne hat immer goldechte, hochfeine Tee's:
Darjeeling-Mischung zart, mild, anregend Pfd. RM. 6.40
Tee-Tonne
U. L. Frauenkirchhof 9

Einladung zur
Bade- und Strand-
Modenschau
im Parkhaus

Mittwoch, 12. Juni 1935, nachm. 4 Uhr 30, unter Mitwirkung des Herrn Heinr. Kastner und der Kapelle Kurt Barfuss vom R.D.R.

Hinrichs & Bollweg

Vertreter

Engliſche Tuchfirma ſucht bei Privatkundſchaft beſtens eingeführte
Vertreter
Angeb. u. B 20841

Die Erfolge
welche die Bremer Geſchäftswelt mit der Inſertion in der „Bremer Zeitung" hat beweiſen die unübertroffene Werbekraft unſerer Zeitung.

An alle Fahrradkäufer 1935!

Prospekt 65 anfordern, er bringt eine außergewöhnliche Leistung. Zusendung kostenlos.
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 474

Lebens-Verſicherungs-Spezial-Außenbeamter

dem die Aufgabe geſtellt iſt, umfangreiche Beziehungen auszuwerten und die vorhandene Organiſation für die Lebensverſicherung einzuarbeiten und produktiv zu geſtalten, per bald geſucht.

Direktionsvertrag mit Gehalt, Reiſeſpeſen, Proviſions- und Umſatzbeteiligung.

Ausführliche Angebote mit Lebenslauf und Erfolgsnachweiſen erbeten an

Concordia
Lebens-Verſicherungs-Bank A.-G.
z. Hd. der Firma
Dr. Stahlſchmidt & Probſt,
Bremen, Wachtſtraße 34.
Vertrauliche Behandlung zugeſichert!

Sechs Siegerbecher an Bremen

Der Verkehrsverein Bremen e. V. teilt mit: Die Fliegerortsgruppe Bremen e. V. der Flieger-Landesgruppe IV Niederſachſen des Deutſchen Luftſport-Verbandes hat von der Deutſchlandflugleitung die Mitteilung bekommen, daß der vom Bremer Senat geſtiftete Preis für die beſte Streckenleiſtung von Königsberg nach Bremen in Gruppe A von der Bremer Staffel und in Gruppe B von der Breslauer Staffel gewonnen wurde. Somit erhält die Bremer Staffel mit drei Flugzeugen ſechs Ehrenbecher und die Breslauer Staffel als Fünfer-Verband zehn Ehrenbecher. Beſatzung der Bremer Staffel: Führerflugzeug: Schwarmführer Tank (Flugzeugführer), Flugmeiſter Herzog (Orter); Begleitflugzeug: Unterflugmeiſter Meinken (Flugzeugf.), 1. Flugzeugführer Mitwollen (Orter); Begleitflugzeug: Hilfsflugzeugführer Schubert (Flugzeugf.), Flugmeiſter Brenke (Orter).

Außerdem erhielt die Flieger-Ortsgruppe Bremen von der Deutſchlandflugleitung für hervorragende Bodenorganiſation (die beſte von 30 Landeplätzen) den erſten Preis zugeſprochen. Im Benehmen mit der Flugleitung hat deshalb der bremiſche Senat die Fliegerortsgruppe Bremen ebenfalls mit vier Ehrenbechern bedacht, die im Hauptmann-Boelcke-Haus, Bremen, Aufſtellung finden.

Der Regierende Bürgermeiſter wird Gelegenheit nehmen, die Preiſe ſelbſt zu verteilen und dabei das glänzende Abſchneiden der Fliegerortsgruppe Bremen beim Deutſchlandflug würdigen.

Geflügeldiebe am Werk. In der Zeit vom 5. zum 6. d. M. wurden von dem umfriedeten Gelände eines natürlichen Teiches auf dem Gelände des Parzellenvereins „Im ſtillen Frieden“ der ſogenannten Getkuhle zwei brütende weiße Pekingenten mit ihren Brutgelegen geſtohlen. Hinweiſe zur Ermittelung des Täters nimmt jeder Polizeibeamte entgegen.

Blitzſchlag in eine Antenne. Bei dem am Freitag ſich über Bremen entladenden Gewitter ſchlug ein Blitz in die Antenne des Hauſes in der St. Magnusſtraße 21 ein, riß mehrere Geſimsteile herunter und fuhr dann durch den Blitzſchutz und durch die Erdleitung unter großem Getöſe in die Erde. Der Fall beweiſt aufs neue die Notwendigkeit des Erdens der Antenne.

Vorſicht beim Ueberholen. Ein Kraftrad mit Beiwagen überholte in der Wittenberger Straße einen Handwagen, der von einem Manne gezogen wurde. Der Mann wurde angefahren und mußte mit einer Gehirnerſchütterung einer Krankenanſtalt zugeführt werden.

Augen auf bei Kreuzungen! Geſtern wurde ein aus dem Mühlenhauſer Weg nach links auf die Rablinghauſer Landſtraße einbiegender Radfahrer von einem Perſonenkraftwagen erfaßt und zu Boden geſchleudert. Der Angefahrene erlitt ſchwere Verletzungen und mußte mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Vorſicht beim Oeffnen der Kraftwagentüren nach der Fahrbahnſeite. Geſtern ereignete ſich auf der Oſterſtraße wieder ein Unfall dadurch, daß die Tür eines Kraftwagens nach der Fahrbahnſeite in dem Augenblick geöffnet wurde, als eine Radfahrerin an dem Kraftwagen vorbeifuhr. Die Radfahrerin ſtürzte und erlitt Verletzungen am Kopf und an den Knien.

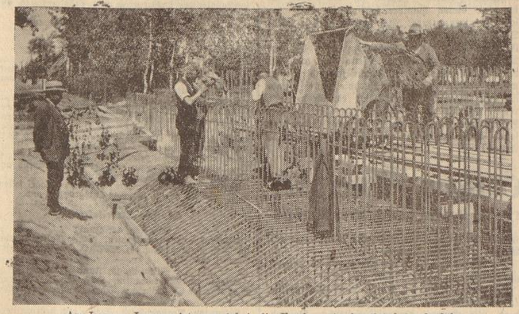
Wie die wieder aussehen

. . . aber lassen Sie doch die Kinder ruhig Pfingsten auf ihre Art genießen. Wäsche und Garderobe? . . . . Nun, Sie sollen damit keine Arbeit haben. Wir bringen alles nach Pfingsten in 3 Tagen wieder tadellos gewaschen, chemisch gereinigt und gebügelt ins Haus.

GROSSWÄSCHEREI
HAYUNGS
Mod. Chemisch-Reinigung
Drakenburgerstr. 36 * 5 Anschl. 440 11

Ein Denkmal der Arbeit

Der Stand der Bauarbeiten an der Reichsautobahn der Teilſtrecke Burgdamm — Oyten


Am Langen Jammer iſt man dabei, die Fundamente der Brücke aufzuführen

Aus dem Flugzeug geſehen drängt ſich einem beim Anblick der hellen, ſchnurgeraden Linien der Reichsautobahn leicht der Gedanke auf, es handle ſich um Zuſchnitt und Naht für die vollkommen neue Gewandung eines ganzen Landes. Ein Kleid der Arbeit wird angelegt und bereitet, wie es die Welt noch nicht ſah, gewirkt aus Stoffen der Natur, die unvergänglich ſind; dereinſt mag die Menſchen der Zukunft ein gleicher frommer Schauder erfaſſen wie es uns überkommt, ſtehen wir in der Sonnenglut Aegyptens vor dem Wunder der Cheopspyramide. Aber nicht ein Grabmal der Verherrlichung, ſondern ein Denkmal der Tatkraft iſt es, das deutſche Hände errichten, — nicht mehr in ſklaviſcher Unterwerfung, getrieben von peitſchenbewehrten Aufſehern und zuſammenbrechend unter der Ueberlaſt von Steinen, ſondern froh, freiwillig, getragen vom Willen zum Dienſt an der Allgemeinheit, erfüllt von der Idee und befreit von den Qualen, die jahrzehntelang das Vaterland in Sklavendienſte der Völker der Welt zwangen. Wer ſich mit Haut und Haaren dieſem neuen Willen verſchrieb, der kann nicht wieder davon los, und es wird mehr denn deutlich ſpürbar, wie an den Stätten des Schaffens ſelbſt aus jedem Blick der dort arbeitenden Menſchen, aus der gleichmäßigen Ruhe ihrer Bewegungen und der Sinngebung der Tatkraft überhaupt ein inneres Strahlen auf uns übergeht, deſſen Beglückung nur der kennt, der es an ſich ſelbſt erfuhr: und alle haben es zu erfahren!

Bremen hat, kraft ſeiner Lage, ſeine eigenen Geſetze des Handels und Wandels. Es iſt zur Genüge erſichtlich geworden, daß das zu Eigenbrötelei führen kann und in manchem auch geführt hat. Andererſeits war ſtets ſo viel an Aufbauwillen und Entſchlußfähigkeit in dieſer Stadt, daß ſie trotz ihrer Abgelegenheit vom Binnenlandverkehr ſich die wirtſchaftlichen Zugänge in heißeſtem Bemühen und in königlicher Würde erzwang, und das Bremen der heutigen Zeit iſt ein lebendiges Abbild deſſen, wie man gleichſam aus nichts etwas machen kann. Aus nichts, aus der Sanddüne am Dom, wuchs die Stadt in tauſend Jahren, — und aus nichts, aus dem Werkſtoff von Sanddünen und Flußſand, wird in Geſtalt der Reichsautobahn jener Teil deutſcher Zukunft wachſen, der überhaupt erſt die Vorbedingungen ſchafft für alles Weitere.

An der Leher Heerſtraße wachſen die Gerüſte zum Bau der Brücken-Widerlager höher und höher

Bei Oslebshauſen wird die neue Ritterhuder Heerſtraße um etliche Meter hochgelegt und über die Autobahn hinweggeführt

Welcherlei Auswirkungen es mit ſich bringen wird, daß Bremen einbegriffen wurde in das rieſige neuzeitliche Straßennetz, läßt ſich noch nicht abſehen. Mit der Fertigſtellung dürfte jedoch ein völlig anderer Abſchnitt bremiſcher Geſchichte einſetzen, deſſen Inhalt und Bedeutung wir vorläufig nur ahnen können. Die engere Verſchwiſterung mit Hamburg, die weitaus freiere Beweglichkeit — alles bringt günſtige Folgen mit ſich, die eine völlige Veränderung des Geſichtes einer Stadt hervorrufen: ſo wie ſich unter der Wucht und dem zwingenden Ernſt von Erlebniſſen und Schickſalen Züge eingraben in des Menſchen Geſicht. Das kann auch gar nicht anders ſein, und man verſteht es ſofort, macht man ſich die Mühe, ein wenig darüber nachzudenken, welche ungeheuren Einſätze an menſchlicher Kraft wie Material die Vorboten eines neuen Schickſals ſind und es in ganz beſtimmte Bahnen zwingen.

Wieviel Mengen an Sand allein müſſen auf der Bauſtrecke Burgdamm—Oyten bewegt werden! Zahlen? Was ſagen uns Zahlen! Man müßte ſchon mit aſtronomiſchen Begriffen rechnen. Die Zufuhr nach dem Blocklande erfolgt, wie bekannt, aus dem ſogenannten „Riespott“ unterhalb der Werft, jener mächtigen Sandwüſte, die man von der Weſer aus liegen ſieht. Täglich fahren die meiſt zwanzig Wagen langen Lorenzüge halbſtündlich hin und her, mehrere gleichzeitig, und ſchaffen die Sandlaſten heran: jeder Wagen zu ſechs Tonnen Inhalt.

Es war ſchon mehrfach an dieſer Stelle davon die Rede, wie ſchwierig die Anlage gerade im Blocklande bei dem moorigen Untergrund zu ſchaffen iſt, wieviel Mühe es koſtete, mit Moorbaggern den unſicheren Grund erſt fortzubewegen, bis man auf einigermaßen feſten Halt ſtieß. Daß demgemäß die Fertigſtellung gerade dieſes Teilabſchnittes mehr Zeit beanſprucht als anderswo, verſteht ſich von ſelbſt. Im Jahre 1937 wird das Werk wohl vollendet ſein.

Die Arbeiten an der Ritterhuder Heerstraße

Inzwiſchen jedoch gedeihen die Fortſchritte an einzelnen Stellen weitaus raſcher. So iſt gegenwärtig, nahe der Oslebshauſer Kirche, hinter der Siedlung, eine Zuführungs- und Ueberbrückungsſtrecke in Arbeit, die die Autobahn ſchneidet und über ſie hinwegführt. Es iſt die Ritterhuder Heerſtr., die aufgehöht werden muß. Die Brücke kommt in eine Höhe von 6,7 m. Eine Belegſchaft von rund 50 Arbeitern, die vor nunmehr 12 Tagen begann, hat die Aufhöhung in gut 300 Meter Länge, von der Brücke der Ritterhuder Heerſtraße an bis zur Reichsautobahn, bereits ſoweit vollzogen, daß die ganze Höhe erreicht iſt und an die Verbreiterung des Zuführungstrichters gegangen werden kann. Während oben die unter unſäglichen Mühen herangeſchafften Lorenzüge ihre Sandmaſſen auskippen, wird unten noch der Raſenbelag ausgeſtochen. Liegt der Damm feſt — und es dürfte auf beiden Seiten in kürzeſter Friſt ſoweit ſein — kann mit dem Bau der Brücke begonnen werden.

(Fortſetzung ſiehe nächſte Seite)

Zugverbindung nach Harpſtedt

Der Verkehrsverein Bremen e. V. teilt mit: Den vereinten Bemühungen der Betriebsleitung der Kleinbahn Delmenhorſt—Harpſtedt und des Verkehrsvereins Bremen e. V. iſt es gelungen, an den Sonntagen — vom heutigen erſten Pfingſttage ab — wieder direkte Wagen zwiſchen Bremen und Harpſtedt fahren zu laſſen, ſo daß den Sonntagsausflüglern nun die bisherige Unbequemlichkeit des Umſteigens in Delmenhorſt erſpart bleibt. Die genannten Wagen verkehren in den Zügen Bremen Hbf. ab 7.11 und 10.16 bzw. an 18.44 und 21.45 Uhr.

Pflaſterarbeiten an der Huchtinger Heerſtraße. Die Pflaſterarbeiten ſind ſoweit vorgeſchritten, daß ab Dienstag, den 11. Juni, die völlige Sperrung der Huchtinger Heerſtraße zwiſchen dem Bokellandweg (beim Feldſchlößchen) und der Obervielander Landſtraße (kurz vor der Vareler Bäke) erfolgt. Der geſamte Fahrzeugverkehr wird über die Obervielander Landſtraße umgeleitet. Umleitungsſchilder weiſen den Weg.

Straßenſperrung. Die Stromer Landſtraße ab Köhlers Brücke in Richtung zum Dorf Strom wird vom 11. Juni an auf die Dauer von etwa 5 Wochen tagsüber in der Zeit von 7 bis 16 Uhr wegen Pflaſterarbeiten geſperrt. Während der Dauer der Sperrzeiten ſind Verkehrszeichen aufgeſtellt.

NSV.-Kinder kehren heim. Die im Monat Mai von dem Amt für Volkswohlfahrt, Kreisamt Bremen, verſchickten Kinder werden wie folgt zurückkehren: Mittwoch, den 12. Juni, aus dem Kreiſe Bentheim 20.30 bis 21 Uhr; aus dem Kreiſe Wittmund 19.30 bis 20 Uhr; aus dem Kreiſe Norden 21.30 bis 22 Uhr. Die Ankunft der Kinder erfolgt auf dem Hohentorsplatz. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder dort in Empfang zu nehmen.

Oeffentliche Impfungen in der Stadt Bremen. Die öffentlichen (unentgeltlichen) Impfungen der Kinder in den erſten Lebensjahren (Erſtimpflinge) finden wieder wie im Vorjahre in den Krankenanſtalten ſtatt. Geimpft wird das ganze Jahr hindurch: jeden Montag von 16 bis 17 Uhr im St. Joſeph-Stift, Eingang Schubertſtraße; jeden Dienstag von 16 bis 17 Uhr im Diakoniſſenhaus an der Nordſtraße; jeden Mittwoch von 10 bis 11 Uhr in der Kinderklinik der ſtädtiſchen Krankenanſtalt, Eingang Friedrich-Karlſtraße, Straßenbahnhalteſtelle: Verdenerſtraße; jeden Donnerstag von 16 bis 17 Uhr im Willehadhaus vom Roten Kreuz, Eingang Oſterſtraße. Auf die Bekanntmachung an den Anſchlagſäulen wird beſonders hingewieſen.

Nächſter Poſtſchluß für Briefpoſt nach Newyork am 13. Juni beim Poſtamt 5 (Bahnhofsplatz) für Dampfer „Albert Ballin“ über Cuxhaven um 4 Uhr, über Cherbourg um 12.30 Uhr und für den Dampfer „Normandie“ über Le Havre um 23 Uhr und am 14. Juni um 12.30 Uhr.

Poſtdampferfahrplanänderung. Die für den 15. Juni ab Hamburg mit Dampfer „Frida Horn“ vorgeſehene Poſtbeförderung nach Trinidad und Ciudad Bolivar fällt aus.

Eine alte Bremerin

Morgen begeht Frau Marie Ulmer, Altmannſtr. 7, in körperlicher und geiſtiger Rüſtigkeit ihren 81. Geburtstag. Die Jubilarin, die ſich noch viel auf ihrer Parzelle aufhält, wohnt ſeit 1875 in Bremen.

Moderne Armbanduhren
No 205 Walz-Gold-Dbl. [illegible] nur Mk. 20.-
No. 225 echt Gold 585 gest. nur Mk. 28.-
Unerreicht schöne und große Auswahl in den modernsten **Armbanduhren** für Damen und Herren schon von **5.- Mk.** an in dem bekannten Fachgeschäft von
Kleinert & Co. Faulenstr. 36.

Wunder in Mariendorf

Roman v. Erika Leffler

Copyright 1935 by Karl Köhler & Co., Berlin-Z.

Vom klarblauen Himmel ſtrahlt die Sonne hell auf den gelben Sand des Geläufs. Aus den gläſernen Seitenwänden der Zuſchauertribünen, die um dieſe Zeit vereinſamt vom nächſten Renntag träumen, lockt ſie kühl blinkende Lichter, taucht das Zielrichterhäuschen in helles Gold und läßt das glänzende Haarkleid der Pferde aufſchimmern.

Es iſt gegen neun Uhr morgens. Ein ſcharfer Wind biegt das Gras im Innenraum der Rennbahn ſpieleriſch zur Erde; dann wirft er ſich den Pferden entgegen, die ſchnaubend und morgenmutig mit flatternden Mähnen und lang unter den leichten Rennwagen hinwegwehenden Schweifen durch die vielen unſichtbaren Wände, mit denen er ihren raſchen Lauf zu hemmen ſucht, hindurchtraben.

Weiter, immer weiter . . . . einmal rechts um die Bahn, dann wieder links herum . . . . Einmal allein, dann wieder Kopf an Kopf mit einem Artgenoſſen . . . . Schneller oder verhalten, andere überholend oder hinter ihnen zurückbleibend, immer dem Willen des Trainers gehorſam, der ſie mit ſtarken, nervigen Händen regiert.

Durch die ledernen Bänder der Zügel teilt ſich ihnen ſein Wille mit, den das Eiſen der Trenſe ihrem weichen Maul empfindlich ſpürbar machen kann, wenn ſie etwa eigenen Eingebungen folgen wollten. Aber nur wenige gibt es, die ſich auflehnen, die auf das zärtliche Lob nach getaner Arbeit verzichten, denn Pferde ſind treu . . . .

Auf der Höhe des Richterhäuschens wendet Joſef Zorn den Wagen.

„Haſt genug für heute“, nickt er der ſchönen hellbraunen Stute zu, die jetzt in weitſchwingendem Trab dem Stallbogen zuſtrebt.

„Na, was denn? Immer langſam, Schöne Müllerin!“

Aber Schöne Müllerin gehorcht dem bremſenden Zügeldruck nur gezwungen. Sie ſteift den ſeidigſchimmernden Nacken und gibt ihrer Ungeduld durch heftiges Schnaufen Ausdruck.

Dort vor dem niederen weißlackierten Zaun des Kaſinogartens ſteht ihr Herr. Zweimal ſchon hat ſie im Vorübertraben verſtohlene Blicke nach ihm geworfen. Seit ihren früheſten Kindertagen iſt er ihr bekannt; wenn ſie bei ihm angelangt iſt, wird ſeine behutſame Hand ſie koſen und ſpäter, wenn er ſie im Stall beſucht, wird aus ſeiner rechten Rocktaſche ein Stück Zucker zum Vorſchein kommen . . . .

Schöne Müllerin tut einen Sehnſuchtsſprung.

„Dann lauf, du Gierhals!“ lächelt Joſef Zorn gutmütig.

Die hellbraune Stute reibt ihre Stirn ſchmeichelnd an ihres Herrn grauem Ulſter. Indeſſen iſt Joſef Zorn abgeſtiegen, und Hans Blank, ihr Pfleger hat ſich in den ſchmalen Sitz des Wagens geſchwungen.

„No komm halt!“ mahnt er, den rechten Zügel ein wenig ſtraffend; und Schöne Müllerin trabt gemeſſen durch die Taxushecken des Stallbogens am Führring vorbei bis zu jenem langgeſtreckten Stallgebäude, in dem ſie wohnt.

Dann läßt ſie ſich ausſpannen und weiter in den gepflaſterten Gang führen. Der Rennwagen wird von einem der Helfer raſch wieder aus dem Stall geſchoben. Schöne Müllerin ſpitzt die feinen Ohren und horcht auf die leiſen, guten Worte, mit denen Hans Blank Kopfzaum und Geſchirr von ihrem Körper löſt.

Hans Blank hüllt die Stute in weiche Wolldecken. Er weiß, daß ſie jetzt auf ihren Herrn wartet, und gibt ihr gutmütig lächelnd eine Mohrrübe.

Während er ihre ſchlanken Beine abreibt, kaut ſie zufrieden an der ſüßen Wurzel. Dann plötzlich wiehert ſie leiſe und tief, hebt den Kopf und ſpäht geradeaus . . . . Da iſt er! . . . .

Albert Grau und Joſef Zorn kommen langſam heran. Seit Schöne Müllerin ſie verlaſſen hat, iſt kaum ein Wort zwiſchen ihnen gefallen. Ihre Geſichter ſind ernſt und hellen ſich nur beim Anblick des Pferdes ein wenig auf.

„Geh zu!“ mahnt Hans Blank, der auf dem Boden knieend die unruhigen Beine zu wickeln beginnt. „Wirſt mich doch net treten!“

Nein, das tut Schöne Müllerin nicht! Aufgewachſen unter den Händen des alten Herrn, die ihr jetzt den erſehnten Zucker zwiſchen die Lippen ſchieben, behütet von ſeinen gütigen Augen, hat ſie nur Gutes von Menſchen erfahren. Pferde, die Albert Grau gezüchtet hat, wiſſen nicht, wie heftig und ungerecht Menſchen ſein können. Sie ſind voll Vertrauen und Zufriedenheit, denn ſie fühlen ſich verſtanden und der Güte des Menſchen ſicher. Kein hartes Wort, kein zorniger Schlag trifft je in ihr glückliches Daſein. Dafür ſorgt ihr Herr, der gleich Joſef Zorn ſein Stallperſonal zu wählen verſteht.

Sowie alſo Schöne Müllerin ihren Zucker bekommen hat, ſich zärtlich geſtreichelt fühlt und die leiſen guten Worte des alten Herrn an ihr Ohr klingen hört, ſteht ſie wieder ruhig wie vorher und läßt ſich die Beine wickeln.

Joſef Zorn klopft ihr unter der Schutzhülle den Hals. Hans Blanks feuchter Schwamm reinigt flink ihre Naſe und das weiche Maul. Dann führt er ſie an den Herren vorbei auf den Hof hinaus.

„No komm, jetz' geh'n wir a weng ſpazier'n.“

Schöne Müllerin geht an ſeiner Hand ſittſam im Kreis. Aus den Nachbarſtällen kommen andere Burſchen mit Pferden, die in Decken gehüllt langſam von ihnen geführt im Kreis ſchreiten, um die Hitze der Morgenarbeit aus dem Blut zu verlieren.

Die jungen Burſchen reden und lachen miteinander.

Pferdemäuler ſtoßen hin und wieder ſpieleriſch nach ihren Händen.

„Geh zu“, ſagt Hans Blank dann nachſichtig; und alle anderen haben ähnlich ſanfte Mahnungen für ihre Pfleglinge.

Joſef Zorn lehnt rauchend neben dem alten Herrn Grau an der Stallwand.

„Sonntag wird ſie gewinnen“, meint er, auf die geruhſam rund herumſchreitende Stute zeigend. „Ich wüßte nicht, wer ſie ſchlagen ſollte!“

„Den Eindruck hatte ich auch“, nickt Albert Grau, ſich eine Zigarette anzündend. Dann fragt er knapp: „Wie geht's Daniel heute?“

Scheinbar ganz in die Betrachtung ſeines Pferdes verſunken, erwartet er Joſef Zorns Antwort. In ſeine herben Züge ſteigt ein Ausdruck unterdrückter Qual. Seltſam ſcheinen ihm in dieſem Augenblick die Geſetze der Höflichkeit, die es ihm zur Pflicht machen, ſich nach dem Befinden eines Kranken zu erkundigen, ſelbſt wenn er hart an der Grenze des Todes befindlich iſt.

Aber man kann doch nicht anders, denkt er ſeufzend. Man muß ihm das antun, ſonſt glaubt er vielleicht, es iſt einem wurſcht, ob der Junge . .

„Wie geſtern und vorgeſtern“, ſagt Joſef Zorn leiſe. Seine Stimme klingt plötzlich heiſer und ſchleppend. „Ich habe nun bald keine Hoffnung mehr.“

Lange iſt es ſtill zwiſchen ihnen. Das Schnauben der Pferde und die Geſpräche ihrer Pfleger hallen gleich einer Botſchaft vom Leben herüber.

Die beiden Männer hören ſie nicht. Sie ſtarren ſtumm in den Sand . . . .

„Mein einziger Sohn“, nickt Joſef Zorn ſchwer.

Der alte Herr Grau wirft einen ſcheuen Blick in das vergrämte Geſicht des anderen; dann ſieht er wieder vor ſich hin. Seine Hände in den Manteltaſchen ballen ſich zu Fäuſten. Er meint, noch nie im Leben ſo ohnmächtig geweſen zu ſein. Mit Menſchen und Menſchenleid weiß er zu wenig Beſcheid, um tröſten zu können. Schließlich ſtößt er mühſam hervor: „Wünſchelrute hat geſtern gefohlt.“

Das hagere Geſicht des Trainers belebt ſich jäh.

„Wie?“

„Ja“, nickt Albert Grau ruhig, „es iſt ein ſchwarzes Hengſtfohlen, aber leider ſo ſchwach, daß ich fürchte, es wird nicht am Leben bleiben.“

„Das iſt Pech“, ſeufzt Joſef Zorn.

„Kann man wohl ſagen“, meint der alte Herr ſtill. „Vorige Woche erſt ſchlägt Ilka ihr Fohlen tot, kaum daß es eine halbe Stunde alt iſt. Und nun das . . . . es ſcheint gerade, als ob ich keine Pferde von Miſter Watt bekommen ſoll!“

Joſef Zorn ſchweigt. Miſter Watt iſt ſündhaft teuer geweſen. Der alte Herr Grau hat ihn ſelbſt aus Amerika geholt, um durch die Vermiſchung ſeines Blutes mit dem ſeiner erfolgreichſten Stuten beſonders ſchnelle, ausdauernde Traber zu züchten.

„Ilka war immer nervös“, ſagt er endlich.

„Ja!“

Albert Grau ſtreicht der Hellbraunen, die eben an ihnen vorüber in ihre Box geführt wird, leicht über den Rücken. „Das hat ſie von Heideck mitgebracht. Na ſchön . . . . ſie kann ja nichts dafür . . . . aber daß Wünſchelrutes Fohlen nicht leben will . . . . wirklich, dieſer Gedanke macht mich krank!“

Als ſie langſam über den Hof ſchreiten, ſagt Joſef Zorn mit einem Anflug ſeiner gewohnten Zuverſicht: „Ach, Sie kriegen's ſchon hin!“

Albert Grau lächelt traurig. „Wenn Sie das arme Ding geſehen hätten! Na, der Menſch gewöhnt ſich an alles . . . . leicht ans Glück und ſchwer ans Pech . . . . Ich kenn' ſie ja beide nun lange genug! Haben Sie noch zu tun?“

„Ja!“

„Dann auf Wiederſehen morgen!“

(Fortſetzung folgt.)

Der Stand der Bauarbeiten an der Reichsautobahn bei Bremen

(Schluß von vorſtehender Seite)

Die Ritterhuder Heerſtraße wird etwas verlegt und über die Reichsautobahn hinweggeführt. Doch wird ſodann noch eine ſogenannte „Trompete“ angelegt, eine Zuführung auf die Autobahn in Geſtalt eines doppelt gebogenen Trompetenrohres. Man kann dann von der Oslebshauſer Heerſtraße auf die Ritterhuder Heerſtraße einbiegen und in großem, doppeltem Bogen auf die Reichsautobahn in Richtung Burgdamm gelangen. Die ganze Anlage iſt, wie erſichtlich, mehr denn großzügig gedacht.

Teilabschnitte in Horn

Weſentlich weiter gediehen ſind die Arbeiten indeſſen ſchon bei den Teilabſchnitten draußen in Horn. Gleich hinter der Mühle am „langen Jammer“ ſowie an der Leher Heerſtraße ſind die Brückenpfeiler im Entſtehen. Die Reichsautobahn wird dort hochgelegt. Es dürfte gerade jetzt die intereſſanteſte Zeit des Baues ſein. Die Bodenverhältniſſe ſind einigermaßen günſtig, obwohl der Grundwaſſerſtand recht hoch iſt. Zudem hat das Moorwaſſer die unangenehme Eigenſchaft, ſich zerſtörend einzufreſſen in die Betonmaſſen des Fundamentes.

Da liegen nun Berge von Eiſenſtangen, Holz, Steinen, Zementſäcken und Weſerkies — es gilt, nach beſtimmten ſtatiſchen Berechnungen die Eiſengerüſte für die Betonierung zu errichten; die Stangen werden kalt zurechtgebogen und befeſtigt —, ein Gewirr von Streben, kreuz und quer, deſſen Geſetzmäßigkeit dem uneingeweihten Beſchauer ein ewiges Geheimnis bleiben muß. Ein mächtiges, tiefreichendes Fundament, gefeit gegen Schwankungen in der Druckverteilung, muß die nötige Feſtigkeit geben, und der fertige Bau hat ſo auszuſehen, daß er das Bild der umgebenden Landſchaft nicht ſtört, ſondern ſich ihm einfügt. Die Betonpfeiler bekommen eine Umſchalung aus Klinkern, die am „langen Jammer“ in halber Höhe bereits ſteht und aus deren Innern nun das Eiſengeſtänge herausragt. Mühſame Hilfsanlagen ſind notwendig, um den Beton einzuſchütten und nun allmählich die Stützungspfeiler mit ihren mächtigen Flügeln bis zur vollen Höhe aufzurichten! 4,80 Meter wird die Brücke hoch liegen, und zwar kommt auf die Pfeiler je eine mit Betonbelag verſehene Eiſenbrücke. Die Breite beträgt 15, die Spannweite 21 Meter. Der Bau wurde erſt vor wenigen Wochen mit einer Belegſchaft von etwa 30 Mann begonnen und ſoll gegen Anfang Auguſt ſo weit fertig ſein, daß die Brücke ſelbſt aufgelegt werden kann.

Bauwerk 329

Noch weiter iſt man bei Bauwerk 329 an der Leher Heerſtraße. Auch hier die Klinkerverblendung, die gleiche Spannweite und Breite. Doch liegt die Brücke in ſchrägem Winkel zur Straße, und es ergeben ſich recht ſchwierige Verhältniſſe betreffs der Druckverteilung. Hier hat es mit dem Grundwaſſer erbitterte Kämpfe gegeben, das bis zu 1,60 Meter anſtieg. Mächtig hoch ſtehen die Pfeiler ſchon, und ein umſtändliches Zuführungsgerüſt wird gerade errichtet, daß die gewaltigen Betonmaſſen überhaupt eingeſchüttet werden können in das fertige Geſtänge. Der Guß ſelbſt erfordert eine Aufteilung der vorhandenen Arbeitskräfte in drei ſich einander ablöſende Schichten, damit keinerlei Unterbrechung eintritt und nicht Fehlerſtellen entſtehen, die ſich für die Druckverhältniſſe ungünſtig auswirken. Iſt aber ein Wolkenbruch im Anzuge, müſſen die leeren Papierſäcke herhalten und zur Abdeckung verwandt werden. Regenwaſſer iſt nicht günſtig. Hunderterlei Schwierigkeiten tauchen auf, deren Herr zu werden nicht immer gerade einfach iſt

Wundervoll iſt die innere Ruhe, mit der man allerorten an der Arbeit iſt. Jeder weiß, was zu tun iſt — jeder Handſchlag ſitzt und zeugt von der bewährten deutſchen Gründlichkeit. In Bedacht und Sorgfalt wächſt das, was im ganzen, dem Willen des Führers gemäß, zur Wirklichkeit wird. Und, was das Schönſte iſt: Frohe Augen ſtrahlen einen an, wohin man auch kommt. Scherzworte klingen auf — wie leicht iſt die Arbeit geworden gegen die Zeiten, da nur in verbiſſener Wut geſchaffen werden mußte... —h.

„Bekanntmachung“

Unter dieſer ſchon ſo oft bei kleinen Ankündigungen geleſenen, aber in dieſem Falle überaus belangvollen Ueberſchrift findet ſich ſeit geſtern auf ſämtlichen Litfaßſäulen ſeit über anderthalb Jahrzehnten wieder der erſte Geſtellungsbefehl für die Jahrgänge 1914 und 1915. Es iſt eine eigentümliche Fügung, daß in der erſten Auswirkung des vom Führer und der Reichsregierung erlaſſenen neuen Wehrmachtgeſetzes gerade die erſten Jahrgänge des Weltkrieges durch die Allgemeine Wehrpflicht erfaßt werden. Mit ſtolzer Genugtuung lieſt jeder Volksgenoſſe den markig herausgehobenen Satz auf dem rieſigen Plakat: „Wehrpflichtig iſt jeder deutſche Mann!“

Kein Wunder, daß ſich um unſere Litfaßſäulen (deren Einrichtung durch den Buchdrucker Litfaß ihnen ſeinen Namen aufgeprägt hat) eine große Menge von Volksgenoſſen ſcharen, die ununterbrochen durch neu Hinzutretende ergänzt wird. Obwohl ein großer Teil unſerer Volksgenoſſen dieſe „Bekanntmachungen“ nach Form und Inhalt aus früheren Jahren kennt, will doch ein jeder dieſe erſte Aufforderung perſönlich geleſen haben. Man kann hier übrigens intereſſante Beobachtungen machen. Beſonders die jungen Leute, denen dieſe Bekanntmachung vor allem gilt, die den Geſtellungspflichtigen beider Jahrgänge angehören, leſen jeden einzelnen Satz mit peinlicher Genauigkeit. Denn ſie ſagen ſich mit Recht, daß ein militäriſches Leben vor allem Ordnung und Genauigkeit zur Grundlage haben muß. In einem lebhaften Zwiegeſpräch ſagte ſolch ein offenbar angehender Rekrut: „Wenn ich nur wüßte, wo ich dieſe vielen Papiere herbringen ſoll!“ Da ſagte ihm der andere: „Ach, das iſt halb ſo wild! Du biſt ja geſund und da brauchſt du doch eigentlich nur noch deinen Geburtsausweis bei der Muſterung mitzubringen!“ Wenn nun auch der amtliche Ausweis, daß und wann jemand geboren wurde, ebenſo erforderlich iſt, wie ſeine geſundheitliche Eignung, ſo empfiehlt es ſich dennoch, rechtzeitig für die Bereitſtellung der in der Bekanntmachung erwähnten Papiere beſorgt zu ſein. Denn guter Anfang iſt auch hier halbe Arbeit!

Umſchulungslager im Obergau 7 (Nordſee)

Einreihung von Mädeln im Alter von 17—25 Jahren in den Arbeitsprozeß

Bei der Arbeitsbeſchaffungsaktion hatte es ſich herausgeſtellt, daß es noch eine große Anzahl von Berufen gibt, in denen Mangel an Arbeitskräften beſteht; andererſeits gibt es noch viele weibliche Arbeitsloſe, die aus den verſchiedenen Berufen kommen. Um dieſe Mädel wieder in den Arbeitsprozeß einzureihen, ſchuf der BDM. in Verbindung mit der Reichsanſtalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitsloſenverſicherung die Umſchulungslager. Die Finanzierung dieſer Einrichtung übernahm die Reichsanſtalt, während die Trägerſchaft, alſo die Durchführung der Lager, in den Händen des BDM. liegt.

Es kommen folgende Mädel für die Umſchulung in Frage: 1. unterſtützte Arbeitsloſe und Wohlfahrtsempfänger; 2. Arbeitsloſe durch Arbeitsplatzaustauſch. Dieſe Mädel treten ihren älteren Kameradinnen freiwillig ihren Arbeitsplatz ab, oder ſie wurden durch das Geſetz gezwungen, ihren Arbeitsplatz freizugeben. Sie haben jetzt die Möglichkeit, Vorbildung für einen neuen Beruf als Haus- oder Landgehilfin koſtenlos zu erhalten; 3. nichtunterſtützte Mädel, die ſich für die Landwirtſchaft eignen und auch Luſt und Liebe dazu haben. Dieſe Nichtunterſtützten müſſen ſich vor Eintritt in den Lehrgang verpflichten, anſchließend 1 Jahr in der Landwirtſchaft tätig zu ſein. Sie erhalten dann den Landhelferbrief, der dem Arbeitspaß gleichgeſtellt iſt. Mädel der letzteren Gruppe können nur im beſchränkten Maße aufgenommen werden, ihr Lehrgang dauert nur acht Wochen, ſonſt zehn Wochen.

Die Mädel ſind im Alter von 15 bis 25 Jahren, ganz gleich ob BDM.-Mädel oder nicht.

Es gibt verſchiedene Arten von Umſchulung: 1. Umſchulung mit Eigenwirtſchaft, d. h. mit eigenem hauswirtſchaftlichen Betrieb, wie es in Bokeleſch und Camperfehn in Oſtfriesland der Fall iſt. Beide Lager liegen im Moor. Die Mädel arbeiten im Garten oder ſie werden zu den Siedlerfamilien geſchickt. Dieſes kommt meiſt nur für die nichtunterſtützten Mädel in Frage, da ſie ja für die Landwirtſchaft angelernt werden. Sie lernen melken, das Vieh verſorgen, aber auch den Haushalt führen, nähen und flicken; 2. Umſchulung ohne Eigenwirtſchaft beſteht in Dietrichsfeld bei Oldenburg. Hier läuft das Umſchulungslager in Verbindung mit der Jungmädelführerinnenſchule. Die Mädel müſſen für die Jungmädel kochen, den Garten in Ordnung halten und den Gemüſegarten bearbeiten.

Die Freizeitgeſtaltung wickelt ſich bei allen drei Lagern gleichmäßig ab. Man baſtelt, ſingt, lieſt, macht Wanderungen. Oft werden Vorträge gehalten über aktuelle Fragen.

Anfang Juli beginnen in allen drei Umſchulungslagern des Obergaues neue Lehrgänge. Die Mädel, die in ein Umſchulungslager wollen, müſſen ſich beim zuſtändigen Arbeitsamt melden. Von wo aus die ärztliche Unterſuchung veranlaßt wird.

BDM.- und DAF.-Ferienlager

In der Zeit von Juni bis September finden im ganzen Obergau 7 (Nordſee) Freizeitlager für BDM. und DAF. ſtatt. Es handelt ſich hier um ausgeſprochene Ferienlager, in denen die berufstätigen Mädel einmal gründlich ausſpannen ſollen. Es werden nur ſolche Mädel zu den Lagern zugelaſſen, die ſich keinen Erholungsurlaub leiſten können.

Die beiden erſten Lager liegen in der Zeit vom 15. bis 26. Juni in den Jugendherbergen Birkenheide b. Delmenhorſt und Worpswede.

In den Sommermonaten, vor allem aber in den Schulferien, werden die Mädel und Jungmädel der einzelnen Untergaue ebenfalls in Ferienlagern erfaßt.

Sonderzüge zur Marine-Woche

Auf zahlreiche, aus ganz Deutſchland an die Leitung der Marine-Volkswoche in Kiel gelangte Anfragen, gibt die Leitung der MV.-Woche nochmals bekannt: Der Generaldirektor der Reichsbahn hat in dankenswerter Weiſe ſeine Hilfe der Kriegsmarine angeboten und ſich in den Dienſt der Marine-Volkswoche geſtellt. Zum Heranbringen von Beſuchern gibt die Reichsbahn über die Pfingſttage verlängerte Sonntagsrückfahrkarten aus, die bis einſchließlich Donnerstag, 13. Juni, Gültigkeit haben. Sie gibt darüber hinaus am 13., 14., 15. und 16. Juni, den Haupttagen der Veranſtaltungen, Sonntagsrückfahrkarten aus. Alle Sonntagskarten gelten für Stationen in einem Umkreis von 250 Kilometer.

Die Reichsbahn legt ferner ſogenannte Verwaltungsſonderzüge mit 60 Prozent Fahrſcheinermäßigung ein, wenn eine Beteiligung von 600 Teilnehmern ſichergeſtellt iſt. Derartige Verwaltungsſonderzüge für den Beſuch der Marine-Volkswoche ſind bereits aufgelegt: vom 14. bis 15. Juni aus Hannover, vom 15. bis 18. Juni aus Aſchersleben-Deſſau, am 16. Juni aus Flensburg, Huſum, Altona, Wittenberge.

Die kameradſchaftlichen Vereinigungen, Verbände uſw., die die Marine-Volkswoche beſuchen wollen, müſſen ſich ſofort mit den zuſtändigen Stellen der Reichsbahn in Verbindung ſetzen. Für billige Unterkunft und Verpflegung iſt geſorgt.

Sonntagsrückfahrkarten zum Reichs-Bach-Feſt. Die Geſchäftsſtelle des Reichs-Bach-Feſtes gibt bekannt: Die Reichsbahn gibt Sonntags-Rückfahrkarten zum ermäßigten Preiſe zum Beſuche des Reichs-Bach-Feſtes in Leipzig (16. bis 24. Juni) im Umkreiſe bis zu 200 Kilometer um Leipzig. Darüber hinaus ſind zum gleichen Zweck Sonntags-Rückfahrkarten auch aus Bremen erhältlich. Dieſe Sonntags-Rückfahrkarten gelten von Sonnabend, dem 15. Juni, früh 0 Uhr bis Mittwoch, dem 26. Juni, abends 24 Uhr. Etwaige weitere Auskünfte erteilt die Geſchäftsſtelle des Reichs-Bach-Feſtes, Leipzig C 1, Nürnberger Straße 36.

Verbessern Sie Ihre Figur durch ein
Warner-Corselet
elegant, leicht u. von hervorragender Paßform
Spezialverkauf **Medizinisches Warenhaus, Bremen**
Am Markt 17 Domsheide 26488

Parteiamtl. Mitteilungen

N·S·D·A·P BREMEN

Achtung! Kaſſenleiter der PO.

Am Dienstag, 11. Juni, 20.30 Uhr, findet im Parteihaus eine wichtige Sitzung ſtatt. Erſcheinen ſämtlicher Kaſſenleiter der Ortsgruppen und Stützpunkte iſt unbedingt erforderlich.

(gez.): Bommelmann
Kreiskaſſenleiter.

NS.-Frauenſchaft

Ortsgruppe Pagentorn. Frauenſchaftswalterinnen melden Freiquartiere am Dienstag, 11. Juni, von 16.30 bis 18 Uhr, Holler-Allee 1.

Ortsgruppe Neuſtadt-Nord. Die Zellenwartinnen rechnen am Dienstag, 11. Juni, 20 Uhr, im alten Gemeindeſaal in der Oſterſtraße ab. — Nächſter Frauenſchaftsabend am Donnerstag, 13. Juni, im alten Gemeindeſaal in der Oſterſtraße. Beginn pünktl. 20 Uhr.

Ortsgruppe Herdentor. Am Dienstag, 11. Juni, 20 Uhr, Frauenſchaftsabend im Carin-Göring-Haus. Wir bitten gleichzeitig an dem betreffenden Abend um Abrechnung der Beitrags-Einhebeliſten.

Deutſche Kinderſchar. Die Heimnachmittage fallen in kommender Woche in allen Ortsgruppen aus.

Deutſche Arbeitsfront

Dienstag, 11. Juni

Ortsgruppe Woltmershauſen. DAF.-Walter-Sitzung im Verſammlungslokal der NSDAP., Woltmershauſer Straße; 20.30 Uhr.

Mittwoch, 12. Juni

Ortsgruppe Schwachhauſen. DAF.-Walter-Sitzung 20.30 Uhr im Café Buchner, Schwachhauſer Heerſtraße.

Donnerstag, 13. Juni

Ortsgruppe Neuſtadt-Nord. Stabs- und Zellenwalterſitzung 20.30 Uhr bei Buchholz, Gr. Annenſtr. 8-9.

Freitag, 14. Juni

Ortsgruppe Buntentor. Gemeinſchaftsabend der DAF.-Walter, Betriebszellenobleute, KdF.-Warte u. Betriebsgemeinſchaftswalter 20.10 Uhr in d. Schule Kornſtraße.

Ortsgruppe Oſtertor. Zellenwalterſitzung (Betriebszellenobleute) 20.30 Uhr in d. Geſchäftsſtelle Hohenpfad.

Ortsgruppe Utbremen. Zellenwalterſitzung 20.30 Uhr bei Heidtmann, Lloydſtraße.

Ortsgruppe Steintor. DAF.-Walter-Tagung 20.30 Uhr. (Lokal wird noch bekanntgegeben.)

Ortsgruppe Oberneuland. DAF.-Walter-Sitzung um 20.30 Uhr im Kaffeehaus Niederſachſen.

Ortsgruppe Findorff. DAF.-Walter-Sitzung 20.30 Uhr im Stuttgarter Hof, Münchener Straße.

Ortsgruppe Burg. DAF.-Walter-Sitzung 20.30 Uhr in der Ortsgruppen-Geſchäftsſtelle.

„Kraft durch Freude“

Dienstag, 11. Juni, im Staatstheater **„Der goldene Pierrot“**, Operette von Walter W. Goetze. Karten für 1,25 RM. und 0,20 RM. ſind noch zu haben.

„Nachmittag der Deutſchen Mutter“, Donnerstag, 13. Juni, 15 Uhr, im Parkhaus der erſte „Nachmittag der Deutſchen Mutter“. Großes Konzert der Rundfunkkapelle unter der Leitung von Kurt Barfuß. Für die Kinder: Führung durch den Tierkindergarten, allerlei Beluſtigungen und Verteilung von Geſchenken. Eintritt für Erwachſene 0,20 RM. (Kinder frei) zuzüglich 0,60 RM. für Kaffee, Gutſchein für den Tiergarten und ein Geſchenk für jedes Kind.

Mittwoch, 12. Juni, Fahrt mit Autobuſſen nach Porta. Abfahrt 7 Uhr ab Dom und Rückkehr etwa 23 Uhr. Fahrt einſchl. Eintopfgericht, Beſuch der Freilichtbühne 5,15 RM.

Donnerstag, 13. Juni, Fahrt mit Autobuſſen nach Hamburg. Abfahrt 7 Uhr ab Bahnhof, Rückkehr 23 Uhr. Fahrpreis einſchl. Mittageſſen, Beſuch des Tiergartens in Stellingen und Hafenrundfahrt 7,50 RM.

Sonnabend, 15. Juni, Fahrt nach Helgoland. Abfahrt 15. 6., abends 8½ Uhr ab Freihafen 1, Rückkehr Sonntag, 16. 6., an Bremen-Hbf. 21.30 Uhr. Fahrpreis 6,15 RM.

Sonntag, 16. Juni, Fahrt mit Autobuſſen nach Bad Eſſen. Abfahrt 7 Uhr ab Dom und Rückkehr etwa 23 Uhr. Fahrpreis einſchl. Eintopfgericht 4,75 RM.

Sonntag, 16. Juni, Rundflüge über Bremen. Karten ſind zum Preiſe von 4,60 RM. im Wilhelm-Decker-Haus, Zimmer 313, zu haben.

Für die Norwegenfahrt vom 10. bis 15. Juni können ſich noch 1 Herr und 6 Damen heute, am 9. Juni d. Js., 12 Uhr, im Wilhelm-Decker-Haus, Zimmer 312, melden. Die Fahrt koſtet 42,90 RM.

Sportamt Bremen

Tennis. Am Dienstag, 11. Juni, beginnt ein neuer Kurſus von 21—22 **Uhr**, nicht wie im Programm ſteht, um 20 Uhr im Kaffeeſaal des Wilhelm-Decker-Hauſes.

Hier: REICHSSENDER HAMBURG

Sonntag, 9. Juni (Pfingſten): 6.00 Hafenkonzert. 8.00 Zeitangabe, Wetterdienſt, Nachrichtendienſt. 8.15 Morgengymnaſtik. 8.30 Zehn Minuten Funktechnik. 8.45 Poſaunenblaſen am Pfingſten. 9.00 Muſik am Sonntagmorgen. 10.00 Deutſche Morgenfeier der Hitler-Jugend. 10.30 Ueber dem Alltag. 11.15 Allerlei Sport. 11.30 Zum Tag der deutſchen Technik in Breslau. 12.00 Schallplattenkonzert. In der Pauſe: 12.55 Zeitangabe, Wetterdienſt. 13.05 Fortſetzung des Schallplattenkonzerts. 14.00 Stunde der Kinder. 15.00 Funkbericht vom Teterower Bergringrennen. 15.20 Fiſcher, werft die Angeln mutig in die Schlei. Ein Beiſammenſein mit den Holmer Fiſchern. 16.00 Veſperkonzert. 17.20 Muſik an der Alſter. 18.20 Tippeln nach Handwerksgebrauch und Gewohnheit. 19.10 Lyrik unſerer Zeit. 19.20 Auf, bleibet treu! Orgelmuſik und Chorgeſänge. 19.50 Wetterdienſt. 20.00 Lampions und ein Lied überm See. 22.00 Nachrichtendienſt. 22.30 Tanzfunk.

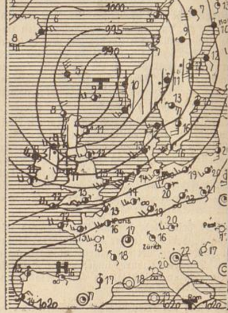
Fernerſenden: **Deutſchlandſender.** 14.00: Stunde des Landes. 15.00: Hinaus in die Ferne. 19.00: F. Raimund und ſeine Zauberwelt. 20.00: Lampions und ein Lied überm See. — **Berlin.** 18.00: Vivat die Eiſenbahn. — **Königsberg.** 15.00: Hausmuſik von Robert Schumann. 18.30: Baltiſche Dichter der Gegenwart. 19.40: VDA.-Sportfeſt. — **Leipzig.** 18.00: Im Land der 1000 Seen. 18.30: „Die Freier“, von Eichendorff. — **Breslau.** 19.00: Eine Stunde Volksmuſik. — **Frankfurt.** 22.20: Reichsmodellwettbewerb und Jungfliegertreffen 1935. — **Stuttgart.** 20.00: „Sommerzeit und Amſelſchlag“, eine Funkoperette.

Montag, 10. Juni (Pfingſtmontag): 6.00 Bremer Hafenkonzert. 8.00 Zeitangabe, Wetterdienſt, Nachrichtendienſt. 8.15 Morgengymnaſtik. 8.30 Kunſtſpiegel. 8.45 Morgenmuſik zum Pfingſtmontag. 10.45 Aus fröhlichem Herzen. Feſttagsfreude in Vers und Lied. 11.30 Frühſchoppenmuſik. 12.00 Mittagskonzert am Pfingſtmontag. In der Pauſe: 12.55 Zeitangabe, Wetterdienſt. 13.10 Fortſetzung der Muſik am Mittag. 14.00 Stunde der Kinder. 14.45 Muſik für unſere Kleinen auf der Funkorgel. 15.00 Deutſche und italieniſche Volksmuſik. 15.35 „Heini und ſeine Geſchwiſter.“ Eine Meiſenbegebenheit 16.00 Muſik am Nachmittag. 18.00 Ausſchnitt aus dem Feſtkonzert des Sondershäuſer Verbandes deutſcher Sängerverbindungen. 18.50 Vom Bergklettern und von ſeltſamen Abenteuern. 19.05 Max Strub ſpielt Bach und Händel. 19.40 Sportbericht. 19.50 Wetterdienſt. 20.00 „De Scheerenſlieper“, en luſtig Danz- und Leederſpeel in dree Törns. 21.00 Für Zuhauſegebliebene und Heimgekehrte. 22.00 Nachrichtendienſt. 22.30 Fünf Minuten Pferdeſport. 22.35 „To Pingſten, ach wie ſcheun ...“

Fernerſenden: **Deutſchlandſender.** 19.00: VDA.-Tagung. — **Königsberg.** 20.00: Guter Mond, du gehſt ſo ſtille. — **Leipzig.** 19.00: Zum Feſte — das Beſte. — **Breslau.** 20.00: Die Pfingſtorgel. — **Köln.** 18.00: Deutſche Erzähler der Gegenwart. 19.00: Ein Pfingſtſingen heiterer Muſik. — **Stuttgart.** 18.50: Mozart auf der Reiſe nach Prag.

Wetterdienst der BZ.

(Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Bremen)



Kühl

Wie zu erwarten war, bringt die Rückſeite des inzwiſchen an die Weſtküſte Südnorwegens gelangten Sturmtiefs unruhiges und kühles Pfingſtwetter. Starker Luftdruckanzug über England wird die Luftgegenſätze etwas mildern und die Winde abflauen laſſen. Eine durchgreifende Beruhigung wird aber kaum vor Anfang nächſter Woche zu erwarten ſein.

Vorausſage für den 9. Juni: Abflauende Winde aus Weſt bis Nordweſt, wolkig, einzelne Regenſchauer, kühl. Tagestemperatur zwiſchen 15 und 18 Grad.

Ausſichten für den 10. Juni: Schwachwindig, wolkig bis heiter, trocken, wieder wärmer.

Witterungstabelle vom 8. Juni

Zeit	Barometer	Temperat. ° C	Feuchtigkeit in %	Wind u. Windstärke	Wetter	Temperatur maximum 19,5
8 Uhr	761,1	16,0	72	SW 5	bewölkt	Temperatur minimum 11,4
14 Uhr	762,2	18,8	60	WSW 5	bewölkt	
19 Uhr	763,3	15,0	72	WSW 3	bewölkt	Niederschl. 0,0

Czech-Jochberg demaskiert!

Ein Konjunkturhiſtoriker von der Kommiſſion zum Schutze des NS.-Schrifttums abgelehnt

Im „Völkiſchen Beobachter“ veröffentlichte der bekannte Geſchichtsforſcher Walter Frank im Auftrage der Schrifttumsabteilung beim Beauftragten des Führers für die geſamte weltanſchauliche und geiſtige Erziehung der NSDAP., Reichsleiter Alfred Roſenberg, eine äußerſt kritiſche Stellungnahme zu dem Schriftſteller Czech-Jochberg. Frank wandte ſich gegen den konjunkturbedingten hiſtoriſchen Dilettantismus der in Czech-Jochberg ſeinen bekannteſten Namen gefunden habe.

Nunmehr überſandte der Vorſitzende der parteiamtlichen Prüfungskommiſſion zum Schutze des NS.-Schrifttumes dem „V. B.“ folgende Erklärung:

„Der Artikel von Dr. Walter Frank über „Czech-Jochberg — ein Biograph Adolf Hitlers“ gibt mir Veranlaſſung, darauf hinzuweiſen, daß die Schriften von Czech-Jochberg — ſoweit ſie ſich mit nationalſozialiſtiſchen Fragen befaſſen — ſeit langem von meiner Kommiſſion abgelehnt worden ſind. Sie erſcheinen nicht mehr bzw. ſind eingezogen worden.

Es trägt keine der Schriften Czech-Jochbergs den Vermerk der Partei. Sie können alſo auch nicht als nationalſozialiſtiſch bezeichnet werden.

Die Ausführungen Walter Franks zeigen, in welcher Weiſe man geglaubt hat, nationalſozialiſtiſche Literatur herſtellen zu können. Wenn auch geſagt werden darf, daß ſeit Einrichtung der parteiamtlichen Prüfungskommiſſion ſolche Arbeiten nicht mehr erſcheinen und Raum geworden iſt für das Durchſetzen junger und berechtigter Kräfte auf dem Gebiete des nationalſozialiſtiſchen Schrifttums, ſo muß doch darauf hingewieſen werden, daß insbeſondere im wiſſenſchaftlichen Schrifttum und im Schrifttum einiger kulturpolitiſcher Gruppen ſtarke Mißſtände beſtehen, die weniger in der Konjunktur ihre Begründung haben, ſondern vielmehr in der Abſicht der Zerſetzung und Verdrehung nationalſozialiſtiſcher Grundbegriffe.

Es wird Aufgabe ſein, dieſen zeitlich näherliegenden Dingen größere Aufmerkſamkeit zu ſchenken und zu gegebener Zeit ſich mit dieſen Dingen in der Oeffentlichkeit auseinanderzuſetzen.

(gez.) Bouhler, Reichsleiter.“

Tag des Handwerks und Buchwerbung

Der Leiter der Reichsarbeitsgemeinſchaft für deutſche Buchwerbung Wismann teilt den Obleuten des deutſchen Buchhandels und den Vertrauensmännern für die Buchwerbung mit, daß der Tag des deutſchen Handwerks am 15. und 16. Juni die größte Beachtung im Rahmen der Werbemaßnahmen für die Fachliteratur verdient. Die Reichsarbeitsgemeinſchaft bittet, dieſe Gelegenheit zu nutzen, um mit den Kreishandwerkerſchaften in Verbindung zu treten. Es empfiehlt ſich, von vornherein den Begriff Fachliteratur nicht zu eng zu faſſen. Nicht nur Werke über das einzelne Handwerk ſowie über die ſtändiſche Verfaſſung, über Organiſation und Recht, ſondern auch die Fortbildungs- und belehrende Literatur für den handwerklichen Nachwuchs ſoll herausgeſtellt werden. Die Schaufenſter ſollen zum Tag des Handwerkes in betonter Weiſe auf dieſe Spezialliteratur eingeſtellt ſein.

Sonntagszeitung für Auslandsdeutſche und „Hanſeatiſcher Welthandelsdienſt“

Der Mangel eines Verbindungs-Organs zwiſchen dem In- und Auslands-Deutſchtum hat ſich ſchon ſeit Jahrzehnten ſchmerzlich fühlbar gemacht. Dieſem Mangel iſt jetzt durch die Halbmonats-Zeitung „Weltwacht der Deutſchen“ abgeholfen, einer Schöpfung des bekannten völkiſchen Vorkämpfers Bruno Tanzmann. Sie iſt ſchon ſeit Jahresfriſt in 20 000 Stücken verbreitet, wovon allein 4000 nach Ueberſee gehen, und bringt Nachrichten, ſowie kulturpolitiſche und literariſche Beiträge aus aller Welt, ſowie einen regelmäßigen Bücherbrief.

Von jetzt ab wird der „Weltwacht der Deutſchen“ auch eine Beilage „Hanſeatiſcher Welthandelsdienſt“ beigegeben, unter Förderung der Handelswelt Bremens. Der Hinweis auf dieſe wohlfeile, einzigartige, gediegene und allgemeinverſtändliche, übrigens, mit Bildſchmuck verſehene Halbmonatszeitung, die hierdurch warm empfohlen ſei, dürfte gewiß vielen Vaterlandsfreunden und Volksgenoſſen um ſo mehr erwünſcht ſein, da ſie eine willkommene Ergänzung zu der ſonſtigen deutſchen Preſſe darſtellt. (Verlag „Weltwacht“, Dresden-Hellerau.)

Schleſiſche Kunſtausſtellung 1935

Vom 1. bis 30. September findet in der Poelzig-Halle in Breslau die große Schleſiſche Kunſtausſtellung ſtatt, mit der die Verteilung des Kunſtpreiſes der Stadt Breslau (1200 RM) verbunden iſt. Zur Beteiligung wurden alle ſchleſiſchen Künſtler und Kunſtgewerbler aufgefordert. Endtermin für die Einreichung der Werke iſt der 15. Auguſt.

20 Werke Ludwig Richters verſchollen

Ein Aufruf des Deutſchen Vereins für Kunſtwiſſenſchaft

Von den 90 bekannten und in den Quellen genannten Oelgemälden Ludwig Richters ſind zurzeit 20 Gemälde unauffindbar oder verſchollen, darunter die dritte Faſſung der „Ueberfahrt am Schreckenſtein“, die noch 1903 öffentlich gezeigt worden iſt. Der bekannte Deutſche Verein für Kunſtwiſſenſchaft plant eine Veröffentlichung über die ſämtlichen Gemälde Ludwig Richters und bittet herzlich, ihm nach Berlin C 2, Schloß, oder dem Bearbeiter des Werkes, Karl Joſef Friedrich in Seifersdorf bei Radeberg, freundlich Kunde von unbekannten Gemälden Ludwig Richters zu geben. Ludwig Richters Geſamtwerk gehört als wertvolles deutſches Kunſtgut dem geſamten deutſchen Volke und darf nicht verborgen bleiben.

Reichstagung der Nordiſchen Geſellſchaft

Die Hauptſitzungen der 2. Reichstagung der Nordiſchen Geſellſchaft, die in Lübeck vom 23. bis 29. Juni ſtattfindet, ſind jeweils unter ein beſtimmtes Thema geſetzt. Der erſte Tag bringt mit der Eröffnung der Reichstagung durch den Leiter der Nordiſchen Geſellſchaft, Oberpräſident Gauleiter Hinrich Lohſe, den Vortrag von Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten. Der erſte Tag der 2. Reichstagung ſteht unter dem Zeichen „Jugend und Sport“. In der Eröffnungsſitzung werden däniſche und ſchwediſche Gymnaſtikgruppen Vorführungen geben. Am Nachmittag wird eine Gemeinſchaftsausſtellung der Lübecker Schulen „Lübeck und der nordiſche Kulturkreis“ eröffnet. Der zweite Tag der Reichstagung ſteht unter dem Thema „Brauch und Kunſt“. Die Vorträge werden gehalten von Thilo von Trotha, Leiter der Nordabteilung des Außenpolitiſchen Amtes und von Profeſſor Lutz Mackenſen vom Herder-Inſtitut in Riga. Am Nachmittag werden nordiſche Volkstanzgruppen auf der Freilichtbühne nordiſche Volkstänze zeigen. Der Tag ſchließt mit einem Nordiſchen Feſt im Haus der Deutſchen Arbeitsfront.

Der folgende Sitzungstag trägt das Thema „Nordiſcher Gedanke — Nordiſches Land“ mit Vorträgen von Dr. Walter Groß, Leiter vom Raſſepolitiſchen Amt der NSDAP., und Dr. Ernſt Timm, Reichsgeſchäftsführer der Nordiſchen Geſellſchaft. Zum Vortrag gelangt dabei Lurenmuſik auf Originalinſtrumenten. Als Höhepunkt und Abſchluß findet eine große Nordiſche Kundgebung auf dem Marktplatz in Lübeck ſtatt, auf der u. a. Reichsleiter Alfred Roſenberg die Anſprache halten wird.

Der Bremer Tenor Georg Rathjen wurde auf ein weiteres Jahr an das Deutſche Opernhaus Berlin verpflichtet.

Ein unbekannter Brief Richard Wagners aufgefunden. Aus dem Nachlaß des öſterreichiſchen Komponiſten Otto Bach, der bekanntlich ein intimer Freund Richard Wagners war, iſt ein bisher unbekannter Brief Richard Wagners aufgefunden worden. Der Brief trägt den Poſtſtempel vom 14. April 1864, ſtammt aus Marienfeld bei Zürich, gerichtet an Otto Bach, und aus dem Inhalt desſelben geht hervor, daß Richard Wagner, der bekanntlich vom Jahre 1862 bis 1864 in Penzig bei Wien lebte und dem wegen Nichteinlöſung eines Wechſels in der Höhe von 4500 Gulden der Schuldarreſt drohte, aus Wien geflüchtet war, in einer Ortſchaft in der Nähe von Zürich lebte und ſeinen Freund innigſt bittet, eventuell unter Verpfändung der Einnahmen einer im Jahre 1865 beabſichtigten Konzertreiſe nach Moskau, die Rückkehr nach Wien zu ermöglichen. Bekanntlich hat wenige Tage darauf die drückende finanzielle Notlage Richard Wagners, die ihn zeitlebens verfolgte, durch Berufung an den Hof König Ludwigs II. ein Ende gefunden.

Gegen das Uebermaß ärztlichen Spezialiſtentums. Im amerikaniſchen Bulletin der mediziniſchen Wiſſenſchaft tritt der berühmte Hirnchirurg Dr. Harvey Cuſhing mit Entſchiedenheit für den praktiſchen Arzt ein. Die praktiſche Medizin iſt eine Kunſt und kann niemals eine Wiſſenſchaft werden. Selbſt wenn ſie ſich einiger Inſtrumente bedient, die urſprünglich zur wiſſenſchaftlichen Forſchung erfunden wurden. Die Ausbildung des Mediziners legt heute viel zu viel Gewicht auf die wiſſenſchaftliche Forſchung und auf die Prophylaxe, ſie vergißt dabei die Diagnoſe und die Therapie. Die Folge zeigt ſich in einem Uebermaß ärztlichen Spezialiſtentums, dem die hervorragenden Grundeigenſchaften des praktiſchen Arztes fehlen. Der praktiſche Arzt muß das Ziel aller ärztlichen Ausbildung ſein. Die Erziehung ſollte vor allem dahin wirken, daß auch die vorkliniſchen Fächer nur mit Bezug auf ihre ſpätere kliniſche Anwendung gelehrt werden.

Foſſile Straußeneier. In der ſüdlichen Mandſchurei ſtießen Forſcher bei wiſſenſchaftlichen Grabungen auf foſſile Eier, die 15 Zentimeter lang ſind und deren Schale eine Stärke von 3 Millimeter hatten. Sie ſind alſo bedeutend größer als die ſeinerzeit in der Mongolei gefundenen Dinoſauruseier. Die jetzt gefundenen Eier ſtammen nach dem Ergebnis der angeſtellten Unterſuchungen von Straußenvögeln, die bedeutend größer waren als ihre jetzt lebenden Nachkommen. Nach den geologiſchen Schichten, in denen die Eier gefunden wurden, zur urteilen, müſſen ſie mindeſtens eine Million Jahre alt ſein.

Handels- und Wirtschaftsblatt der Bremer Zeitung

Pfingsten, 9./10. Juni 1935

Erhöhte Abschreibungen auf die Flotte der Hansa-Linie

Leichte Besserung des ausgehenden Geschäfts — Stetig fortschreitende innere Kräftigung

Wir konnten gestern in der „Bremer Zeitung“ auf zwei Tatsachen aufmerksam machen, die für bremisches Schaffen kennzeichnend sind: auf jeden Einwohner unserer Vaterstadt kommen nicht weniger als vier BRT. unserer bremischen Handelsflotte als Ergebnis eines jahrhundertealten Selbstbehauptungswillens. Zum andern stiegen die Verladungen über Bremen im Warenversand während des April um 30,4 v. H., die Ausfuhr von Fertigwaren allein um 30 000 t, Ziffern, die von keinem andern der großen Nordseehäfen des europäischen Festlandes erreicht werden und die Zielsetzung neuen Wollens im selbstgewählten Dienst am Volksganzen erkennen lassen.

Als in der vor kurzem abgehaltenen GV. der „Argo“ aus Kreisen der Aktionäre angeregt wurde, die Bezüge des Aufsichtsrats dieser bremischen Gesellschaft möchten in Anbetracht der geleisteten erfolgreichen Arbeit erhöht werden, lehnte der Vorsitzende des Aufsichtsrat diesen Vorschlag ab mit dem Hinweis darauf, daß die Zeit dafür noch nicht gekommen sei. Mit Rücksicht auf die obwaltenden schwierigen Verhältnisse in der Seeschiffahrt, die durch die Währungsentwertungen, Zollschranken, Handelshemmnisse, Valutaschwierigkeiten und staatlicher Subventionen des Auslandes noch verschärft werden, haben Vorstand und Aufsichtsrat der Deutschen Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa“ in Bremen, die ihren Abschluß für das 53. Betriebsjahr jetzt vorlegt, ihre Bezüge ebenfalls eingeschränkt; der Vorstand um 24 000 RM auf insgesamt 77 200 RM und der Aufsichtsrat um 2223 RM auf 21 110 RM. Diese — freiwillige — Herabsetzung der Vergütung verrät soziales Denken, das zum nationalsozialistischen Handeln wird, da es zum Besten der Hansa-Linie und damit zur Kräftigung der Stellung der bremischen Handelsschiffahrt geschieht. Als erste Diener ihrer Gesellschaft haben Vorstand und Aufsichtsrat der Hansa-Linie damit ein leuchtendes Beispiel und Vorbild gegeben. Bedeutet die Vereinigung des Amtes des Vorsitzenden des Aufsichtsrats der Argo mit dem des Vorsitzenden des Vorstandes der Hansa-Linie ein Programm, so ist dessen Verwirklichung in besten Händen. Beide Gesellschaften haben im abgelaufenen Geschäftsjahr ihren innerlich gesunden Aufbau durch die Tat nachgewiesen.

Die langsam sich vermindernde Bilanzsumme von 66,75 Mill. i. J. 1931 auf 51,53 Mill. am Bilanzstichtag des abgelaufenen Geschäftsjahres zeigt eindeutig, wie sehr die Leitung der Hansa darauf bedacht ist, ihre finanzielle Stärkung zu betreiben, vorhandene Verbindlichkeiten abzudecken und sich damit auf Zukunftsaufgaben vorzubereiten. Zu Hilfe gekommen ist ihr dabei ein besseres ausgehendes Frachtgeschäft nach Indien, das sich dank der von der Reichsregierung ergriffenen Maßnahmen etwas gehoben hat. Aber auch heimkehrend hatten die Schiffe der Hansa im allgemeinen gute Beschäftigung.

Darüber hinaus entwickelte die Gesellschaft einen Unternehmungsgeist, der sich insbesondere darin zeigt, daß einige Schiffe außerhalb der regelmäßigen Linien nach Indien, Birma, Ceylon und dem Persischen Golf, in den Dienst nach Osten, d. h. bislang nicht bedienten Häfen ihres eigentlichen Fahrtgebiets, nach dem La Plata und dem Golf von Mexiko eingesetzt wurden. Inzwischen hat sich der La-Plata-Dienst bereits so erfreulich entwickelt, daß trotz der vorhandenen Hemmungen etwa zweimal im Monat eine Abfahrt stattfinden kann. Diese neue bremische La-Plata-Fahrt, die wir allein dem entschlossenen Einsatz kaufmännischer Erfahrung im Reedereigeschäft zu verdanken haben, entbehrt nicht ihrer festen wirtschaftlichen Grundlagen. Wir haben früher schon einmal in anderem Zusammenhange erwähnt, daß die dort anfallende Ladung ohne jeden Zweifel der ausländischen Flagge anheimgefallen wäre, hätte die Hansa-Linie hier nicht Möglichkeiten gesehen, sich in das La-Plata-Geschäft einzuschalten und damit zu zeigen, daß es im Weltverkehr eine schematische Aufteilung der Märkte in Interessengebiete niemals geben wird. In der Anpassung an gegebene und sich ändernde Verhältnisse und der schnellen Erfassung vorhandener Möglichkeiten zeigt sich der Meister!

In der Erfolgsrechnung

die, wie im Vorjahr, von dem vorgeschriebenen Schema abweicht, weil dieses bei der Eigenart des Reedereibetriebes nicht anwendbar ist, erscheint das reine Reedereibetriebsergebnis mit 5,814 (4,497) Mill. Es hat sich also gegenüber dem Vorjahr erhöht. Erträge aus Beteiligungen erbrachten 4882 (3030) RM und sonstige Kapitalerträge 13 297 (26 031) RM. Durch verschiedene Finanztransaktionen war die „Hansa“ in der Lage, einen wesentlichen Teil der bisherigen Kursrückstellungen für Valuta-Schulden in die Gewinn- und Verlustrechnung zu überführen, und das Anleihe-Disagio-Konto von zuletzt 1,41 Mill. aufzulösen. Infolgedessen erhöhten sich die außerordentlichen Erträge auf 7,982 (1,743) Mill. RM. Diese enthalten außerdem u. a. zurückerhaltene, in früheren Jahren zuviel erhobene Einkommensteuer.

Die Handlungsunkosten der Zentrale erforderten nur noch 0,644 (0,694) Mill., nicht unwesentlich dadurch bedingt, daß Vorstand und Aufsichtsrat auf einen erheblichen Teil ihrer Gesamtbezüge verzichteten. Soziale Aufwendungen einschl. Pensionen beanspruchten Ausgaben von 0,692 (0,705) Mill. Setzt man diese beiden Posten mit dem reinen Betriebsergebnis der Reederei in Beziehung, so ergibt sich ein Verhältnis von 23 zu 100, das in Anbetracht der den Reedereien auferlegten bürokratischen Aufgaben, z. B. im Verkehr mit den Devisenstellen, Finanzbehörden usw., als durchaus gesund bezeichnet werden kann. Die im abgelaufenen Geschäftsjahr abgerechneten Gehälter und Löhne des Gesamtbetriebes erforderten rund 3,163 (3,161) Mill. In den sozialen Aufwendungen sind die abgerechneten sozialen Abgaben der Zentrale mit 31 573 (31 377) RM enthalten. Die abgerechneten sozialen Abgaben des Gesamtbetriebes beliefen sich auf 0,423 (0,412) Mill. Aus diesen Ziffern geht hervor, daß die Hansa-Linie im abgelaufenen Geschäftsjahr Neueinstellungen hat vornehmen können, deren Höhe im Geschäftsbericht allerdings nicht genannt wird.

Für Zinsen wurden 1,322 (2,239) Mill. beansprucht. Damit hat sich diese Belastung also wesentlich verringert. Dagegen erforderten Besitzsteuern 0,498 (0,284) Mill. und sonstige Aufwendungen 0,965 (0,096) Mill. Die beträchtliche Steigerung dieses letzten Postens ist zu einem erheblichen Teile auf einen Buchverlust zurückzuführen, der beim Verkauf des MS. „Schwarzenfels“ an die Deutsche Lufthansa entstanden ist. Im Geschäftsbericht für 1933 war gesagt worden, daß die der Gesellschaft aus diesem Verkauf zugeflossenen Mittel vorteilhaft verwandt wurden. Sie dürften der weiteren Verminderung der Verbindlichkeiten gedient haben.

Erhöhte Abschreibungen

Die aufgelösten Kursrückstellungen haben zur Folge gehabt, daß die Abschreibungen auf Anlagen wesentlich, und zwar von 3,438 auf 8,315 Mill. erhöht werden konnten.

Andere Abschreibungen beanspruchten 1,363 (0,149) Mill. Der rechnerische Reingewinn von 12 326 RM erhöht sich durch den Vortrag aus 1933 auf 18 715 RM. Läßt man die außerordentlichen Erträge außer Betracht, so ergibt sich, daß die Hansa-Linie im abgelaufenen Geschäftsjahr in der Lage war,

einen Reingewinn von 2 700 000 RM einzufahren, ein Ergebnis, das in Anbetracht der Entwertung des englischen Pfundes, nach dem fast alle Frachten berechnet werden, nicht nur die Hansa-Linie befriedigen darf.

Die Flotte,

die am 1. Januar 1934 mit 46,44 Mill. zu Buch stand, hat eine Werterhöhung von 92 448 RM erfahren. Diese dürfte neben einer Vermehrung der Schuten auf erfolgte Einbauten in vorhandene Schiffe zwecks Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit zurückzuführen sein. Der ausgewiesene Abgang von 1,646 Mill. Buchwert betrifft das bereits erwähnte Motorschiff „Schwarzenfels“. Unter Berücksichtigung von 8,135 (3,21) Mill. Abschreibungen auf die Flotte ergibt sich ein Buchwert von 36,75 Mill. Da die Flotte der „Hansa“ am Bilanzstichtag 40 (41) Einheiten umfaßte, zu denen 2 Schleppdampfer, 2 Dampfbarkassen, 6 Motorbarkassen, 3 Motorleichter und 28 (24) eiserne Schuten hinzukommen, stellt sich

der Wert der Tonne Tragfähigkeit auf 92 RM und der Brutto-Register-Tonne auf 135,5 RM. Das Durchschnittsalter der Schiffe ist verhältnismäßig günstig. Es beträgt 11 Jahre und 8 Monate.

Wie unsern Lesern bekannt ist, wurde in der letzten Woche D. „Hohenfels“ (Baujahr 1923, 3021 BRT.) verkauft. Dieses Schiff wurde unter russischer Flagge mit dem neuen Namen „Tschaniga“ in den Dienst nach dem Fernen Osten eingestellt.

Die wesentlichen Veränderungen der Bilanz sind aus der nachfolgenden Uebersicht zu erkennen:

	1934	1933	1932	1931
		in Mill. RM		
Schiffe, Leichter	36.75	46.44	49.60	50.37
Kai-Anlage Hamburg	1.92	2.09	2.25	2.41
Beteiligungen	0.14	0.14	0.09	0.10
Umlaufsvermögen	10.03	8.84	9.39	9.34
Anleihe-Disagio	—	1.41	1.92	2.21
Grundkapital	12.00	12.00	12.00	12.00
Reserve	2.51	2.51	2.51	4.20
Rückstellungen	4.35	9.23	5.33	4.28
Wertberichtigung	0.20	0.20	—	—
Verbindlichkeiten	30.46	32.28	44.04	43.91
Akzepte	0.15	4.45	4.76	6.43
Bankschulden	9.61	10.54	9.41	6.55
Bilanzsumme	51.53	61.23	65.20	66.75

Bei unverändertem Grundkapital von 12 Mill. und unveränderten Reserven von 2,51 Mill. verminderten sich die Rückstellungen infolge teilweiser Auflösung und Ueberführung in die Erfolgsrechnung auf 4,351 (9,23) Mill. Wertberichtigungsposten blieben mit 0,202 Mill. ebenfalls unverändert. Die 1939 fällige Amerika-Anleihe von ursprünglich 5 Mill. Dollar, erscheint mit 12.425 (13,5) Mill., wahrscheinlich zum Kurs am Bilanzstichtag, wobei etwaige Unterschiede den Rückstellungen zugeführt sein dürften. Unverändert sind auch die Darlehnshypotheken von 2,938 Mill. Neu erscheinen 0,185 Mill. Anzahlungen von Kunden. Die Verbindlichkeiten auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen weisen infolge des lebhafteren Reedereigeschäfts eine leichte Erhöhung auf 2,291 (2,255) Mill. auf. Die Verbindlichkeiten gegenüber abhängigen Gesellschaften und Konzerngesellschaften erhöhten sich von 0,069 auf 0,841 Mill., und die sonstigen Verbindlichkeiten auf 2,017 (1,879) Mill. Eigentliche Akzept-Verbindlichkeiten betragen nur noch 0,152 (4,45) Mill. Aus der Bilanz nicht ersichtliche Haftungsverhältnisse bestehen auf nicht voll eingezahlte Beteiligungen in Höhe von 180 750 RM und in Wechselverpflichtungen für Arbeitsbeschaffungswechsel. Die Verpflichtungen gegen Banken verminderten sich dagegen von 10,536 auf 9,616 Mill., davon waren 3,93 (4,96) Mill. Akzepte offenbar als Sicherheit gegeben. Transitorische Passivposten, zum überwiegenden Teil wohl aus noch nicht abgerechneten Reisen, erhöhten sich auf 1,983 (1,653) Mill.

Das Anlagevermögen

Die Kaianlage Hamburg steht unter Berücksichtigung der Abschreibungen mit 1,924 (2,085) Mill. zu Buch. Beteiligungen werden unverändert mit 0,144 Mill. ausgewiesen. Waren wurden mit 0,331 (0,277) Mill. bewertet. Wertpapiere erhöhten sich von 2,399 auf 5209 Mill. Neu erscheinen 0,29 Mill. geleistete Anzahlungen. Diese betreffen noch nicht

einen der Deschimag in diesem Jahr in Auftrag gegebenen Neubau, ein Motorschiff, das im nächsten Jahr zur Ablieferung kommen dürfte.

Die Anzahlungen sind vielmehr auf weitere Verbesserungen der vorhandenen Flotte zurückzuführen, vor allem auf den

Einbau von Abdampfturbinen, System Bauer-Wach, in 11 Dampfer,

die den Wirkungsgrad der Maschinen und die von ihnen entwickelte Geschwindigkeit bekanntlich wesentlich erhöhen.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Hansa-Linie den Buchwert ihrer Flotte zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit erheblich abschreiben konnte, beweisen darüber hinaus die in der Bilanz bereits zum Ausdruck kommenden, sowie die noch weiter vorzunehmenden Verbesserungen der technischen Einrichtungen der Flotte, daß deren weiteren Vervollkommnung ständige Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Forderungen auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen sind mit 2,463 (2,429) Mill. unwesentlich verändert. Dagegen sind die Forderungen an abhängige Gesellschaften und Konzerngesellschaften beträchtlich zurückgegangen. Sie erscheinen nur noch mit 0,06 (2,164) Mill. Diesen stehen auf der anderen Seite, wie schon erwähnt, jetzt erhöhte Verbindlichkeiten gegenüber den gleichen Gesellschaften. Die sonstigen Forderungen erscheinen mit 1,025 (1,481) Mill., flüssige Mittel mit 0,651 (0,048) Mill. und Bankguthaben mit 2427 (41 120) RM. Transitorische Aktivposten erhöhten sich auf 1,922 (1,539) Mill.

Im ganzen zeigt der Abschluß der Hansa-Linie ein Bild zunehmender Festigung der finanziellen Verhältnisse, die seit Jahren stetige Fortschritte gemacht hat. Ueber das neue Geschäftsjahr wird im Bericht nicht erwähnt. (GV. 28. 6.)

Neue Dampfer-Compagnie, Kiel

Der Abschluß für 1934 weist nach Vornahme von Abschreibungen in einer „der Abnutzung der Schiffe und Brückenanlagen voll Rechnung tragenden Höhe“ von insgesamt 67 146 (92 880) RM einen Gewinn von 18 235 RM aus. Nach Abzug des Verlustvortrages aus 1933 von 15 659 RM verbleibt ein vorzutragender Gewinn von 2576 RM.

Im Bericht wird u. a. ausgeführt, daß sich die Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage in erhöhten Betriebseinnahmen ausgewirkt hat. Im Berichtsjahr wurde der Umbau und die Motorisierung der Schiffe „Holstein“ und „Prinz Heinrich“ durchgeführt. Die durchschnittliche Stärke der Gefolgschaft konnte erhöht werden. Die tarifliche Entlohnung der Schiffsbesatzungen wurde neu geregelt. Die Schiffs- und sonstigen Vermögenswerte der Gesellschaft sind mit Ausnahme eines zur Sicherung von Bankschulden auf MS. „Stein“ eingetragenen Pfandrechtes von 100 000 RM frei von jeder Belastung. Die weiteren Aussichten der Gesellschaft scheinen nicht so ungünstig zu sein. Aus der Bilanz: Schiffe 1.15 (1.11), Brücken 0.02 (0.03), Wertpapiere 0.04 (0.04), Forderungen 0.01 (0.001), andererseits Verbindlichkeiten 0.03 (0.01), Bankschulden 0.15 (0.13) Mill. RM.

Fleischmarktzwang in Bremen

Wochenmärkte fallen nicht unter die Regelung

Bremen, 8. Juni. Der Vorsitzende des Schlachtviehverwertungsverbandes Niedersachsen, Dr. Korte, erläßt folgende Anordnung: Auf Grund der Verordnung zur Regelung des Verkehrs mit Schlachtvieh vom 27. 2. 35 und der Satzungen für Schlachtviehverwertungsverbände vom 5. 3. 35 ordne ich für die Marktgemeinschaft für Schlachtviehverwertung Bremen mit Wirkung vom 1. Juli Fleischmarktzwang an. Sämtliches der Stadtgemeinde Bremen zugeführte Frischfleisch muß daher ab 1. Juli dem Fleischgroßmarkt Bremen zugeführt werden und wird dort durch die zugelassenen Agenten oder Großschlächter verkauft.

Von dieser Anordnung werden vorläufig noch nicht die Betriebe betroffen, die dem Wochenmarkt Fleisch zuführen. Um wirtschaftliche Härten zu vermeiden, kann der Marktbeauftragte in Ausnahmefällen für einzelne Betriebe Uebergangsbestimmungen erlassen. Weitere Anordnungen betreffend Anlieferung, Bahnzufuhren, Verkaufsabrechnungen, Marktzeiten und Abgabemengen werden vom Marktbeauftragten nach Rücksprache mit dem Beirat der Marktgemeinschaft ergehen und durch Anschlag auf dem Schlachthof Bremen bekanntgegeben. Bei Zuwiderhandlungen werden Geldstrafen bis zu 1000 RM verhängt.

Trennung

zwischen Import und Großhandel für Leber

Durch ein Abkommen unter den Leberimporteuren in Berlin ist im Leberhandel eine Trennung zwischen Import und Großhandel herbeigeführt. Die beteiligten Importfirmen haben sich bereiterklärt, nach einer Uebergangsfrist von etwa 3 Wochen, vom 10. Juni ab, 75 v. H. ihrer gesamten Einfuhr über den Handel zur Verteilung zu bringen. Nach einer weiteren Uebergangsfrist von 1 bis 2 Monaten soll die gesamte Einfuhr über den Handel geleitet werden. Der Handel hat dabei die Verpflichtung auf sich genommen, daß unter keinen Umständen eine Verteuerung der Ware eintritt, und daß weiter die angebotene Ware ständig abgenommen wird. Dabei ist natürlich zu beachten, daß saisonmäßige Ueberstände, die es auch früher gegeben hat, von den Importeuren eingefroren werden.

Dieser Schritt der Berliner Importeure kann als beachtliche Pionierarbeit gelten. Die Vorarbeiten für eine Ausdehnung des Abkommens auf den Hamburger Einfuhrmarkt sind im Gange. Es ist zu erwarten, daß es auch hier gelingt, in kurzer Zeit ein gleiches Abkommen abzuschließen, so daß der Lebermarkt dann vollkommen einheitlich ist.

Verwertung

von Schlachtnebenprodukten

In der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft fand die 1. Sitzung eines Ausschusses statt, der die Aufgabe hat, Mittel und Wege für eine bessere Erfassung und Verwertung der Schlachtnebenprodukte zu finden. Vom Leiter des Ausschusses, Hauptgeschäftsführer der Hauptvereinigung, Dr. Thoering, wurden die Mitglieder benannt: 4 Schlachthofdirektoren, je 1 Vertreter des Darmhandels, des Großschlächterverbandes, des Fleischerverbandes und der Fleischwarenindustrie und 1 Ingenieur für Maschinenfragen. Das Arbeitsprogramm umfaßte folgende Punkte: Erfassung und Verwertung der einheimischen Därme, Blutverwertung, Verwertung der Fleischabfälle, Konfiskate und Knochen, Magen- und Darminhalt und Gewinnung tierischer Drüsen.

Einer restlosen Erfassung der Därme stehe das Schlachtsystem entgegen. Es sei anzustreben, die Arbeitsspitzen auf 2 oder 3 Tage zu verteilen, die veterinärpolizeiliche Untersuchung zu beschleunigen, die Errichtung moderner und zweckmäßig eingerichteter Kutteleien bei Neubauten oder Umbauten von Schlachthöfen und schließlich, daß die Frage der Verwendung abgesiebten Salzes geklärt wird. Bei der Frage der Blutverwertung ergibt sich die Schwierigkeit, daß noch kein zweckmäßiger und preiswerter Apparat zum Koagulieren des Blutes auf dem Markt sei. Zum Zwecke der besseren Verwertung der Fleischabfälle, Konfiskate und Knochen müsse eine Propaganda in der Landwirtschaft für die Verwendung einheimischen Fleischmehls einsetzen. Auch seien Fütterungsversuche und objektive Analysen durchzuführen. Der Magen- und Darminhalt ist am zweckmäßigsten durch das Kompostierungsverfahren zu verwerten. Die Gewinnung der tierischen Drüsen ist abhängig von einer zweckmäßigen Konservierung, die ohne große Kosten auch in kleineren Schlachthöfen durchgeführt werden kann.

Wachsende Bedeutung der Nebenprodukte

für die deutschen Gaswerke durch die Treibstoffgewinnung

Die Wirtschaftliche Vereinigung deutscher Gaswerke, Gaskokssyndikat, AG., Köln — Frankfurt/Main — Berlin, deren Vorsitzender Direktor Dr. Schütte-Bremen ist, berichtet über das Geschäftsjahr 1934, daß der Gasverkauf für Wärmezwecke im Haushalt, im Durchschnitt gegen das Vorjahr nicht wesentlich verändert sei. Der vermehrte Gasbedarf für industrielle und gewerbliche Zwecke habe die Gasabgabezahlen der Mitgliedswerke nicht entscheidend beeinflußt. Daher sei auch die Erzeugung an Nebenprodukten im großen und ganzen gleich geblieben. Es wird erwartet, daß die am Ende der Heizzeit vorhandenen Bestände, die vom örtlichen Verbrauch nicht mehr aufgenommen wurden, im neuen Wirtschaftsjahr unzweifelhaft in den Verbrauch übergeführt werden können. Freilich werde eine Steigerung der verkäuflichen Kokserzeugung der Gaswerke selbst bei gleichbleibendem Gasabsatz sicher zu erwarten sein.

Der Rohteerabsatz sei im allgemeinen günstig gewesen. Der Pechabsatz ließ gegen Jahresende, besonders als Folge des milden Winters, erheblich nach, da die Brikettfabriken mit ihren Abrufen zurückhielten. Eine deutsche Pechausfuhr verbiete der gegenwärtig sehr niedrige Weltmarktpreis. Das Straßenteergeschäft habe den erwarteten weiteren Aufschwung nicht genommen. Der Markt für Naphthalin und Anthrazen habe sich gegen Jahresende belebt. Noch erhöhtere Beachtung als bisher habe die Erzeugung der anderen Teerfeinprodukte gefunden.

Es sei nicht zu leugnen, daß der Zusammenschluß sämtlicher deutschen Stickstofferzeuger im Stickstoffsyndikat zu einer Beruhigung des Marktes und zu einer Verbesserung der Düngeversorgung und damit zu einer Absatzsteigerung geführt habe, von der Erlösseite betrachtet, habe jedoch die Einbeziehung der im Nebenproduktbetrieb gewonnenen Stickstoffverbindungen in die Gemeinschaftsabrechnung des Syndikats den Mitgliedswerken der wirtschaftlichen Vereinigung Einbußen gebracht. Der Mengenabsatz der Vereinigung sei 1934 um 66 % gestiegen, der wertmäßige Umsatz habe sich aber nicht annähernd in gleichem Ausmaß erhöht.

Das Gaskokssyndikat erzielte 1934 Einnahmen von insgesamt 1,07 (0,96) Mill. RM. Nach Verrechnung aller Aufwendungen sowie nach 33 415 (14 491) RM Zuweisung an die Rückstellungen ist die Erfolgsrechnung ausgeglichen. — In der Bilanz sind Verbindlichkeiten mit 1,85 (1,70), Rückstellungen mit 0,23 (0,20) andererseits Forderungen mit 1,32 (0,92) flüssige Mittel mit 0,90 (0,95) Mill. RM ausgewiesen.

Für die Gesamtwirtschaft der deutschen Gaswerke werde in den kommenden Jahren mit einer weiter steigenden Bedeutung der Nebenerzeugnisse gerechnet. Scheine auch die Ueberlegenheit der chemischen Synthese von Stickstoffverbindung gegenüber der Herstellung im Nebenproduktenbetrieb durch die Entwicklung bewiesen, so gewännen **Teeranfall und Benzolauswaschung schon mit Rücksicht auf die schwierige Devisenlage erhöhte Bedeutung neben der Kokserzeugung, die seit Jahren schon ausschlaggebend im Gaswerksbetrieb geworden sei.**

Auch die weitgehend als Abfallstoffe angesehenen aufgebrauchten Reinigungsmassen seien berufen, mit Devisen zu bezahlende Schwefelkiesmengen zu ersetzen. Eine Erfassung dieser teilweise in kleinen Mengen anfallenden Wertstoffe und ihre zweckmäßigste Verwendung sei nur bei Durchführung einer sorgfältigen Ueberwachung und planvollen Ordnung der Märkte möglich.

Der Wettbewerb

von natürlichen und künstlichen Treibstoffen

Amsterdam, 8. Juni.

Dem Jahresbericht der Koninklijk Nederlandsche Petroleum-Mij. (Royal Dutch) ist zu entnehmen, daß die Erzeugung der dem Konzern angehörenden Gesellschaften im verflossenen Jahr erheblich gesteigert werden konnte. Während der Weltverbrauch an Benzin und anderen Petroleumprodukten von 1932 bis 1934 von 178 auf 195 Mill. t stieg und sich die Welterzeugung an Rohöl im Jahre 1934 auf 208 (197) Mill. t belief, erhöhte sich die Produktion der Koninklijken Shell-Gruppe von 1933 auf 1934 von 21,9 auf 24 Mill. t.

Die ungünstigen Zeitumstände bewirkten jedoch, daß die Gesellschaft von der erfreulichen Betriebs- und Absatzerweiterung nicht in vollem Ausmaß Nutzen ziehen konnte. Die anormalen Verhältnisse im internationalen Handelsverkehr und die zunehmende Unsicherheit in der Währungsfrage müßten in erster Linie hierbei erwähnt werden. Der neue im Jahre 1934 eingetretene Sturz des englisches Pfundes hatte sowohl für die Gesellschaft als für ihre bedeutsamste Tochtergesellschaft die Batav'sche Petroleum-Mij, erhebliche Verluste im Gefolge. Auch die in vielen Ländern zutage getretene Neigung, die Produktionsindustrie schwer zu belasten, hat beim Konzern gewisse Sorgen hervorgerufen. Hinzu kam, daß man zunehmend versucht, das natürliche Petroleum durch synthetische Erzeugung aus Kohle, Alkohol usw. ersetzen. Trotz aller dieser ungünstigen Faktoren hat sich jedoch die Nachfrage nach Erdöl und namentlich nach Erzeugnissen der Konzerngesellschaften noch stark erhöht. Aus dieser Erwägung heraus blickt die Gesellschaft der Zukunft zuversichtlich entgegen.

Der erzielte Gewinnsaldo beträgt 38 131 575 (30 546 306) Hfl., der nach einer Ausschüttung von 4 % Dividende auf die Vorzugsaktien die bereits gemeldete Erhöhung auf die Stammaktien von 6 auf 7½ % gestattet.

Wirtschaftsgruppe Elektrizitätswerke

Berlin, 8. Juni. Am 3. Juni hat unter dem Vorsitz des Leiters der Wirtschaftsgruppe Elektrizitätsversorgung, Direktor Dipl.-Ing. Zschintsch, zum ersten Male der Beirat dieser Gruppe getagt. Ihm gehören an die Leiter der 15 Bezirksgruppen, sowie die Herren Oberbürgermeister Dillgardt-Duisburg-Hamborn, Direktor Dipl.-Ing. Kühn, AG. Sächsische Werke, Dresden, Landesbaurat Dr.-Ing. e. h. Menge, Elektrizitätswerke AG., Berlin, Beigeordneter Dr. Meyer, Deutscher Gemeindetag, Berlin, Direktor Poehlmann, Landelektrizitäts-GmbH., Ueberlandwerk Salzwedel. Außer einer allgemeinen Aussprache über Fragen der Elektrizitätswirtschaft wurden die Satzung der Wirtschaftsgruppe und eine Mustersatzung für die Bezirksgruppe erörtert und der Haushaltsplan festgelegt. Sobald der Leiter der Wirtschaftsgruppe die Satzung endgültig erlassen haben wird, kann der Aufbau der Wirtschaftsgruppe als abgeschlossen angesehen werden. Die Wirtschaftsgruppe wird rund 16 000 Mitglieder haben, an deren lückenloser Erfassung zurzeit gearbeitet wird.

Adler-Werke, vorm. Heinrich Kleyer AG., Frankfurt a. M. In der GV. wurde der bekannte Abschluß für 1934 genehmigt. Im laufenden Geschäftsjahr sei der Auftragseingang gut gewesen. Der vorläufige Auftragsbestand sichere einen Geschäftsgang für Monate. Auch das Exportgeschäft habe sich belebt. Dementsprechend wären die wirtschaftlichen Ergebnisse der ersten fünf Monate durchaus befriedigend.

Erzverschiffungen über Bremen

Wie wir hören, stehen die Saarländischen Hüttenwerke in Verhandlung wegen des Ankaufs schwedischer Eisenerze. Die Transporte sollen über Bremen geleitet werden. Ein Antrag auf Gewährung eines ermäßigten Ausnahmetarifs für die Reichsbahnstrecke Bremen — Saargebiet ist bereits im Reichsverkehrsministerium und bei der Reichsbahnhauptverwaltung eingereicht.

Endgültiger Uebergang

von Staatseisenbahnen auf das Reich

Berlin, 8. Juni. Auf Grund des § 15 Abs. 2 des Gesetzes zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung vom 27. Februar 1934 wird im Reichsgesetzblatt Teil II Nr. 28 folgendes verordnet:

1. Soweit auf Grund des Staatsvertrages über den Uebergang der Staatseisenbahnen auf das Reich — Gesetz vom 30. 4. 1920 (Reichsgesetzblatt S. 773) — das Eigentum oder sonstige Rechte an Grundstücken auf das Reich übergegangen sind, die Berichtigung des Grundbuchs aber noch nicht stattgefunden hat, ist das Grundbuch auf Grund öffentlicher Urkunden zu berichtigen, in denen die Stellen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft und die zur Abwicklung des Staatsvertrags in den Ländern zuständigen Stellen gemeinsam die Grundstücke und Rechte an Grundstücken bezeichnen. Steuern, Gebühren, Kosten und Auslagen dürfen aus Anlaß des Eigentumswechsels weder durch das Reich noch durch die Länder oder durch andere Steuerberechtigte in den Ländern erhoben werden.

2. Leistungen des Reichs zur Abfindung der Länder für die Uebertragung ihrer Eisenbahnen auf das Reich finden auf Grund des Staatsvertrags, des zu seiner Ausführung ergangenen Gesetzes vom 29. 7. 1922 (Reichsgesetzblatt II S. 693) und der im Zusammenhang damit getroffenen Vereinbarungen nicht mehr statt.

Tagesnachrichten

Grundstücksgesellschaft Brüggeweg AG., Bremen-Hemelingen. Eine GV. soll am 29. Juni die Uebertragung des Vermögens der Gesellschaft auf die Kommandit-Gesellschaft Hansa-Werke Lürman, Schütte & Co., Bremen, beschließen.

Gestüt Harzburg Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Bündheim-Harzburg. Die Firma ist geändert und heißt jetzt: Gesellschaft für industrielle Verwertung mit beschränkter Haftung. Der Sitz ist verlegt nach Berlin-Schöneberg. Gegenstand des Unternehmens ist jetzt der Erwerb und die Verwertung industrieller Anlagen des Inlandes sowie der Handel mit Maschinen aller Art. Hauptmann a. D. Sulzberger, Berlin, ist nicht mehr Geschäftsführer. Kaufmann Hans Friedrich Wriedt in Berlin-Schöneberg ist zum Geschäftsführer bestellt.

Entscheidungen über Zwecksparunternehmungen. Der Reichsbeauftragte für Zwecksparunternehmungen hat folgende Entscheidungen getroffen: Der vereidigte Bücherrevisor W. von Bebber in Oldenburg i. O., wurde an Stelle der bisherigen Liquidatoren zum Liquidator der Hilfsbund für die Allgemeinheit e. G. m. b. H. i. L. in Oldenburg i. O., Staugraben 8, bestellt. — Der „Deutschland“ Spar- und Darlehens Gesellschaft m. b. H. in Braunschweig wurde die Genehmigung erteilt, ihren Sitz von Braunschweig nach Berlin zu verlegen.

Wirtschaftsbank für Niederdeutschland AG., Hannover. Kapitalzusammenlegung 16 : 3. Die Wirtschaftsbank für Niederdeutschland AG., Hannover, schlägt ihrer am 26. Juni stattfindenden GV. die Herabsetzung des Grundkapitals von 4 Mill. RM auf 750 000 RM durch Zusammenlegung der Aktien im Verhältnis von 16 : 3 vor. Auf die einzuziehenden Aktien soll aus einer aus den Aktivwerten der Hauptanstalt Hannover und der Zweiganstalt Bielefeld zu bildenden Vermögensmasse eine Rückzahlung erfolgen.

Norddeutsche Eiswerke AG., Berlin — Paketwechsel — Aufsichtsratsveränderungen. Die Norddeutsche Eiswerke AG. beruft für den 2. Juli ds. Js. eine ao. HV. ein zum Zwecke der Vornahme von ergänzenden Aufsichtsratswahlen im Zusammenhang mit der durch die Dresdner Bank erfolgten Placierung eine größeren Aktienpaketes in Hamburger Wirtschaftskreisen.

Neuzulassungen von Kraftfahrzeugen im Mai. Im Mai wurden 41 231 Kraftfahrzeuge im Reich neu zugelassen, das sind 15 % mehr als im Vormonat und über 37 % mehr als im gleichen Monat des Vorjahres. Besonders stark war die Steigerung bei den Krafträdern (plus 26 %), von denen 18 634 neu in den Verkehr kamen (im Vormonat 14 843). Beachtlich ist dabei vor allem die Zunahme bei den Kleinkrafträdern. An Personenkraftwagen gelangten 18 202 gegenüber 16 669 im Vormonat (plus 9 %) erstmalig in den Verkehr. An Lastkraftwagen wurden 3648 neu zugelassen, das sind 3 % mehr als im Vormonat (3531), wobei besonders die Zahl der dreirädrigen Fahrzeuge zugenommen hat. Bei den Kraftomnibussen erhöhte sich die Zulassungsziffer von 235 auf 247, bei den Zugmaschinen ging sie von 567 auf 486 zurück.

Württembergische Metallwarenfabrik, Geislingen

Erhöhte Umsätze

Die im letzten Geschäftsbericht der Gesellschaft, die in Bremen eine Filiale unterhält, bereits festgestellte Belebung hat im abgelaufenen Jahr im Inlandsgeschäft angehalten, während im Auslandsgeschäft trotz aller Bemühungen die Umsätze weiter rückläufig waren. Der Umbau und die Einrichtung von Niederlagen haben einen größeren Aufwand erfordert. Das Niederlagengeschäft hat sich befriedigend entwickelt. Nach 1,69 (1,31) Mill. ordentlichen, sowie 1,87 (—) Mill. außerordentlichen Anlageabschreibungen und 0,23 (0,25) Mill. anderen Abschreibungen wird einschl. 19 502 (4178) RM Gewinnvortrag ein Reingewinn von 922 922 (482 252) RM ausgewiesen, aus dem, wie von uns bereits mitgeteilt, eine von auf 6 % erhöhte Dividende auf das 11,25 Mill. RM betragende AK. ausgeschüttet wird. Im laufenden Jahr sei aber der Umsatz etwas höher als zur gleichen Vorjahrszeit.

Reichstagung

der Bekleidungswirtschaft

Vom 14. bis 16. Juni findet in Hamburg eine Gesamttagung der deutschen Bekleidungswirtschaft statt. An sämtlichen Fachtagungen nehmen Vertreter der Deutschen Arbeitsfront, d. h. der Reichsbetriebsgemeinschaften Bekleidung und Handel teil. Den Abschluß der gemeinsamen Arbeitstagung der gesamten deutschen Bekleidungswirtschaft bildet eine gemeinsame Kundgebung am 16. Juni, in der maßgebende Persönlichkeiten der Partei, des Staates und der Wirtschaft vor der Oeffentlichkeit und vor ausländischen Gästen über die Aufgaben der deutschen Bekleidungswirtschaft und über den Export sprechen werden.

Schiffahrt und Schiffbau

Polnische Levante-Linie!

Warschau, 8. Juni. Amtlich wird verlautbart, daß die polnische Staatsschiffahrtslinie „Zegluga Polska" im September 1935 eine ständige, unmittelbare Linie von Gdingen nach den wichtigsten Häfen der Levante einrichten wird.

Zweite Halbjahreszahlung des Tanker-Pools

Der Tankreederverband, der für die Verwaltung des Schierwater-Pools verantwortlich ist, zahlt an die angegliederten Reedereien mit aufgelegter Tankertonnage demnächst 1 sh 6 d je Monat je aufgelegte BRT. für das am 3. 5. abgelaufene Halbjahr aus. Im ersten Semester seit Bestehen des Pools (bis 3. 11. 34) erfolgte eine Zwischenausschüttung von 1 sh, gefolgt von einer Schlußzahlung von 1 sh 6,2 d je Monat je aufgelegte BRT. Anfänglich betrug die Umlage 10 % der vereinnahmten Frachten; seither ist sie auf 15 % heraufgesetzt worden.

Stapellauf

eines Tank- und Passagierschiffes für Argentinien

Harburg-Wilhelmsburg, 8. Juni. Auf der Deutschen Werft in Finkenwärder lief der von Yacimientos Petroliferos Fiscales in Buenos Aires in Auftrag gegebene Tankdampfer, der bei dem Taufakt den Namen „13 de Diciembre" erhielt, glücklich vom Stapel. Das Schiff hat einen Raumgehalt von 12 000 t. Der Name des Schiffes ist in Erinnerung daran gewählt worden, daß am 13. Dezember 1910 die erste Petroleumquelle in Argentinien erschlossen worden ist. Der „13 de Diciembre" ist ein Schiff von ganz besonderer Eigenart, das zugleich zum Transport von Mineralölen wie zur Beförderung von Passagieren eingerichtet ist. Das Schiff wird zwischen dem La Plata und dem davon etwa 900 Seemeilen entfernten Comodore Rivadavia verkehren.

Frachtenmarkt

(Täglicher Londoner Bericht der „Bremer Zeitung")

Abgesehen vom La Plata, war die Nachfrage nach Schiffsraum sehr zurückgegangen. Es wurden auch in verschiedenen Richtungen keine ernsthaften Versuche unternommen, die Raten zu erproben. Ausgehend bestand gutes Interesse für prompte Tonnage nach dem Mittelmeer bei weiterhin festen Raten. —

Am La Plata herrschte wieder recht lebhafte Tätigkeit, nachdem der Kontinent und die Mittelmeerländer ziemlich viel Weizen und Mais gekauft haben. Für Juni und Anfang Juli-Cancelling waren die Raten fest bei 6 d bis 1 sh per t über den Tariffrachten. Dagegen sind die Befrachter in der Lage, für Juli und später ihren Bedarf zu den Minimumraten zu decken, da für die späteren Positionen Schiffsraum genügend angeboten wird. —

Die Montrealgetreidebefrachter sind nicht geneigt, Raum für volle Ladungen aufzunehmen, da sie ihren Bedarf durch Linienraum decken können. Die Ernteaussichten in Kanada sind jedoch günstiger als im vergangenen Jahre. Die Preise neigen infolgedessen zum Nachgeben. Inzwischen sehen sich die Schiffe, die jetzt in Montreal mit Kohlen von Europa ankommen, nach Beschäftigung in anderen Fahrten um. Für Schrotteisen von den Verein. Staaten liegen zahlreiche Nachfragen vor, doch ist es infolge der niedrigen Frachten schwierig, Abschlüsse zu tätigen. Die Kubaverschiffer notieren sh 12/— bis 12/3 für ziemlich große Schiffe für Juli-Abladung nach England/Kontinent. Es verlautet, daß Abschlüsse getätigt werden vom Nordpazifik nach England für Stückgüter auf Basis von sh 15/— f. i. o. und daß Tonnage sich anbietet, in Ballast vom Fernen Osten zu versegeln, um diese Charters auszuführen. —

Von Australien liegen einige Getreideaufträge nach Europa zu den vereinbarten Frachtraten vor mit Orient-Optionen vorbehaltlich der Ladungsverkäufe. Für Sojabohnen entwickelt sich das Geschäft nur langsam, denn, obgleich mehrere Schiffe im Fernen Osten noch ungeschlossen sind, widerstreben die Reeder, dieses Geschäft zu den gebotenen niedrigen Raten anzunehmen. Ein Schiff von 8300 t Maximum nahm für Ende Juli eine Ladung Anthrazit von Port Redon/Haiphong nach Westitalien oder der Adria zu der niedrigeren Rate von sh 14/— f. i. o. für einen Löschhafen. — Die Verhältnisse in den übrigen heimkehrenden Ostfahrten sind im wesentlichen unverändert. —

Auch das Mittelmeer ist ruhig und untätig, obschon für verschiedene Ladungen vom Schwarzen Meer nach Amerika und dem Fernen Osten etwas Nachfrage vorhanden ist. —

Abschlüsse:

San Lorenzo—Antwerpen, D „Algorab", 7300 t, 10 Pzt., sh 16/—, Schwergetreide, Rotterdam sh 16/3, Opt. Bahia-Blanca-Verschiffung sh 1/3 per t weniger, August. — Rosario—Antwerpen, D „Harmonie", 6800 t, 10 Pzt., sh 16/—, Schwergetreide, Rotterdam sh 16/3, bestimmte engl. Häfen sh 17/—, 5./20. Juli. —

Bremer Freihäfen

Bremen-Stadt

Angekommene Seeschiffe am 8. Juni:

City of Newport News amerik. von Hamburg, Dasco, Hafen II, Sch. 17. Livorno dtsch. von Hamburg, Gottfr. Steinmeyer & Co., Hafen II, Sch. 18. Helios dtsch. von Ostspanien, D. G. Neptun, Hafen I, Sch. 3, Stückgut.

Abgegangene Seeschiffe am 7. Juni:

Gannet dtsch. nach London, The Gen. Steam. Nav., Stückgut. Finland engl. nach Liverpool, Carl Scholle, Stückgut. Mercur dtsch. nach Westnorwegen, D. G. Neptun, Stückgut. Erpel dtsch. nach Helsingfors, Rab. & Stadtl., Stückgut. Theseus dtsch. nach Gotenburg, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Alk dtsch. nach Levante, Böning & Co., Stückgut. Alda dtsch. nach Levante, Böning & Co., Stückgut. Friederica Lensen engl. nach Saloniki, Nic. Haye & Co. MS Osiris dtsch. nach Baltimore, Carl J. Klingenberg, Stückgut und Kali.

Abgegangene Seeschiffe am 8. Juni:

City of Newport News amerik. nach Baltimore, Dasco, Stückgut. Rio de Janeiro dtsch. nach Brasilien, Gebr. Specht, Stückgut. Lindenau dtsch. nach Belfast, Nic. Haye & Co., Stückgut. Hessen dtsch. nach dem La Plata, Gebr. Specht, Stückgut. Livorno dtsch. nach Italien, Gottfr. Steinmeyer & Co., Stückgut. Adler dtsch. nach London, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Albatroß dtsch. nach Hull, Herm. Dauelsberg, Stückgut. Kong Sigurd norw. nach Oslo, Gottfr. Steinmeyer & Co., Stückgut und Kali. Minos dtsch. nach Königsberg, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut. Iceland engl. nach Manchester, Carl Scholle, Stückgut. Carl dän. nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Helen Clausen dän. nach Jütland, Nic. Haye & Co., Stückgut. Specht dtsch. nach Newcastle, Böning & Co., Stückgut. Orlanda dtsch. nach Finland, Rab. & Stadtl., Stückgut. Hector dtsch. nach Gdingen, Heinr. Gerhd. Fisser, Stückgut. Kong Alf norw. nach Norwegen, Herm. Dauelsberg, Stückgut und Kali.

Norddeutscher Lloyd, Schleppschiffahrt

Bremen-Stadt angekommen am 8. Juni:

Seeleichter 127 (Meyer) von Hamburg, Hafen I, Sch. 1, Stückgüter. Seeleichter 167 (Ruge) von Hamburg, Hafen I, Sch. 1, Stückgüter. Seeleichter 120 (v. Häfen) von Hamburg, Hafen I, Sch. 3, Stückgüter.

Abgegangen am 8. Juni:

Seeleichter 137 (Pätsch) nach Hamburg, Koks. Seeleichter 164 (Hashagen) nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 169 (Oltmanns) nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 125 (Laaken) nach Hamburg, Stückgüter. Seeleichter 152 (Niedtank) nach Hamburg, Stückgüter.

Liegeplätze der Seeschiffe

in den stadtbremischen Häfen

am Sonntag, 9. Juni

Hafen I: Forelle 2, Pluto 8, MS Olbers 8, Helios 3, Condor (Dock I).

Hafen II: Königsberg, Ingram 13, Chemnitz 15, Antinous 17, Sturmfels, Lichtenfels 12, Neckar (Erzplatz).

Holzhafen: Irtysch (Logemann & Wardenburg).

Industriehafen: Wynschera (Dreyer & Hillmann), Nordland, Idarwald, Andrea (Gebr. Röchling).

Werft: Falkenfels (U-Bootshafen).

Im Hafen liegende Schiffe des Norddeutschen Lloyd

Bremerhaven: Berlin, Coblenz, Der Deutsche, Fulda, Sierra Ventana, Königsberg, Sierra Cordoba.

Hamburg: Aachen, Agira, Amsel, Nienburg, Saale.

Schiffsbewegungen

Norddeutscher Lloyd, Bremen. Bremen, 6. ab Bremerhaven. Der Deutsche 8. an Bremerhaven. Dessau 7. ab Hoek van Holland nach dem La Plata. Donau 7. ab Shanghai nach Taku. Goslar 7. an Vlissingen. Main 8. an Le Havre. Nienburg 7. an Hamburg. Oder 7. an Marseille. Orotava 7. Ushant pass. nach Hamburg. MS Osnabrück 7. an Antwerpen. Saarbrücken 7. ab Manila nach Singapore. Scharnhorst 7. ab Aden nach Colombo. Schlesien 8. ab Saigon nach Port Said. Witram 7. an Burnie (Tasmanien).

Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen. Braunfels 7. von Rotterdam nach Hamburg. Drachenfels 7. von Philadelphia nach Newyork. Rauenfels 7. von Navlakhi. Soneck 7. von Gijon. Stahleck 7. Ushant pass. Treuenfels 7. in Kalkutta. Weißenfels 8. von Karachi. Werdenfels 7. von Kalkutta nach Antwerpen.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun", Bremen. Bacchus 7. Lobith pass. nach Rotterdam. Diana 7. von Königsberg nach Danzig. Flora 7. Holtenau pass. nach Rotterdam. Fortuna 7. von Stockholm nach Bremen. Hector 8. von Bremen nach Kopenhagen. Helios 8. in Bremen. Minos 8. von Bremen nach Königsberg. Nereus 7. Holtenau pass. nach Rotterdam. Pallas 7. Lobith pass. nach Rotterdam. Pax 7. in Köln. Rhea 8. von Köln nach Rotterdam. Stella 8. von Bremen nach Königsberg. Themis 8. von Bremen nach Königsberg. Theseus 8. von Bremerhaven nach Malmö.

Argo Reederei, Aktiengesellschaft, Bremen. Adler 8. von Bremen nach London. Albatroß 8. von Bremen nach Hull. Alk 8. Brunsbüttel pass. nach Reval. Drossel 7. von Memel nach Rotterdam. Elster 8. von Bremen nach Middlesbrough. Erpel 8. Brunsbüttel pass. nach Helsingfors. Geier 8. an Hernösand. Greif 8. von Hull nach Hamburg. Lerche 8. an Rotterdam. Meise 8. von Hamburg nach Kings Lynn. Orla 8. an Mäntyluoto. Phoenix 8. von Hull nach Bremen. Schwalbe 7. an Kemi. Schwan 8. von London nach Bremen. Specht 8. von Bremen nach Newcastle. Wachtel 7. von Rostock nach Rotterdam. Zander 7. von Antwerpen nach Memel.

Unterweser Reederei AG., Bremen. Gonzenheim 31. 5. v. Buenos Aires heimk. Bockenheim 4. 6. v. Hamburg. Griesheim 6. 6. Galveston Reede. Heddernheim 6. 6. 17 Grad S bis 37 Grad W gem. heimk. Kelkheim 2. 6. Kaw Wrath p. Eschersheim 8. 6. v. Rotterdam.

F. A. Vinnen & Co., Bremen. Christel Vinnen 7. Barbados pass.

Hamburg-Amerika Linie. (Einschließlich Deutsch-Austral- und Kosmos Linien). Ostküste Nordamerika und Golfhäfen: New York 7. von Cherbourg nach Newyork. Lübeck 6. von Norfolk nach dem Golf. — Westindien/Mittelamerika: Sesostris 6. in Neuorleans. MS Phrygia 6. von Puerto Barrios nach Cristobal. MS Orinoco 6. in Habana. — Ostasien: MS Rheinland 7. Nortforeland pass. nach Hamburg. MS Kulmerland 7. von Suez nach Colombo. Neumark 7. von Yokohama nach Kobe. Nordmark 7. von Manila nach Singapore. Oliva 7. von Port Said nach Genua. MS Friesland 7. Aden pass. nach Port Said. Wasgenwald 7. in Shanghai. Tirpitz 7. Kap der Guten Hoffnung pass. nach Teneriffa. MS Rhein 7. von Rotterdam nach Genua. — Australien/Niederländ.-Indien/Südafrika: Menes 7. von Colombo. MS Heidelberg 6. Vlissingen pass. nach Antwerpen. Staßfurt 7. in Brisbane. Halle 7. von Durban nach Singapore. Essen 7. Ouessant pass. nach Amsterdam. — Trampfahrt: Mecklenburg 7. von Vlissingen nach dem La Plata.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Ges. Antonio Delfino 8. St. Vincent pass. Cap Norte 8. in Bahia. General San Martin 8. in Rio de Janeiro. MS Monte Pascoal 8. von Vigo nach Hamburg. Vigo 7. von Pernambuco. Alrich 7. von Rotterdam nach Bremen. Berengar 8. Ouessant pass. Hohenstein 7. in Sao Francisco do Sul. MS Pernambuco 7. Fernando Noronha pass. Tenerife 7. in Santos. Uruguay 7. von Buenos Aires nach Montevideo. — Touristenreisen: MS Monte Rosa 8. in Palma de Mallorca.

Deutsche Afrika-Linien. Westafrika: Tübingen 7. an Antwerpen. Wahehe 7. ab Le Havre. Livadia 7. Finisterre pass. Ingo 8. an Hamburg. — Süd- und Ostafrika: Adolph Woermann 7. an Suez. Ubena 7. an Southampton. Wangoni 8. ab Vlissingen.

Deutsche Levante-Linie. Alda 7. von Bremen nach Antwerpen. Aquila 7. Istanbul pass. Heraklea 8. in Antwerpen. Macedonia 7. von Mersin nach Alexandrette. Morea 7. von Algier nach Tunis. Smyrna 7. von Venedig nach Triest. Thessalia 7. in Bona. Winfried 7. in Salonik.

Reederei F. Laeisz G. m. b. H., Hamburg. Kamerun 7. von Tiko. Puma 7. Dakar pass.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Rhederei, Hamburg. Pasajes 6. von Lissabon nach Oporto. August Schultze 7. von Rabat nach Casablanca. Sevilla 7. in Melilla. Sebu 7. in Setubal.

Red Star Linie G. m. b. H., Hamburg. Pennland 8. ab Antwerpen nach Newyork. Westernland 9. ab Newyork nach Southampton.

Rob. M. Sloman jr., Mittelmeer-Linie, Hamburg. Alicante 4. Finisterre pass. von Hamburg nach Malaga. Barcelona 5. in Hamburg. Capri 5. von Hamburg nach Genua. Genua 7. in Hamburg. Girgenti 6. von Valencia nach Alicante. Lipari 6. von Barcelona nach Marseille. Livorno 7. von Hamburg nach Bremen. Marsala 7. von Hamburg nach Malaga. Procida 5. von Livorno nach Neapel. Savona 4. von Malaga nach Hamburg. Spezia 6. von Catania nach Messina. Tarragona 4. von Palermo nach Oran. Trapani 6. Finisterre pass. von Gdingen nach Valencia. Valencia 5. von Livorno nach Melilla.

Arnold Bernstein, Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Hamburg. Königstein 8. an Le Havre. Ilsenstein 15. in Newyork fällig. Traktor an Antwerpen. MS Charlotte 4. ab Kopenhagen nach Stockholm.

Waried Tankschiff Rhederei G. m. b. H., Hamburg. MS Persephone 6. von Las Piedras nach Fawley. MS Baltic 6. von Aruba nach Buenos Aires. MS D. L. Harper 6. von Aruba nach Rotterdam u./o. Hamburg. MS Penelope 7. von Everett nach Tampico. MS Peter Hurll 6. an und ab Panama-Kanal. MS F. H. Bedford jr. 6. an Talara.

Reederei Schulte & Bruns, Emden. Godfried Bueren 7. von Emden nach Narvik. Johann Wessels 5. von Rotterdam nach Leningrad. Elise Schulte 3. von Emden nach Lulea. Europa 7. von Hamburg in Emden. Asien 2. in Braila. Konsul Schulte 5. von Emden nach Gefle. SD Argentina mit Seel. „R" und „S" 4. in Swinemünde.

Auf der Weser zu erwarten

in der Woche vom 9. Juni bis 15. Juni 1935

Name	von	Reeder bzw. Makl.	Art der Ladung
9. 6. MS Kepler	Portugal	Neptun	Korkholz
„ Phoenix	Hull	Argo	Stückgut
„ Ludwig	Stettin	Fisser	do.
„ Eupatoria	Hamburg	Specht	
„ Delos	do.	Böning	
„ Samos	do.	do.	
„ Finkenau	Dublin	Haye & Co	Vieh
10. 6. Ganter	Kotka	Rab. & St.	Stückgut
„ Optima	Raumo	do.	Pap., Holz
„ Schwan	London	Argo	Stückgut
„ Feronia	Gotenburg	Neptun	do.
„ Widau	Bristol	Haye & Co	Kohlen
„ Kong Bjoern	Oslo	Dauelsbg.	Stückgut
„ Clouchester Coast	Southampt.	Scholle	Stückgut
„ Sirius	Königsberg	Neptun	Getreide
„ Astarte	Amsterdam	do.	Stückgut
„ Neptun	Stettin	do.	Papier
„ Nixe	Ostschwed.	do.	Zellulose
„ Sperber	Königsberg	Argo	Stückgut
„ Phaedra	Danzig	Neptun	Getreide
„ Landkrone	Dublin	Haye & Co	Vieh
„ Oakland	Hamburg	Klingenb.	
„ Ruhr	do.	do.	
„ Patricia	do.	do.	
„ Primuda	Italien	Haye & Co	
„ Dino	do.	Specht	
„ Kalypso Vergotti	London	Dauelsbg.	
11. 6. Fortuna	Stockholm	Neptun	Altpapier
„ Diana	Danzig	do.	Getreide
„ Ariadne	do.	do.	do.
„ Amazone	Stettin	Brunssen	do.
„ Hertha Johanne	Hamburg	do.	Stückgut
„ Thea	Stett./Kiel	do.	Getreide
12. 6. Gannet	London	TheG.St.N	Stückgut
„ Achilles	Riga	Neptun	Holz
„ Almkerk	Rotterdam	Hansa	
13. 6. Rhineland	Hamburg	Scholle	Stückgut
„ Albatroß	Hull	Dauelsbg.	do.
„ Klio	Antwerpen	Neptun	
„ Wildenfels	Rangoon	Hansa	Stückgut
„ Genua	Italien	Steinm.	Reis
„ Münster	Brasilien	Specht	Kaffee
„ Kota Tjandi	Hamburg	Steinm.	
„ Amsel	do.	Böning	
„ Geier	Schweden	Rab. & St.	Holz
14. 6. Carl	Jütland	Haye & Co.	Stückgut
„ Helen Clausse	do.	do.	do.
„ Adler	London	Argo	do.
„ Orotava	Hamburg	Habal	do.
„ Hermes	Ostspanien	Neptun	Wein
„ Derindje	Hamburg	Böning	Stückgut
„ Villa Franca	do.	Haye & Co	
„ Kehrwieder	do.	Brunssen	Stückgut
15. 6. Uranus	Westnorweg	Hansa	Fischmehl
„ Braunfels	La Plata	Neptun	Wolle

Getreideverkehr auf der Weser

Bremen, 8. Juni. Nach der Aufstellung der Fa. Karl Gross sind folgende Schiffe zu erwarten: **Von der Ostsee:** Sirius, 8. 6. von Königsberg, 11. 6. auf der Weser. Electra, 13. 6. von Königsberg, 16. 6. auf der Weser. H. A. Nolze, 15. 6. von Königsberg, 18. 6. auf der Weser. Phaedra, 6. 6. von Danzig, 9. 6. auf der Weser. Ariadne, 8. 6. von Danzig, 11. 6. auf der Weser. Diana, 8. 6. von Danzig, 11. 6. auf der Weser. — Regelmäßiger Ostsee-Tourendienst der Firma Karl Gross: Amazone, von Stettin, 11. 6. in Bremen. Thea, von Stettin, 14. 6. in Bremen.

Hochwasserzeiten

Unterschiede gegen Bremerhaven Rotersand 1 Std. 25 Min., Nordenham 20 Min., Brake 1 Std. 5 Min., Farge 1 Std. 45 Min.

Datum	Bremen-Stadt		Vegesack		Bremerhav.	
9. Juni	9.09	21.18	8.39	20.48	6.34	18.43
10. Juni	9.54	22.08	9.24	21.38	7.19	19.33
11. Juni	10.49	23.10	10.19	22.40	8.14	20.35

Spinnstoffe

Bremer Wollbericht

Bremen, 8. Juni. (Eigenbericht). Der Bremer Börsenverkauf zeigte, daß auch ein größeres und reichhaltiges Angebot trotz gewisser Absatzschwierigkeiten nicht die Marktlage beeinflussen konnte. Das Vertrauen ist gut, so daß der Börsenverkauf günstiger verlief, als erwartet werden konnte. Wenn auch Spezialartikel besondere Preise brachten, so ist dieses nicht auf die gesamten Qualitäten zu beziehen. Das Hauptinteresse hatten reine Merino-Kämmlinge aller Provenienzen. Fehlerhaftes und kurzes Material wurde auf Basis zugänglicher Preise umgesetzt. Alle anderen Qualitäten Kämmlinge wurden auf unveränderter Basis verkauft. Für gewaschene Wollen ist kein allseitiges Interesse vorhanden. Nach wie vor sind die Nachfragen auf Merino-Qualitäten spezialisiert. In Crossbred-Wollen werden mehr Spekulationskäufe getätigt, denn der Bedarf bzw. die Nachfrage ist nicht so groß. Die Preise liegen bei Merino-Wollen zu Verkäufers Gunsten, und bei Crossbred-Wollen zu Käufers Gunsten. Die angebotenen Spinnereiabfälle fanden gute Aufnahme und wurden bei guter Konkurrenz zu festen Preisen aus dem Markt genommen. Auch Kämmerei-Abgänge fanden Abnehmer bei zufriedenstellenden Preisen.

Die deutsche Wollversorgung

Vorratsabnahme bei Kammzügen, Zunahme bei gewaschenen Wollen

Ende Mai betrugen nach den Berichten der Vereinigung des Wollhandels in Leipzig die Kammzugvorräte bei den fünf deutschen Lohnkämmereien 5076 t, d. h. 540 t weniger als im Vormonat. Von den Vorräten entfielen 1590 t auf Merinos, 3486 t auf Kreuzzuchten; der Rückgang verteilt sich ungefähr gleichmäßig. Auch in Frankreich, Belgien und Italien sind die Kammzugvorräte geringer geworden. Die deutschen Vorräte an gewaschenen Wollen beliefen sich Ende Mai in den 10 Lohnwäschereien auf 3676 t. Gegenüber dem Vormonat haben die Merino-Vorräte um 103 t zugenommen, die an Kreuzzucht-Wollen um 42 t abgenommen. Die Steigerung der deutschen Vorräte an gewaschenen Wollen setzt sich nun schon seit dem Tiefstand im Oktober 1934 (1959 t) ununterbrochen fort.

Feste Preise in Australien

Bei noch besserer japanischer Nachfrage waren die Preise auf der Versteigerung in Sydney am 6. Juni sehr fest. Bei durchschnittlicher Qualität betrug das Angebot 8540 Ballen, von denen 6654 verkauft wurden. Im freien Verkehr wurden 1616 Ballen abgesetzt.

Baumwolle

Bremen, 8. Juni. **Amerikanische Bauwolle** middling **Universal Standard, 28 mm staple,** loko 13.73 (13.83).

New York	Juli	Okt.	Dez.	Jan.	März	Mai
Vor. Schluß	11.45/46	11.13/14	11.15/16	11.17/18	11.24/25	11.30/—
Heut. Schl.	11.69/70	11.39/40	11.38/40	11 40/—	11.41/—	11.47/—

Loko: 12.05 (Vor. Notrg. 11.80 cents)

New Orleans . . heutige Not. 12.10 | vorige Not. 11.90

Zufuhren in Atlantik- und Golfhäfen 4000 | 3000

Unregelmäßig

Newyork, 8. Juni. Am Wochenschluß war das Geschäft in Baumwolle ruhig. Wegen der Entwicklungen in Washington zeigte sich der Handel sehr nervös, und die Preise wurden durch kleine Aufträge leicht beeinflußt. Infolge von Glattstellungen aus der Provinz und Verkäufen für ausländische Rechnung trat zunächst eine Abschwächung ein. Gegen Schluß setzte sich aber eine kräftige Befestigung durch, da der Handel und japanische Firmen Anschaffungen vornahmen, und auch Käufe für Regierungsrechnung erfolgten. Die kürzlichen Abgeber in der Oktobersicht schritten zu Rückkäufen, während nur wenig Angebot herauskam. Auch im Süden kommt nur wenig Baumwolle an den Markt, allerdings ist die Nachfrage für den heimischen Bedarf und für Ausfuhrzwecke auch enttäuschend.

Getreide und Futtermittel

Lagerbestände in Bremen u. Brake, einschl. Durchgang (Mitgeteilt von Fa. Karl Gross, Bremen)

Am 7. 6.	Gerste	Mais	Hafer	Roggen	Weizen	Bohnen
Bremen:						
Deutsche	1173	—	756	1597	—	—
La Plata	8204	954	—	—	—	—
Donau	11	10	—	—	—	—
Russische	968	13	4149	—	—	—
Canad.	433	—	—	—	—	—
Marok.	50	—	—	—	—	—
Türk.	1025	—	—	—	—	—
Dän.	169	—	—	—	—	—
Brake:						
Deutsche	140	—	322	—	—	—
La Plata	9868	4085	7826	—	—	—
Donau	—	585	—	—	—	—
Russische	5682	—	—	—	—	—
Marok.	—	—	—	—	—	—
Türk.	—	—	—	—	—	—
Canada	100	—	—	—	—	—
Dänen	—	—	—	—	—	—
	27823	5647	13053	1597	—	—

Lagerbestand 1934: 20 644 t Gerste, 2202 t Mais, 419 t Hafer, 2355 t Roggen.

Abgang vom	1935 1.–7.6.	1935 25.–31.5.	1934 2.–8.6.
Deutsche Gerste	434	420	185
Auslands-Gerste	327	437	7160
Mais	500	562	2769
Deutscher Hafer	895	109	364
Deutscher Roggen	2246	1760	260
Weizen	—	—	—
	4402	3288	10738

Newyork, 8. 6.		Mais, loco	98 3/8	Getr. Engl.	1/8–2/0
Weizen. Rt.	94 1/8	W'mehl. n.	6.30	Kontin.	5–9
Hartw.	102 5/8	höchste	6 60		
Chicago 8. 6.		Mais	unregelm	Sept.	33 1/4
Gerste	60–90	Juli	81 1/8	Dezember	34 5/8
Weizen	stetig	Sept.	74 1/4	Roggen	stetig
Juli	83 1/2–5/8	Dezember	62 3/4	Juli	48 1/4
Sept.	84–83 3/4	Hafer	stetig	Sept.	49 7/8
Dezember	86–86 1/8	Juli	35 1/8	Dezember	52 7/8

Tabak

4. Sumatra-Tabakeinschreibung in Amsterdam

Nach der Aufstellung von Mählers Bank, N. V., Amsterdam/C, gestaltete sich die Einschreibung wie folgt:

4 Einschreibung

	Anzahl Ballen 1935	Erlös 1935	Erlös 1934
Deli-Mij	7 977	1,36	1,34
Senembah	4 122	1,62	1,41
Deli-Batavia	099	1,54	2,15

insgesamt bis heute verkauft

	Anzahl Ballen 1935	Erlös 1935	Erlös 1934
Deli-Mij	30 271	1,46	1,66
Senembah	13 738	1,60	1,51
Deli-Batavia	12 224	1,51	2,09

Das Pfingstgeschäft an den Schlachtviehmärkten

Bremen, 8. Juni. (Eigenbericht). Der Verlauf an den Schlachtviehmärkten konnte in der Pfingstwoche erwartungsgemäß fast überall zufriedenstellen. Einmal war der laufende Fleischabsatz wegen des Monatsanfangs ganz gut gewesen, zum anderen aber hatten Groß- und Ladenfleischer im Hinblick auf die bevorstehenden Pfingstfeiertage stärkere Bedarfseindeckungen vorgenommen.

An der festen Haltung der Rindermärkte hat sich nichts geändert. Die Auftriebe waren etwas kleiner als in der Vorwoche. An den Kälbermärkten machte sich das Pfingstgeschäft wie gewöhnlich am stärksten bemerkbar. Nur die westdeutschen Märkte hatten anfangs der Woche etwas schwächer gelegen. Sonst zeigte sich fast durchweg eine Befestigung, obwohl insgesamt eine Auftriebsvermehrung von 26 Prozent auf ca. 37 800 Stück erfolgt war.

An den Hammelmärkten kam nur in Berlin, Breslau und Leipzig sowie für Lämmer in Chemnitz ein festerer Ton auf. Sonst war das Interesse noch ziemlich gering.

Die Lage an den Schweinemärkten war im ganzen etwas freundlicher. Nur in Berlin und Hamburg bröckelten die Preise zuletzt etwas ab. Das Gesamtangebot stellte sich auf etwa 108 000 Stück oder um 2,4 Prozent höher als in der Vorwoche.

Bremervörde, 7. Juni. Auftrieb: 411 Schweine, 26 Stück Hornvieh. Preise: Ferkel: 4 bis 6 Wochen alt 14—18 RM, 6 bis 8 Wochen 18—22, 8 bis 10 Wochen 22—26, Faselschweine das Stück 26—36 RM. Milchkühe Sorte I 330—360 RM, II 270—300, tragende Starken I 290—320, II 260—280. Schlachtvieh (das Pfund Lebendgewicht) Sorte I 28—30 Rpf, II 24—26, Jungvieh 24—26 Rpf das Pfund Lebendgewicht. — Handel in Hornvieh mäßig, geringer Ueberstand. Handel in Schweinen flott, kein Ueberstand.

Chicago, 8. 6. Schweine.

leichte ndr.	9.35	schwere nd.	9.35	Zufuhren	5000
höchste	9.85	höchst.	9.70	i. West.	13000

Seefische

Am 8. Juni landeten im Wesermünder Fischereihafen drei Dampfer von Island insgesamt 227 000 Pfund frische Seefische, meist Kabeljau, Schellfisch, Seelachs und Goldbarsch. Die erzielten Auktionspreise zeigten gegen den Vortag keine Veränderungen. Preise: Island: Kabeljau I 17 bis 20 1/4, II 15—17 1/2, III 11 1/2—13 1/4, Schellfisch I 20 1/4—25, Seelachs 8 1/2—9 1/4, Goldbarsch 11 1/2—16.

Salzheringe

Stettin, 8. Juni (Wochenbericht). In der Berichtswoche wurden dem hiesigen Markte — einschließlich der für die Durchfuhr bestimmten Mengen — 1.818/2 Faß Norweger Heringe zugeführt. Infolge der bevorstehenden Feiertage war die Nachfrage nach deutschen und britischen Salzheringen in der verflossenen Woche nicht ganz so gut wie in der Vorwoche. Trotzdem räumen sich die kleinen Sortierungen zusehends und dürften bald ausverkauft sein. Auch die mittleren Größen nehmen weiter ab. Die Bestände hiervon sind sehr zusammengeschmolzen und verhältnismäßig klein. — Kleine Zufuhren von neuen Norweger Matjes fielen in bezug auf Qualität und Größe gut aus und wurden sofort von Bord ausverkauft. Neue Zufuhren hängen von der Devisenzuteilung ab. Diese werden im Augenblick spärlich bewilligt. Die Preise haben eine Veränderung nicht erfahren. —

(Th. H. Sch.)

Oele und Fette

Chicago, 8. 6. Schmalz.

Tendenz:	stetig	Sept.	13.52 1/2	Dezember	12.75 B
Juli	13.52 1/2	Oktober	13.42 1/2	Mai	—

Newyork, 8. 6.		Juli	10.37	Savannah	45.50
Oele und Fette		September	10.40	Petr. StWC.	16.25
Schmalz	14.30	Oktober	10.38	St. W. T.	12.25
Talg. extr.	6.87	Dezember	10.35	Mid. Co.	0.94
Bw'saatöl l.	—.—	Terpentin	50.50	P. Rohöl	1.77 1/2–1.92 1/2

Bremer Kaffee-Wochenbericht

Bremen, 8. Juni (Eigenbericht). Das Geschäft verlief in der letzten Berichtswoche ganz lebhaft. Das Inland konnte sich nicht immer entschließen, die von den Seeplätzen erhöhten Forderungen anzulegen. Das Angebot wird immer kleiner. Man sieht vorläufig keine Möglichkeit, billiger anzukommen. Die Forderungen der Ablader lauteten zum Teil wiederum höher.

Die Verhandlungen mit Brasilien sollen zurzeit abgebrochen sein. Es ist daher nicht zu übersehen, wann sich die Möglichkeit bietet, Kaffees von diesem Lande zu beziehen. Die noch in erster Hand befindlichen Platzpartien wurden bei anziehenden Preisen aus dem Markt genommen.

Von Guatemala und Salvador kamen nur kleinere Konsignationen an den Markt, diese fanden schlank Nehmer. Es besteht weiter gute Frage, besonders für feinste Qualitäten. Der Handel konnte jedoch nicht im geringsten befriedigt werden.

Für Costarica verzeichnete der Handel auch ein gutes Interesse. Das Angebot für feinste Klassen blieb auch hier recht klein.

Auf hinausgelegte Gebote erfolgte von Kolumbien zum Teil überhaupt gar keine Antwort oder eine wesentlich höhere Gegenofferte, die nur selten zum Geschäft führte. Nach vorliegenden Nachrichten ist der Columbia-Markt drüben sehr fest. Es bestehen zurzeit große Schwierigkeiten, Reichsmark unterzubringen. Man hofft jedoch, in absehbarer Zeit weitere Geschäfte mit diesem Lande tätigen zu können, jedoch werden die Preise erheblich höher liegen als vor einem Monat.

Kaffee-Einfuhr in Hamburg. In der vergangenen Woche gelangten insgesamt 24 645 Sack Kaffee zur Einfuhr gegen 14 687 Sack in der Vorwoche. Hiervon entfielen auf Santos 2225 (—), auf Rio 2950 (—), Bahia, Viktoria, Parana, Pernambuco und andere Brasilsorten 1066 (—), Mexiko 405 (—), Salvador 1842 (—), Nikaragua 4870 (25), Guatemala 1042 (1354), Costarica 395 (—), Maracaibo und Kolumbien 7217 (9616), Ostindien und Niederländisch-Indien 126 (—), Afrikanische 1219 (103), Diverse 1288 (1892) Sack.

Metalle

Berlin, 8. Juni. Der Londoner Goldpreis beträgt am 8. Juni für eine Unze Feingold 141 sh 10 d. Eine Umrechnung des Londoner Goldpreises in Reichsmark konnte nicht vorgenommen werden, da ein Kurs für das englische Pfund in Berlin nicht festgesetzt worden ist.

London, 8. Juni. Am 8. Juni wurden am Londoner freien Markt 290 000 Pfund Gold gehandelt. Der Preis betrug 141/10 sh per Unze fein.

London, 8. Juni. **Silber.** Barren prompt 32 11/16, Barren Lieferung 32 11/16 Pence per Unze.

Newyork, 8. 6.

Kupf. el.	7.57 1/2	Blei. loco	4.00	Weißblech	5.25
30/90 T	7.5 1/2	Zink. loco	4.30	Roheis. N. 2	21.93
Zinn. loco	50.40	Silber ausl.	72.50	Roheis. N2p	22.00

Die Börsen

blieben gestern geschlossen.

Berlin, 8. Juni. Die Effektenbörsen blieben heute für jeden Verkehr geschlossen. Da auch die Banken ihre Schalter nicht geöffnet hatten, unterblieb auch jeder Freiverkehr.

Am Valutenmarkt konnte sich auf die große Mehrheit für das Kabinett Laval eine Befestigung für den französischen Franc durchsetzen, die sich auch auf die übrigen Goldvaluten übertrug. Das Pfund ging in Paris auf 74,30 und der Dollar auf 15,10¼ zurück. Auch der Schweizer Franc und der holländische Gulden lagen gegenüber dem französischen Franc etwas schwächer. Der Dollar konnte sich gegenüber dem Pfund auf 4,91 1/8 befestigen.

Newyork fest

Newyork, 8. Juni. Die Umsatztätigkeit in Wallstreet hat auch zum Wochenschluß keine Belebung erfahren. Die Grundstimmung war allerdings stetig. Leichte Kurssteigerungen waren aber fast ausschließlich auf Anlagekäufe zurückzuführen, während der berufsmäßige Börsenhandel eine merkliche Zurückhaltung zeigte. Am Schluß war die Stimmung als fest zu bezeichnen.

Devisen-Schlußkurse des Auslandes

Amsterdam, 8. 6.

Berlin	59.85	Stockholm	37.45	Offiz. Bankdiskont	—
London	7.25 3/4	Wien	—	Tägl. Geld	4 1/4
Newyork	147.62	Budapest	—	1 Monatsg.	—
Paris	9.77	Prag	6.18 1/2	**Terminsätze**	
Belgien	25.08	Belgrad	—	Pfund per 1 Mt.	730.25
Schweiz	48.25	Warschau	—	per 3 Mte.	739.50
Italien	12.27 1/2	Helsingfors	—	Dollar per 1 Mt.	148.12
Madrid	20.27 1/2	Privatdiskontsatz	4 1/4	per 3 Mte.	150.87
Oslo	30.50	Bukarest	—		
Kopenhagen	32.45	Yokohama	—		
		Buenos	—		

London, 8. 6.

Newyork	491.62	Wien	26.18	Südafrika	100.12
Paris	74.34	Warschau	25.93	Straitsdollar (Singapore)	2/406
Berlin	12.14	Moskau	571.25	Valparaiso	116.69
Spanien	35.84	Lettland	15.25	Privatdisk.	5/8
Montreal	491.75	BuenosAires	15.00	Tägl. Geld	1/2
Amsterdam	725.75	Rio Janeiro	4.12	Prolongationssatz für tägl Geld	1/2
Brüssel	28.93	Montevideo	19.50	Wochengeld	1/2
Italien	59.50	Mexiko	17.75	Bankakzepte per 3 Mte.	5/8
Schweiz	15.02 1/2	Alexandria	97.50	Schatzschein per 3 Mte.	9/16
Kopenhagen	22.40	Rio a. Lond. p. 90 Tage	—	Prima Handelswechsel per 3 Mte.	2–2 1/2
Stockholm	19.39 1/2	London auf Bombay	1/612	Prima Bankwechsel per 3 Mte	—
Oslo	19.90 1/2	Bombay auf London	1/609	Discont d Bk. v. England*)	—
Helsingfors	226.87	Buenos auf London	18.65		
Prag	117.75	Hongkong	2/418		
Budapest	27.75	Shanghai	1/781		
Belgrad	215.50	Yokohama	1/212		
Sofia	390 00	Australien	125.00		
Rumänien	482.50	Neuseeland	124.00		
Lissabon	110.12				
Istanbul	610.00				
Athen	516.00				

Paris, 8. 6.

London	74.27	Prag	63.30	Privatdiskontsatz	6
Newyork	15.10	Rumänien	15.15	Tägl. Geld	5 1/2
Belgien	256.75	Indochina	—	Pfund per 1 Mt.	—
Spanien	207.25	Wien	—	per 3 Mte.	—
Italien	125 40	Berlin	612.50	Dollar per 1 Mt.	—
Schweiz	494.00	Belgrad	35.30	per 3 Mte.	—
Kopenhagen	332.00	Rio a.Lond.	—	Peseta per 1 Mt.	—
Holland	1022.25	Warschau	286.50	Lire p. 1 Mt.	—
Oslo	375.75	Portugal	—		
Stockholm	386.75	Athen	—		
Helsingfors	32.25	Offiz. Bankdiskont	—		

Zürich, 8. 6.

Paris	20.28 1/2	Wien Notenkurs	58 00	Bukarest	3.05
London	15 03 1/2	Stockholm	77.50	Helsingfors	6.61
Newyork	305.62	Oslo	75.50	Buenos Aires	80.25
Belgien	51.90	Kopenhagen	67.10	Japan	88.00
Italien	25.37 1/2	Sofia	—	Privatdisk Inland	2 1/2–3 1/4
Spanien	41.95	Prag	12.80	Privatdisk Ausland	3–4
Holland	207.30	Warschau	57.90	£ per 1 Mt	14
Berlin	124.00	Budapest	—	£ per 3 Mte	43
Wien offiz. Kurs	—	Belgrad	7.00	$ per 1 Mt.	3
		Athen	2.90	$ per 3 Mte.	9
		Istanbul	2.48		

Kopenhagen, 8. 6		**Oslo, 8. 6.**		**Stockholm, 8. 6.**	
London	22.40	London	19.90	London	19.40
Newyork	457.00	Berlin	165.25	Berlin	160.00
Berlin	184.50	Paris	27.00	Paris	26.20
Paris	30.30	Newyork	407.00	Brüssel	67.75
Antwerpen	77.55	Amsterdam	276.00	schw. Plätze	129.50
Zürich	149.45	Zürich	133.25	Amsterdam	268.00
Rom	37.95	Helsingfors	8.90	Kopenhagen	86.85
Amsterdam	309.70	Antwerpen	69.75	Oslo	97.60
Stockholm	115.65	Stockholm	102.85	Washington	394.00
Oslo	112.70	Kopenhagen	89.25	Helsingfors	8.60
Helsingfors	9.95	Rom	33 80	Rom	33.00
Prag	19.25	Prag	17.20	Prag	16.75
Wien	—	Wien	—	Wien	—
Warschau	86.90	Warschau	77.75	Warschau	75.75

Newyork, 8. 6					
Tägl. Geld	1/4	do. 60 Tg.	4.91 3/4	Prag	4.19
Bankakz.		Paris	6.62 1/2	Wien	19.01
90 Tg. Brief	1/8	Brüssel	17.00	Budapest	29.75
90 Tg. Geld	3/16	Rom	8.28	Belgrad	2.30 1/2
Pr. Hwechsel niedr. Satz	3/4	Madrid	13.72	Athen	0.94 7/8
höchst Satz	1	Bern	32.75	Japan	29.00
Wechs. auf Lond. Cbl.	4.92 5/8	Amsterdam	67.80	Buen. Aires	32.82
		Stockholm	25.37 1/2	Rio de Jan.	8.29
		Oslo	24.72 1/2	Berlin	40.52
		Kopenhagen	21.95		

Zahlungsverkehr mit dem Auslande

Fremdwährungsforderungen deutscher Exporteure für Transitwarenlieferungen nach Kolumbien. Für rubrizierte Forderungen werden von Kolumbien bekanntlich seit dem 28. Februar keine Devisen mehr zugeteilt, eine Begleichung auf dem Verrechnungswege ist jedoch auf Grund der für Zahlungen zu Lasten ASKI geltenden Bestimmungen nicht gestattet. Damit eine Regelung für diese Außenstände geschaffen werden kann, bittet die Deutsche Antioquia Bank, Bremen, die deutschen Exporteure auf Wunsch der zuständigen Stellen darum, ihr in doppelter Ausfertigung ihre noch schwebenden (d. h. noch nicht in Devisen bezahlten) Transitwaren-Forderungen auf Kolumbien aufzugeben, und zwar unter Angabe des Verschiffungsdatums, des Betrages, der Fälligkeit, des Schuldners, des Ursprungslandes der Ware und gegebenenfalls auch der Inkassostelle.

Weiterleitungsgenehmigung für Agenten von Ausländern im Transithandel. Der Leiter der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung hat einen Runderlaß Nr. 111/35 D. St. betreffend die Weiterleitungsgenehmigung für Agenten von Ausländern im Transithandel herausgegeben.

Generalversammlungen

13. 6. Bremer Vulkan, Schiffbau und Maschinenfabrik Vegesack
13. 6. Aluminium- und Magnesium-Fabrik A.-G., Hemelingen (G.-V. in Frankfurt)
13. 6. Grohner Mühlenwerk AG., in Liqu., Bremen
15. 6. Deutsche Cement-Industrie AG., Bremen
17. 6. Oldenburgische Landesbank (Spar- und Leihbank) AG., Oldenburg
20. 6. Norddeutsche Hütte A.-G., Bremen
21. 6. Reis- und Handels-AG., Bremen
22. 6. Erholungsheim Nordwest AG., Oldenburg
24. 6. Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk AG., Bremen (GV. in München)
24. 6. Deutsche Südseesphosphat-AG., Bremen
24. 6. Weser Holzindustrie AG., Hammersbeck bei Bremen
25. 6. „Geta" AG., für Tabakverarbeitung, Bremen
25. 6. „Brema" Kolonialwarenverkauf AG., Bremen
28. 6. Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", Bremen
28. 6. Jade-Seebäderdienst AG., Wilhelmshaven-Rüstringen
28. 6. Mineraloel-Raffinerie vorm. August Korff, Bremen

Konkurse

Bad Oeynhausen: Peters & Raabe G. m. b. H. in Liqu. — **Breslau:** Kaufm. Friedrich Sperling, Inh. der Firma Milde & Buhl. Franz Sobtzick G. m. b. H. — **Dresden:** Nachl. Rechtsanwalt und Notar Dr. Albert Portius. — **Frankfurt/Main:** Nauheim & Co. A.-G. — **Freiburg/Breisgau:** Fa. Selma Weik, Inh. Gertraud Striese. — **Gleiwitz:** Fleischermstr. Margarete Dziadzka. — **Hamburg:** Kaufm. Hermann Gustav Bartels in Rahlstedt. Nachl. Kaufm. William Adolf Freund, Inh. der Fa. Louis Freund & Co. — **Hannover:** Papiergroßhändler Otto Ernst Stöckicht. — **Heidelberg:** Nachl. Oberrechnungsrat a. D. Adolf Bossert. — **Neuenhaus/Hann.:** Fa. A. Velema de Jonge & Co. in Georgsdorf. — **Rochlitz/Sachsen:** Lebensmittelhändlerin Martha Frieda verw. Meißner geb. Möbius.

Vergleichsverfahren

Essen/Stehle: Wwe. Josef Fricke, Maria geb. Halberstadt, Schuhgeschäft. — **Mannheim:** Elisabeth Meisel geb. Korter, Möbelhandlung. — **München:** Fa. Keramik G. m. b. H.

Oeffa-Darlehen

für die Arbeitsbeschaffung

Nach einer Mitteilung der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten hat diese mit Auslaufen der Arbeitsbeschaffungsprogramme ihr Eigengeschäft wieder in erheblichem Umfange aufgenommen und Kredite von über 50 Mill. RM bereitgestellt.

Die Darlehen sind für eine Reihe größerer volkswirtschaftlich bedeutsamer Maßnahmen unter besonderer Berücksichtigung der Grenzbezirke eingesetzt worden.

Unter anderem erhielt die Stadt Saarbrücken ein größeres Darlehen zum Bau eines zentralen Schlacht- und Viehhofes für das gesamte Saargebiet, einer Anlage, die schon vor dem Kriege geplant war, bisher aber immer wieder zurückgestellt werden mußte. Dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk wurden erhebliche Mittel zugeführt, die in der Hauptsache für Talsperrenbauten — die Biggetalsperre, die Ruhrtalsperre bei Schwammenauel, die Bevertalsperre und die Kallbachtalsperre — und Arbeiten der wasserwirtschaftlichen Verbände (Emschergenossenschaft, Wupper- und Niersverband) verwandt worden sind. Ferner ist eine Reihe wichtiger Arbeiten in Gebieten finanziert worden, die noch immer unter hoher Arbeitslosigkeit zu leiden haben. Genannt seien: Für Berlin: Bau von Zufahrtsstraßen zum Berliner Stadion sowie einer direkten Verbindungsstraße von Halensee nach dem Ausstellungsgelände.

Für Hamburg: Ausbauarbeiten im Hafen zur Anpassung der Kais und Liegeplätze an die Anforderungen des modernen Schiffsverkehrs.

Für das mitteldeutsche Notstandsgebiet: Bau einer Trinkwasserversorgungsanlage aus der Talsperre Weiterswiese, Bahnbau Heidenau—Altenberg und Herstellung eines Stauweihers im Luetzschegrund. Für Oberschlesien: Ausbau der Straßenbahn in Hindenburg. Endlich hat sich die Oeffa an der Finanzierung größerer Brückenbauten beteiligt. Genannt seien: Die Elbbrücke bei Doemitz, der für den Verkehr vom Ruhrgebiet nach der Ostsee sowie den zukünftigen Verkehr auf den von Hamburg nach Mitteldeutschland führenden Reichsautobahnen besondere Bedeutung zukommt, und

die Westbrücke in Bremen, die dazu dienen soll, die dicht besiedelte Bremer Altstadt von dem starken Durchgangsverkehr zu entlasten und das auf dem rechten Weserufer liegende Hafen- und Industriegelände mit dem linken Weserufer zu verbinden.

Wie wir weiter hören, kann damit gerechnet werden, daß die zurzeit schwebenden Pläne der Deutschen Reichsbahn auf Elektrifizierung wichtiger Hauptverkehrsstrecken die finanzielle Unterstützung der Oeffa erfahren werden.

Ausübung des Versteigerergewerbes. Die Reichsregierung hat unter dem 31. Mai d. J. ein zweites Gesetz zur Aenderung des Gesetzes über das Versteigerergewerbe beschlossen, das durch Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 58 vom 7. Juni verkündet wird. Danach wird dem Gesetz über das Versteigerergewerbe vom 16. Oktober 1934 in der Fassung des Gesetzes vom 27. Februar 1935 als § 16 folgende Bestimmung angefügt: Die im § 14 Absatz 1 genannten Versteigerer, die bis zum 20. Mai 1935 den Antrag auf Erteilung der Erlaubnis zum Betrieb des Versteigerergewerbes bestellt haben, dürfen bis zur rechtskräftigen Entscheidung über den Antrag ihr Gewerbe ohne Erlaubnis, und zwar auch über den 31. Mai 1935 hinaus weiterbetreiben. Bis dahin gilt für sie das Gesetz zur Beseitigung der Mißstände im Versteigerergewerbe vom 7. August 1933. Das neue Aenderungsgesetz tritt mit Wirkung vom 1. Juni in Kraft.

Verordnung über Zolländerungen. Im Reichsanzeiger vom 7. Juni ist eine Verordnung über Zolländerungen veröffentlicht, deren Bestimmungen in der Hauptsache am 1. Juli in einem Falle bereits am 19. Juni in Kraft treten. Die neue Verordnung betrifft Leinöl, Erdwachs, Haarkämme aus Horn, Angelruten und Teile von solchen aus Rohr, Papierwäsche, transparentes Viskosepapier, Bohr-, und Drehfutter, Hämmer (Aexte, Beile, Hacken usw.), Angelrollen und Werkböden für Taschenuhren.

Im Jupiter-Licht

WÖCHENTLICHE FILMBEILAGE DER BREMER ZEITUNG NR 23. PFINGSTEN 1935

Michael Bohnen und Paul Kemp

in einem Goldmacher-Film der Bavaria, der im Augenblick unter der Regie Carl Boeses in München gedreht wird.

Und Film-München?

Arbeit in den Geiſelgaſteig-Ateliers

Von außen geſehen iſt die Technik des Films oder des Tonfilms international wie alle moderne Technik. Sie iſt das gewordene und gewachſene Produkt einer Entwicklung, zu der das techniſche Genie aller Kulturvölker ſeine Beiträge lieferte, die damit zum Allgemeinbeſitz geworden iſt.

Man wird darum in dem ſüddeutſchen Filmproduktionszentrum und ſeiner zentralen Arbeitsſtätte, in der Bavaria-Filmſtadt München-Geiſelgaſteig zunächſt nichts anderes erwarten dürfen und finden, als man an ſämtlichen Produktionsſtätten der Erde antrifft: Eine Arbeitsſtätte, in der jedermann ſeine Arbeit ſofort aufnehmen kann, der irgendwo das Filmen erlernt hat.

Er findet alles Rüſtzeug vor, das die Herſtellung moderner Tonfilme erheiſcht: Zwei große Atelierhallen für Kunſtlichtbetrieb mit dem erforderlichen neuzeitlichen Lampenpark, mit den Hilfsmiteln für einen raſchen und zweckmäßigen Dekorationsaufbau, mit akuſtiſchen Sicherungen nach außen hin und gegeneinander, um entweder gleichzeitig an mehreren Filmen arbeiten zu können oder die Arbeit zwiſchen Bautätigkeit und Aufnahmetätigkeit ungeſtört voneinander verteilen zu können.

Man findet alle dazugehörigen Nebenbetriebe und Werkſtätten mit einem Stamm jahrelang geſchulter Spezialhandwerker und Techniker.

Man findet zwei bewegliche Einboxen-Tonaufnahme-Apparaturen des Klangfilm-Syſtems, die Einrichtungen für die weitere Filmbearbeitung, wie Schneidetiſche uſw. bis zu einem erſt vor kurzem neuerrichteten und mit allen Schikanen ausgeſtatteten Filmkopierwerk mit einer Kapazität von 12 Millionen Filmmeter pro Jahr.

Man findet Tonfilmvorführräume, ein eigenes Atelier für Synchroniſation zur Ergänzung der eigenen Produktion oder zur Uebertragung fremdſprachiger Werke in die Mutterſprache und umgekehrt. Kurzum, man wird nichts vermiſſen, was zur heutigen Tonfilmarbeit irgendwie gehört.

In dieſer Hinſicht iſt die Filmſtadt München-Geiſelgaſteig nichts anderes, als das ſüdlichſt gelegene Filmatelier Deutſchlands und als eines der großen Filmſtudios der Welt in beſonders ſchöner Lage.

Dieſe Lage inmitten eines waldumrahmten Geländes von idylliſchem Frieden, fern allem Lärm haſtigen Großſtadtlebens, fern von allen Störungsquellen elektriſcher und ſonſtiger Natur, iſt ſein beſonderer Vorteil, der noch ſtets allgemein anerkannt und bewundert wurde.

Es treten hinzu die Vorteile des ſüdlicheren Breitengrades mit ſeinen photographiſch günſtigen Lichtverhältniſſen für etwa gewünſchte Freiaufnahmen.

Es kommt hinzu die geographiſche Geſamtlage in nächſter Nähe der grandioſen Naturwelt der Alpen einerſeits und dem Motivreichtum zahlreicher maleriſcher Kleinſtädte von alteingeſeſſener, ſorgſam gehüteter Kulturtradition.

Und damit kommen wir auf das, was nun wieder München als Sitz einer Film-Produktionsſtätte für ſich allein auszeichnet und ihm ſeinen Eigenwert gibt, den „Genius loci“, die Eigenatmoſphäre, die ſich — ſchwer definierbar, aber doch immer wirkend und ſpürbar — jedem mitteilt, der hier einmal gearbeitet hat.

Hierin und nicht im Techniſchen oder im Geſchäftlichen und Induſtriellen liegt der Eigenwert der Filmſtadt München, der nicht beliebig verpflanzt und nachgeahmt werden kann. Er liegt in der Atmoſphäre und der Bodenſtändigkeit einer Stadt, die ſicher nicht von ungefähr oder nach Laune und Belieben innerhalb des deutſchen Kulturkreiſes wie auch weiterhin in der geſamten Kulturwelt die ſpezifiſche Bedeutung und Qualität einer Kunſtſtadt für ſich errungen hat und für ſich bewahrt.

Es iſt alſo das Menſchlich-Seeliſche, das auch gegenüber der nivellierenden modernen Technik ſeine Bedeutung behält, ja ihr überhaupt erſt bleibenden Sinn und Kulturwert zu geben vermag.

Man hat das in dem jetzt abgeſchloſſenen Zeitalter der erſten techniſchen Errungenſchaften und Entwicklungen oft vergeſſen oder außer Rechnung gelaſſen. Man konnte es, weil die Entwicklungen und Errungenſchaften ſich dauernd überſtürzten und durch ihren Senſationsreiz darüber hinwegtäuſchten, ob mit der äußeren Fortſchrittentwicklung auch die innere Wertentfaltung Schritt hielt.

Man konnte es, weil man aus früheren Zeitepochen her noch ſchier unerſchöpfliche Quellen ſeeliſcher Kulturwerte beſaß, die man nach Belieben heranholen konnte, die man einſetzen und verbrauchen konnte, ohne zunächſt um ihren Nachwuchs beſorgt ſein zu müſſen.

Es iſt ſicher kein Zufall, daß im Kreiſe der deutſchen Filmſchaffenden der Prozentſatz, der aus München hervorging, verhältnismäßig groß iſt. Genau ſo wenig wie es ein Zufall iſt, daß ſich ſeit dem Aufkommen einer eigengearteten deutſchen Filmproduktion in München abſeits und unabhängig von Berlin ein beſonderes Zentrum dieſes Filmſchaffens bildete.

Es hieße die Bedeutung Münchens in dieſer Hinſicht herabdrücken und verkennen, wollte man in ihm lediglich ein Heimatkunſtgebiet ſehen. Das iſt es auch, iſt es geweſen und iſt es heute noch Aber das würde ihm keine überragende Sonderſtellung geben. Denn darauf könnten viele andere deutſche Gaue mit dem gleichen Rechte und mit der gleichen Bedeutung genau ſo Anſpruch erheben.

Hinter den leeren Kulissen einer Filmstätte

Die Bedeutung Münchens als nicht nur ſüddeutſchem, ſondern überhaupt als deutſchem Kunſt- und Kulturzentrum liegt darin, daß es Sammelpunkt für die kulturſchaffenden Kräfte aus allen deutſchen Gauen und Stämmen wurde. Daß es damit einen Kulturboden abgab, ohne den die menſchliche Kultur überhaupt ärmer wäre.

Das empfindet nicht allein der Deutſche, der zu ſchaffender Arbeit nach München kommt. Das empfindet genau ſo der Ausländer mit ſeinem größeren Abſtande von den Dingen und Verhältniſſen, der ihm in gewiſſem Sinne ein objektiveres Erfaſſen ermöglicht. Darum wird München auch ſeine Stellung innerhalb der deutſchen und der Welt-Produktion des Tonfilmſchaffens erhalten, ja, es wird ſeinen Einfluß noch ſteigern und erweitern können.

Man laſſe ſich nicht dadurch täuſchen, daß die techniſche und induſtrielle Entwicklung eine ſcheinbare Verarmung nach außen hin mit ſich brachte.

Aus einer ganz ſtattlichen Anzahl von kleineren und größeren Ateliers, die München zur Stummfilmzeit beſaß, iſt lediglich eine einzige, die Bavaria-Filmſtadt München-Geiſelgaſteig übrig geblieben. Sie iſt Sammelpunkt geworden für deutſches Filmſchaffen überhaupt, ganz gleich, wo es beheimatet iſt. Sie hat unter der zielſicheren Führung eines Mannes, der von Anfang an dabei war, des Kommerzienrats Kraus und einer ſtattlichen Reihe alter und neuer Mitarbeiter von fachlichem Rang und Können, den Weg gefunden über provinzielle Heimatgrenzen hinaus, zu Leiſtungen, die jeden Vergleich mit dem Weltſtandard aushalten können.

Das war die Hauptbedingung, um ſich behaupten zu können: Die Sprengung lokaler Enge und Eigenſüchtigkeit, die Einſtellung in den Dienſt des ganzen deutſchen Kulturſchaffens. Daraus allein eröffnen ſich auch die Perſpektiven gedeihlicher Fortarbeit. Wer ſich nicht auf der Höhe des Weltſtandards zu halten weiß, wird bedeutungslos. Aber auch der Weltſtandard in äußerer techniſcher Beziehung allein kann auf die Dauer nicht das Recht auf einen Platz an der Sonne begründen, wenn er nicht Auswirkung findet in einem gehaltvollen Eigenleben, in der Mobiliſierung innerer Schaffenskräfte, für die der Boden und die Raſſe maßgebend ſind, aus der ſie kommen.

In dieſer Hinſicht aber hat München und ſeine Filmſtadt in Geiſelgaſteig noch eine Miſſion vor ſich. Es iſt und wird eine Zelle ſein, ohne deren Gedeihen auch das Ganze im Laufe der Zeit in beſtimmter Beziehung verarmen müßte. -rt.-

„Der fliegende Holländer“

Amſterdam. — Vor kurzem hielt ſich hier der berühmte deutſche Regiſſeur Carl Froelich auf, um bedeutſame Verhandlungen zu führen, die auf eine Verfilmung des „Fliegenden Holländers“ hinauslaufen. Man erfährt hierzu ergänzend, daß die Wagner-Vereinigung beabſichtigt, in irgendeiner Form Richard Wagners Oper „Der fliegende Holländer“ filmiſch umſetzen zu laſſen.

Die Wagner-Vereinigung hat die Abſicht, dieſen Film gemeinſam mit der Tobis herauszuſtellen. Die Amſterdamer Beſprechungen fanden dann auch auf Initiative des Wagner-Vereins ſtatt. Dem Vernehmen nach ſoll der bekannte deutſche Dirigent Erich Kleiber an der intereſſanten Produktion mitwirken. Die Verhandlungen um die Herſtellung des „Fliegenden Holländers“ ſind zurzeit noch im Fluß. Auf alle Fälle dürfte eine deutſche Verſion gedreht werden; inwieweit noch andere Faſſungen in Frage kommen — vielleicht eine holländiſche —, bleibt abzuwarten.

Erfolge der Liebhaber-Filmarbeit

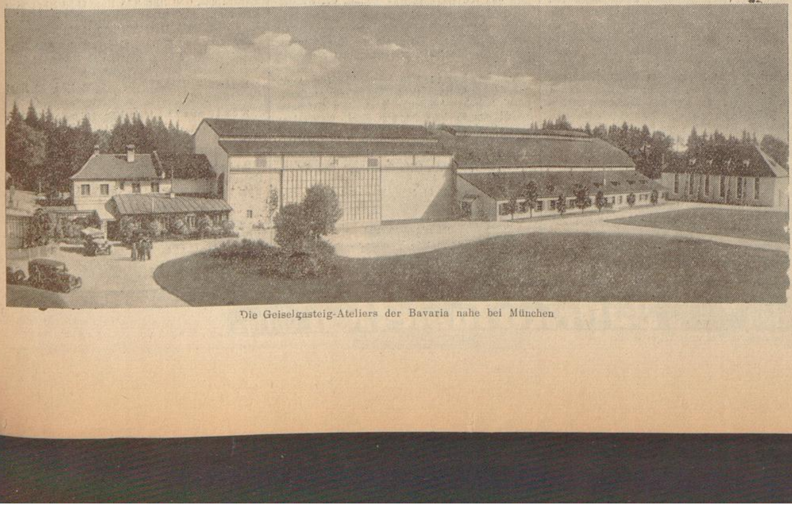
Erſter Amateur-Filmkongreß

Zu dem Vierten Internationalen Amateurfilmwettbewerb, der im Mai in Barcelona ſtattgefunden hat, waren von deutſcher Seite ſechs Filme eingereicht worden, von denen zwei einen erſten und zwei einen zweiten Preis erringen konnten. Dieſer Erfolg iſt um ſo bemerkenswerter, als Deutſchland zum erſten Mal maßgebend an einem internationalen Amateurfilmwettbewerb teilgenommen hat und gleich auf eine ſehr ſtarke Konkurrenz, nämlich ſechzehn Nationen mit insgeſamt 66 Filmen, ſtieß. Den erſten Platz unter den Nationen konnte Frankreich mit vier erſten und einem zweiten Preis erringen. Deutſchland ſteht an zweiter Stelle; die Träger der erſten Preiſe ſind Richard Groſchopp, Dresden („Eine kleine Königstragödie“, 16 Millimeter) und Wilhelm Kuhlmann, Berlin („Lieſelotte feiert Geburtstag“, acht Millimeter). Die zweiten Preiſe fielen an Ottomar Krupſki, Berlin („Vom Triglav zur Adria“, ſechzehn Millimeter) und Frl. Charlotte Behrens, Berlin („Ferien 1934“, acht Millimeter). An dritter Stelle ſteht Spanien, deſſen Arbeiten ein außerordentlich beachtliches Niveau aufweiſen. Es folgen die Tſchechoſlowakei, Belgien und die Schweiz.

Im Anſchluß an den Wettbewerb fand der erſte Internationale Amateurfilm-Kongreß ſtatt, auf dem der Begriff des Filmamateurs dahin feſtgelegt wurde, daß als Amateur nur gilt, wer aus Liebhaberei filmt, ohne Rückſicht auf das benutzte Filmformat, jedoch unter der unbedingten Vorausſetzung, daß nur Sicherheitsfilm zur Verwendung gelangt. Gewerbliche Filmherſteller gelten auch dann nicht als Amateure, wenn ſie gelegentlich einen Film aus Liebhaberei drehen. Der Kongreß ſetzte dann einſtimmig den Wettbewerb und den Kongreß als eine alljährlich wiederkehrende internationale Einrichtung feſt. Den Regierungen ſoll durch die Delegierten der einzelnen Länder empfohlen werden, alle nur möglichen Einrichtungen für die Verbreitung der Amateur-Kinematographie zu treffen und insbeſondere Zollbefreiungen für den internationalen leihweiſen Austauſch von Amateurfilmen zuzulaſſen. Schließlich nahm der Kongreß noch Stellung zu der Arbeit des Internationalen Lehrfilminſtituts in Rom. Die Amateure ſind grundſätzlich bereit, an den hohen Aufgaben dieſes Inſtituts mitzuarbeiten, jedoch nur unter ausdrücklicher Wahrung des Amateurprinzips. Grundſätzlich ſoll die Herſtellung von Lehrfilmen Sache der gewerblichen Filmherſteller ſein. Die Verbindung mit dem Lehrfilminſtitut wird durch das Internationale Büro der Amateurfilmverbände aufgenommen, das in Paris gegründet werden ſoll und eine Vierteljahreszeitſchrift herausgeben wird, in der jedem Lande ein beſonderer Raum zur Verfügung ſteht. Dadurch iſt der Grundſtein gelegt zu einer lebhaften Zuſammenarbeit der Amateure der ganzen Welt, und es iſt zu hoffen, daß ſich dieſe organiſchen Beſtrebungen fruchtbringend für die ganze Bewegung auswirken werden.

Mit der Durchführung des nächſten Wettbewerbes und Kongreſſes iſt einſtimmig Deutſchland beauftragt worden. Die Veranſtaltungen werden im Spätſommer 1936 in Berlin ſtattfinden, und zwar in Verbindung mit den Olympiſchen Spielen. Die Organiſation liegt in den Händen des Bundes Deutſcher Filmamateure.

Dr. H. Plaumann



Die Geiselgasteig-Ateliers der Bavaria nahe bei München

Heinz Tischer:

Ein Kean- und Störtebeker-Film

Dieſer Tage iſt Hans Albers von Paris nach Deutſchland zurückgekehrt, um neuen Verpflichtungen bei der Bavaria, vor allem aber bei der Ufa nachzukommen. Um vier Monate hat ihn der Unfall ſeiner ſchönen und auch in Deutſchland beliebten „Varieté“-Partnerin, Annabella, die ſich bekanntlich im Atelier durch einen unglückſeligen Fall ſchwer verletzte, zurückgeworfen. Die Aufnahmen ſind nun in Paris zu Ende geführt worden und die neue Filmarbeit für Albers in Deutſchland beginnt. Die unfreiwillige Pauſe, die ſeine Tätigkeit in der Seine-Stadt erlitt, hat den Schauſpieler, deſſen mit dem Staatspreis ausgezeichnetes Erfolgswerk „Flüchtlinge“ noch in aller Erinnerung iſt, für die kommenden Aufgaben geſtärkt.

Wir hatten Gelegenheit, ihn kurz nach ſeiner Ankunft in München zu ſprechen, und ehe die Rede auf ſeine Pläne kam, gab es noch einiges aus der eben beendeten Arbeit zu hören. Sie war nicht leicht, da ſein Zuſammenſpiel mit der der deutſchen Sprache nicht ſehr mächtigen Franzöſin inſofern Schwierigkeiten machte, als Albers gewöhnt iſt, mehr zu improviſieren als ſich genau an die Stichworte zu halten, auf die Annabella aber unbedingt angewieſen war. Dennoch konnte uns Albers verſichern, daß Annabella in der deutſchen Faſſung von „Varieté“ beſſer als in der franzöſiſchen war. Angebote, in England und der Schweiz zu gaſtieren, mußten im Hinblick auf die erhebliche Verſpätung abgelehnt werden.

Das Programm ſeines diesſpielzeitlichen Filmſchaffens beginnt in Film-München, den idylliſch gelegenen Ateliers von Geiſelgaſteig. Wie zu erfahren war, handelt es ſich in dieſem Bavaria-Film um eine Baltikum-Angelegenheit, in deren Mittelgrund die von Albers verkörperte Figur eines Fliegeroffiziers ſteht. Die Rolle des Helden, der vom Ausgang des Krieges überraſcht und bitter enttäuſcht iſt, ſoll uns den Geiſt der Kameradſchaft als leuchtendes Vermächtnis der feldgrauen Front vermitteln. Man darf darauf geſpannt ſein, wie Albers die Aufgabe meiſtert, denn wiewohl ſeine Figur des nach China ausgewanderten Offiziers in „Flüchtlinge“ auf den erſten Blick ſtarke Aehnlichkeit mit ſeiner neuen Rolle haben mag, ſtellt die letztere doch weit ungewöhnlichere, man möchte ſagen ungeheuer verantwortungsvolle Forderungen.

Nicht minder bemerkenswert ſind die Rollen, die ihm von der Ufa übertragen werden. Vier Bildſtreifen mit Albers ſind von dieſer Filmgeſellſchaft für den Winter vorgeſehen worden. Davon erweiſen ſich ſchon die erſten zwei in ihren Themaſtellungen nicht nur ſchlechthin als reizvoll, ſondern auch gerade in Verbindung mit dem Namen Albers als vielverſprechende Unternehmungen.

Geplant war als erſter Film der „Störtebeker“, deſſen Außenaufnahmen auf Rügen und an der Nordküſte von Helgoland ſtattfinden ſollten. Doch früh ſchon ergaben ſich einige Schwierigkeiten, die in erſter Linie mit dem Bau einer Flotte aus jener Zeit in Zuſammenhang ſtehen. Jedenfalls hat der „Störtebeker“-Film, der ein Großfilm allererſten Ranges zu werden verſprechen könnte, zugunſten eines anderen Aufſchub erleiden müſſen. Dieſer andere Film aber ſtellt — wie es uns ſcheint — eine der denkbar günſtigſten Albers-Rollen heraus. Kean, der merkwürdigſte und gefeiertſte engliſche Schauſpieler ſeiner Zeit, der, aus einem kleinen Zirkus kommend, einen märchenhaften Aufſtieg erlebte, ſoll verkörpert werden. Es iſt unſchwer, ſtarke Parallelen zwiſchen Keans Leben und dem ſeines nunmehrigen Geſtalters zu entdecken. Kein Wunder, wenn deshalb mit beſonderem Eifer und beſonderem Studium dieſe dankbare Rolle vorbereitet wird. Auch hier darf man mit Spannung die Leiſtung erwarten, zu der ſich Albers getrieben fühlen wird.

Nationalſozialiſtiſche Filme

Die Reichspropagandaleitung der NSDAP., Abteilung Film, plant die Auftragserteilung für mehrere Spielfilme, welche den Geiſt unſerer Tage tragen und wertvolle Beiträge zur künſtleriſchen Entwicklung des Filmes liefern werden. Hiermit will die Parteifilmorganiſation weiterhin den Weg zur Erfüllung der ethiſchen und künſtleriſchen Aufgaben weiſen, die der Filmkunſt übertragen wurden. Nähere Einzelheiten werden in Kürze bekanntgegeben.

Die Verbundenheit zwiſchen Film und Volk, die ſich beſonders am Volksfilmtag in allen Teilen des Reiches zeigte, findet ihre Erklärung in der Volksnähe, die dem Film vor allen anderen Kulturinſtrumenten des Staates gegeben iſt. Jeder Film, der zeitgebunden und im Geiſte des Heute verwurzelt iſt, wird die Gunſt des Volkes finden. Das zeigte ſich bei den Aufführungen des Filmes „Ich für dich — du für mich“, der heute noch überall im Reich mit großem Erfolg läuft und demnächſt ſeinen Weg in das Ausland antreten wird. Andere Filme nationalſozialiſtiſchen Charakters, wie „Die Saat geht auf“ und „Die Heimat marſchiert“ begegnen ebenfalls ſtärkſtem Intereſſe und dürften nächſt dem erfolgreich in Saarbrücken geſtarteten Film „Hände am Werk“ nationalſozialiſtiſches Gedankengut in weite Teile des Volkes tragen.

Ein Beſucher-Rekord!

Der Spitzenfilm des NDLS. „Der alte und der junge König“ (Deka-Produktion) hat innerhalb einer nur dreieinhalbmonatigen Laufzeit ſeit ſeiner Welturaufführung in deutſchen Kinos eine Beſucherzahl von rund vier Millionen erreicht. Dieſer Beſucher-Rekord iſt als wichtiger Gradmeſſer für die Entwicklung des deutſchen Publikums-Geſchmacks zu werten, denn hier hat zum erſten Male ein Film, der einen Stoff hohen ethiſchen Gehalts und ein nationales, hiſtoriſches Thema behandelt, alle Beſucher-Rekorde geſchlagen, die bisher ausſchließlich und nach einer immer noch in gewiſſen Fachkreiſen verbreiteten Anſicht dem leichten Unterhaltungsfilm vorbehalten ſchienen.

Niedersachsen-Rundschau

Pfingſten

Pfingſtſträucher zu beiden Seiten der Haustür, Pfingſtſträucher hoch oben an den Flügeln der Mühle, Pfingſtſträucher auf dem Baugerüſt, Pfingſtſträucher am Wagen — ſo grüßt man auf dem Dorf das ſchönſte Feſt des Frühlings.

Pfingſten darf man kein Langſchläfer ſein; wer als Letzter aus den Federn kriecht, wird ſpöttiſch begrüßt: „Pingsvoß, Pingsvoß, gah' na'n Bedd un ſlap noch wat. Kuckuck is all frö upſtahn, kann's man wedder na'n Bedd hengahn." In der Nacht vor dem erſten Feſttage wird allerlei Schabernack verübt. Junge Burſchen ſtreifen umher und halten Umſchau, ob der Bauer vergeſſen hat, ſeinen Pflug, die Egge oder den Wagen hereinzuholen. Der Wagen wird Stück für Stück auseinandergenommen, auf die Dachfirſt geſchleppt und dort wieder zuſammengeſetzt. Hof- und Gartentore werden fortgetragen, das Becken des Barbiers hängt am Pfingſtmorgen vor der Schmiedewerkſtatt, das Schild des Kaufmanns vorm Schlachterladen uſw.

An manchen Orten wird am erſten Feſttage in aller Herrgottsfrühe gekegelt. Zum Schluß wird ſtatt der Kugel mit einem Beſen nach den Kegeln geworfen. Wer den König ſo trifft, daß die andern Kegel ſtehenbleiben, iſt Kegelkönig; der Wurf zählt 60 Holz. Auf den Ziegeleien in der Marſch werden die neu eingetretenen Arbeiter feierlich raſiert. Die Bartſtoppeln werden mit Lehmwaſſer eingeweicht und mit einem hölzernen Raſiermeſſer abgeſchabt; eine Dachpfanne dient dabei als Spiegel. Der „Balbutz" erhält für ſeine ſchwierigen Bemühungen freien Trunk.

Vielerorts iſt die Sitte, am 1. Mai einen ſogenannten Maibaum aufzuſtellen, auf Pfingſten übertragen worden. Am Abend des Feſttages wird unter dem geſchmückten Baum getanzt.

Am 17. Juni Beginn der Muſterung

Die Muſterung der Jahrgänge 1914/1915 beginnt im Lande Oldenburg am 17. Juni d. J. Im Jahre 1935 werden alle männlichen Reichsangehörigen, die in den Jahren 1914 und 1915 geboren ſind, zur Muſterung und Aushebung herangezogen. Die Angehörigen dieſer Jahrgänge heißen Dienſtpflichtige. Sie unterliegen der Geſtellungspflicht.

Zur Muſterung ſind folgende Perſonalpapiere mitzubringen: 1. Geburtsſchein (bzw. Familienſtammbuch), 2. Nachweis über Abſtammung, 3. Schulabgangszeugnis, 4. Lehr- und Beſchäftigungszeugniſſe, 5. Ausweiſe über Zugehörigkeit zur HJ. (Marine-HJ.), zur SA. (Marine-SA.), zur SS., zum NSKK., zum DLV. (Deutſcher Luftſportverband), zum DASD. (Deutſcher Amateur-Sende- und Empfangsdienſt), 6. Nachweis über Teilnahme am Wehrſport (Waſſerwehrſport), 7. Nachweis über Landhilfe, 8. Nachweis über geleiſteten Arbeitsdienſt (Arbeitspaß oder Arbeitsdienſtpaß), 9. Nachweis über geleiſteten aktiven Dienſt in der Wehrmacht oder Landespolizei oder über die bereits erfolgte Annahme als Freiwilliger in der Wehrmacht oder Landespolizei, 10. Nachweis über den Beſuch von Seefahrtsſchulen und über Seefahrtzeiten, 11. Nachweis über den Beſitz des Deutſchen Reichsſportabzeichens oder des SA.-Sportabzeichens, 12. Führerſchein (für Kraftfahrzeuge, Flugzeuge oder des Deutſchen Seglerverbandes), 13. Brillenträger haben außerdem das Brillenrezept vorzulegen. Sämtliche Dienſtpflichtige haben vorſtehende Perſonalpapiere, ſoweit noch nicht vorhanden, umgehend zu beſchaffen.

Volkstumsarbeit in Weſer-Ems

Während vor der Machtübernahme die Heimatbewegung vollkommen zerſplittert war in viele Einzelgruppen und kleine Verbände, blieb eine Zeitlang nach der nationalſozialiſtiſchen Revolution die Frage der Zugehörigkeit der Heimat- und Volkstumsgruppen zu den NS.-Organiſationen ungeklärt.

Der „Reichsbund Volkstum und Heimat", der im Gau Weſer-Ems nicht zu praktiſchem Einſatz gelangte, wurde vom Stellvertreter des Führers als die nationalſozialiſtiſche Organiſation der Heimat und Volkstumsbewegung anerkannt. Am 14. März ds. Js. iſt nunmehr eine Vereinbarung zwiſchen dem Reichskommiſſar für den Reichsbund Volkstum und Heimat, Pg. Granzow (Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda) und dem Amtsleiter der NS.-Kulturgemeinde, Pg. Dr. Stang, getroffen worden, wonach die NS.-Kulturgemeinde mit ſofortiger Wirkung die bisherigen Arbeitsgebiete des Reichsbundes Volkstum und Heimat in ihre Obhut übernimmt und in einer beſonderen Abteilung Volkstum und Heimat weiterführt. Am gleichen Tage verfügte der Reichskommiſſar Pg. Granzow die Einſtellung der eigenen Tätigkeit des Reichsbundes und ſeine Uebernahme durch die NS.-Kulturgemeinde.

Damit ſind ſämtliche Heimatvereine, die bis dahin dem RVH. angeſchloſſen waren, ohne beſondere Meldung der Abteilung Volkstum und Heimat der NS.-Kulturgemeinde angeſchloſſen. Die noch abſeits ſtehenden Heimatvereine des Gaues werden innerhalb der nächſten Wochen durch die Kreis- und Ortsvolkstumswarte der NS.-Kulturgemeinde zum Eintritt bewogen. Auch Einzelperſonen, welche in der praktiſchen Volkstumsarbeit tätig ſind, können ſich der NS.-Kulturgemeinde, Abtlg. Volkstum und Heimat, anſchließen. — Ebenſo wird die NS.-Kulturgemeinde neue Volkstumsringe dort gründen, wo ſich die Notwendigkeit der Arbeit erweiſt.

Die Einheitlichkeit der Volkstumsarbeit im nationalſozialiſtiſchen Staat iſt nunmehr gewährleiſtet. Die Gaudienſtſtelle Weſer-Ems, die ſtets für eine bodenſtändige Volkstumsarbeit eingetreten iſt, wird auch weiterhin die ihr zur Verfügung ſtehenden Mittel zum Beſten der artgerechten, echten Volkstumsarbeit anwenden.

Mit Befriedigung hat die NS.-Kulturgemeinde, Abtlg. Volkstum und Heimat, Gaudienſtſtelle Weſer-Ems, von der Gründung der „Staatlichen Arbeitsgemeinſchaft für Oldenburgiſche Landeskunde" Kenntnis genommen. Um die Arbeiten dieſer Arbeitsgemeinſchaft, die wiſſenſchaftlichen Zwecken dienen ſoll, zu unterſtützen, ſchließt ſie ſich mit ſämtlichen in ihrer Landſchaft Oldenburg vereinigten Heimatvereinen der „Staatl. Arbeitsgemeinſchaft" an. Während dieſe dann die naturkundlichen und kulturkundlichen Gruppen als Fachverband vereinigt, iſt der Zuſammenſchluß für praktiſche Volkstumsarbeit einzig und allein die NS.-Kulturgemeinde.

Die noch abſeits ſtehenden arbeitswilligen Kräfte, Einzelperſönlichkeiten und Vereinigungen, fordern wir auf, ſich zur Mitarbeit zu melden bei den Ortsverbänden, Kreisverbänden oder der Gaudienſtſtelle der NS.-Kulturgemeinde, Oldenburg i. O., Adolf-Hitler-Haus, Ratsherr-Schultze-Straße 10.

Bremens Umgebung

Wasserhorst

Verwaltung der Pfarrſtelle. Die Verwaltung der durch den Tod von Paſtor Thyſſen verwaiſten Pfarrſtelle hat Paſtor Heider in Bremen-Grambke übernommen. Predigtgottesdienſte werden vorausſichtlich alle 14 Tage ſtattfinden. Am 2. Pfingſtſonntag predigt Paſtor Genſch von der Gröpelinger Kirche in Bremen.

Delmenhorst

Delmenhorſter Kunſtſchaffen auf der Braunen Meſſe. Auf der Ende dieſes Monats ſtattfindenden Braunen Meſſe in den großen Hallen der Rembrandt-Werke ſoll auch Zeugnis abgelegt werden von dem emſigen Kunſtſchaffen innerhalb unſerer Stadt. Es werden von heimiſchen Künſtlern Werke der Malerei und Graphik ausgeſtellt.

Der Präſident des Reichsluftſchutzbundes in Delmenhorſt. Die Ortsgruppe Delmenhorſt des Reichsluftſchutzbundes hatte hohen Beſuch. Auf ſeiner Fahrt nach Oldenburg weilte der Präſident des Reichsluftſchutzbundes Exzellenz Generalleutnant a. D. Grimme in unſerer Stadt. Er nahm mit dem Führer der Bezirksgruppe Oldenburg Einblick in die weit vorgeſchrittene Organiſationsarbeit und ſprach dem Ortsgruppenführer Dr. Anacker, ferner Dr.-Ing. Hardegg, Polizeimeiſter Brickwede und ſeinem Stabe ſeine Anerkennung für das bisher Geleiſtete aus. Anſchließend wurden die Muſterſchutzräume und die Luftſchutzſchule der Ortsgruppe beſichtigt.

Unglücksfall bei den Kanaliſationsarbeiten. Bei den Kanaliſationsarbeiten vor dem Verwaltungsgebäude der Deutſchen Linoleumwerke rutſchten plötzlich Erdmaſſen zuſammen und begruben einen dort in einem Schacht beſchäftigten Arbeiter bis zum Oberkörper. Durch hinzuſtrömendes Waſſer wurde der Arbeiter bis zum Halſe eingeſchlemmt, ohne daß er ſich befreien konnte. Aus dieſer bedenklichen Lage wurde er durch die Schutzpolizei und die Feuerwehr befreit und einem Arzt zur Unterſuchung übergeben. Der verunglückte Arbeiter ſtammt aus Arſten bei Bremen.

Hemelingen

Das Standesamt meldet: Geburten: Am 30. Mai 1935 dem Zimmerer Guſtav Wilhelm Kutz, wohnhaft in Hemelingen, Ludwigſtr. 88, ein Mädchen. Am 2. Juni dem Dreher Hermann Otto Paatz, wohnhaft in Hemelingen, Paſſenſtraße 12, ein Knabe. Am 3. Juni dem Maler Wilhelm Albert Meyer, wohnhaft in Hemelingen, Auf dem Kronsberg 1, ein Knabe. Am 6. Juni dem Hilfsſchloſſer Johannes Andreas Herpig, wohnhaft in Hemelingen, Ellernſtraße 28, ein Mädchen. — Eheſchließungen: Am 1. Juni 1935 der Silberarbeiter Johann Auguſt Ludwig Chriſtian Gohla, aus Hemelingen, und Herta Lotti Bach aus Hemelingen.

Nordwestdeutschland

Berne

Einweihung eines HJ.-Heimes. Auf dem Breithof in Berne wurde in ſchlichter Form das neue Hitlerjugendheim im Gebäude der Berner Schule eingeweiht, zu der ſich 100 deutſche Jungen und Mädels eingefunden hatten. In verſchiedenen Anſprachen wurde auf die Bedeutung des Führergedankens und des Kampfes der deutſchen Jugend bei der Schaffung des Dritten Reiches hingewieſen.

Oldenburg

Sühne für die Brandſtiftung in Peſtrup. Von der Großen Strafkammer Oldenburg wurde die 20jährige Elfriede Ikir aus Hamborn zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt wegen Brandſtiftung verurteilt, nachdem der Staatsanwalt gegen die Angeklagte drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverluſt beantragt hatte. Die Angeklagte hatte am Morgen des 1. April 1935 die Scheune des Bauern Brinkmann in Peſtrup bei Wildeshauſen in Brand geſetzt, um den Bauern zu ſchädigen und ſich dafür zu rächen, daß er ſie nach einer Auseinanderſetzung, die das Mädchen ſelbſt hervorgerufen hatte, friſtlos entlaſſen hatte. Sie war von Steiloge noch einmal nach Peſtrup am 31. 3. abends zurückgekehrt und hatte in der Scheune auf einem Kutſchwagen geſchlafen und dann am Morgen vor dem Weggehen den Brand gelegt, dem die ganze Scheune mit allen Futtervorräten und dem Wagen zum Opfer fiel.

Freche Diebin gefaßt. Hier wurde bei dem Verſuch, ein in Barßel geſtohlenes Fahrrad zu verkaufen, ein 20jähriges Mädchen verhaftet. Die Diebin war in verſchiedenen Dienſtſtellen wegen Veruntreuungen entlaſſen worden und hatte ſchließlich im Gemeindehaus in Bollingen Aufnahme gefunden, wo ſie die dortigen alten Leute beſtahl. Als ſie von der Polizei vernommen worden war, verließ ſie mit einem geſtohlenen Fahrrad den Ort und wandte ſich nach Oldenburg, wo ſie gefaßt wurde.

Hannover

Bauerntumsforſchung in Niederſachſen. Die Bauerntumsforſchung iſt das jüngſte, zeitnächſte und auch wohl eigenartigſte Unternehmen der Hiſtoriſchen Kommiſſion in Hannover. Betreut von einem Sonderausſchuß unter Leitung von Senatsſyndikus Prof. Dr. Entholt-Bremen bemüht ſich zurzeit ein Stab von etwa 50 heimatverwachſenen Männern, die Unterlagen für die äußeren und inneren Wandlungen des Bauerntums im Regierungsbezirk Hildesheim zu erfaſſen. Neben der Durchführung der Erhebungen auch in den anderen Landesteilen wird eine zuſammenfaſſende Ueberſchau möglich ſein und die Frage beantwortet werden können, wie weit unſer niederſächſiſches Bauerntum dem Anſturm des Liberalismus und Kapitalismus getrotzt hat und wie es vermocht hat, wirtſchaftlichen Fortſchritt mit Bewahrung bäuerlicher Haltung zu vereinen.

Hamburg

Auftakt zum ſechſten Bundestag des Deutſchen Jägerbundes. An beiden Pfingſttagen hält der Deutſche Jägerbund in Hamburg ſein 6. Bundestreffen ab, zu dem ſich etwa 3000 Jäger und Schützen aus dem geſamten Reich einfinden werden. Bereits am Freitagnachmittag traf der Bundesführer, Generalmajor a. D. Meyn, in Begleitung von Hauptmann a. D. Freiherr von Uslar-Gleichen, des Schatzmeiſters Atzroth ſowie des Verbandsführers des Nordweſtdeutſchen Jäger- und Schützenbundes, Leutnant a. D. Luther-Lübeck, auf dem Dammtorbahnhof ein, wo dem Bundesſtab ein herzlicher Empfang bereitet wurde. Vor dem Bahnhof hatte ein Jägerſturm unter Führung von Sturmführer Heuck Aufſtellung genommen. Nachdem Generalmajor Meyn die Front abgeſchritten hatte, dankte er in einer kurzen Anſprache für den ihm bereiteten Empfang.

Cuxhaven

Kulturarbeit im Nordmarklager der HJ. Im Nordmarklager der HJ. bei Cuxhaven am Wernerwald ſowie bei Nortorf am Brahmſee werden die zwei ſchönſten Plätze zu Freilichtbühnen ausgebaut. Auf dieſen Thingplätzen wird die kulturelle Arbeit der Lager abgewickelt werden. Hier wird nicht nur jeder Junge und Führer neue Anregungen zur Feiergeſtaltung erhalten, ſondern es wird auch jeder dieſe Feſte mitgeſtalten. So wird das Nordmarklager für jeden Jungen ein Erlebnis werden.

Deutſchlands größte Gartenſchau in Hamburg

In dem Großſtadtmenſchen unſerer Zeit ſoll Intereſſe für die Schönheit der Natur geweckt werden

Durch den Regierenden Hamburger Bürgermeiſter Carl Vincent Krogmann wurde die Niederdeutſche Gartenſchau „Planten un Blomen", die vom 6. Juni bis Anfang Oktober 1935 dauern ſoll, feierlich eröffnet.

Seit vielen Jahren lagen im Herzen Hamburgs die verfallenen Anlagen des ehemaligen Zoologiſchen Gartens und der alten Friedhöfe. Erſt mit der nationalſozialiſtiſchen Machtübernahme konnte mit Ernſt an die Neugeſtaltung dieſes Platzes herangetreten werden. Heute ſtehen wir vor dem vollendeten Werk, das ſich „Planten un Blomen" nennt. Man will durch dieſe Gartenſchau den wirtſchaftlich bedrängten Kleinunternehmern des Gartenbauweſens und der mit ihm verbundenen Berufszweige helfen. Am 2. Januar 1935 wurde der erſte Spatenſtich getan. Innerhalb eines halben Jahres ſteigerte ſich die Belegſchaft von 150 Mann auf 1800, die insgeſamt mit 133 300 Tagewerken nicht weniger als 150 000 Kubikmeter Boden bewegten. Intereſſant iſt es vielleicht, zu erfahren, welche Pflanzenmenge für die Geſamtanlage verwendet wurde. An Sommerblumen 276 000, Stauden 73 000, Seeroſen 70 Sorten, Nelken 352 000, Gladiolen 10 000, Heidebulten 40 000, Kakteen etwa 1000 verſchiedene Sorten und Iris 1600.

Die Niederdeutſche Gartenſchau iſt nicht dazu angetan, dieſem oder jenem wirtſchaftliche Vorteile zu bringen, ſondern ſie ſoll in erſter Linie dazu dienen, dem Stadtmenſchen unſerer Zeit das Intereſſe für die Naturſchönheiten zu wecken, ſie ſoll ihm die Verbundenheit mit der Muttererde wieder zum Bewußtſein bringen. Dieſe ſchöne Anlage mitten in der Weltſtadt ſoll die endloſe Kette nichtsſagender grauer Geſchäftshäuſer auflockern, um ſomit gleichzeitig dem Großſtadtmenſchen das Herz zu weiten.

Am Ausgang des Dammtorbahnhofes liegt das Eingangsgebäude, das alle Räumlichkeiten für die Verwaltung enthält. Der Vorplatz wird zur Linken von einem Gebäudeflügel, dem Haus des deutſchen Kunſthandwerks umfaßt, das die Erzeugniſſe des Kunſthandwerks wie Webereien, Keramik, Schmuck und dergleichen ausſtellt. Vom Vorhof aus gleitet der Blick auf die weite Sommerblumenſchau, auf der die Blümchen erſt einen beſcheidenen Verſuch gemacht haben, ihren Kopf aus dem dunklen Boden zu ſtecken.

Selbſt für die muſikaliſchen Gemüter hat man Sorge getragen. Unter Ausnutzung aller wiſſenſchaftlichen Errungenſchaften, beſonders in der Tonwiedergabe, hat man ſich zum Bau eines vorbildlichen Muſikpavillons bewegen laſſen. Auch an die Siedler iſt gedacht. Ein preisgekröntes Muſterſiedlungshaus mit Stallgebäude gibt dem Beſchauer neue Richtwege zum Bau von Siedlungshäuſern.

Ein Rundgang auf der Niederdeutſchen Gartenſchau „Planten und Blomen" führt uns zunächſt zu den Kakteen. Es gibt Tauſende von Menſchen, die keine Kakteen zu Hauſe pflegen, die ſogar lachen, wenn ſie irgendwo einen „Kakteenfritzen" ſehen. Und doch haben dieſe „verrückten Dinger mit ihren vielen Stacheln" ihre recht lieblichen Seiten, denn ſie blühen viel ſchöner, als man gewöhnlich weiß. Gerade deswegen hat man ſich entſchloſſen ſie hier „mitten mang Planten un Blomen" auszuſtellen. Wer weiß ſchon, daß Deutſchland faſt die ganze Welt mit Samen und Pflanzen beliefert und daß die Kakteenzüchtereien von jeher zu den „exportfreudigen Unternehmungen" gehörten?

Im herrlichen Rahmen, Baum, Gehölze und Waſſer, ſchuf man die Staudenwieſe, auf die mancher Blumenfreund ſchon mit Ungeduld gewartet haben wird. Im Schatten der Eichen ſehen wir Hoſta mit großen breiten, grünen Blättern, daneben Farne mit ihren zarten Wedeln. Weiter geht der Blick und bleibt haften auf den blauen Hornveilchen, die ſich mit ihrem Blau von dem Grün der Coreopſis abſetzen. Ueberall ein Leuchten von roten, gelben, weißen und blauen Farben, eine einzigartige Schönheit von Blütenkugeln, die in ihrer Zartheit faſt porzellanartig erſcheinen.

Und dann nicht zu vergeſſen die Königin der Blumen, die Roſe. Schon in den Jahrhunderten der Völkerwanderung kannte man die Roſe. Sie wurde Gemeingut der Völker und gelangte dann allmählich vom Süden Europas, wo ſie beſonders geachtet und geehrt wird, in unſere nordiſche Heimat. Der Gartengeſtalter, ausgegangen von dem Gedanken, daß die Roſe als Einzelblume, nicht nur als Maſſenpflanzung, Verwendung finden muß, ſchuf für die Roſe ſechs kleine Einzelgärten, die mit einer 2,50 Meter hohen Mauer umgeben wurden. So verliert ſich die Blütenſchönheit nicht in unbegrenzte Weite. Nicht nur die gewohnte Rabatte, ſondern die Kombination aller Pflanzen wird auf den Beſchauer wirken. Die Roſengärten ſind in ihrer Art ganz neu. Hoffentlich nimmt jeder von dem neuen Gedanken der Roſengärten etwas mit und lernt die Roſe als Weſen perſönlicher Beziehung zum Menſchen beachten.

Dann folgt die Nelkenſchau. Innerhalb von 700 Jahren hat ſich das Geſicht der Nelke oft gewandelt. Durch ihre farbenfrohe Schönheit erfreute ſie ſich bald bei den Menſchen größter Beliebtheit. Auf der Niederdeutſchen Gartenſchau ſind die Nelken, um ſie gegen die ſchädlichen Witterungseinflüſſe zu ſchützen, im geſchloſſenen Raum untergebracht. Für die Beſucher dieſer Pflanzenſchau wird auch die Nelkenſchau viel Schönes und Neues bieten.

Weiter gelangen wir an den Seeroſenkanal mit der an ihm entlangziehenden Irispflanzung, die mit Sumpfgräſern durchſetzt iſt. Sumpfweiden mit urwüchſigen verſchlungenen Formen ſtehen als Einzelgänger dazwiſchen und fordern den Blumenfreund auf, ſich mit ihnen zu beſchäftigen. Zu guter Letzt erreichen wir die Sommerblumenſchau. Hier ſehen wir nicht hochgezüchtete Sorten, ſondern die Sommerblume in ihrer Geſamtheit in der Verbindung von Einjahresgräſern und Zwergkoniferen. Dieſe Schau zeigt zum erſten Mal die Buntheit und den Reichtum der Sommerblume. Ein wunderbarer Teppich in ſeiner Vielgeſtaltigkeit der Farben wird ſich in allernächſter Zeit dem Auge des Beſuchers bieten.

Wenn Sonne und Wärme, augenblicklich warten die Hamburger wieder einmal auf beſſeres Wetter, über die befreundete Hanſeſtadt fluten werden, dann wird ſich auch hoffentlich mancher auswärtige Beſucher in Hamburg einfinden, um ſich einmal an der Schönheit der Pflanzen in der Niederdeutſchen Gartenbauſchau zu erfreuen.

Großer Erfolg der Stader Schweinezüchter

Preisgekrönte Tiere auf der Reichsnährſtandsſchau in Hamburg

Nach Beendigung der glanzvollen zweiten Reichsnährſtandsſchau in Hamburg iſt es angebracht, zu dem großen Erfolg des Ia-Sammlungspreiſes die Schweinezüchter des Zuchtbezirks Stade herzlichſt zu beglückwünſchen. Bei dem ſchweren Wettbewerb der führenden Zuchtgebiete Deutſchlands untereinander kam noch hinzu, daß ein neues Preisrichterkollegium zum erſten Male die Bewertung vornahm, die richtunggebend für die weitere Züchterarbeit ſein ſollte. Wenn die Sammlung des Zuchtbezirks Stade im Wettbewerb von ſieben mittleren Verbänden gegen Minden-Ravensberg, Pommern, Osnabrück, Thüringen, Sauerland und Mecklenburg ſiegte, ſo iſt damit anerkannt worden, daß die Stader Sammlung ſowohl in den Ebern wie den Sauen das gewünſchte Zuchtziel im mittleren Rahmen am beſten verkörperte.

Unter den Ebern ſtand der wuchtige „Haſſo" von Bremer-Riepholm in ſeiner Klaſſe der zwei- bis dreijährigen mit dem Ia-Preis an der Spitze, zeigte viel männliche Derbheit bei voller Rippe, breitem Deckel und gutem Schinken, und wurde für 1050 Mark an den bekannten Holſteiner Züchter Albers-Grevenkop, lieferbar zum 1. Oktober 1935, verkauft. Bis dahin kann Haſſo noch allerlei wertvolle Nachzucht hinterlaſſen haben und wird auch im Wettbewerb der nächſten Verbandsſchau am 20. September in Bremervörde wieder antreten. In der nächſtjüngeren Klaſſe der bis zweijährigen Eber erzielte der „Raubritter" von Wilkens-Tadel den Ib-Preis und behauptete ſich mit ſeiner glänzenden Linie, Vorhand und Behaarung ſehr ehrenvoll an zweiter Stelle. Er wurde für 1000 Mark an die bayeriſche Stammzucht von Senkenberg-Wäſſerdorf nach Unterfranken verkauft.

In der jungen Klaſſe ſtand der „Neumann" von H. Gehrke-Ahrſen unter 40 Konkurrenten auch an zweiter Stelle mit dem Ib-Preis und verkörperte mit ſeiner tiefen Bruſt und dem breiten Deckel ſo recht den mittleren Typ. Neumann iſt unverkäuflich und ſoll in der Herde ſeines Züchters noch Gutes liefern. Dieſe drei Viſſelhöveder Eber haben ſich alſo hervorragend geſchlagen und ihr gutes Teil zum Ia-Sammlungspreis beigetragen. Der von dem Stader Züchter Meyn-Luſthop ſtammende Eber „Holdur" behauptete an ſechſter Stelle den IIb-Preis und bot ebenfalls ein gutes Bild der neuen Zuchtrichtung. Dies muß um ſo höher bewertet werden, als Holdur auf der Deckſtation von Eberhalter Adolf König in Schnee bereits ſeinen Mann geſtanden hatte. Im Vorbehalt des Ausſtellungsrechtes kam er alſo ohne große Schonung oder Vorbereitung auf die Schau und wurde ſogar für 500 Mark an den bekannten Hoyaer Stammzüchter Rehmſtedt verkauft. König-Schnee hat inzwiſchen einen erſtklaſſigen Eber für ſeine Station von Müffelman-Odeweg bei Verden wiederbekommen, und dieſes Beiſpiel mag zeigen, daß es zuweilen auch für einen Eberhalter recht lohnend ſein kann, ſich allerbeſte Eber zu halten.

Unter den Sauen holten die beiden Stader Sauen „Polin" von Meyn-Luſthop und „Pinchen" von Hohehorſt in ſchwerſter Konkurrenz von etwa 40 alten Sauen, darunter manche früheren Kanonen, den Ic- und Id-Preis und halfen dadurch auch zu ihrem Teil zum Endziel des Ia-Sammlungspreiſes. Beide Sauen haben auf Verbandsſchauen ſchon ſehr gut abgeſchnitten und ſtehen im gewünſchten Rahmen.

Abſchließend ſei berichtet, daß ſich auch der Verkauf zufriedenſtellend gehoben hat. Meyn-Luſthop konnte noch den von ihm gezüchteten hochwertigen Höhenritterſohn „Hannibal" von Fitſchen-Iſſendorf an die ſchleſiſche Stammzucht von Hentſchle-Florsdorf bei Görlitz für 300 Mark verkaufen, und eine Reihe weiterer Aufträge aus Heſſen, Baden, Mecklenburg, Pommern und Oſtpreußen liegen vor. Wir freuen uns, daß die Sonne des Erfolges den Stader Schweinezüchtern ſo hell geſchienen hat. Möge die Arbeit des kommenden Jahres ſich weiter ſo ergiebig auswirken, damit die in den letzten Jahren etwas zurückgegangene Schweinezucht wieder ihren alten Platz erobern kann.

Bauernfunk der deutſchen Sender

Frankfurt: „Bäuerliche Pfingſtbräuche aus allen Gauen"

Sonntag, 9. Juni

Deutſchlandſender: 8 Uhr. Stunde der Scholle. 1. „Der Bauer, ſein Hof und ſeine Arbeit". Hörbericht aus dem älteſten Erbhof der öſtlichen Kurmark, des Bauern Röders in Säpzig. 2. „Von Hecke und Hag" von Thereſe Wagner. 3. „1000 Jahre Erbhof im Lande Widukinds" von Erwin Metzner und Werner Peterſen. 14 Uhr. Stunde des Landes. „Hammelreiten und Böllerſchießen", Pfingſtbräuche aus deutſchen Gauen mit Bauernmuſik und Funkberichten aus Nord, Süd, Oſt und Weſt. Zuſammengeſtellt von Hilmar Deichmann.

Frankfurt: 8.25 Uhr: Bauer, hör zu! 14 Uhr. Ringſendung: „Hammelreiten und Böllerſchießen". Bäuerliche Pfingſtbräuche aus allen Gauen.

Hamburg: 18.40 Uhr. Zur Erzeugungsſchlacht. Der Reichsnährſtand ſpricht. „Fingerzeige für den Anbau und Abſatz von Heil- und Gewürzpflanzen" von Dr. Robert Limbach. 20.45 Uhr. Landfunk. „Der Marſchbauer verbeſſert die Kultur ſeines Bodens". Blauſandgewinnung in Lüdingworth.

Köln: 8.10 Uhr. 1. Praktiſche Anregungen für den Bauern. 2. „Bei der Schafſchur". Funkbericht. Sprecher: von Wülfing, Eichholz, Hühnerbein und Holzamer. 15 Uhr. Stunde des Landes. 1. „Pfingſten im Dorf". Aus den Pfingſtbräuchen Rheinlands und Weſtfalens. Leitung: Robert Götz. 2. „Michael Gaismair — Der Bauernführer im Bauernkriege" von Kurt Herwarth Ball.

Königsberg: 8.20 Uhr. Zwiſchen Land und Stadt. 1. Landhelfer, Jumbo, einige Querköpfe und das ſchaffende Dorf. Ein Erlebnisbericht von Dietrich Joachim Graf. 2. Einiges über Landhelferfragen, von Hans Helmuth Walther.

Leipzig: 14.15 Uhr. Deutſches Bauerntum: „Das deutſche Pfingſtwunder" von M. F. Gebhard.

München: 15.40 Uhr. Das Erlebnis. „Ein Bauer und ein Städter" von Dietrich Joachim Graf.

Montag, 10. Jui

Berlin: 15.50 Uhr. „Iſt Bodenſäure immer ſchädlich?" von Dr. Erwin Gerdum.

Frankfurt: 15 Uhr. Stunde des Landes. 1. „Dorfgemeinſchaft". Funkbogen aus dem ländlichen Leben. 2. „Zum Pfingſtmontag". Eine Funkfolge für unſere Bauern. Leitung: H. J. Kayſer.

Köln: 8.10 Uhr. „Vom deutſchen Bauerntum". Arbeit und Schickſal, von Auguſt Kohlenberg.

Außer den oben aufgeführten bäuerlichen Sendungen geben wir nachfolgend die gleichbleibenden Sendezeiten an Werktagen bekannt:

Deutſchlandſender: 11.55 Uhr, 14.55 Uhr, 18.55 Uhr, 20 Uhr: Wetterbericht.

Berlin: 6.30 Uhr, 11.55 Uhr, 14 Uhr: Wetterbericht.

Breslau: 6 Uhr, 9 Uhr, 11.30 Uhr, 13.30 Uhr: Wetterbericht. 14.40 Uhr: Für den Bauern: Erſter Preisbericht. 17.30 Uhr: Für den Bauern: Wettervorherſage und zweiter Preisbericht. 18.50 Uhr: Für den Bauern: Wettervorherſage und Schlachtviehmarktbericht (Dienstag, Mittwoch, Freitag). 22 Uhr: Wetterbericht.

Frankfurt a. M.: 6 Uhr: Zeit, Wetter, Bauernfunk. 6.50 Uhr, 8.15 Uhr, 11.30 Uhr: Wetterbericht. 11.45 Uhr: Sozialdienſt. 13.10 Uhr, 18.45 Uhr, 22.15 Uhr: Wetterbericht.

Hamburg: 6 Uhr: Bauernfunk. 6.30 Uhr: Wetterbericht. 8 Uhr: Markt und Küche. 12 Uhr, 18.55 Uhr, 22 Uhr: Wetterbericht.

Köln: 7 Uhr, 8.30 Uhr, 18.45 Uhr, 22 Uhr: Wetterbericht.

Königsberg: 10.40 Uhr, 11.50 Uhr, 13 Uhr: Wetterbericht. 15 Uhr, 18.15 Uhr: Landwirtſchaftliche Preisberichte. 18.50 Uhr, 20 Uhr, 22 Uhr: Wetterdienſt.

Leipzig: 5.50 Uhr: Mitteilungen für den Bauern. 10 Uhr, 11.30 Uhr: Wetterbericht. 11.45 Uhr: Für den Bauern. 13 Uhr: Wetterbericht.

München: 11 Uhr: Stunde des Bauern. 11.30 Uhr, 16 Uhr, 18.50 Uhr, 20 Uhr: Wetterbericht.

Stuttgart: 6 Uhr, 6.30 Uhr, 8.50 Uhr: Wetterbericht. 11.45 Uhr: Bauernfunk und Wetterbericht. 13 Uhr, 22 Uhr: Wetterbericht.

Bei Sodbrennen u. Magenbeschwerden Bullrich-Tabletten nur 20 Pfg.

Reiſen und Wandern

Die Nordſee ruft!

Pfingſten iſt da. Pfingſten, das wie kein anderes den Menſchen anregt, ja, faſt möchte man ſagen, direkt zwingt, für Stunden oder Tage den gewohnten vier Wänden des Heims mit ſeinen nie abreißenden Alltagsſorgen zu verlaſſen, um in Feld und Wald, in Gebirge oder an der See, aller Laſt entbunden, einmal richtig aufzuatmen, um ſich zu erfreuen an Gottes freier Natur. Verſchwenderiſch gibt die Natur aus ihrem reichen Füllhorn, heller Sonnenſchein bringt die prächtige Farbenſymphonie zur höchſten Entfaltung. Das Naturgemälde wäre aber nur unvollſtändig, würde die gefiederte Welt nicht das Ganze krönen und aus Dankbarkeit das Hohelied des Schöpfers ſingen.

Wer der drückend ſtaubigen Atmoſphäre der Großſtadt enteilt iſt und irgendwo am Wegesrain auf dem platten Lande Raſt hält, ſpürt wie wohl kein Zweiter hier in der freien Natur den Erdgeruch friſch geworfener Ackerſchollen, der dem jungfräulichen Boden entſtrömt, merkt den friſchen Hauch, der irgendwo von einem Gewäſſer kommend, angenehm kühl ſeine Stirn umfächelt. Einmal losgelöſt ſein von allen, nicht denken an heute und morgen, frei ſein und ſingen wie die Lerche hoch oben im Aetherblau, das iſt der Wunſch aller Menſchen, die Herz und Gemüt für die Natur haben und ihre Sprache verſtehen, das iſt das Pfingſthoffen vieler.

Wo gehen dieſe Pfingſtgedanken in Erfüllung? Welches Stückchen Erde rechtfertigt voll die Flucht aus dem Alltag, daß man befriedigt heimkehrt, mit der ſtillen Hoffnung im Herzen, im nächſten Jahre Pfingſten wieder ſo zu verleben, daß man die Erinnerung an wirklich ſchöne, unvergeßliche Stunden als Wegzehrung mit hinübernimmt in des Lebens Alltagseinerlei, das hart und unbarmherzig ſeine Rechte fordert.

Die Nordſee ruft! Drei Worte nur werben zu Beginn dieſer Zeilen ſchlicht und doch vielſagend. Es iſt ein Ruf, der nicht irgendwoher aus dem Aether zu uns dringt, nein, er kommt von der Meeresküſte. Bald leiſe ſingend, als wenn der Wind an lauen Sommerabenden in den Kronen wettererprobter Kiefern harft, bald laut und eindringlich rufend im Sturmgebraus, als ginge es mit Begeiſterung in die Schlacht.

Die Nordſee, das große deutſche Meer, dem Namen nach wohl, dem Binnenländer ſelbſt aber leider noch zu wenig bekannt, will uns auf den mitten in ſeinem Schoß liegenden Inſeln Pfingſtfreuden beſcheren, die rings umrauſcht von Meereswogen, den Reiz in ſich tragen, den das Feſtland trotz ſeiner Vielſeitigkeit nicht zu bieten vermag. Greifen wir aus dem der oſtfrieſiſchen Küſte vorgelagerten Inſelkette das Preußiſche Staatsbad Norderney heraus, das mit Recht den Namen „das führende Nordſeebad" trägt. Ohne auch nur eines der zahlreichen Nordſeebäder in ihrer Eigenart ſchmälern zu wollen, kann man doch vorurteilsfrei ſagen: Norderney marſchiert an der Spitze der deutſchen Nordſeebäder! Hier findet man eben alles: Licht, Luft, Sonne, Strand, Meer, Dünen, Wald, Sand! Vergeſſen wir auch nicht zwei geprägte Sätze: „Die Inſel des Sports", „Die Stätte klaſſiſcher Muſik". Das iſt Norderney!

Wer mit der Eiſenbahn oder dem Auto, von der Großſtadt kommend, durch die geſegneten Fluren des oſtfrieſiſchen Küſtengebietes fährt, hat ſchon ſeine Freude an dem ſichtlichen Wohlſtand, der ihm aus der Landſchaft als Ganzes ſowohl als auch aus den ſchmucken Frieſendörfern entgegenſtrahlt. Sagenumwobene wuchtige Kirchtürme winken über das flache Land und mahnen an Zeiten, wo ſich die frieſiſchen Häuptlinge noch befehdeten. Schwarz- und rotbunte Rinderherden, der Stolz des oſtfrieſiſchen Bauern, tun ſich in den fetten Marſchweiden gütlich, edle Pferde mit Füllen wiehern übermütig. Faſt jedes Dorf hat ſeine geſchichtliche Vergangenheit, in irgendeinem Winkel oder auf dem Dorfplatz haftet ein Stück Altertum. Namen wie Störtebeker tauchen auf. — Je mehr man ſich der Küſte nähert, um ſo intenſiver ſpürt man den herben Salzhauch des Meeres, der bis weit in das Küſtengebiet vordringt.

Im Hafen von Norddeich, der Endſtation der Küſtenbahn, liegen ſchmucke Dampfer der Reederei Norden-Friſia fahrtbereit an der Mole, auf die der Zug hinausfährt. Für Autos ſtehen Großgaragen empfangsbereit. Am Horizont ſieht man zwei Inſeln: links Juiſt, rechts Norderney, von deſſem Oſtland der Leuchtturm wie ein ſchlanker Finger herüberwinkt. In knapp einer Stunde Seefahrt bringt uns der Dampfer nach Norderney. Während der Fahrt füttern wir die das Schiff begleitenden Möven, ſehen auch wohl plötzlich einen Seehund oder Delphin auftauchen und wieder verſchwinden, und laſſen das Panorama der uns näherkommenden hochgelegenen Inſelſtadt auf uns einwirken: Die Stadt am Meer —

Am Hafen erwarten uns elegante Droſchken und Geſellſchaftswagen — Autos ſind auf der Inſel nicht zugelaſſen —, die uns ſchnell in den Ort bringen. Wer nicht fahren will, erreicht in etwa 15 Minuten auf ſchöner, bequemer Straße den Eingang des Ortes, bald wandelt man unter den ſturmerprobten Bäumen der Adolf-Hitler-Allee. Man ſuche auf einer Nordſeeinſel ſolchen ausgedehnten Baumbeſtand. Im ſchönſten Blumenflor grüßt beim Kurhaus der Adolf-Hitler-Platz, ein Schmuckkäſtchen, das zum Verweilen zwingt.

Und dann breitet der Ort ſelbſt einladend ſeine Arme aus. Wohin man kommt, wohin man blickt: Gepflegte Straßen, ſchmucke Häuſer, überall hat die Hand des Malers hingelangt, faſt jährlich iſt ein neuer Anſtrich nötig, da die ſcharfe Seeluft nichts von Beſtändigkeit wiſſen will. Blumen und wieder Blumen grüßen von den Veranden. Nach kurzer Wanderung durch den Ort iſt man am Meer angelangt, deſſen Wellen leiſe am Fuß der Strandpromenade plätſchern, bei Sturm aber ſich mit ungeheurer Gewalt an dieſem ſtarken Bollwerk brechen, daß die Spritzer weit landeinwärts ſtieben. — Auf dem breiten Nordſtrand ſpielt ſich das Strandleben mit ſeinen harmloſen Flirts ab. Hier baut man ſein Sandſchloß, aalt ſich im mollig warmen Sand und läßt ſich bräunen, um mit einer Viſitenkarte von der Nordſee wieder heimzukehren. Wer baden will, ſtürzt ſich in die klare, blaugrüne Flut der Nordſee, betreut von einem Stammwaſſererprobten Badeperſonals.

Wenn die Temperatur draußen zu kühl iſt, tummelt man ſich bei 22 Grad Waſſerwärme im Seewaſſer-Wellenſchwimmbad. Dieſes herrliche Bad, das einzige ſeiner Art in Europa, muß man geſehen haben.

Der weiße Sport hat ſeine Pflegeſtätte an der Kaiſerſtraße, direkt am Meer, wo erſtklaſſige Plätze zur Verfügung ſtehen. Daneben gibt es noch mehrere Privat-Tennisplätze — Golfſpieler finden auf der Inſel den idealen Dünengolfplatz, der nirgends anderswo zu ſuchen iſt.

Nach ausgedehnten Spaziergängen am Strand oder in den Dünen mit ihren ſchönen Kiefernwaldungen und reichem Tierleben, beſchließt man den Abend im Kurhaus oder ſonſt einem gaſtlichen Lokal, deren es auf der Inſel zahlreiche gibt. Bevor man aber die Heimſtatt aufſucht, macht man noch einmal einen Strandbummel, denn meiſtens offenbart ſich uns das Wunder des Meerleuchtens. Entzückt, berauſcht ſteht man dann am Strande des großen deutſchen Meeres. — Beglückt und vollbefriedigt von dem Geſchauten und Erlebten am Meer legt man ſich zur Ruhe, doch ſelbſt im Schlummer hört man noch die urewige Stimme des allgewaltigen Meeres. Die Nordſee ruft!

Sommerhimmel über Berchtesgaden

Man mag kommen ſo oft man will, es bleibt ſich immer gleich: man ſteht einen Augenblick faſſungslos. Iſt es nicht ein wenig zu viel auf einmal? Nein, nein, Berchtesgaden iſt wirklich ſo ſchön! Man muß ſich nur erſt wieder gewöhnen an dieſe Fülle von Grün in allen Schattierungen, an die leuchtende Sonne und die Luft, die ganz voll aromatiſcher Köſtlichkeit iſt. Aber dann munter los marſchiert, alles ſteht bereit und wartet. Dem Bergſteiger öffnet ſich eine vielgeſtaltige Welt von Gipfeln, Graten und Hochflächen, er findet alles, was ſich zwiſchen den beiden Richtlinien „leicht" und „äußerſt ſchwierig" bewegt. Bequeme Wege führen in den Bereich der Almen und herbergsfrohen Schutzhütten, ausſichtsreiche, harmloſe Gipfel winken als Ziel und großzügige, erſtklaſſige Bergfahrten fordern Mut und Kühnheit heraus.

Wer mehr auf „Waſſer" und „Strand" eingeſtellt iſt, ſieht ſich vor die Wahl geſtellt: es gibt einen idylliſchen Moorweiher mit weichem, warmem Waſſer und einer langen Sonnenröſte, es gibt ein modernes Strandbad mit einem bunt-fröhlichen Betrieb und dann verheißt auch der Königsſee eine ſehr ſchöne Badegelegenheit. Wanderungen kann man in alle Richtungen und Höhen unternehmen, man kann ſich jeden Tag ein anderes Ziel ſtecken und entdeckt dabei immer wieder neue Möglichkeiten. Wer ſich dagegen, oder einmal zur Abwechſlung, gern ſpazierenfahren laſſen will, dem iſt zu raten: eine Raupenſchlepperfahrt auf den Eckerſattel, eine Unternehmung, die vielleicht ein wenig außer der Reihe des Gewohnten iſt und daher beſonders reizvoll erſcheint, eine Motorbootfahrt über den Königsſee, eine Wagenfahrt nach Hinterſee oder in das weitere Ausflugsgebiet. Großartige Schauſtücke einer gewaltigen Bergnatur ſind Almbachklamm, Wimbachklamm und die berühmten Schellenberger Eishöhlen, intereſſant iſt auch die Einfahrt in das Berchtesgadener Salzbergwerk.

Berchtesgaden wahrt aber auch als Kurort Tradition. Mittelpunkt iſt der Kurſaal mit Leſeräumen, täglichen Konzerten des kleinen Kurorcheſters, und vielen abendlichen Veranſtaltungen. Ueberall ſind gepflegte Wege und hübſche Anlagen, ja, Berchtesgaden iſt nicht allein Touriſtenort, ſondern auch elegante Sommerfriſche. Tanzen natürlich, tanzen kann man auch, jeden Abend, im Freien oder auf luftigen Terraſſen, und dann werden auch Almtänze veranſtaltet, die ſich ganz beſonderer Beliebtheit erfreuen. Vorzüglich unterhält man ſich auf den Heimatabenden, die in Wort und Bild, in Liedern und Tänzen von Land und Leuten berichten.

Auch ſehenswerte Dinge warten: der uralte Kreuzgang, das Schloß, ein Schnitzmuſeum, Kunſtausſtellung und Winterſportausſtellung. Das ſind nur ein paar Tips. Langeweile, nein, das gibt es in Berchtesgaden nicht, das war bereits zu ſehen. Aber eine Vorſtellung von den unendlich vielen Möglichkeiten, die Berchtesgaden bietet, kann ſich nur der machen, der Berchtesgaden in ſeiner ſtrahlenden ſommerlichen Schönheit und Mannigfaltigkeit kennt, nur er weiß, daß hier jeder Tag neue Freuden ſchenkt und neue Wunder offenbart.

Nordſeebad Weſterland

Wer Weſterland auf Sylt kennt, kommt immer wieder zur Erholung dorthin, ſo groß iſt die Zugkraft von Sonne. Luft, Strand, Brandung und Dünen. Wohl kaum eines der Nordſeebäder kann ſo verſchwenderiſch ſeine Natur-Gaben für die Stärkung des Körpers und der Seele vergeben als gerade Weſterland. Das bedingt die vorgeſchobene Lage der Inſel in die Nordſee, die Gleichmäßigkeit der Weſtwinde mit meiſt gutem Wetter und die vorſorgliche Waltung der Städt. Verwaltung für Kur und Erholung. Die ſtaubfreie Seeluft weiſt höheren Gehalt an Waſſerdampf und Jod als die Landluft auf. Infolge der langſamen Erwärmung und Abkühlung des Meeres durch den Golfſtrom hat ſowohl das Waſſer als auch die Luft nie drückende Hitze im Sommer und geſunde, wärmere Temperatur im Winter. Deshalb kann man bis ſpät in den Herbſt in der offenen See baden. Das Baden in Weſterland hat aber durch die ſtetige ſtarke Brandung mit ihrem hohen Salzgehalt einen ganz beſonderen Reiz und fördert nicht nur die Durchblutung des Körpers, ſondern ſteigert auch den Stoffwechſel. Führende Aerzte beurteilen ſogar das Seebaden mit gleicher Wirkung eines Solbades.

Unabhängig von Ebbe und Flut kann man in Weſterland vom ganzen Strande das Brandungsbad genießen, doch iſt es ratſam, von den Badeanlagen aus zu baden, wo langjährig erfahrene, geprüfte Schwimmer mit Rettungsgerät ſtändig Brandung, Wind und Strömung beobachten, um gegebenenfalls zu Schutz und Hilfe ſchnellſtens einzugreifen. Zu den klimatiſchen Vorzügen gehören die lange Sonnenſcheindauer und ſtarke Sonnenſtrahlung, die durch Rückſtrahlung vom Meere, vom weißen Strande und den hohen Dünen verſtärkt wird. Hierüber ließe ſich noch vieles ſchildern, es iſt aber beſſer, man kommt ſelber hin — es wird niemanden gereuen. Aber es iſt auch für Unterhaltung in dem herrlichen Seebade geſorgt. Das hoch in den Dünen gelegene Nordſeebad Weſterland mit einer weiten Ausſicht auf das Meer mit dem fröhlichen Leben der ſportgeſtählten, gut gewachſenen Geſtalten bietet nicht nur Gelegenheit zu windgeſchützten Liege- und Sonnenkuren, ſondern zur Ausarbeitung des Körpers durch Wettſpiele, Tennis, Reiten, Jagen, Segeln uſw. Am Abend findet man Geſelligkeit im Kurkaſino und den umliegenden großen Hotels und Vergnügungsſtätten.

Fahrt ins Frankenland

Frühſommer am Neckar. Burgen ſpiegeln ſich im Strom und rote Felſen. Faltboote fahren dahin, ſorglos und ſelig. Droſſeln ſingen in den Wäldern. Akazien, Goldregen und erſte Roſen blühen um Burg Zwingenberg. Wie ſchön iſt der Blick vom Schloßhof ins pfingſtliche Neckarland. Durch die romantiſche Wolfsſchlucht wandern wir von Burg Zwingenberg empor zum höchſten Gipfel des Odenwaldes: Auf den Katzenbuckel. Hohe Felſen gibt es in der kühlen Schlucht und wilde Waſſerfälle, ſeltene Waldblumen, Büſche von Farnkraut.

Der Wald öffnet ſich. Pfingſtliche Wieſen kommen. Stille Wege führen in ein einſames Bergdorf. Hummeln, die Orgeln der Wieſen, umſummen uns. Die Pfingſtroſen blühen in den Bauerngärten. Durch Wieſen und Wälder gehts empor, am ſchwarzen Baſaltwerk vorbei, zum Berggipfel. Wir beſteigen den Turm, der die Waldbäume überragt. Man kann in traumhafte Weiten ſchauen. Nirgends erlebt man die Majeſtät dieſes Waldgebirges ſo ſtark wie hier. Tal reiht ſich an Tal, Berg an Berg, Dorf an Dorf. Oh, es iſt eine wunderbare pfingſtliche Welt! Eine Welt, die lockt zu Raſt und Reiſe.

Es locken die weltfernen Waldburgen: Rodenſteins Burg, die Scheffel beſang, und Wildenfels, die Parzivalburg, die zu einer Wolfram-von-Eſchenbach-Gedenkſtätte, zu einem deutſchen Nationalheiligtum geſtaltet werden ſoll. Es locken die Dörfer und kleinen Städte im nahen Frankenland. So pilgern wir über Mudau, wo der Odenwaldmaler Arthur Grimm ſein Malerhaus ſtehen hat, gen Buchen und Walldürn und dann hinunter ins freundliche Taubertal, ins Land der Bildſtöcke und Madonnen. Wir beſuchen die zyklopiſche Schweinburg bei Hardheim, wir ſchauen Schloß Eberſtadt, die Heimat der deutſchen Dichterin Juliane von Stockhauſen, wir raſten in Adelsheim, dem hellen, freundlichen Baulandſtädtchen, wir wandern durch die traulichen Gaſſen von Lauda, Königshofen und Tauberbiſchofsheim. Kunſtvolle handgeſchmiedete Wirtshausſchilder laden zur Einkehr. Aber mehr noch lockt die pfingſtliche Welt zur Fahrt. Wir ſchauen die Gamburg hoch überm Taubertal, Külsheim, die alte Brunnenſtadt, Kloſter Bronnbach mit mächtigen Kreuzgängen. Der Pirol, der Pfingſtvogel, ruft aus den jungbelaubten Wäldern.

Wenn wir Wertheim erreicht haben, das Königskind unter den fränkiſchen Städtchen, das burggekrönt hoch über Main und Tauber liegt, dann wiſſen wir: Es lohnt ſich, zu Pfingſten durchs Neckarland, durch den Odenwald und durchs Madonnenland zu fahren.

Schön iſt der Frühſommer in fränkiſchen Landen…

Bäderdienſt Reiſedienſt
Bremer Zeitung

Laſſen Sie ſich koſtenlos durch geſchultes Perſonal beraten • Auskunft und Proſpekte aller deutſchen Bäder beziehen Sie durch unſeren Bäder- und Reiſedienſt

Mit verbilligter Urlaubskarte nach Sachſen
Sächſ. Schweiz, Erzgeb., Vogtld., Lauſitz, Burgenland, Heilkräftige Bäder, reizvolle Sommerfriſchen, Pauſchalaufenth. Auskunft: Sächſ. Verkehrsverband, Dresden-A. 24, Hauptbahnhof „Reiſedienſt", Fernruf Nr. 20186, und alle Reiſebüros

Bilz Sanatorium
DRESDEN-RADEBEUL
Beste Kurerfolge
Mäßige Preise

Jeder freie Platz in Stadt u. Land für die NSV.!

Hoherkamp • St. Magnus
Vegesack 180
Telefon
Die Perle der Bremer Schweiz
Restaurant / Panorama
Herrl. Spaziergang ab Burg an der Lesumpromenade geleg. Täglich Schiffsverbindung direkt ab Bremen-Schlachte 15¹⁰ Uhr über Vegesack zur Bremer Schweiz (sieh. Fahrpl. ReedereiSchreiber) Diners 12 – 15 Uhr. Parkplatz Mittw., Sbd, Sonntag verbill. Bahnf

Die 1000jährige Stadt
Nordhausen
Die Brücke zwischen Harz und Kyffhäuser

Wildeshausen
Erholungsheim „Waldesruh"
Fernsprecher Nr. 261
Ruhige Lage mitten i. Walde. Mäß. Pensions- und Wochenendpreis, bei bester und reichlicher Verpflegung, für Nervenkranke und Erholungsbedürftige bester Aufenthalt. Liegekuren und Bäder. Inh.: C. Schmitz

und in Goslar lässt sich's gut sein
Prospekte durch Reisebüros

Osterode (Harz)
mit Sösetalsperre. Ziel und Ausflugsort aller Harzbesucher

Rumbeck a. Weſer, Penſ. Wilh. Baum. b. Heſſ.-Oldendorf, Tel. 60, Heſſ.-Oldendorf. Beſte Lage im Weſertal, unmittelbar a. d. Weſer u. a. großem Hochwald (Rumbecker Berg 400 m üb. M.) Gute Badegelegenheit mit Liegewieſe u. Liegeſtühlen. Große, ſonnige Zimm., Balk. u. Ver., Waſſerl., prima Verpfleg. Eig. Landwirtſch. Kraftpoſt u. Autoverk. Auskunft kann überall gegeben werden. Pr. 3,50 ℳ, k. Nebenk.

Kennen Sie Bad Schwartau?
Es liegt vor den Toren Lübecks inmitten ausgedehnter Wälder u. bietet durch seine heilkräft. Moore u. durch seine in 320 Meter Tiefe erbohrten Jod-Sole-Quellen hervorragende Heilerfolge bei: Arterienverkalkung, Frauenleiden, Skrofulose, Erkrankungen der Luftwege sowie Rheuma, Gicht, Ischias. Trink- u. Gurgelkuren.
Auskunft durch das Verkehrsamt.

Hameln Weser
die Rattenfängerstadt
idealer Wochenendplatz
herrl. Bergwälder, ladet auch zu längerem Besuch ein. Prospekte u. Wohnungsnachweis Verkehrsverein Hameln

Hannoversch Münden
Der ideale Erholungsort. Nach A. v. Humboldt eine der sieben am schönsten geleg. Städte der Welt.
Pension ab RM 3.50
Prospekt durch Verkehrsbüro

Hotel Andreesberg Pens. ab 5.50, Z. ab 2.50 Prosp.

Höxter-Corvey
Die alte Hansestadt u. Weserabtei.
Auskunft: Verkehrsamt Rathaus.

Luftkurort Hessisch Oldendorf gestorf a. Deister
Herrl. Laub- und Nadelwald, beq. Spazierg., gute und preisw. Unterk. f. Woch'end- u. Feriengäste. Pens.-Pr. 2.50—3.50 RM. Näher. durch den Fremdenverkehrsverein e. V.

Beſucht das Solbad Karlshafen an der Oberweſer. Auskunft Verkehrsamt

Lüneburg
Jod-, Sol- und Moorbad Lüneburg heilt Rheumatismus, Ischias, Gicht, Kinderkrankheiten, Frauen- und Nervenleiden, Bluthochdruck.

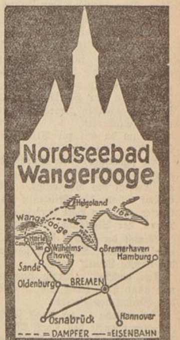
Bad Pyrmont
Herz + Blut + Frauen + Rheuma

Holen Sie Ihre Gesundheit wieder im Staatl. BAD MEINBERG dem Rheuma-Frauen-Herz- u. Nervenbad im Teutoburger Walde
Schwefelmoor- u. Kohlensäurebad · Seit 1670

Beziehen Sie ſich bitte bei allen Anfragen immer auf die Bremer Zeitung

Das beliebteste der oldenb. Nordseebäd. ist: Tossens
Ruhige Lage, Familienbad an off. See mit herrl. Brandung, ohne gesellschaftl. Zwang. Kurtaxengruppe IV. Jodreiche Milch. Reichl. u. vollwert. Verpflegung. Pensionspreis v. 3.75 Rm. an. Prospekt u. Auskunft durch die Kurverwaltung.

SEE
SONNE
SAND
Dünen, Brandung, Strand
Herrliche Sommerfreude im Brandungsbad der Nordsee
WESTERLAND
SYLT
Prospekte durch die Badeverwaltung und Reisebüros



Proſpekte unſerer Inſerenten erhalten Sie durch die „Bremer Zeitung".

Ostseebad Dahme
Pension „Seestern"
direkt an der freien See

Reiſe nach Moſchi

Ein Brief aus dem ehemaligen Deutſch-Oſtafrika / Von Norbert Jacques

Mein urſprünglicher Reiſeplan war, aus der Gegend „Quelle des Nils", gleich über den Viktoriaſee nach Moranza und in das ehemalige Deutſch-Oſtafrika hinüberzureiſen. Aber die Erkenntnis, daß die Verhältniſſe in den drei hier zuſammenliegenden Ländern: Uganaa, Kenya, Tanganjika ſich eng verbunden zeigten, erzwangen eine Aenderung dieſes maleriſchen Planes, und ich reiſte durch Kenya zunächſt an die Küſte, um von dort über den Kilimandſcharo-Bezirk zu meinem Ziel zu kommen. So berührte ich Nairobi im Innern, den Gouverneurſitz und Mombaſſa an der Küſte, die mit Kampala die Exponenten der beiden Kolonien ſind.

Eine ſchmalſpurige Bahn, die etwa 1200 Kilometer lang von der Küſte ins Innere reicht und in Jinja an den Quellen des Nils vorläufig ihr Ende hat, beſorgt zweimal wöchentlich dieſe Verbindung. Nachts werden die Sitze zu Schlafgelegenheiten umgewandelt, denn die Reiſe dauert drei Tage. An den Bahnhöfen ſieht man ſaftige Erſcheinungen alter engliſcher Viehfarmer, gemiſcht mit nackten Nikinu-Negern, die zum Schutz gegen die Löwen die ſchweren, mit Eiſenklingen bewehrten Spieße tragen, in die ſie beim Angriff im letzten Augenblick den Löwen hineinſpringen laſſen, die Eiſenſpitze des Schaftes gegen den Boden ſtemmend.

Im Speiſewagen trifft man die Mitreiſenden allmählich. Ihre Ziele und Namen und damit Herkunft ſind einem durch den Umſtand bekannt, daß ſie vor jedem Abteil außen angeſchrieben ſtehen.

Schon in dieſer Bahn, die der Grenze Tanganjikas parallel läuft, ſtößt man öfter auf Deutſche Zunächſt weniger auf Farmer, von denen nur bei Eldorſt Viehzüchter leben, als auf Kaufleute, die in Kampala, Nairobi und Mombaſſa meiſt für Hamburger Häuſer tätig ſind.

Der Mann aber, der eines Nachts im Speiſewagen ſich an meinen Tiſch ſetzte und ſich als Deutſcher zu erkennen gab, war ein Pflanzer. Wir reiſten beide nach Voi, er, weil er dort Pflanzungen anlegte, ich, weil ich in Voi den Zug wechſeln mußte, um nach Moſchi zu gelangen. Mein Zug ging erſt morgens um vier Uhr weiter. Er ſtand aber fahrbereit im Bahnhof, und mein Sitz war zu einem Bett hergerichtet. Hotels gibt es in dieſen Orten nicht, höchſtens ein ſogenanntes Raſtcamp. Es war jetzt eben zwiſchen 10 und 11 Uhr, und mein Reiſegefährte kam mich mit einem Auto holen. Wir ſchwankten, ſtießen, fielen durch die Nacht über Wege, an denen ſich nichts zu erkennen gab, als daß manchmal in die Lichtkegel der Scheinwerfer raſch der hohe Blütenbaum einer Siſal-Agave fiel und gleich wieder in die Finſternis geworfen wurde.

Es war eine Siſal-Pflanzung, die mein Gaſtgeber anlegte. Eine wildgelockte, blonde Frau ſaß mit uns auf der Veranda vor dem Haus, und aus einer runden Hütte heraus kam der Aſſiſtent, ebenfalls ein Deutſcher. Aber der Siſal war, trotz der Beſcheidenheit der Behauſung, das Gold der Gegend, und der Pflanzer ſprach ſehr verächtlich über die Ausſichten der Kaffeepflanzungen.

Nach Mitternacht wurde ich in dem Auto zurück zur Bahn gebracht und ſchlief in meinem Abteil. So brauchte ich mich um das Gewecktwerden nicht zu kümmern, und als ich mich am Morgen entſchloß, von dem Lager aufzuſtehen, ragte aus treibenden Wolkenballen heraus, von Eis und Schnee leuchtend, die breite Kuppe des höchſten Kilimandſcharo-Rückens in die Ferne, auf die der Zug ſich hinwandte. Er durchfuhr eine Buſchſteppe. Der Schlot der holzgeheizten Lokomotive ſchoß hohe, wilde Feuergarben in das frühe Licht und die trockene Steppe. Nur alle zwei Stunden hielt er an einem einſamen Häuschen, das eine Station darſtellte. Sonſt nichts wie zwiſchen ſpärlichen Büſchen, Teller-Akazien, Kandelaber-Euphorbien und den klotzigen Einſamgängern von Affenbrotbäumen das löwengraue Fell der Steppe, in der die Löwen ſo zahlreich ſind und ſo viel Opfer an Arbeitern ſchlugen, daß der Bau der Bahn zeitweiſe unterbrochen werden mußte.

Den Erbauern und Beſitzern ſind mit dieſer Bahn traurigſte Erinnerungen verbunden, denn ſie verdankt ihr Entſtehen dem letzten Krieg. Sie bot die einzige Möglichkeit, durch den Durchlaß dieſer Landſchaft Truppen in genügender Zahl in den Norden von Deutſch-Oſt zu bringen, der ſüdlich und nördlich durch die natürlichen Feſtungen von Gebirgen geſchützt war.

Schon ſieht man den Baumannhügel aus der Steppe erſtehen, auf dem die deutſchen Truppen Geſchütze hatten, zuſammen mit den Verſchanzungen in den Sümpfen und Hügeln, die das Durchdringen der Engländer zu einer der blutigſten Epiſoden aller Kriegsplätze machten. Ein großer Teil der 100 000 afrikaniſch-engliſchen Toten liegen hier in der Erde, und im Friedhof von Tapete vereinen ſich mit ihnen auch manche Deutſche.

Nahe Junction iſt die Grenze Tanganjikas. Für alle engliſchen Länder wie Kolonien wird von deutſchen Reiſenden nur ein Paß verlangt. Doch für das Betreten des früheren Deutſch-Oſt braucht es ein beſonderes Viſum. Aber ich habe umſonſt meinen Paß aus dem Gepäck gewühlt. Der Zug hält in Kahe noch länger als an anderen Stationen; aber niemand zeigt ſich neugierig nach mir, der ich der einzige europäiſche Reiſende im Zug bin, noch nach meinem Viſum. Es iſt nicht einmal eine Uniform zu ſehen, ebenſowenig wie ein Grenzpfahl.

Iſt das ein Zeichen, wie ſicher ſich die Engländer im Beſitz der ehemaligen deutſchen Kolonie fühlen, die ihnen nur als Mandat anvertraut iſt? Ich erinnere an die Vorgänge, die zum Verluſt der deutſchen Kolonien in Verſailles führten. Sie wurden nicht als „Kriegstribution" einfach weggenommen (England hatte wohl Rückſicht auf ſeine Bundesgenoſſen zu nehmen), ſondern als Urſache der Wegnahme wurde ausdrücklich angegeben, daß die Deutſchen in der Art der Verwaltung und der Behandlung der Eingeborenen ſich unmenſchlich gezeigt hätten und unwürdig wären Kolonien zu behalten. So ließ ſich, im Verfolg ſeines Verleumdungskrieges, der die praktiſchen Auswirkungen des andern zu verſchleiern und zu vertiefen hatte, England vom Bund der Völker die Mehrzahl der Kolonien zu betreuen in die Hände legen . . . England das ſich in den Vereinigten Staaten, in Kanada, in Auſtralien uſw. als Meiſter in der Behandlung der vorgefundenen Eingeborenen erwieſen hatte, indem es ſie einfach wegmordete.

Ich traf alſo unkontrolliert und mit einem überflüſſigen Viſum ausgeſtattet, für das dem britiſchen Generalkonſul 8 Schilling gezahlt worden waren, von denen ich annehme, daß ſie die Hauptſache daran waren, im ehemaligen Bahnhof von Moſchi ein.

Sah in dieſer Stadt, deren Namen ſchon vor dem Kriege her in Deutſchland geläufig iſt, eine in planloſe Fetzen in eine dampfige Senkung geworfene Niederlaſſung. Reizlos und unſchön, ohne leitende Abſicht; auch ſtark verwahrloſt, was unter der deutſchen Zeit geboren und gepflegt worden. Sah neue Bauten in privatem Beſitz erſtehen. Die öffentlichen Bauwerke, Bahnhof, Bezirksamt uſw. ſind dieſelben, die die Deutſchen gebaut haben.

Auf einem Dutzend der 20 bis 30 zählenden Gebäude ſtehen auch wieder die Namen deutſcher Geſchäfte. Der „Inder-Baſar", d. h. der Stadtteil, in dem die indiſchen Kleinhändler ihre Verkaufsbuden haben, die zum Teil noch aus Wellblech ſind, wächſt im Verhältnis mit der Zahl der Inder, die in der ganzen Kolonie von etwa 7000 im Jahre 1913 auf 35 000 angeſtiegen ſein ſoll.

Ein wenig Wildweſt, von einem beſcheidenen Wildweſt, iſt noch in Moſchi. In dem einen Hotel, in dem ich zuerſt wohnte, ſtürzte der Regen durch die Decke mitten in mein Bett. Als ich nach einer Reiſe ins Hinterland zurückkam, ging ich ins andere und bat, ſtaubbedeckt von der Ausfahrt, den Wirt am Abend um ein Bad.

„Sie können gleich baden," ſagte er, „warm und kalt. Nur die betreffenden Hähne aufdrehen."

„Großmaul," dachte ich mir, von Erfahrungen geſegnet. Wo ſollte er eine Zentralheizung herhaben?

Aber wirklich lief der warme Hahn warm, wie der kalte kalt lief. Das war ein Wunder in dieſem Kilimandſcharo-Wildweſt.

Ich ging nachher etwas herum. Von einem Feuer angelockt, das hinter dem Badehaus des Hotels in der Nacht breit und unter einer großen Platte brannte. Schwarze lagen auf dem Boden. Nähergekommen, erkannte ich, daß die Eiſenplatte mit einer Anzahl jener Blechbehälter vollgeſtellt war, in denen Benzin verſchickt wurde. Waſſer kochte darin. Ab und zu trug einer der Schwarzen einen von ihnen zum Badehaus und goß ihn in ein Eiſengefäß, das dort auf einen Bock geſtellt war und an das eine Röhre anſchloß. Das war die Zentralheizung des Hotels Mawenzi in Moſchi.

Und ſie war das Einzige, was einen Reiz in Moſchi hatte; ſelbſt den paar öffentlichen Gebäuden aus der Vorkriegszeit fehlte jener Anflug von Romantik, den oft ſehr reizvoll die deutſchen Kolonialbaumeiſter ihren Bauten zu geben liebten.

Dieſe Armſeligkeit von Menſchenſiedlung ließ Gott in einer der größten Landſchaften ſeiner Schöpfung bauen. Der Kilimandſcharo erhebt ſich aus dem Schoß der Erde wie eine kosmiſche Woge, einſam wie der Fujijama, der Säntis, der Chonboraſſo. Zwiſchen zwei Gipfeln, dem mit einer ewigen, ſchweren und leuchtenden Eisdecke überzogenen Kibo (über 6000 Meter) und der von den Jahrtauſenden zerſägten Burg des Mawenzi, ſchwingt die wunderbare Brücke des langen Rückens, aus dem die Flanken in unbegangene Schluchten herabtoben, erſt eis-, dann ſteppe-, dann urwaldbedeckt. Bis von den Häuſern der Menſchen her die Kaffeepflanzungen den Fuß des Berges anſchwemmen.

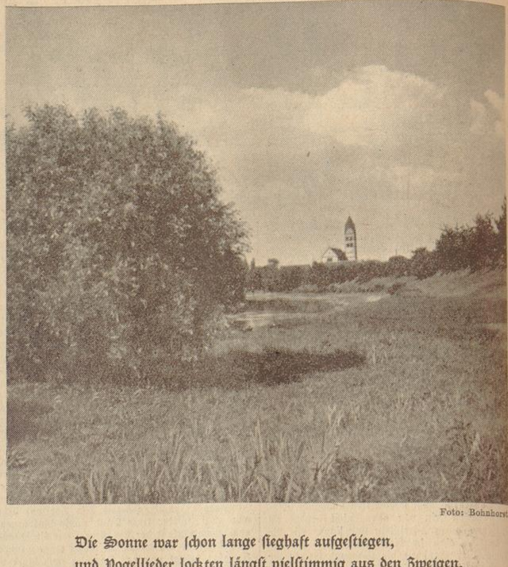


Foto: Bohnhorſt

Die Sonne war ſchon lange ſieghaft aufgeſtiegen,
und Vogellieder lockten längſt vielſtimmig aus den Zweigen.
Da bin ich durch verträumte Dörfer in dem Tal
zum Berge aufwärts in den lichtdurchwobnen Wald gewandert.

Wie wohlig fühlt der Fuß den weichbemooſten Boden!
Wie gerne trinkt das Auge all der Farben vielgetöntes Spiel,
vom lichten Grün der Birken zu dem Dunkel jener Tannen,
die alle ſtolz im Schmuck der zarten Triebe ſtehn!
Und in der Lichtung dort, betaut, die ſcheuen Waldesblumen.

Weit ſchweift der Blick hinab in ſonnengoldnes Land,
das ſilberblinkend nur der Fluß durcheilt.
Ein knapper Häherſchrei ſchreckt auf, ein Kuckuck ruft,
aus nahen Feldern ſchwingt ſich eine Lerche hoch
und jubelt ſelig durch die Aetherweiten.
In fernen ſcheinen Berge ſich der Himmelsbläue zu vermählen.

Da hebt ein feſtliches Geläut von irgendwo zu klingen an,
nun folgen ihm die Stimmen aus den Türmen rings im Land
und andachtsvoll vernimmt das Herz
der Glocken frommen Pfingſtchoral

„Pfingſtwanderung" von Elſe Bohnhorſt

Pulver vom Chinabaum

Von Karl Lütge

Zerlumpte Geſtalten lehnten auf den Stufen der Kathedrale. Sie wirkten nicht demütig und verloren, weit eher als rechtmäßige Herren im Land — Abkömmlinge der Inkas, Söhne der Sonne.

Aus den offenen Schallbogen des Glockenſtuhls ſchwangen zartſingende letzte Rufe und klangen wie flehendes Gebet.

Einer der Zerlumpten lachte bitter.

Die Stadt lag totenſtill. Die „große Krankheit" ging in Lima um. Die Inkaſöhne mied der graue Würger, nur die Spanier fielen ihm zum Opfer.

„Wenn ſie unſer Wundermittel hätten, ſtürben ſie auch nicht", raunten ſie ſich auf der Freitreppe zu. Aber dies ſicher helfende Fiebermittel, das in der Welt nur den Inkas bekannt war, durfte bei Todesſtrafe niemand verraten.

Eine Anzahl Soldaten der Leibwache des Vizekönigs, unter Führung eines blutjungen Offiziers, zwang wenig ſpäter die fünf zerlumpten Geſtalten zum Weg in den königlichen Palaſt. Der Leibmedikus des Vizekönigs ſtand in der prunkhaften Vorhalle mit fahrigem Blick und zitternden Händen.

„Wie heißt das Mittel, das dies Volk gegen das Fieber anwendet, und wie kann ich es erhalten?" ſprudelte er heiſer. „Wer es mir ſagt, erhält 1000 Sol — — wer es verſchweigt, wird getötet —!"

Die Inkas blickten ſtarr an den Fragenden vorüber. Dem Medikus Don Padro fiel der ſchlanke, ſehnige junge Inka auf.

„Wie heißt du?"

„Huayna", lautete die ſtolze Antwort.

Don Padro fühlte, daß dieſer mehr war, als er ſchien; die Abkommen des Inka-Herrſchergeſchlechts lebten noch, die beiden Hauptzweige der Inkafürſten, der Herrſcher des „Reiches der vier Himmelsgegenden", verbargen ſich vor den ſpaniſchen Eroberern.

„Komm du mit zur Prinzeſſin! Sieh, wie ſie leidet!"

Mit ſchmalgepreßten Lippen ſtand nach wenigen Augenblicken Huyana vor dem Prunkbett der Tochter des Vizekönigs. Mit wachsbleichem Geſicht lehnte die Prinzeſſin im Bett; auf den Stufen vor dem Bett kauerte ein gebeugter alter Mann, der Vizekönig.

„Kennſt du mich?" fragte er. „Dies iſt mein einziges Kind! Wenn du ſie retteſt, winkt dir der höchſte Lohn!"

„Der höchſte?" fragte Huayna unerſchrocken und ſtand ſtolz, ſelbſt wie ein Königsſohn, vor den Stufen des Bettes.

„Jeder Lohn — du magſt ſelbſt begehren!"

Huayna ſenkte den Kopf. Man wußte die Veränderung, die in ſeinem Geſicht vorging, nicht zu deuten.

„Gut, König. Ich eile, deinen Wunſch zu erfüllen! Aber gib mir keinen deiner Diener mit! Das Schickſal der Prinzeſſin liegt in meiner Hand — es wird ſich wenden zum Segen!"

Huayna enteilte und fand den Weg aus dem Königspalaſt offen. Er tauchte in Gaſſen unter und lief. Vor einem unſcheinbaren Haus klopfte er. Er ſchlüpfte durch einen dunklen Hof, in ein anderes Haus und wieder über einen Hof in ein geborgen zwiſchen Hütten errichtetes Steinhaus mit hohen, hellen Gemächern.

Er wurde dort erwartet von einigen alten Männern und einem bildſchönen jungen Mädchen.

„Was bringſt du für Nachrichten, Huayna?" fragte ein Alter.

„Gute, Vater! Die Prinzeſſin ſtirbt noch in dieſer Nacht. Der König wird die Prinzeſſin nicht lange mehr überleben, auch der Medikus iſt dem Tod verfallen und viele andere im Palaſt."

Der Alte wandte ſich an den neben ihm ſtehenden gebeugten, mit reichem Schmuck behangenen alten Mann.

„Du haſt es gehört, Garcilaſſos Capac — ich ſandte den Sohn ſelbſt, um zu erkunden, wie weit die große Krankheit Macht hat, uns zu helfen! Unſere Stunde wird binnen kurzem ſchlagen!"

Garcilaſſos Capac, ein Abkomme der berühmten Inkakönige, vollblütiger als der ebenfalls von den Inkafürſten abſtammende Huayna und ſein Vater, nickte und wandte ſich an die neben ihm ſtehende, junge, ſchmalgliedrige Tochter.

„Du wirſt Huayna deine Hand reichen, Zuma!"

„Ja, Vater!"

Die Inkaprinzeſſin begehrte ſpäter, als ſie allein waren, mit ſonderbarem Eifer Einzelheiten vom Beſuch Huaynas im Palaſt des ſpaniſchen Vizekönigs. Bereitwillig ſchildert Huayna Erlebniſſe und Beobachtungen — — —

Als es dunkelte, ſchlüpfte über die Höfe, durch baufällige Hütten, in dunklen Gaſſen, eine vermummte Geſtalt.

Die Wachen am Palaſt des Vizekönigs wollten die ſchmale Geſtalt des jungen Mädchens nicht einlaſſen.

„Ich bringe eurer Prinzeſſin Rettung!"

Einer von der Wache brachte die vermummte Geſtalt mit einem Windlicht zum Vizekönig. Am Bett der Sterbenden kauerte noch der Vater. Den Leibmedikus hatte er nach Ausbleiben der unklar verſprochenen Hilfe des Inkas hinrichten laſſen. Nach Huayna wurde in der Stadt durch ungezählte Trupps Soldaten geforſcht.

„Huayna ſendet mich, König", hauchte Zuma. „Er hält dir ſein Wort. Hier iſt das Mittel. Gib es ſelbſt deiner Tochter!"

Der engſte Begleiter des Vizekönigs, Pater Barnabo del Cobo, unterſtützte den König, als er mit zitternden Händen der todnahen Prinzeſſin das Pulver der Inkas einflößte — —

Zuma entwich und gelangte auf rätſelhafte Weiſe, unangefochten und ohne geſehen zu werden, aus dem Palaſt — —

Das Fieber verließ die kranke Tochter des Vizekönigs. Die Stadt Lima hörte es am folgenden Tage. Tags darauf wurde bekannt, daß die Prinzeſſin am geneſen ſei.

Pater Barnabo unterſuchte die Reſte des Pulvers und entdeckte, daß es vom Chinabaum genommen ſei. Während die Geſchehniſſe weiterdrängten, gelang es ihm, das Mittel ſelbſt herzuſtellen und den Kranken der Stadt zu reichen, die Seuche einzudämmen und zum Ruhm des Finders des wirkſamſten Fiebermittels — des Chinin — zu gelangen, ohne dies zur Stunde zu ahnen.

Die Wachen verbreiteten in Lima die Kunde von dem geheimnisvollen Beſuch eines ſchmalen, ſcheuen Mädchens, und der Zuſammenhang zwiſchen dieſem Beſuch und der Heilung der Königstochter blieb für jeden in der Hauptſtadt erkennbar.

Huaynas Vater röchelte vor Zorn und Erbitterung. Der alte Garcilaſſos Capac hockte mit ſtarrem Geſicht in einer Ecke. Ein Zimmer barg, ſtreng verſchloſſen, die Tochter, die Unfaßliches für die Inkas begangen und niemand mehr kennen durfte.

„Erfülle ſich ihr Schickſal!" ſchrie der alte Capac ſinnlos.

„Du, Huayna, tue es!"

Huayna fühlte Schuld durch die Erzählung. Er vollbrachte ohne Zaudern die nach dem Ehrengeſetz der Inkas notwendig gewordene Tat.

Sein blanker Stahl ſtieß in die Bruſt von Zuma, und ſenkte ſich dann in die eigene.

Der ſonderbare Gelehrte

Kriminalſkizze von Gonny Rother

Direktor Weißner vom Kurhotel ſah dem alten Herrn mit nicht gerade freundlichen Blicken nach. Das war bei dem ſonſt ſtets lächelnden Weltmann ſehr verwunderlich! Dieſe Feſtſtellung ſchien auch der engliſche Großinduſtrielle gemacht zu haben. Er trat jetzt zu Direktor Weißner und fragte mit leichtem Spott: „Womit hat der alte Herr Ihr Mißfallen erregt?"

Direktor Weißner ſah den vornehmen Gaſt mit ernſter Miene an. Seit fünf Wochen wohnte Miſter Hawkins mit ſeiner Tochter ſchon im Kurhotel. Infolge der Tatſache, daß er die teuerſten Zimmer bewohnte, die höchſten Hotelrechnungen bezahlte und auch ſonſt ſehr großzügig war, genoß er das beſondere Vertrauen des Direktors.

„Profeſſor Breimer kommt geradewegs aus China. Er führt ein großes Barvermögen und noch beträchtliche Werte an Sammlerſtücken mit ſich. Auf keine Weiſe iſt er jedoch zu bewegen, dieſe Schätze dem Hoteltreſor anzuvertrauen. Er behütet ſie ſelbſt, das heißt: Nie verläßt er das Hotel Sämtliche Mahlzeiten nimmt er auf ſeinem Zimmer. Nur in ſeiner Gegenwart darf das Zimmermädchen den Raum betreten und ſäubern."

„Ich habe den Profeſſor oft hier in der Halle ſitzen ſehen", warf Miſter Hawkins ein.

„Höchſtens aber eine halbe Stunde. Dann ſucht er beſtimmt einmal ſein Zimmer auf, um ſich zu vergewiſſern, ob ſeine Schätze noch da ſind. Mich macht er ganz krank mit dieſer ewigen Unruhe!"

„Aber Herr Direktor! Sie wollen den alten Herrn doch nicht mit den Diebſtählen der letzten Wochen in Verbindung bringen! Wenn ich nicht irre, iſt er auch erſt ſeit zwei Tagen im Haus?"

Auf Grund ſeiner Stellung war Hawkins der einzige Gaſt, den Direktor Weißner von den fünf Hoteldiebſtählen der letzten drei Wochen unterrichtet hatte. Einesteils, weil die Perſon des Briten über jedes Mißtrauen erhaben war, und zweitens, um ihn vor Schaden zu bewahren. Im übrigen hatte man mit Rückſicht auf den Ruf des Hotels die Diebſtähle ſtreng geheimgehalten. Das war nur ſo möglich geweſen, daß die Hotelleitung für alle Schäden aufkam. Faſt erſchrocken gab nun der Direktor Miſter Hawkins ein Zeichen, die Vorkommniſſe nicht zu erwähnen: „Nein, das nicht! Es könnte aber ſein, daß man auch den Profeſſor beſtehlen würde!"

In dieſem Augenblick kam Profeſſor Breimer zurück. Mit zufriedenem Geſicht nahm er in einem der Klubſeſſel Platz und begann aufmerkſam in einer Zeitſchrift zu leſen.

„Na, vorerſt iſt ihm nichts abhanden gekommen!" ſtellte Miſter Hawkins lächelnd feſt. Mit kurzem Gruß ging er zur Bar. — — —

Am Nachmittag des nächſten Tages ſaß Profeſſor Breimer leſend in der Hotelhalle. Mit einer kurzen Entſchuldigung ſtellte ſich Miſter Hawkins vor und begann: „Sie kommen aus China, Herr Profeſſor?"

„Ich habe dort ſtudienhalber gelebt und kehre zurück, um hier meinen Lebensabend in Ruhe zu verbringen", antwortete der Gelehrte einfach.

„Durch meine Handelsbeziehungen habe ich auch mit Chineſen zu tun. Es wäre mir ſehr intereſſant, wenn Sie mir einiges über die dortigen Verhältniſſe mitteilen würden!" bat Miſter Hawkins.

Profeſſor Breimer lächelte fein: „Leider muß ich Sie enttäuſchen. Von Dingen des Handels weiß ich nichts. Meine Studien galten dem Ahnenkultus, der eigentlichen Religionsgrundlage des Reichs der Mitte In China darf bekanntlich jeder glauben und verehren, was er will, wenn er nur jene Pflichten erfüllt, die jedem Untertan zu erfüllen auferlegt ſind . . ."

Der Profeſſor ſchien in dem Thema vollkommen aufzugehen. Mit Eifer ſprach er über chineſiſche Sitten und Gebräuche. Miſter Hawkins war ganz Ohr. Nur ein ſehr aufmerkſamer Beobachter hätte die Zeichen ſehen können, die er ſeiner Tochter gab.

Miß Hawkins hatte am Zeitungsſtand geleſen Jetzt ſtieg ſie langſam die Treppe empor. Sie ging jedoch nicht zu ihren Räumen, ſondern ſchritt, vorſichtig Umſchau haltend, dem Zimmer des Profeſſors zu. Hier lauſchte ſie noch einmal, dann öffnete ein Hauptſchlüſſel, wie ihn die Zimmermädchen haben, die Tür. Rückwärts trat Miß Hawkins ein, leiſe verſchloß ſie die Tür von innen. Jetzt erſt atmete ſie auf und drehte ſich um.

Ein Ausruf des Staunens entfuhr ihren Lippen. Vor ihr am Schreibtiſch ſtand Profeſſor Breimer. Derſelbe Profeſſor, den ſie ſoeben mit ihrem Vater in der Hotelhalle hatte plaudern ſehen. Ihr Erſtaunen war jedoch nur kurz. Sie gewann ihre Faſſung ſofort wieder. Faſt ſcharf fragte ſie: „Wer ſind Sie, und was wollen Sie hier?"

„Ich bin Profeſſor Breimer. Ich bewohne dieſes Zimmer. Aber was wollen Sie hier?"

„Ich bin Detektivin und fahnde im Auftrag der Hoteldirektion nach den Dieben", erklärte Miß Hawkins ſachlich.

„So?" ließ ſich ihr Gegenüber hören. „Warum erſchraken Sie aber, als Sie mich ſahen?"

„Weil Profeſſor Breimer in der Hotelhalle ſitzt. Sie müſſen alſo ein anderer ſein, als Sie vorgeben!"

„Ich denke, der Profeſſor in der Hotelhalle iſt der falſche. Doch — gehen wir hinunter und ſtellen ihn!" erklärte der Herr im Zimmer.

„Bitte!" ſagte Miß Hawkins knapp und ſchloß die Tür auf. —

Die Aufregung in der Hotelhalle war nicht klein, als Miß Hawkins mit Profeſſor Breimer auf Profeſſor Breimer und ihren Vater zuſchritt. Direktor Weißner, die Gäſte und die Hotelangeſtellten ſtanden ſtaunend. Miſter Hawkins Augen waren fragend auf ſeine Tochter gerichtet, die ſich jetzt an die Doppelgänger wandte: „Wer von Ihnen iſt nun der rechte Profeſſor Breimer?"

Die beiden Profeſſoren tauſchten einen kurzen Blick Da ſagte auch ſchon der an der Seite von Miß Hawkins: „Keiner von uns zweien! Ich bin Doktor Werther. Dieſer Herr iſt Kriminalinſpektor Bayer! Sie jedoch, Miß und Miſter Hawkins, ſind verhaftet wegen wiederholter Hoteldiebſtähle Ihre richtigen Namen werden ſich auf dem Polizeiamt ſchon finden!"

Dieſen Worten folgte das Knacken zweier Handfeſſeln. Die Herren „Profeſſoren" nahmen die Bärte und Perücken ab und legitimierten ſich dem Hoteldirektor. Der murmelte in bitterer Selbſtbetrachtung: „Oh, ich dreifacher Idiot!"

Aus dem Leben eines eifrigen Sammlers

In vier Jahrzehnten baute Guſtav Ellmers ſein Heimatmuſeum in Schorf bei Bremen auf

Es iſt eine auf allen Gebieten immer wiederkehrende Erſcheinung, daß neben dem zünftigen Fachmann da und dort ein begabter Außenſeiter am Werke iſt, der zwar die jeweilige Arbeitsmethode nicht ſtudiert hat, aber eine unwiderſtehliche Leidenſchaft zur Betätigung in ſich trägt. Wer wollte es heute Männern verargen, daß ſie neben ihrem erlernten Handwerk immer wieder ihren weiten Rundflug antraten in das geliebte Sehnſuchtsland der Kunſt?

Bei dem Bremer Landsmann Guſtav Ellmers iſt eigentlich der Sprung in das Reich ſeiner Liebhaberei nicht ſehr groß geweſen. Wer ihn kennt und etwas weiß von ſeiner Liebe zur Natur und Dichtkunſt, wundert ſich weniger über ſeinen ſtark ausgeprägten Sinn für Kunſt und Kunſtdenkmäler, als über den raſtloſen, jahrzehntelangen Sammlerfleiß und die in ungewogenen Opfern und Entſagungen gehärtete Treue dieſes Mannes zu dem Werk, das er auf dem heutigen Höhepunkt täglich als „Heimatmuſeum“ bezeichnen darf!

Wenn man an einem ſonnigen Tage über Horn nach Oberneuland wandert, kommt man an einem alten, großen Gutshauſe vorbei, das ſich ſeit anderthalb Jahrzehnten im Beſitze von Guſtav Ellmers befindet und weiträumige Zimmer enthält, wie es auch von großen Gartenanlagen umgeben iſt. In dieſem alten Gutshauſe hat Ellmers ſeine ſeit vierzig Jahren angehäuften reichhaltigen Sammlungen zu dem „Heimatmuſeum“ vereinigt und planvoll untergebracht. Oft genug hat der von Hauſe aus unbegüterte Sammler den Erwerb eines neuen koſtbaren Objektes nur durch empfindliche perſönliche Entbehrungen ermöglichen können.

Nach einer eingehenden Beſichtigung der überaus reichhaltigen Sehenswürdigkeiten unter der perſönlichen Führung des Sammlers erzählte uns Guſtav Ellmers in ſeinem Garten einiges aus ſeinem Leben:

„Bereits in meinem zwanzigſten Lebensjahre empfand ich eine große Liebe zur niederſächſiſchen Bauernkunſt und nicht weniger zu den Altertümern meiner Vaterſtadt Bremen; außerdem war ich von Jugend auf ein ausgeſprochener Naturſchwärmer. Mein ſtark ausgeprägter Kunſtſinn iſt zweifellos als ein Erbgut von väterlicher Seite anzuſehen; mein Vater war ein großer Kunſtſchwärmer, der beſonders für unſer Bremer Staatstheater begeiſtert war. So hingen an den Wänden unſerer Zimmer vor allem Bildniſſe der damals berühmten Bühnengrößen meiner Heimatſtadt. Als mittlerer Staatsbeamter lebte mein Vater in beſcheidenen Verhältniſſen und konnte deshalb auch mir von ſich aus kaum Mittel zur Verfügung ſtellen, um meinem Hange zur Kunſt in der von mir erſehnten Weiſe Genüge zu tun.

Sobald ich irgendeine Möglichkeit ſah, ein wertvolles Stück aus früheren Tagen zu erwerben — ſei es nur eine alte Lithographie von Bremen, einen Zinnteller, einen Krug, oder eine alte Truhe — trat für mich zugleich die Notwendigkeit in den Vordergrund, vielerlei Entſagungen auf mich zu nehmen, um in den Beſitz dieſer Gegenſtände zu gelangen. Ein Segen, der mich tief beglückte, lag darin, daß mir im Laufe der Zeit von privater Seite die Sammlungen in einer wertvollen Weiſe ergänzt wurden; die jeweiligen Beſitzer gingen dabei von der richtigen Erkenntnis aus, daß dieſe Gegenſtände innerhalb meiner ausgedehnten Sammlungen der Allgemeinheit noch mehr dienen könnten.

Teilansicht der Stube Alt-Bremen

Bis zum Jahre 1920 befanden ſich alle bis jetzt dahin erworbenen Altertümer und Kunſtgegenſtände in meiner Privatwohnung. Jeder neue Erwerb bedeutete für mich eine große innere Genugtuung. Denn im Laufe der Jahre kam es mir immer mehr zum Bewußtſein, daß in dieſer Sammeltätigkeit meine zentrale und ſchickſalhafte Lebensaufgabe lag, der ich nach Kräften entſprechen wollte. Im Jahre 1920 erwarb ich mein heutiges Anweſen in Schorf. Dort bot ſich mir nun eine willkommene Gelegenheit, meine Sammlungen, nach hiſtoriſchen Geſichtspunkten geordnet, unterzubringen und ſie in den Räumen dieſes altertümlichen Hauſes weiter zu vergrößern. Zunächſt richtete ich in dem neu erworbenen Anweſen die „Alt-Bremer Stube“ ein, welche u. a. noch etwa 150 Anſichten aus dem vorigen und vorvorigen Jahrhundert enthält, dazu eine reichhaltige Sammlung von Kannen, Krügen, Tellern aus Zinn und Steingut, Leuchtern und Uhren, ſowie altbremiſche Urkunden aus dem 15. bis 17. Jahrhundert, Verordnungen, alte Meiſter- und Geſellenbriefe und anderes mehr.

Im „Biedermeier-Zimmer“ befindet ſich eine Anzahl ſtilechter Möbel aus jener Zeit, ſowie Vitrinen mit etwa 150 alten Taſſen und eine Anzahl von Rubin-Gläſern, die damals ſehr im Gebrauch waren. Das „Kamin-Zimmer“ trägt ſeinem Namen nach einen prachtvollen ſchwarzen Marmorkamin, der aus dem früheren Rickmers'ſchen Schloſſe ſtammt; außerdem befinden ſich dort zwei Zimmerausſtattungen aus dem Schloß „Mühlental“ (Sankt Magnus) des Barons von Knoop. Ferner enthält das Kamin-Zimmer eine Reihe von Oelbildern bremiſcher Patrizierfamilien.

Die Diele enthält eine Anzahl wertvoller alter Schränke, eine Anrichte von 1765, ſowie eine größere Anzahl alter Truhen und Koffer und eine Waffenſammlung. Die „Kloſterſchänke“ birgt die in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch bauliche Veränderungen am Bremer Dom entfernten inneren Flügeltüren mit reichem gotiſchen Holzſchnitzwerk, ſowie gotiſche Spitzbogen aus dem Chorgeſtühl.

Zahlreiche meiner Dichtungen wurden in Zeitungen und Zeitſchriften veröffentlicht; außerdem fanden die in meinem großen Garten an Ketten hängenden Eichentafeln ſtarke Beachtung; ich ließ ſie mit vaterländiſchen Inſchriften in der ſchwerſten Zeit an einer Reihe von Bäumen (Eiche, Ulme, Linde, Platane, Kaſtanie) anbringen zum Symbol meines Glaubens an den kommenden Tag der Auferſtehung Deutſchlands.“ —k.

Krokodile, Forellen und Aale

Neues aus dem Aquarium des Kolonial- und Ueberſee-Muſeums

Das ganze Jahr hindurch bietet das Kolonial- und Ueberſee-Muſeum eine ſchier endloſe Fülle von Sehenswürdigkeiten auf den verſchiedenſten Gebieten. Je öfter und gründlicher der Beſucher durch dieſe Sammlungen wandert, deſto mehr erfüllen ihn Staunen und Bewunderung. Die Muſeumsleitung iſt reſtlos bemüht, die ausgedehnten Sammlungen durch wertvolle Neuerwerbungen zu bereichern und zu ergänzen. Leider fehlen ihr oft die zur Verwirklichung ihrer Pläne erforderlichen Mittel. Wie mancher ſchöne Plan einer Neuerwerbung oder Ausgeſtaltung liegt bereits vor und wartet lediglich noch auf die finanzielle Unterſtützung!

Von ganz beſonderem Intereſſe iſt für viele Muſeumsbeſucher das ſorgſam gepflegte Aquarium. Und gerade auch hier hat man ſich mit Erfolg bemüht, zu Pfingſten neue Anregungen und Sehenswürdigkeiten zu bieten. Gleich am Eingang des Aquariums tummeln ſich in einem geräumigen Becken rund tauſend junge Regenbogen-Forellen, die vor mehreren Tagen aus dem Ei ſchlüpften. Die Eier wurden von einer Forellen-Brutanſtalt bezogen, wo die aus Amerika eingeführten, aber in Deutſchlands Gewäſſern ſchon heimiſch gewordenen, ſehr geſchätzten Speiſefiſche zu Hunderttauſenden aus dem Ei aufgezogen werden. Die Jungfiſche werden alsdann, nachdem ſie eine gewiſſe Größe erreicht haben, an Fiſcherei-Pächtervereine abgegeben.

In der erſten Woche ihres Lebens ſehen dieſe kleinen Kerlchen noch nicht forellenähnlich aus. Man möchte ſie eher, wenn ſie ſo ſcharenweiſe zuſammen am Boden liegen, für kleine Kaulquappen halten. In dieſen erſten Tagen ihres Lebens liegen ſie nämlich unbeweglich am Boden ihres Behälters oder ihres heimiſchen Gewäſſers und zehren zunächſt die Nahrung auf, die ſie in Geſtalt eines großen „Dotterſackes“ aus dem Ei mitbekommen haben. Nach Ablauf dieſer Zeit entwickeln ſie ſich aber zu kleinen Räubern. Und ſo kann man jetzt ſehen, wie ſie hinter Myriaden von Waſſerflöhen und anderen winzig kleinen Krebschen eifrig Jagd machen. Bei dem ziemlich ſchnellen Wachstum dauert es allerdings nicht lange, bis ſie derartig feine Koſt verſchmähen und Hunger auf kleine Würmer und Hackfleiſch bekommen.

Auch in den Reptilien-Behältern ſind allerlei neue Gäſte eingezogen. Seit einiger Zeit wird wieder einmal ein Chamäleon gepflegt. Man iſt immer wieder erſtaunt, wenn man dieſe zu den Eidechſen gehörigen Tiere ſieht.

Gleich neben dieſem Behälter quaken und „wuſeln“ neben einigen faulen und behäbigen Sumpfſchildkröten die Krokodilbabys durcheinander. Fünf Nilkrokodile aus Afrika und fünf Alligatoren aus Südamerika treiben dort ihr Weſen. Dieſe kleinen, anderthalb Hände langen Geſchöpfe laſſen noch nichts davon ahnen, daß ſie bis zu vier Meter lang werden und mit ihren gewaltigen Kiefern recht gefährliche Gegner ſind.

In der letzten der Kinderſtuben tummeln ſich die jungen Aale, die „Glas-Aale“. Man ſieht es ihnen nicht an, daß ſie ſchon einen beſchwerlichen Weg hinter ſich haben. In den Tiefen des Ozeans haben ihre Eltern, die aus den Flüſſen der europäiſchen Länder dort hinabgezogen ſind, ihren Laich abgelegt und ſind nach erfüllter Lebensaufgabe geſtorben. Die jungen Aale wiederum wandern nach komplizierten Verwandlungen, die ſie durch verſchiedene Larvenſtadien führt, wieder die europäiſchen Flüſſe aufwärts, wachſen dort heran und ziehen dann — ſoweit ſie nicht als Spickaal oder in einer ebenſo ſchönen Form auf dem Tiſche eines Feinſchmeckers gelandet ſind, — wieder an die Stätte ihrer Geburt zurück, um in den Tiefen des Ozeans, wie ihre Eltern, nach erfüllter Fortpflanzungspflicht zu ſterben.

Außer dieſen ſehenswerten „Kinderſtuben“ bietet das Muſeum noch mehr des Neuen und Schönen. Auch der vor allem Schönheit ſuchende Beſchauer kommt voll und ganz auf ſeine Rechnung, wenn er ſich nur einmal ein Weilchen in den Anblick des großen Beckens mit den wundervollen neuerworbenen „Segelfloſſern“ (Scalaren) vertieft. Dieſe Fremdlinge aus dem Amazonasgebiet werden auch den, der nicht gerade die Fiſche liebt, in ihren Bann ziehen. Ihr wundervoll ſilbrig und braun geſtreifter hoher und plattgedrückter Körper mit ſeinen langen, zu großen Fäden ausgezogenen und umgebildeten Floſſen vermag auch dem verwöhnteſten Aeſtheten einen großen Eindruck zu bieten. Aber auch der, der die Fiſche um ſeiner ſelbſt willen liebt, der Freund eines ſchmackhaften Fiſchgerichtes, kann ſeine beſonderen Freunde einmal lebend beobachten. Zwei große Süßwaſſerbecken des Aquariums ſind mit einheimiſchen Fiſchen (Flußbarſchen, Aalen, Braſſen uſw.) beſetzt und zeigen den Reichtum unſerer heimiſchen Gewäſſer an ebenſo ſchönen wie ſchmackhaften Fiſchen.

Aus dieſen wenigen Andeutungen geht wieder einmal deutlich hervor, wie reizvoll es iſt, dem Ueberſee- und Kolonial-Muſeum öfter einen Beſuch abzuſtatten. Denn jeder neue Beſuch, bei welchem wir mit innerſtem Intereſſe durch dieſe Rieſenſchau wandern und ſtets wieder die feine Hand derer erkennen, denen ihre Pflege anvertraut iſt, reizt uns, wiederzukommen.

Der Grundſatz der Meiſterlehre

Kraft- und Arbeitsmaſchinen im neuzeitlichen Handwerk

Es gab eine Zeit, da man mit dem Begriff „Handwerker“ immer die Vorſtellung der Rückſtändigkeit verband, da man ſich unter dem Handwerker meiſt einen Mann vorſtellte, welcher den Anſchluß an die neue Zeit nicht gefunden habe. Ein Blick in die modernen Handwerksſtätten belehrt jedoch den Unbefangenen, daß es ſich hier lediglich um ein weitverbreitetes Vorurteil handelte, das, wie jenes andere Vorurteil, das Handwerk ſei eine veraltete, überlebte Betriebsform, heute längſt ſeine Wertgeltung verloren hat.

Im Laufe der letzten dreißig Jahre haben Kraft- und Arbeitsmaſchinen auch im Handwerk in immer ſteigendem Maße Verwendung gefunden, insbeſondere war es die Einführung des Kleinmotors, welcher im geſamten Handwerk die techniſchen Errungenſchaften erſchloß. Heute finden wir Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung, Spezialiſierung und Typenherſtellung in jedem Handwerksberuf, ohne daß deswegen der Qualitätscharakter des Handwerks irgendwie eingebüßt hätte. Faſt überall, wo wir dem Handwerk im täglichen Leben begegnen — und das iſt nebenbei geſagt viel öfter der Fall, als wir gewöhnlich anzunehmen pflegen —, können wir neben der menſchlichen Arbeitsleiſtung auch den Anteil elektriſch erzeugter Maſchinenarbeit feſtſtellen, der im handwerksmäßigen Erzeugnis enthalten iſt. Brötchen und Schwarzbrot, Kuchen und Torten, Wurſt- und Fleiſchwaren ſind Erzeugniſſe des Handwerks, die ohne Verwendung elektriſcher Kraft heute kaum noch hergeſtellt werden. Den Maßanzug, das Geſellſchaftskleid, Dekorationen und viele andere Dinge fertigt der Handwerker mit elektriſch betriebener Nähmaſchine an. Der Schreibtiſch, die Türen und Fenſter der Wohnung ſind, wiewohl handwerksmäßige Qualitätsarbeit, unter weiteſtgehender Verwendung von Holzbearbeitungsmaſchinen hergeſtellt worden. Der Schmied, der Zimmermann kommen heutzutage ebenſowenig ohne elektriſche Kraft- und Arbeitsmaſchinen aus wie der Baumeiſter, der mit ſeiner Betonmiſchmaſchine und dem elektriſch betriebenen Aufzug ſeinen Betrieb rationeller und leiſtungsfähiger geſtaltet. Der Elektrizität begegnen wir in allen metallverarbeitenden Handwerksbetrieben, die ohne Bohr- und Fräsmaſchinen und ohne Drehbänke nicht mehr wettbewerbsfähig wären. Auch das Buchdrucker- und Buchbindergewerbe kann heutzutage elektriſch betriebene Kraft- und Arbeitsmaſchinen nicht mehr entbehren.

Trotz modernſter Betriebsführung hat jedoch das Handwerk, und zwar mit vollem Recht, an dem Grundſatz der Meiſterlehre feſtgehalten. Die ungeheure Erziehungs- und Ausbildungsarbeit, die hier das Handwerk in ſeinen moderniſierten Betrieben leiſtet, kann man nur richtig beurteilen, wenn man ſich vergegenwärtigt, was aus den vielen Lehrlingen, die gegenwärtig im Handwerk für den Beruf und das Leben vorbereitet werden, hätte werden ſollen, wenn nicht die handwerksmäßige Meiſterlehre ſie von der Straße hinweggeholt hätte. Die Meiſterlehre wird ergänzt durch die Gewerbeſchulen in den Städten und die gewerblichen Fortbildungsſchulen auf dem Lande, welche neben der theoretiſchen berufskundlichen und techniſchen Ausbildung auch kaufmänniſche Kenntniſſe, Staatsbürgerkunde und eine gute Allgemeinbildung vermitteln. Den Gewerbeſchulen angegliedert ſind für eine größere Anzahl von Berufen auch Werkſtätten, in denen Fachkenntniſſe und techniſche Fertigkeiten gelehrt werden.

Die Moderniſierung des Handwerks rechtfertigt die Hoffnung, daß das Handwerk die Schwierigkeiten der Vergangenheit und Gegenwart überwinden und allen Gewalten zum Trutz ſich erhalten wird!

Klipp's Kaffee
eine Qualitäts-Marke
von feinstem Geschmack u. Aroma

Am 12. Juni
Ausflugsfahrt der Reichsbahn nach Grüppenbühren (Hasbruch)
Hinfahrt 14.45 Uhr, Rückkunft 20.34 Uhr
Fahrpreis einschließlich Rückfahrt 80 Rpf
Der Zug fährt bestimmt!

mach keine Dummheiten Peter!

Roman von Hans Heuer

(Schluß)

„Das war nicht ſchwer. Als mir Gabriele Weiland von dem Beſuch der fremden Dame im Büro Direktor Mallwitz erzählte, kam mir der Gedanke ganz intuitiv, daß es ſich hier um eine geſuchte Gelegenheit handeln könnte. Dann hörte ich von Mallwitz, wie er die Dame kennenlernte, da war es für mich eine fertige Tatſache, daß Frau von Tuchowa die Bekanntſchaft des Direktors abſichtlich geſucht hatte, um einen Grund für den Beſuch im Büro zu haben. Während Gabriele Weiland ſie dann anmeldete, vertauſchte ſie das auf dem Schreibtiſch liegende Kuvert mit einem bereitgehaltenen anderen. Der Ueberfall auf Fräulein Weiland war ein fingierter und ſollte nur von der wirklichen Spur ablenken . . . .“

„Sehr richtig! Jedenfalls aber . . . ., Sie haben bewieſen, daß Sie das Zeug zu einem tüchtigen Detektiv haben, Herr Doktor. Der ebenfalls vor zwei Stunden verhaftete Doktor Arivianu hat nämlich inzwiſchen geſtanden, daß es ſich genau ſo verhält, wie Sie angenommen haben. Er war es, der Frau von Tuchowa über den Stand der Verhandlungen zwiſchen Merker und der Defi auf dem Laufenden hielt, er war es, der ſie telephoniſch von dem günſtigſten Zeitpunkt für den raffinierten Tauſch benachrichtigte.“

„Es freut mich, daß ich auch in der Beziehung keinen Fehlgriff getan habe,“ lächelte Peter Brück. „Nur, Herr Kommiſſar, damit iſt mir im Augenblick nicht geholfen. Ich habe Ihnen geholfen, jetzt müſſen Sie auch mir helfen. Oben auf dem Dachgarten ſitzt nämlich meine Frau, die mich aufgeſtöbert hat und nicht abzubringen iſt von dem Gedanken, ich ſei auf verbotenen Wegen gewandelt. Bei einem ſo jungen Ehemann, wie ich es bin —, ich lebe genau genommen noch in den Flitterwochen —, ein nichtswürdiges Verbrechen.“

Kriminalkommiſſar Templer lachte.

„Sie Aermſter! Ich ſoll alſo . . . .“

„Ja, Sie ſollen.“

Gemeinſam fuhren ſie zum Dachgarten hinauf.

„Uebrigens,“ ſagte Templer, „wird es Sie ſicher intereſſieren, daß der Beſitzer des Hundezwingers die entliehenen Terrier der Frau von Tuchowa ſchon hat abholen laſſen.“

Im Dachgarten-Reſtaurant konnte Anton Schwechat, ſelbſt neugierig bis zum Platzen, Helga nur noch mit Mühe zurückhalten.

Als Peter mit Templer an ihren Tiſch trat, lachend, ſtrahlend, als ſei nichts paſſiert, ſprang ſie zornſprühend auf.

Peter kam ihr zuvor:

„Bevor du losdonnerſt, Helga, geſtatte, daß ich dir Herrn Kriminalkommiſſar Templer vorſtelle, der unten die Dame, mit der du mich erwiſcht haſt, in Empfang nahm. Die Dame iſt in anderer Herrenbegleitung ſchon auf dem Wege zum Polizeipräſidium.“

Helga erſtarrte.

„Zum Polizeiprä . . . .“

„Ja, gnädige Frau, dieſe Dame war nämlich die Diebin der wertvollen Papiere, die Ihr Gatte ſuchte. Sie dürfen ihn beglückwünſchen. Er hat die ausgeſetzte Belohnung von fünftauſend Mark verdient. Und ehrlich verdient, wie ich ausdrücklich betonen möchte.“

Anton Schwechat war ſo verblüfft, daß er für die nächſten fünf Minuten völlig ausſchied. Er ſaß ſtarr da, mußte aufpaſſen, daß ſich ſein Mund nicht vor Staunen öffnete . . . ., und fühlte die Möglichkeit, jemals Helga als geſchiedene Frau zu ſehen, ins Endloſe verſinken.

Helga hatte ebenfalls einige Zeit nötig, bevor ſie wieder ſprechen konnte. Und dann klang ihre Stimme ziemlich kleinlaut und ein bißchen kläglich:

„Warum haſt du denn mir das nicht vorher geſagt, Peterle?“

„Sehen Sie, Herr Kommiſſar, ſo ſind die Frauen . . . ., jetzt bin ich wieder das Peterle. Ich konnte es dir nicht ſagen, Helgachen, weil ſich erſt herausſtellen mußte, ob mein Verdacht begründet iſt . . .“

Helga atmete hörbar auf und lachte plötzlich.

„Aber dann iſt ja alles gut, Peterle. Dann bin ich ja wieder glücklich.“

„Es wird auch höchſte Zeit,“ brummte Peter und gab ſeiner Frau auf dem Dachgarten des vornehmen Hotels Eden vor allen Leuten einen Kuß.

Und Helga genierte das nicht ein bißchen. Im Gegenteil: Dieſer Kuß ſchmeckte ſo gut, daß ſie nichts dagegen gehabt hätte, wenn Peter nicht nur mit dem einen zufrieden geweſen wäre.

Nur Anton Schwechat mußte ſeinem Groll in irgendeiner Weiſe Luft machen.

„Etwas mehr könnt ihr euch auch zuſammennehmen . . . ., was ſollen denn die Leute denken?“, knurrte er.

Peter lachte ihn aus.

„Sie ſind ja bloß neidiſch, Anton.“

„Ich neidiſch, Pſt! Neidiſch! Hat man ſo was ſchon gehört? Hab ich es nötig, neidiſch zu ſein! Ich heirate die Gabriele . . . ., oder die Renate! Mal ſehen, wer dann neidiſch iſt.“

„Ich beſtimmt nicht“, lachte Peter. „Ich gönn ſie Ihnen alle beide. Nur beeilen Sie ſich, damit Sie nicht den Anſchluß verpaſſen!“

XXVI.

Sieben Menſchen ſaßen in dem Wohnzimmer der Wohnung Peter Brücks.

Sieben Menſchen.

Sechs davon behaupteten, durchaus wunſchlos glücklich zu ſein, während der ſiebente in einer Ecke hockte, dieſe Ecke zwar mit ſeiner maſſiven Rundlichkeit voll und ganz ausfüllte, ſich aber ſo in Schweigen hüllte, daß man glauben könnte, Anton Schwechat habe die Sprache verloren.

„Einen tüchtigen Mann haben Sie, Frau Helga,“ ſagte Kurt Mallwitz. „Wir alle ſäßen jetzt nicht hier, wenn er nicht geweſen wäre!“

Peter warf ſich in die Bruſt.

„Hoffentlich ſeht ihr nun endlich mal ein, daß meine Dummheiten nur immer ausgeſehen haben wie Dummheiten, in Wirklichkeit aber in ihnen eine Weisheit eingeſchloſſen lag: Die Weisheit des goldenen Lachens, das ſich durch nichts aus der Faſſung bringen läßt, und gerade dann, wenn die andern glauben, es ſei das Ende aller Dinge da, zeigt, daß die Welt erſt da beginnt, wo die andern ihr Ende zu ſehen glaubten.“

„Uff!“, lachte Walter Dornburg. „Das war ein Satz, wie die Profeſſoren ihn auf dem Katheder vom Stapel laſſen!“

„Es war aber eigenes Produkt,“ lachte Peter zurück.

„Was willſt du damit ſagen, Schwager?“, fragte Walter Dornburg betroffen.

„Nichts gegen deine Schlager.“

„Das wollte ich auch meinen,“ miſchte ſich Renate ein. „Walters Schlager ſind nämlich originell . . . .“

„ . . . . beſonders in der Erfindung,“ vollendete Helga lachend.

„Gott ſei Dank!“

„Am Erſten treten Sie alſo Ihre Stellung als zweiter Syndikus der Defi an, Herr Brück . . . ., und ich darf mir und der Defi gratulieren zu der tüchtigen Kraft, die wir da gewonnen haben.“

„Hoffentlich ändern Sie Ihre Meinung nicht, wenn ich plötzlich eine neue Dummheit mache.“

„Ausgeſchloſſen . . . .“

In die Welt des Turf

führt uns unser neuer Roman „Wunder in Mariendorf“, eine frische Erzählung Erika Lefflers. Im Mittelpunkt der Handlung steht „Wunder“ ein junges Traberpferd, dessen Wachsen und Werden wir auf der Koppel und in seiner erfolgreichen Laufbahn erleben.

Um dieses Pferd spielt die schöne lebendige und an Wandlung reiche Liebesgeschichte von Daniel und Marianne.

Er beginnt in dieser Ausgabe!

Als in dieſe heitere Unterhaltung die Korridorglocke ſchrillte, ſagte Peter:

„Das müßte Onkel Emil ſein . . . ., der hat uns nämlich gerade noch gefehlt.“

Helga lief hinaus, öffnete . . . .

Onkel Emil und Emma Erxner natürlich!

Onkel Emil war überraſcht, eine ſo große Geſellſchaft in der Wohnung ſeines Neffen zu finden.

„Wird hier am Ende ſchon wieder eine heimliche Hochzeit gefeiert?“, fragte er mißtrauiſch.

Alles lachte.

„Nein, Onkel. Hier wird diesmal eine zweifache Verlobung gefeiert: Meine beiden Schwägerinnen haben beſchloſſen, es ihrer jüngſten Schweſter nachzumachen. Außerdem feiern wir, da wir gewöhnt ſind, alles auf einmal abzumachen, gleich ein anderes Feſt: Wie du mich hier ſiehſt, ſteht ein Mann vor dir, der ſoeben eine Belohnung von fünftauſend Mark erwiſcht hat, und außerdem vom Erſten ab wohlbeſtallter Syndikus bei der Deutſchen Farben-Induſtrie iſt.“

„Ein bißchen viel Schwindel auf einmal,“ brummte Onkel Emil. „Wer weiß, was da wieder für Dummheiten dahinterſtecken.“

Direktor Mallwitz trat näher.

„Ausnahmsweiſe, Herr Wernicke, ſtimmt alles, was Ihr Neffe ſagte. Er hat meiner Firma einen wertvollen Dienſt geleiſtet . . . ., und außerdem iſt er Schuld daran, daß ich mich verlobte.“

„An unſerer Verlobung iſt er ebenfalls ſchuld“, ließ ſich Walter Dornburg vernehmen.

Onkel Emil lachte.

„Da haſt du allerhand zu ſchleppen, Peter. Und es kommt auf ein bißchen mehr oder weniger nicht mehr an: Du biſt nämlich auch ſchuld daran, daß ich mich mit Emma Erxner verlobt habe und ſie in Kürze ſchon heiraten werde.“

Peter lachte.

„Das iſt allerdings . . . .“

In ſeine Worte hinein drang eine Stimme aus dem Hintergrund, eine gekränkte, dumpfe Stimme, die mit der ganzen Welt zu hadern ſchien:

„Vor allem aber iſt er ſchuld daran, daß ich keine Frau bekommen habe. Er hat genau gewußt, daß ich eine von den drei Weilandsmädels heiraten wollte und . . . .“

„Nee, mein lieber Anton Schwechat,“ lachte Peter, „daran haſt du ſelbſt ſchuld. Wer heiraten will, muß wiſſen, wen er zu heiraten beabſichtigt. Weiß er das nicht, braucht er ſich nicht zu wundern, wenn ihm die Frauen der Reihe nach vor der Naſe weggeſchnappt werden.“

Er wandte ſich ſeinem Onkel zu:

„Wie iſt das nun mit deinem Segen, Onkel Emil?“

„Den kannſt du haben, Peter. Aber das eine ſage ich dir: Zuſchuß gibt's trotzdem nicht mehr.

„Iſt auch nicht nötig. Wir verdienen von nun an ſelbſt ſo viel, daß wir ſogar noch Familienzuwachs vertragen können.“

„Mach keine Dummheiten, Peter!“, warnte Onkel Emil.

„Die Dummheit kann mir keiner übelnehmen, Onkel Emil,“ lachte Peter Brück und ſchlang den Arm um ſeine junge Frau.

Ende!

Copyright by Wilh. Goldmann-Verlag, Leipzig

Die Grundſchule der künftigen Hausfrauen

Der erzieheriſche und bildende Zweck des hauswirtſchaftlichen Jahres

Im vergangenen Jahre warben die NS.-Frauenſchaft, die Abteilung Hauswirtſchaft-Volkswirtſchaft im deutſchen Frauenwerk und der BDM. im Verein mit der Reichsanſtalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitsloſenverſicherung in gemeinſamer Arbeit für das Hauswirtſchaftliche Jahr. Dieſes Anlernjahr ſoll jedem deutſchen Mädel die Grundbegriffe der Hauswirtſchaft vermitteln, ihm die Kenntniſſe geben, die es im Haushalt und in der Familie als Frau und Mutter von morgen brauchen wird. Die zweite, ebenſo wichtige Aufgabe des hauswirtſchaftlichen Jahres iſt es, die ſchulentlaſſenen Mädel vor der Arbeitsloſigkeit zu bewahren.

Die nachdrückliche Werbung, mit der ſich die obengenannten Stellen im Laufe der vergangenen Monate tatkräftig um die Mithilfe der Hausfrauen bemühten, traf anfangs oft vor verſchloſſene Türen. Noch im Anfang dieſes Jahres erging vom Sozialen Amt der Reichsjugendführung der Ruf: „Mädel ſind geworben — wo bleiben die Hausfrauen?“ In Nordweſtdeutſchland begegnete die Werbeaktion erfreulicherweiſe geringeren Schwierigkeiten, denn das Landesarbeitsamt Niederſachſen konnte kürzlich mitteilen, daß die Werbetätigkeit die Erkenntnis für den Wert hauswirtſchaftlicher Grundſchulung weitgehend gefördert habe. Beſonders in den kleinen Städten und auf dem Lande iſt die Zahl der Hausfrauen, die ſich bereit erklärt haben, die ſchulentlaſſenen Mädchen in die Anfangsgründe der hauswirtſchaftlichen Tätigkeit einzuführen, bei weitem größer als die Zahl der Mädel, die um Aufnahme in einen Haushalt nachgeſucht hatten. So ſtehen in den Arbeitsamtsbezirken Alfeld, Baſſum, Celle, Nienburg, Uelzen, Neuſtadt a. R., Northeim und Verden noch zahlreiche geeignete und geprüfte Stellen zur Verfügung, die durch die zuſtändigen Berufsberatungsſtellen bereitwillig vermittelt werden.

Geeignete und geprüfte Stellen: das iſt die erſte Vorausſetzung, wenn das hauswirtſchaftliche Jahr ſeinen erzieheriſchen und bildenden Zweck erreichen ſoll. Seitdem das Anlernjahr eingeführt wurde, haben ſich viele Hausfrauen zur Mitarbeit gemeldet; aber nicht alle Haushalte, die zur Aufnahme eines Mädels bereit waren, konnten eine Zuweiſung erhalten. Der Arbeitsausſchuß, der in jedem Ort durch eine Vertreterin der NS.-Frauenſchaft, des BDM. und des Arbeitsamtes gebildet iſt, mußte zeitweiſe rund 20 Prozent der gemeldeten Stellen ablehnen, weil entweder die Zuſätzlichkeit nicht gewahrt war oder die Haushalte ſich für die Aufnahme eines Mädels nicht eigneten. Wenn z. B. eine Hausfrau ſich ſelbſt um den Haushalt überhaupt nicht kümmert und ihn von vornherein den Hausangeſtellten überläßt, ſo iſt dieſer Haushalt nicht geeignet, ein Mädel für das hauswirtſchaftliche Jahr aufzunehmen; in erſter Linie ſoll durch die Mitarbeit und Anleitung der Hausfrau das Mädel die richtige Haushaltsführung und den Einſatz der Hausfrau kennenlernen.

Denn der Hausfrau iſt es zur Pflicht gemacht, dem Anlernmädel nicht etwa die Arbeit einer Hausangeſtellten aufzubürden; das hauswirtſchaftliche Jahr ſoll eine zuſätzliche Schulung ſein. Auf keinen Fall dürfen durch dieſe Maßnahme den Hausgehilfinnen ihre Arbeitsplätze genommen oder die jungen lernwilligen Mädel in ſchwerer Arbeit ausgenutzt werden. In fröhlichem, gemeinſamen Schaffen ſoll die Hausfrau die Mädel in allen Grundkenntniſſen des Haushalts unterweiſen. Dann wird ganz von ſelbſt in kurzer Zeit jedes willige Mädel ihrer Lehrfrau eine unentbehrliche Hilfe ſein.

Bei der Einordnung der ſchulentlaſſenen weiblichen Jugend in den Schaffensprozeß des Volkslebens, liegt eine Aufgabe vor, die ſich unmittelbar an die Einſicht und das Verantwortungsgefühl der deutſchen Frau wendet, ſofern ſie Leiterin eines Haushaltes iſt. Sie leiſtet wichtigſte Arbeit im Dienſte der deutſchen Jugend, wenn ſie eins der ſchulentlaſſenen Mädchen in ihr Haus nimmt, um es hauswirtſchaftlich auszubilden und ihm ſo den Eintritt in hauswirtſchaftliche Berufe zu ermöglichen. Der Beruf der Hausangeſtellten iſt nämlich heute durchaus nicht mehr ſo ausſichtslos wie noch vor wenigen Jahren; mit der Geſundung unſeres Wirtſchaftslebens und der Senkung der Soziallaſten hat ſich auch hier vieles gebeſſert — man braucht nur einmal einen Blick in den Stellenmarkt der Zeitungen, beſonders auch der Provinzzeitungen zu werfen! Es iſt ſo, daß oftmals an „perfekten“ Hausgehilfinnen gerade in letzter Zeit Mangel herrſcht. Deshalb kann eine ganze Anzahl junger Mädel, die ſich in das hauswirtſchaftliche Jahr einreihen, in kurzer Zeit auf eigenen Füßen ſtehen, was für dieſe ſelbſt wie für unſere Volkswirtſchaft gleich wichtig ſein würde. Daß ferner jede hauswirtſchaftliche Ausbildung eines Mädchens, ihre Hinleitung zu vernünftiger, ſparſamer Lebensführung ſpäter in deſſen eigener Wirtſchaft reiche Früchte tragen wird, und ſomit jede Hausfrau, die ſich der Mühe des Anlernens gewiſſenhaft unterzieht, wichtige kulturelle Arbeit im Dienſte des Familienlebens ihres Volkes leiſtet, braucht nicht beſonders betont zu werden.

Aus dieſen Ausführungen ergibt ſich heute der Ruf an alle weiblichen Schulentlaſſenen Niederſachſens: „Die Hausfrauen ſind geworben — wo bleiben die Mädel?“

Die diesjährige Urlaubsregelung

Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter

Nachſtehend wiederholen wir der großen Bedeutung wegen den Abdruck des in unſerer geſtrigen Ausgabe bereits veröffentlichten Artikels über die diesjährige Urlaubsregelung.

Das Kreis-Sozialamt der Deutſchen Arbeitsfront teilt mit: Nachdem die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ vielen minderbemittelten Volksgenoſſen durch ihre hervorragenden Einrichtungen die Gelegenheit gegeben hat, ihre deutſche Heimat auch einmal ohne große Koſten und daher überhaupt kennenzulernen, iſt auch der Treuhänder der Arbeit für das Wirtſchaftsgebiet Niederſachſen daran gegangen, die Deutſche Arbeitsfront in dieſen ihren Zielen weitgehendſt zu unterſtützen. Durch ſeine Mitteilung vom 29. April, über die wir ſeinerzeit ausführlich berichteten, wird es auch nun den einfachſten Arbeitskameraden in den Betrieben ermöglicht, einen ſolchen Erholungsurlaub anzutreten. Der Urlaub war bislang vielen deutſchen Arbeitern verſagt, während er bereits für alle anderen Stände eine Selbſtverſtändlichkeit bedeutete. Der ſchaffende Menſch, der jahraus, jahrein zum Segen des geſamten deutſchen Volkes und zu geringen Löhnen ſeine Pflicht erfüllt, muß ganz beſonders auch Freude und Erholung haben. Von ſeinen Leiſtungen und der Hochwertigkeit ſeiner Arbeit hängt im Grunde das Wohl der ganzen Nation ab. In den Tagen des Urlaubs ſoll er jedoch gänzlich ausſpannen können und neue Kraft für ſeine Arbeit finden.

Der jugendliche Arbeiter ſoll nach der Bekanntmachung des Treuhänders der Arbeit folgenden Urlaub erhalten: im erſten Arbeitsjahr 12 Arbeitstage, im zweiten 10, im dritten 8 und im vierten 6 Arbeitstage.

Lehrlinge erhalten folgenden Urlaub bei vierjähriger Lehrzeit im erſten Lehrjahr 12, im zweiten 10, im dritten 8 und im vierten Lehrjahr 6 Arbeitstage; bei dreijähriger Lehrzeit im erſten Lehrjahr 12, im zweiten 9 und im dritten 6 Arbeitstage.

Erwachſene gewerbliche Gefolgſchaftsangehörige ſollen mindeſtens 6 bis 12 Tage Urlaub, je nach Dauer der Betriebszugehörigkeit, erhalten, und zwar wird als Beiſpiel folgende Staffelung empfohlen: einjährige Betriebszugehörigkeit 6 Tage, zweijährige 7, dreijährige 8, vier- bis fünfjährige 9, ſechs- bis ſiebenjährige 10, acht- bis neunjährige 11, zehnjährige 12 Tage. Schwerkriegsbeſchädigte und Unfallgeſchädigte, die ihren Unfall in demſelben Betrieb erlitten haben, ſollen in allen Fällen den Höchſturlaub genießen.

Es iſt bekannt, daß eine große Reihe Bremer Betriebe bereits von ſich aus ähnliche oder günſtigere Urlaubsregelungen beſitzen. In vielen Fällen iſt auch durch die entſprechende Tarifordnung bereits ein höherer Urlaub feſtgeſetzt oder es liegt bereits die Regelung eines Sondertreuhänders vor (z. B. Baugewerbe). Selbſtverſtändlich wird in dieſen Fällen der beſtehende Urlaub durch die Bekanntmachung des Treuhänders nicht berührt. Der Zweck derſelben iſt auch lediglich der, eine fehlende Tarifordnung für die vielen Kleinbetriebe zu erſetzen oder im Falle des Fehlens einer geeigneten Urlaubsregelung einen Rahmen für Mindeſtſätze zu ſchaffen.

Dählmanns Kaffee
Ihr Geschmack

Die Deutſche Arbeitsfront, Kreiswaltung Bremen, hat ihre verſchiedenen Kreisbetriebsgemeinſchaften damit beauftragt, die Nachprüfung vorzunehmen, ob auch in allen Fällen die neue Urlaubsregelung durchgeführt wird. Betriebsführer und Gefolgſchaftsangehörige, die noch über irgendwelche Fragen zu der Urlaubsregelung im Unklaren ſind, wenden ſich alſo an ihre zuſtändige Kreisbetriebsgemeinſchaft.

„Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter“ hat der Führer am 1. Mai 1933 dem deutſchen Volk zugerufen. So wenig, wie es heute noch eine Vielzahl von Parteien gibt, ſo wenig gibt es heute noch eine Reihe von verſchiedenen Klaſſen. Und ſo wenig es heute in Deutſchland noch ein internationales Proletariat gibt, ebenſowenig gibt es heute noch eine in ſich abgeſchloſſene Kaſte der oberen Zehntauſend. Es gibt heute allein nur noch den einen Stand aller ſchaffenden Deutſchen! Als Führer wird nur noch der anerkannt, der in ſeiner Arbeit etwas Beſonderes zu leiſten vermag und deſſen Arbeit ſich zum Segen der ihm unterſtellten Arbeitskameraden auswirkt. Die Arbeit iſt der neue Lebensmythos des deutſchen Volkes geworden. Sie iſt der friedliche Kampfplatz, auf dem allein die Leiſtung ſich als Sieger zu behaupten vermag. Das gemeinſame Blut iſt jedoch ein feſtes Band der verſchworenen Gemeinſchaft aller Deutſchen untereinander und die Verpflichtung zu einer feſten unverbrüchlichen Kameradſchaft vom Führer zur Gefolgſchaft und von der Gefolgſchaft zum Führer.

Am 15.—16. Juni
Wochenendfahrt mit der Reichsbahn
nach Travemünde
Hinfahrt am 15. Juni 13^{46} Uhr
Rückkunft am 16. Juni 23^{50} Uhr
Fahrpreis einschl. Rückfahrt RM 9.00

Kröger „bleibt dabei . . .“

Walter Kröger ſchaute am Sonntagabend vergnügt aus dem niedrigen Fenſter ſeines Hauſes. Die Tabakspfeife hatte er ſich läſſig in den linken Mundwinkel geſchoben, und die blaue Schirmmütze ſaß weit hinten auf dem Hinterkopf. — „N'Abend, Kröger . . .“, rief ihn jemand an. Und da kam auch ſchon, über ein paar Pfützen ſpringend, Hermann Kolbe auf ihn zu: „Na, haſte dir's überlegt?“

Kröger räkelte ſich im Fenſter und winkte ab. „Nee, kommt nicht in Frage. Wenn ich nicht dieſelben wie voriges Jahr kriege, will ich keine!“

„Ja, aber . . .“ wollte ihm Kolbe unterbrechen. Doch Kröger machte ein gekränktes Geſicht: „Ich bleibe dabei“, ſagte er, „wenn ich nicht die Marie und die Lieſel wiederkriege, dann nehm' ich dies Jahr keine!“ Und dabei betonte er jedes Wort mit einem Schlag der flachen Hand auf den Fenſterſims. Kolbe wartete draußen, bis ſein Gegenüber ſich beruhigt hatte, und legte dann los: „Sieh mal, Kröger, du biſt doch ſonſt 'n ganz ordentlicher Kerl. Und ich habe mich als Zellenwart der NSV. voriges Jahr furchtbar gefreut, daß du allen Volksgenoſſen ſo ein gutes Beiſpiel gegeben haſt, als du zwei NSV.-Kinder aufnahmſt . . . .“ „Ja, ja“, nickte Kröger ſelbſtbewußt, „ich will die beiden ja auch diesmal wiedernehmen. Aber eben nur die beiden, und keine anderen“.

„Das iſt es ja gerade, wenn du ſo denkſt, dann können wir uns nicht wundern, wenn die anderen Leute das auch tun. Es iſt ja eine feine Sache, daß du die beiden Kinder vom vorigen Jahr ſo lieb gewonnen haſt und ſie nun wieder haben möchteſt. Aber ſieh mal: es gibt in unſerem großen Vaterland doch viel mehr Kinder, die verſchickt werden müſſen. Jedes deiner beiden Pflegekinder hat im vorigen Jahr zwölf Pfund zugenommen. Sie ſind richtig dick und rund geworden und haben jetzt eine Erholungsverſchickung nicht ſo nötig wie diejenigen, die im vorigen Jahr noch nicht mit waren!“ Krögers Kinnlade klappte merklich nach unten, ſo daß er den NSV.-Mann einen Augenblick mit offenem Mund anſah: „Alſo ſo iſt das“, murmelte er dann vor ſich hin, „daß habe ich mir ſo noch gar nicht überlegt!“

Kolbe wäre draußen vor dem Fenſter am liebſten von einem Bein aufs andere gehüpft. Vor Freude. Er nahm ſich aber zuſammen und fragte ganz ernſthaft: „Na, nimmſt du nun auch zwei andere?“ Kröger tat einen langen Zug aus ſeiner Pfeife und legte dann ſchmunzelnd zwei Finger an ſeine Mütze: „Menſch, ſelbſtverſtändlich, wie kannſt du nur ſo fragen . . .?“

Auch du kannſt deine Ferienfreiplatzſpende ſofort bei allen Blockwaltern und Ortsgruppen der NS.-Volkswohlfahrt anmelden. Es genügt auch ein Telefonanruf unter D. 295 00 und 284 04.

Preisausſchreiben für Wegweiſer und Wegſchilder. Die Thüringiſche Landesſtelle für Handwerksförderung veranſtaltet ein Preisausſchreiben zur Erlangung von Entwürfen für Wegweiſer und Wegſchilder aus Holz. Die Wettbewerbsunterlagen ſind bei der obenerwähnten Landesſtelle Weimar, Schwanſeeſtr. 41, gegen 0,25 RM. in Briefmarken zu beziehen.

Verhütet Waldbrände

Die Zeit des Wanderns und Hinausſtrebens in die Natur iſt da. Alle Welt drängt bei einigermaßen günſtiger Witterung nach draußen, um ſich neue Kraft zu holen, — aber auch alle Welt ſchleppt ſich mit den Dingen ab, die dem Menſchen Freude machen: als da iſt Zigaretten und anderes mehr. Immer wieder erleben wir es, daß in Wäldern, Heide und Flur die Leute gar achtlos mit dieſen Dingen umgehen, brennende Zündhölzer fortwerfen, ja gar ſpaßeshalber kleine Reiſigfeuer entfachen und nachher nicht genügend löſchen, beim Abkochen unvorſichtig ſind oder den glimmenden Reſt einer Zigarre, Zigarette oder Pfeife nicht gründlich und gewiſſenhaft auf ſeine Gefährlichkeit hin beobachten.

Es ſei erneut und dringlichſt darauf hingewieſen, daß ſolche Fahrläſſigkeit die fürchterlichſten Folgen haben kann und muß. Ein einziger glühender Funke in dürrem Heidegeſtrüpp oder trockener Moorſchicht, in abgeſtorbenem Unterholz oder auf Tannennadeln und Blättern kann ſich zu einem entſetzlichen Unglück entwickeln. Wieviel Wald-, Moor- und Heidebrände ſind entſtanden auf dieſe Weiſe! Millionenwerte gingen verloren, und der, der es wirklich anrichtete, hat es vielleicht nicht einmal gewußt, — hat unter Umſtänden mitten in einer Unterhaltung ſo ganz gedankenlos ſein Streichholz aus dem Fenſter des Eiſenbahnwagens geworfen und wundert ſich am anderen Tage, wenn er in der Zeitung lieſt, daß ein Waldbrand eben in jener Gegend wütete, die er geſtern noch durchſtreifte. Schrecklich, was man nicht ſo alles erlebt, denkt man da: und iſt ſelber ſchuldig, ohne es zu wiſſen!

Alſo: höchſte Vorſicht iſt geboten!

Soldaten des Weltkrieges

Am 16. Juni findet in Oldenburg der große Aufmarſch der in der NSKOV. zuſammengeſchloſſenen Kriegsopfer und Frontkämpfer ſtatt. Viereinhalb Jahre lang habt ihr draußen an der Front Heimat und Herd gegen eine Welt von Feinden verteidigt. Aus Hunderten von Schlachten kehrtet ihr unbeſiegt zurück in eine Heimat, die euch alles nahm. Der Kampf der nationalſozialiſtiſchen Bewegung, der Kampf unſeres Führers erſt ſchaffte uns das Land, das eurer Opfer wahrhaft wert iſt. Nun ruft die NSKOV., die große nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft der Frontkämpfer euch auf, euren Willen, allezeit für den Führer und unſer Volk einzuſtehen, am 16. Juni in Oldenburg kundzutun. Keiner darf zurückbleiben, jeder deutſche Frontſoldat folgt dieſem Ruf, und der Marſchtritt unſerer Kolonnen in Oldenburg ſoll zeigen, daß gerade ihr, die ihr viereinhalb Jahre lang draußen im Felde geopfert und geblutet habt, auch heute noch jederzeit bereit ſeid, alles für euren Führer, euer Volk und euer Land zu geben. Am 16. Juni marſchiert ihr alle, nicht für euch, ihr marſchiert für Adolf Hitler, für Deutſchland!

Der Kreisleiter.

Der Kreisamtsleiter für Kriegsopferversorgung.

Steuerkalender. In der Woche vom 9. bis zum 15. Juni 1935 ſind folgende Steuern zu bezahlen: 1. Einkommen- und Körperſchaftsſteuervorauszahlungen fällig am 11. Juni 1935. 2. Grund-, Gebäude- und Mietſteuer, 1. Rate fällig am 11. Juni 1935. 3. Kanalabgabe für unbebaute Grundſtücke, 1. Rate fällig am 11. Juni 1935. 4. Umſatzſteuer-Voranmeldung und Vorauszahlung für den Monat Mai fällig in der Zeit vom 1. bis 11. Juni 1935. Keine Schonfriſt!

Auch in den Ferien brauchen Sie auf Ihre „Bremer Zeitung“ nicht zu verzichten. Füllen Sie untenstehenden Reisebezugsschein aus. Sie erhalten Ihre Zeitung unter Berechnung der Postbezugsgebühren pünktlich nachgesandt.

Hier ausschneiden

Reisebezugsschein

Senden Sie mir die „Bremer Zeitung“ in der Zeit vom .... bis ....

an folgende Adresse (Name, Aufenthaltsort, Straße): ....

....

....

Meine hiesige Adresse ist: ....

Belieferung an meine hiesige Adresse soll weiter erfolgen/eingestellt werden (Nichtzutreffendes streichen)

Hier ausschneiden

Ausklang des Internationalen Tonkünſtlerfeſtes in Hamburg

Die Welt im Banne der Romantik

(Von unſerem nach Hamburg entſandten —eſe— Mitarbeiter)

„Die Stimmen der Völker“ ſind verklungen. Das Muſikfeſt in Hamburg, bisher in der Muſikgeſchichte des Abendlandes die großartigſte Feier zu Ehren der Muſe, die in allen ziviliſierten Nationen ihre Heimſtatt hat, iſt vorüber. Geſtern, am Sonnabend, ſind die meiſten Teilnehmer aus dem Ausland wieder abgereiſt. Man wird ſich zum „Zweiten Internationalen Muſikfeſt“ des Ständigen Rates für die Internationale Zuſammenarbeit der Komponiſten 1936 in Vichy wiederſehen. Inzwiſchen werden ſich viele Perſönlichkeiten, die ſich der genoſſenen Gaſtfreundſchaft Hamburgs und Deutſchlands würdig zu erweiſen wiſſen, in ihrem Vaterlande einſetzen für die deutſche Weltſtadt und das Reich: ſie haben darüber zu berichten, wie Hamburg durch Verleihung der Brahms-Medaille, der höchſten Ehrung, die die Stadt zu vergeben hat für geleiſtete Verdienſte um ihr Kulturleben, Italiens, Frankreichs, Finnlands und Englands Vertreter auf dem Feſte ehrte. Sie haben die Wahrheit zu bezeugen und zu bekräftigen mit ihrer Autorität, daß man in Deutſchland immer noch zu muſizieren verſteht, im Norden des großen Reiches insbeſondere, und nicht zuletzt wird man Hamburgs Gaſtfreundſchaft preiſen und die Begeiſterungsfähigkeit des norddeutſchen, des nordiſchen Menſchen für die gute Muſik aller Zonen, aller Himmelbreiten und aller Nationen.

Es iſt leicht, unter dem Eindruck grade des letzten, abſchließenden Konzertes, deutſche Orcheſterkultur zu rühmen. Wieder war man Zeuge ausnahmslos großartiger Dirigentenleiſtungen. Man hörte im ziemlich gut beſetzten großen Saal des Conventgartens ein Inſtrument, das die höchſten Anſprüche erfüllt — vor allem aber ein lebendiges Inſtrument, eine Vereinigung von Künſtlern, die ſich mit dem Einſatz ihrer beſten Kräfte und der höchſten Spannfähigkeit den geſtellten Aufgaben widmeten. Und nicht vergeſſen wird man das Bild des mit den Farben aller beteiligten Nationen geſchmückten Hauſes: alles, was Rang und Namen und Repräſentationsaufgaben im Rahmen dieſer Veranſtaltungen hatte, war anweſend: deutſche und franzöſiſche Muſikerköpfe, Italiener und Landsleute Griegs, Polen und Belgier.

Das Konzert wurde eingeleitet mit einer beſonderen Ehrung des 78jährigen Komponiſten des „Evangelimannes“ und des „Kuhreigens“. Im ſchlohweißen Haar ſtand der ehrenwerte, bewegliche und rüſtige Wahrer des Erbes Wagners auf dem Podium, von Publikum und Orcheſter mit wahren Ovationen begrüßt. Faſt fünfzig Jahre ſind nun vergangen, da war Kienzl als junger Doktor der Philoſophie am Stadttheater Hamburg vorübergehend als Kapellmeiſter tätig. 1881 hatte ihn ſeine Begeiſterung und Verehrung für den größten Sohn der Stadt Hamburg, für Johannes Brahms, zuerſt nach dem Norden geführt. Nun bot ihm der Senat der Freien und Hanſeſtadt die Ehrung, die ihm gebührte: namens des Regierenden Bürgermeiſters und des Senats überreichte ihm Kultusſenator v. Allwörden die Brahms-Medaille. Kienzl dankte mit ſchlichten, wenigen Worten. Der Beifallsjubel im Saal und im Orcheſter ging weit über das übliche Maß hinaus. Nicht Hamburg allein, ſondern das neue Deutſchland und die muſizierende Welt ehrte Meiſter Kienzl.

*

Eine gleich große Ehrung hat das Publikum auch dem Dänen Louis C. A. Glaß bereitet, dem ſieben Jahre jüngeren Dirigenten des „Däniſchen Konzertvereins“, als Generalmuſikdirektor Eugen Jochum nach der Aufführung ſeiner „Sinfonia svastica“ Werk 57 den von den weitaus meiſten Konzertſaalbeſuchern nicht erkannten, beſcheidenen Komponiſten im Saal, mitten unter der großen Zuhörerſchaft weilenden Komponiſten, aufs Podium bat. In der Tat bedeutet das vierteilige Werk, das ſeine Bezeichnung von dem nordiſchen Symbol des Lebensrades herleitet, in der erſchöpfend klaren und eindeutigen Darſtellung Jochums eine Arbeit der Meiſterſchaft dieſes Meiſters däniſcher Muſik. In ſeiner ganzen Haltung iſt aber dieſes Werk nicht minder verſpätete nordiſche Romantik als etwa des Finnen Jan Sibelius' erfolgreiche „Karelia-Suite“. Sie iſt wohl allgemein bekannt und in Deutſchland oft genug aufgeführt, aber Jochums wundervoll akzentuierte Darſtellung war ein neues Erlebnis. Einzigartig der erſte Satz: das Intermezzo! Spätromantik, indeſſen aber Romantik jener Art, die ewig iſt und nie in Deutſchland zu ſpät kommen kann, iſt auch das Element der Muſik des Oeſterreichers Friedrich Bayer. Die junge, äußerſt kultivierte und vornehme Pianiſtin Iſolde Ahlgrimm-Wien, eine Virtuoſin des glücklichen Augenblicks und der Stimmung, ſpielte Bayers Klavierkonzert B-moll. Als Formgefüge bewegt es ſich ganz in den Grenzen, die uns überkommen ſind von Chopin und Schubert, es lebt im Geiſte dieſer Meiſter, aber es iſt eben lebendige Muſik. Ein Andantino im ¾-Takt — der zweite Satz — bezeugt die ſpezifiſche „lokale“ Romantik der Herkunft dieſer Muſik: ſolche im vornehmen Sinne des Wortes „ſentimentalen“ Walzer kann man offenbar nur ſchreiben, wenn man Wien, die Walzerſtadt, erlebt hat. Auch Bayer, ein Romantiker erheblich jüngeren Jahrganges als Kienzl, Glaß und Sibelius, mußte ſich dem Publikum vorſtellen, inmitten ſeiner Interpreten hatte er einen Erfolg, auf den er ſtolz ſein kann und ſoll.

Maeſtro Adriano Lualdi gehört zu den Komponiſten und Dirigenten, die durch die Verleihung der Hamburger Brahms-Medaille ausgezeichnet worden ſind. Seinen größten Triumph erlebte er in Hamburg mit der Aufführung der „Seconda Sinfonia“ von Franco Alfano. Das beſonders in den erſten beiden Sätzen leidenſchaftliche Werk, überlegen und feinnervig geſchrieben, das in jedem Satz die einander gegenübergeſtellten Themen ſchon durch die [illegible] inſtrumentale Technik als polyphon kennzeichnet, [illegible] Dirigententat an. Ja, vielleicht war dieſe Aufführung überhaupt und in erſter Linie bedeutſam als Dirigentenleiſtung ebenſo wie Jochums Aufführung des Satzes „Das Erntefeſt“ aus der vor nun rund dreißig Jahren entſtandenen muſikaliſchen Tragödie „Der Moloch“ von dem viel zu früh verblichenen Max von Schillings. Der Ständige Rat für die Internationale Zuſammenarbeit der Komponiſten hat mit der Aufführung dieſes Werkes einen deutſchen Muſiker ehren wollen, der einmal ſeine Verdienſte hat in der Fortführung des Werkes Richard Wagners. Da ſteht er in der Muſikgeſchichte neben Richard Strauß, Hans Pfitzner und Kienzl. Wie Strauß ſteht er aber auch als Mittler zwiſchen Mozart und unſerer Zeit.

Im Banne der deutſchen Romantik, die in der Muſik wie in keiner anderen der ſchönen Künſte die Welt beeinflußt hat, ſtand dieſes letzte Orcheſterkonzert des Erſten Internationalen Muſikfeſtes. Der Geiſt Franz Liſzts, der mit der Aufführung der Dante-Symphonie zur Eröffnung der Konzerte beſchworen wurde, waltete bis zuletzt in den Sälen der Stadt. Regers Kantate „O Haupt voll Blut und Wunden“ und das Adagio aus der 3. Symphonie B-dur Werk 48 des vor Jahresfriſt verſtorbenen Richard Wetz — Romantik alſo — war beſtimmend auch für das Kirchenkonzert in der St. Michaeliskirche am Donnerstagabend. Die Anſetzung dieſes Konzertes hatte gewiſſe programmatiſche Bedeutung: bisher hat Kirchenmuſik auf den Tonkünſtlerfeſten eine beſcheidene Rolle geſpielt. Aber man darf ſie ſo wenig hintanſetzen wie eigentlich auch das Volkslied, dem auf den Muſik-Weltkongreſſen, wie ſie hier in Hamburg angebahnt worden ſind, eines Tages ſicherlich eine Aufgabe zuzuweiſen [illegible] werden.

Im Bannkreis der Romantik war auch für die jüngſte Generation deutſcher Muſik weniger Platz geblieben auf den Programmen als ſonſt wohl auf den Tonkünſtlerfeſten des Allgemeinen Deutſchen Muſikvereins. Die Meiſter, die Vollender und Vollendeten, hatten das Wort, [illegible] die aus Deutſchland mit Recht, wofern es gilt, deutſche Muſik zu repräſentieren. Bekanntlich iſt nun aber ein Ausgleich geſchaffen worden. Im Herbſt dieſes Jahres findet in Berlin ein zweites Tonkünſtlerfeſt des Allgemeinen Deutſchen Muſikvereins ſtatt. Hier ſollen die Jüngſten zu ihrem Recht kommen. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß ihnen die Welt da nicht ſo zuhört wie in Hamburg. Auch ihre Muſik wird die Welt hören: die romantiſcheſte Erfindung unſeres Jahrhunderts der Technik und der Sachlichkeit könnte ihnen alle Möglichkeiten bieten: der Rundfunk.

Neue deutſche Kulturſtätten

In Eberswalde wurde im Geſundbrunnenhauſe eine Reichs-Feuerwehrſchule zur Schulung höherer Feuerwehrführer eröffnet.

In Groß-Strehlitz wurde im Hoſpitalgebäude eine Städtiſche Volksbücherei neuzeitlichen Stils eingerichtet.

In Hameln wurde im Stadtmuſeum eine Sammlung „Der Rattenfänger in Wort und Bild“ eröffnet.

In Kaiſerslautern wurde das Theodor-Zink-Muſeum für Volkskunde der Pfalz eingeweiht.

In Kaſſel wurde das Heſſiſche Landgrafenmuſeum (Kunſtgeſchichtliche Sammlungen) im Alten Landgrafenſchloß eröffnet.

In Kreuzburg wurde im Heimatmuſeum die Guſtav-Freytag-Sammlung durch hundert Handſchriften und Briefe aus dem Nachlaß erweitert.

In Stuttgart hat die Kaiſer-Wilhelm-Geſellſchaft im Alten Schloß ein Kaiſer-Wilhelm-Inſtitut für Metallforſchung eingerichtet.

Volk im Werden. Unter Ernſt Kriecks zielſicherer Führung iſt dieſe „Zeitſchrift für Kulturpolitik“ zu einem erſtrangigen Zeugnis unſeres völkiſchen Strebens herangewachſen. [illegible] Hans Beyer die Wege zur Erhaltung bedrohten Volkstums, [illegible] Rauecker die Aufgaben und Probleme der Saarrückgliederung [illegible]. Der Kapitalismus des Fernen Oſtens wird am Beiſpiel Japans ſchlagkräftig und erzieheriſch [illegible] Barthels umriſſen. [illegible] kleineren Beiträgen ragen die glänzend zugeſpitzten Abrechnungen Kriecks mit [illegible] „Reaktionen“ hervor. (Armanen-Verlag Leipzig.)

Aus der Werkſtatt des Aetherarchitekten

„Rauchen geſtattet“ — Wie Profeſſor Breuhaus die Innenräume des neuen Zepps ausſtattet

Berlin, 8. Juni.

Mit der Inneneinrichtung des vor der Vollendung ſtehenden neuen deutſchen Luftgiganten „LZ 129“ wurde der Berliner Architekt Profeſſor Breuhaus betraut. Er erzählte unſerem Mitarbeiter, wie er das fliegende Hotel einrichten wird.

15 Entwürfe für einen einzigen Stuhl

Vor einiger Zeit erhielt die Verwaltung der Deutſchen Zeppelin-Reederei in Friedrichshafen folgenden Brief eines ſmarten Amerikaners aus Chikago: „Zeppelin iſt gut, iſt überhaupt das einzige, was für mich in Frage kommt. Aber wie ſteht es mit meiner Havana? Wollen Sie von mir verlangen, daß ich mich tagelang nach meiner Zigarre ſehnen ſoll, wie Robinſon nach einem Schiff. Solange Ihr in Eurem verteufelt tüchtigen Zepp nicht rauchen laßt, könnt Ihr nicht auf mich rechnen. Eure deutſchen Ingenieure können doch alles. Warum bauen ſie kein Luftſchiff, in dem ich rauchen darf? Wenn es ſoweit iſt, kabeln Sie mir.“

Dieſer luſtige Brief iſt in Bälde überholt. In den rieſigen Werkhallen in Friedrichshafen wächſt, formt und vollendet ſich der deutſche Luftrieſe „LZ 129“, der von der ganzen Welt als neueſtes Meiſterwerk deutſcher Ingenieurkunſt erwartet wird. Seine Innenräume, die nach Entwürfen des bekannten Architekten Profeſſor F. A. Breuhaus, Berlin, angefertigt wurden, ſind mit einer Behaglichkeit ausgeſtattet, wie ſie der Luftſchiffbau der Welt in dieſer Vollkommenheit bisher noch nicht kannte.

„Meine Aufgabe war,“ erzählt uns der „Aether-Architekt“, „bei vorgeſchriebenen Maßen die Räume des „LZ 129“ ſo zu geſtalten, daß ihre Einrichtung bei denkbar geringem Gewicht die größtmögliche Behaglichkeit und Bequemlichkeit bietet. Vor Jahren bin ich auch ſchon einmal vor einem ähnlichen Problem geſtanden. Das war damals, als ich die Schlafwagen der Mitropa einrichtete. Holz iſt verhältnismäßig ſchwer und leicht brennbar. Deshalb habe ich es im Zeppelin faſt gar nicht verwendet, ſondern alle Möbelſtücke aus verſchiedenen Aluminium-Legierungen herſtellen laſſen. Wenn ſich der Zeppelinreiſende von einem bequemen Armlehnſtuhl aus durch die großen Ausſichtsfenſter die Erde oder den Ozean von oben beſieht, dann wird er ſich keine Gedanken darüber machen, daß wir volle zwei Jahre daran hingearbeitet haben, bis wir nur den Stuhl in dieſer Ausführung fertig hatten. Nicht weniger als fünfzehn Entwürfe waren dazu notwendig. War ſeine Form richtig, war er noch zu ſchwer. War er aber endlich leicht genug, dann war er wieder zu wenig ſtabil. Zahlloſe praktiſche Verſuche mit den verſchiedenſten Polſterungen und Metallarten waren erforderlich, bis wir den Stuhl ſoweit hatten, daß ſich nun der Paſſagier bequem auf ihn niederlaſſen kann.“

Konzertflügel — in 1000 Meter Höhe

Als vor Jahren das Luftſchiff „Graf Zeppelin“ eine wiſſenſchaftliche Forſchungsfahrt in die Arktis unternahm, mußten die würdigen Profeſſoren ihre Räume ſelbſt reinigen. Mit Schaufel und Kehrbeſen haben ſie da hantiert, weil nicht genügend Platz vorhanden war, ein eigenes Bedienungsperſonal mitzunehmen. Bei der großen wiſſenſchaftlichen Expedition nach Südamerika, die mit dem „LZ 129“ geplant iſt, werden ſolche „Hausfrauenſorgen“ nicht auftauchen, denn er bietet insgeſamt 50 Perſonen Platz, alſo das Doppelte wie ſein Vorgänger. Ein halbes Hundert Menſchen jeden Alters, mit den gegenſätzlichſten Intereſſen und Anſprüchen und aus den verſchiedenſten Breitengraden finden ſich in dieſem D-Zug der Luft zuſammen und alle, den Exportkaufmann ebenſo wie den verwöhnten Luxusreiſenden, erwartet eine Bequemlichkeit in den Räumen, die ſie völlig vergeſſen läßt, daß ſie ſich nicht in einem internationalen Hotel aufhalten.

„Durch vier lange Fenſterreihen flutet das Licht in die 15 Meter langen Promenaden,“ erläutert uns Profeſſor Breuhaus, „die durch eine Stoffwand abends vom Speiſeſaal abgetrennt werden um ihm einen intimeren Charakter zu geben. Die Fenſter ſind nicht aus Glas, ſondern aus Cellon und ſchrägliegend geordnet. Ein Flügel im Speiſeſaal ſorgt für die Unterhaltung der Gäſte. Wenn er ſich in einem Luftſchiff auch etwas ſonderbar vorkommen mag, iſt er wenigſtens ein Beweis dafür, daß das Motorengeräuſch in den Paſſagierräumen nicht zu hören iſt. Jede Schlafkabine hat fließendes kaltes und warmes Waſſer und elektriſches Licht. Der Schreibtiſch iſt hochklappbar, das Waſſerbecken aus Cellon kann nach ſeiner Benützung jeweils verſenkt werden.“

Das Treppenhaus im Zeppelin

„Die Sprungfedermatratzen ſind nach einem beſonderen Patent konſtruiert. Untertags verſchwindet das obere Bett in der Kabinendecke, aus dem unteren wird eine höchſt bequeme Couch. Jedes Stück der Einrichtung, ob es nun ein Kaſten, ein Beleuchtungskörper oder Aſchenbecher iſt, hat mindeſtens 12 verſchiedene Wandlungen durchgemacht, bevor die endgültige Ausführung feſtſtand, die allen Anforderungen genügt. So unſcheinbare Dinge wie Vaſen haben uns manches Kopfzerbrechen gemacht, bis wir die richtige Form herausgefunden hatten, daß ſie nicht leicht umfallen.“

Die größte Neuerung des Zeppelins iſt das Rauchzimmer. Jetzt kann dann endlich die geliebte Zigarre auch hoch über dem Atlantik zu Ehren kommen. Beſondere, hermetiſch ſchließende Aſchenbecher nehmen ihre glimmenden Reſte ſo ſicher auf, daß ſie keine Gefahr für das Schiff bilden. — „Die Fahrgaſträume liegen in zwei Stockwerken übereinander,“ erklärt Profeſſor Breuhaus, „die durch ein zweiſeitiges Treppenhaus miteinander verbunden ſind. Seine beiden unteren Teile werden bei Landungen zur Erde geſenkt, ſo daß ſich die alten fahrbaren Holztreppen, die erſt herangebracht werden mußten, in Zukunft erübrigen. Alle Räume habe ich in hellen, freundlichen Paſtelltönen gehalten und als Wandſchmuck nicht landläufige Bilder vorgeſehen, ſondern graphiſche Darſtellungen von der Entwicklung der deutſchen Luftfahrt und künſtleriſche plaſtiſche Karten vom Südamerikaweg des Zeppelin, an Hand deren die Gäſte ſelbſt „navigieren“ können.

Einige Wochen dauert es nur noch, bis „LZ 129“ fertiggeſtellt iſt. Dann wird er in die Welt hinausfliegen und von der unermüdlichen Arbeit deutſcher Technik und deutſcher Schaffenskraft künden. zb.

England — etwas wunderlich

2,6 Schilling Porto für Jonkers-Diamanten / Ehekandidat 230 fach!

Cr. **London**, im Juni.

Die engliſchen Zeitungen erfahren heute, daß der berühmte Jonkers-Diamant, der für 150 000 Pfund nach Amerika verkauft worden iſt, die Reiſe über den großen Teich als „Stein unter Steinen“ und gewöhnliches Einſchreibepäckchen gemeinſam mit einer Sendung weniger wertvoller Juwelen mit dem Schiff „Präſident Rooſevelt“ angetreten hat. Die Poſtgebühr und damit auch das Reiſegeld für dieſes zweitkoſtbarſte Juwel der Welt betrug die geradezu lächerliche Summe von 2.6 Schilling (etwa 1.50 Mark). Dazu kam noch ein Sixpence für Poſt-Verſicherungsgebühren. Das ſchien dem künftigen Eigentümer, dem Newyorker Juwelier, Mr. Harry Winſton, denn doch nicht ganz ausreichend, und er ging deshalb eigens für dieſe Gelegenheit eine „zuſätzliche“ Verſicherung für 200 000 Pfund ein.

Wenn das unſcheinbare Einſchreibpäckchen in Newyork eintrifft, wird zu ſeinem Empfang ein Aufgebot von Poſtbeamten und ſchwerbewaffneten Detektiven am Kai ſtehen, außerdem ein Polizeipanzerwagen, mit dem es zunächſt einen Beſuch beim Zoll-Taxator ſeines neuen Heimatlandes machen wird. Der Taxator will dabei jedoch nicht die Höhe des zu zahlenden Zolles abſchätzen — der Diamant iſt zollfrei, weil noch ungeſchliffen —, ſondern nur amtlich feſtſtellen, daß der Inhalt des Einſchreibepäckchens tatſächlich den darauf geſetzten Erwartungen entſpricht, d. h. daß an Stelle des Rieſendiamantens nicht irgendein wertloſer Glasſplitter in dem Päckchen enthalten iſt. Alſo auch der Jonkers-Diamant kommt um die üblichen Einreiſeformalitäten nicht herum.

*

Dieſer Tage iſt eine junge Engländerin von einer mehr als abenteuerlichen „Forſchungsreiſe“ aus dem dunklen Erdteil zurückgekommen. Miß Barbara Greene iſt eine vermögende junge Dame, die ſich ihre — plötzlichen Entſchlüſſe etwas koſten laſſen kann. Sie iſt auch ſonſt etwas exzentriſch, und weil nach ihrer Meinung noch niemand im Innern des Negerſtaates Nigeria geweſen ſei, kam ſie auf die Idee, eventuell die Wiſſenſchaft zu bereichern und ſich einmal die Kanibalenſtämme dieſes Landes anzuſehen. Je dringender ihre Freunde abrieten, deſto hartnäckiger ihr Entſchluß. Sie fuhr nach Weſt-Afrika, rüſtete eine Expedition aus und marſchierte los. Sie traf dabei ſchließlich nach wochenlangen Tagereiſen auf Negerſtämme, die in feierlicher Zeremonie Menſchen ſchlachteten und fraßen, aber es glückte ihr immer rechtzeitig zu vermeiden, daß ihrer Perſon derartiges Intereſſe zuteil wurde. Obgleich ſie die erſte Weiße war, die in dieſem Gebiet auftauchte und entſprechendes Aufſehen erregte. Aber dann kam ſie in eine größere Siedlung von Negerdörfern, deren oberſter Häuptling ſie wie ein Weltwunder anſtarrte und überaus freundlich aufnahm. Zu freundlich ſogar — und was ihr hinſichtlich des Gefreſſenwerdens gelang, glückte ihr nicht hinſichtlich der Liebe. Der ſchwarze Mann begehrte ſie in feierlichſter Form zum Weibe, obwohl er bereits nicht weniger als 230 Ehefrauen beſaß. Miß Barbara Greene hatte wenig Gelegenheit, ihre eigenen Anſichten über Einehe oder Vielehe zu äußern — ſie ſaß in einer „Ehrenhütte“, die gleichzeitig ihr Gefängnis war — und aus der ſie ſchließlich mit Hilfe des örtlichen Medizinmannes, dem ſie ihre Armbanduhr geſchenkt hatte, glücklich entkam. Sie fand es angebracht, unter Zurücklaſſung ihres Hab und Guts ſo ſchnell wie möglich aus dem Gebiet des ſchwarzen Don Juans zu verſchwinden und erreichte ſchließlich auch nach wochenlangen Irrfahrten Außenpoſten der Ziviliſation, von wo aus ſie ihre Heimreiſe antreten konnte. Die Wiſſenſchaft hat ſie zwar nicht ſehr weſentlich bereichert, wohl aber ihre eigenen Erfahrungen. In ihrem Londoner Bekanntenkreiſe ſteht ſie jetzt natürlich im Mittelpunkt des Intereſſes — und ſie ſelbſt findet den Flirt mit weißen Männern bedeutend amüſanter, da es ein harmloſerer Sport iſt, der ſie nicht in die Gefahr bringt, im Endergebnis . . . gefreſſen zu werden!

In Nanking brach außerhalb der Stadtmauer ein Brand aus, der in kurzer Zeit eine Rieſenausdehnung annahm. Mehr als 600 Häuſer der chineſiſchen Bevölkerung wurden durch die Flammen völlig zerſtört. Die Häuſer befinden ſich im Hafenviertel Nanking.

Zum Tode verurteilt

Leningrad, 6. Juni.

Wie das Blatt des Volkskommiſſariats für Schwerinduſtrie meldet, verurteilte in Leningrad das für das Transportweſen auf der Oktoberbahn (früher Nikolaibahn) zuſtändige Gericht den Hauptkaſſierer des Moskauer Güterbahnhofs, Iwanow, und den erſten Expedienten der Elektrogerätefabrik „Elektropribor“, Weſjolow, wegen verſchiedener Verbrechen zum Tode durch Erſchießen. Die Verurteilten hatten u. a. 180 000 Rubel unterſchlagen, einen ſchwunghaften Handel mit Quittungen betrieben und Fälſchungen aller Art begangen. Die übrigen Angeklagten in dieſer Sache erhielten ſchwere Gefängnisſtrafen. Das oberſte Gericht der Sowjet-Union hat das Urteil beſtätigt.

Neue Flug-Rekorde

Die Fédération Aéronautique (F. A. I. hat folgende Flugleiſtungen anerkannt:

Internationale Rekorde: Deutſchland: Klaſſe D (Flugzeuge ohne Motor): Heinrich Dittmar auf Segelflugzeug „D-Condor“ in Campos des Affonſos (Braſilien) am 17. Febr. 1934. Höhe: 4325 Meter (diplom. Rekord).

Amerika (USA.): Klaſſe C (Amphibien-Flugzeuge): Harry Richman auf Sikorsky S-39, Pratt & Whitney 300 PS. in Miami (Florida) am 29. Januar 1935. Höhe: 5682 Meter. — Harry Richman Führer und Georges Daufkirch als 2. Führer auf Sikorsky S-39, Pratt & Whitney 300 PS. in Miami am 10. Februar 1935. Geſchwindigkeit über 1000 Kilometer: 160,854 Kilometer-Stunden.

VDA.-Oſtlandtagung

Begrüßungsanſprache des Bundesleiters Dr. Steinacher

Königsberg, 8. Juni.

Der Bundesleiter des VDA., Dr. Hans Steinacher, eröffnete am Sonnabendnachmittag im Schlageterhaus in Königsberg die Oſtlandtagung des VDA. mit einer Begrüßung der deutſchen Volksgenoſſen aus dem Ausland, die aus 20 verſchiedenen Staaten gekommen ſind und damit bekundet haben, daß ſie ſich über alle trennenden Staatsgrenzen hinweg als Glieder eines Volkes fühlen. Dr. Steinacher gedachte ſodann des verſtorbenen Reichspräſidenten von Hindenburg, der ſeit dem Jahre 1917 Schutz- und Schirmherr des VDA. geweſen iſt. Darauf begrüßte er die zahlreichen Ehrengäſte der Feſtverſammlung, die Vertreter der Miniſterien, der Wehrmacht, der NSDAP. und ihrer Untergliederungen, ferner die Vertreter der Univerſitäten und der übrigen Stellen der Wiſſenſchaft, die Repräſentanten der Kirchen und zahlreicher anderer befreundeter Organiſationen und Stellen, nicht zuletzt die VDA.-Mitarbeiter.

Namentlich begrüßte Dr. Steinacher zunächſt den Gauleiter und Oberpräſidenten von Oſtpreußen, Erich Koch, und brachte ihm ſeine Wünſche für das völkiſche Werk im Oſten zum Ausdruck. Vor allem aber begrüßte er den Vertreter der Reichsregierung, den Reichs- und Preußiſchen Miniſter der Wiſſenſchaft, Erziehung und Volksbildung, Dr. Bernhard Ruſt, als warmherzigen Schützer volksdeutſcher Arbeit und völkiſcher Schutzarbeit.

„An dieſer volksdeutſchen Tagung des VDA. nehmen“, ſo führte Dr. Steinacher ſodann aus, „mit offenen Herzen und Sinnen begeiſterungsfähige und opfergewöhnte Menſchen aus allen deutſchen Gauen des Reiches, aus allen deutſchen Bezirken der fremden Staaten der Erde teil. Oſtpreußen iſt ihnen allen teueres Land, durch Opfernot und vielfache Bewährung geſchichtlich geheiligter völkiſcher Boden. Möge dieſes Bekenntnis des geſamten Deutſchtums zu Oſtpreußen hier in dieſem Eckpfeiler des deutſchen Reichsbodens im Nordoſten jenes Sendungsbewußtſein ſtärken und mehren, das aus ſeiner Verantwortung für das ganze Volk und den Glauben des Geſamtvolkes an Oſtpreußen erwächſt.“

Geſchichten ohne Politik

Der mordende Gott aus Smaragd / Ein Sträfling — preisgekrönter Romanſchriftſteller

Paris.

Die franzöſiſche Regierung hat eine Expedition ausgerüſtet, die unter beſonderen Vorſichtsmaßregeln das Geheimnis löſen ſoll, in das der ſogenannte „grüne Gott aus Smaragd“ gehüllt iſt. Die Forſcher ſuchen im Auftrag Frankreichs in Cochinchina die Buddhaſtatue, die in doppelter Lebensgröße — ganz aus Smaragd — irgendwo in den unterirdiſchen Gewölben der Türme von Bayon in der verloſſenen Stadt Angkor in Cochinchina ſteht. Seit 1907 weiß man von dieſer Statue und ſeitdem haben ſie 34 Europäer geſehen, aber alle 34 ſind eines fürchterlichen Todes geſtorben. Der erſte Weiße, der dieſen koſtbaren Gott ſah, hat ſterbend noch von ihm berichtet. Es war ein engliſcher Forſcher, der im Jahre 1907 in Angkor die Kloſterruinen unterſuchte. Eines Tages entdeckte er einen Weg zu einer verborgenen Gruft. Plötzlich ſtand er vor einer mächtigen grünſchillernden Buddhaſtatue. Sie war ganz aus Smaragd. Davor ſtand ein rieſengroßes Becken mit herrlichen Rubinen angefüllt. Der Gelehrte griff in das Becken und holte zwei Steine heraus, da aber ſchrie er auch ſchon auf. Im Moment des Zugreifens hatte er zwei Stiche in der Hand gefühlt, zwei Kobras hatten ihn gebiſſen. So ſchnell er konnte, ſuchte er wieder ins Freie zu gelangen. Es glückte ihm aus den Höhlengängen zu entkommen und Landsleute zu finden. Aber die Hilfe kam zu ſpät, und ſo konnte er nur noch kurz von ſeiner Entdeckung berichten. Nun ſetzte der „Run“ nach dieſem Geheimnis und den märchenhaften Schätzen ein. Aber der Buddha hat drei mächtige Helfer und Beſchützer. Seine erſte Leibwache iſt — die Sonne. Von den 34 Schatzgräbern, die bis ans Ziel kamen, ſtarb ein Teil an Sonnenſtich. Die zweite Leibwache iſt — das Fieber. Und die dritte, fürchterlichſte ſind die Giftſchlangen, die ſich um den grünen Gott ranken Trotzdem hat ſich die franzöſiſche Regierung entſchloſſen, dem gefährlichen Geheimnis jetzt auf den Leib zu rücken. Vielleicht wird es nun doch noch gelingen, den „grünen Gott“ ans Tageslicht zu bringen.

Madrid.

Wegen betrügeriſchen Bankrotts ſaß der Kaufmann G. Gonzales hinter „ſpaniſchen Gardinen“, die nicht erquicklicher ſind als ſchwediſche. Man hatte ihm mehrere Jahre Gefängnis aufgebrummt, von denen er noch drei abſitzen muß. Ein einziger ſeiner Freunde war ihm treu geblieben und ſuchte ihn auch im Gefängnis auf. Um ſich zu beſchäftigen und abzulenken hatte Gonzales in kurzen biographiſchen Notizen ſeinen bewegten, nicht immer geſetzlichen, aber abenteuerlichen Lebenslauf aufgezeichnet. Eines Tages entdeckte ſein Freund dieſe Notizen, las ſie durch und fand ſie ſo ſpannend und intereſſant, daß er ſie einem Verleger zeigte. Auch der Verleger meinte, daß dies ein guter Stoff für einen ſpannenden Abenteurerroman ſei. Zuerſt wollte Gonzales nichts von dieſer Idee wiſſen, als ihm aber ſein Freund erklärte, daß hier für ihn eine Chance ſei, ſein verpfuſchtes Leben neu aufzubauen und als er ihm ſagte, daß gerade einer der angeſehenſten Madrider Verleger ein großes Preisausſchreiben erlaſſen habe, an dem ſich die bekannteſten Schriftſteller beteiligen würden, da erwachte in dem Sträfling Gonzales der Ehrgeiz. Nachts beim Schein von eingeſchmuggelten Kerzen begann er ſeinen Roman zu ſchreiben und wurde gerade zum Einſendungstermin mit ſeinem Manuſkript fertig. Der Freund brachte den Roman aus dem Gefängnis und ſandte ihn dem Verlag ein. Und das Unwahrſcheinliche geſchah. Alle anerkannten Schriftſteller fielen bei dem Wettbewerb durch und man war höchſt erſtaunt, als man erfuhr, daß der Gewinner des erſten Preiſes ein — Sträfling ſei. Nun läuft ein Gnadengeſuch für Gonzales, das ihm die reſtlichen drei Jahre Gefängnis erſparen ſoll und es iſt anzunehmen, daß er Bewährungsfriſt bekommt, ſolange er ſich nur als phantaſiebegabter Schriftſteller und nicht als einfallsreicher Bankrotteur betätigt.

Kältetod den Schädlingen!

Der neuzeitliche Kühlſchrank als Bollwerk gegen Fäulnisbakterien

Die Bekämpfung von Inſektenſchädlingen wie auch Mikroorganismen durch Kälte hat eigenartige biologiſche Kennzeichen; Kälte allein tötet nicht ab, aber ſie hemmt ein ſtarkes Wachstum, und der wiederholte Wechſel zwiſchen Wärme und Kälte bringt eine endgültige Abtötung zuſtande.

Das Leben iſt an den Ablauf chemiſcher Vorgänge gebunden, die wir als Stoffwechſel und Stoffaustauſch bezeichnen, dieſe aber ſind nur bei Wärme möglich. Wärme iſt alſo eine Vorbedingung für alle Lebensvorgänge.

Bei dieſer Feſtſtellung müſſen wir uns aber klar ſein, daß die populäre Einteilung „Wärme über null Grad“ und „Kälte unter null Grad“ nicht wiſſenſchaftlich und auch für die Praxis ungenau iſt. Kälte iſt lediglich das Fehlen einer beſtimmten Wärmemenge. Man verſteht dieſen Satz, wenn man ſich vorſtellt, daß minus fünf Grad für unſer Gefühl erheblich wärmer iſt, als eine Temperatur von minus zwanzig Grad, — anderſeits empfinden wir plus fünf Grad als kalt, wenn die Vergleichstemperatur plus dreißig Grad beträgt.

Wenn wir unſere Vorräte durch „Kälte“ ſchützen, ſo iſt ein Wärmeentzug etwa unter dem Celſius’ſchen Null-Punkt allein nicht ausreichend. Es gibt zahlreiche Mikrolebeweſen, Schädlinge unſerer Vorräte, denen ausgeſprochene Tieftemperaturen nichts anhaben. Während höher entwickelte Organismen, wie zum Beiſpiel Mücken, in Eisblöcke eingefroren, nach dem Auftauen ihre Kälteſtarre verlieren und vergnügt davonfliegen können, bringen es dieſe Sporen und Bakterien fertig, ſich ſogar zu vermehren.

Meiſt iſt der Waſſergehalt dieſer Organismen ſehr gering und das Quellwaſſer wird zähe feſtgehalten, ſomit bringen ſie es fertig, ſelbſt bei Temperaturen von 250 Grad unter Null ihre Lebensfähigkeit zu behalten.

Aus dieſer Andeutung mag hervorgehen, daß die Kälte, die wir in unſeren Kühlſchränken und Kühlanlagen erzeugen, allein nicht ausreicht, das ſchädliche Wuchern der Mikroorganismen gänzlich zu verhindern. Die wirkſame Abwehr beruht, beſonders bei Inſekten und Larven, vielmehr auf einem faſt nebenſächlich erſcheinenden Umſtand. Der fortſchreitende Wärmeentzug vermag lediglich eine progreſſive Kälteſtarre hervorzurufen, tötet das Lebeweſen aber nicht ab, ſondern geſtattet ihm eine, wenn auch ſparſame Fortführung ſeines Lebens. Wird dieſe Kälteſtarre aber durch Wärmezufuhr kurzzeitig unterbrochen und durch eine zweite Kälteperiode wieder nachgeholt, ſo tritt die permanente Kälteſtarre, d. h. der Tod ein. Praktiſch bedeutet dies, daß die ſchädlichen Lebeweſen zwar große Kältegrade aushalten können, daß aber ein Wechſel zwiſchen „Wärme“ und „Kälte“ ihnen die Lebenskraft nimmt. Hieraus ergibt ſich die praktiſche Wirkſamkeit des elektriſchen Kühlſchranks: in ſeinem Vorratsraum wird bei feſtem Verſchluß der Außentür ſo viel Wärme entzogen, daß bei den hauptſächlichen Schädlingen unſerer Nahrungsmittelvorräte die erſte Kälteſtarre eintritt; wird der Schrank zur Entnahme von Vorräten kurzzeitig geöffnet, ſo ſteigt augenblicklich die Innentemperatur, um nach dem Verſchluß wieder durch das Arbeiten der Kühlvorrichtung herabgeſetzt zu werden. Dann tritt die zweite permanente Kälteſtarre ein.

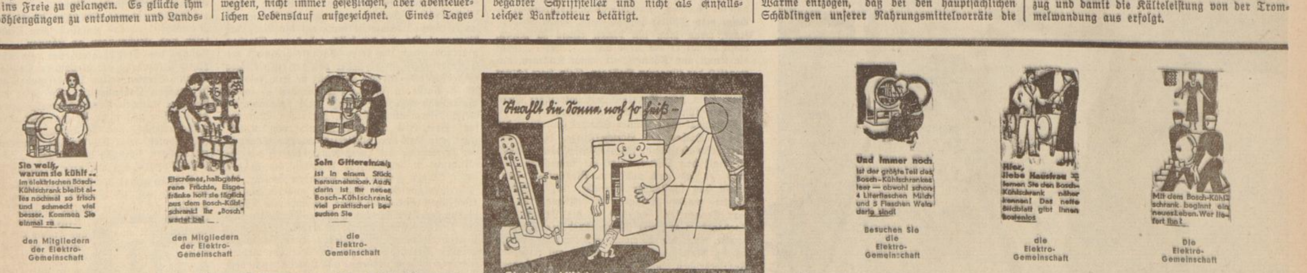
Auf Grund dieſer Beobachtung empfiehlt man z. B. in Amerika für die Kältebehandlung von Wolle und Pelzen gegen Kleidermotten und Teppichkäfer folgendes Verfahren: die Waren werden einige Tage bei minus fünf Grad eingelagert. Dann nimmt man ſie heraus, bringt ſie für kurze Zeit in einen Raum mit plus zehn Grad, ſetzt ſie dann wieder für einige Tage der Kälte von minus fünf Grad aus und lagert ſie ſchließlich dauernd bei einer Wärme von plus eineinhalb Grad ein. Die praktiſche Verwertung des Kühlſchranks im Haushalt oder im Gewerbebetrieb ſchafft alſo die nötigen Bedingungen, die zur Abtötung vieler ſchädlicher Lebeweſen notwendig ſind.

Es fragt ſich nun, zu welchem Zeitpunkt der Vorratsſchutz durch Kälte einzuſetzen hat. Das iſt natürlich ganz von der Außentemperatur abhängig. Die meiſten Bakterien der Fäulnisflora ſind unterhalb von plus zehn Grad nicht ſehr gefährlich. Ebenſo iſt für viele vorratsſchädliche Inſekten bei einer Temperatur von plus zehn Grad etwa die Grenze für ihre Entwicklungsfähigkeit (der Entwicklungsnullpunkt) erreicht, ſo daß unterhalb dieſer Temperaturgrenze mit größeren Schädigungen nicht mehr gerechnet zu werden braucht. Man kann alſo ſagen: wenn die Temperatur der Speiſekammer plus zehn Grad überſteigt, dann iſt es Zeit, den Kühlſchrank in Betrieb zu ſetzen!

Elektro-Kältewerbung

Kürzlich hielt Dipl.-Ing. Landgrebe von der Robert Boſch AG. Stuttgart vor geladenen Mitgliedern der Elektro-Gemeinſchaft in Bremen einen Vortrag mit Lichtbildern über den neuen Haushalt-Kühlſchrank. Der Vortrag war gut beſucht und fand lebhaftes Intereſſe; er wurde durch die klaren, verſtändlichen Ausführungen des Vortragenden und durch zahlreiche Lichtbilder beſonders anſchaulich gemacht. Dieſer Kühlſchrank in Trommelform ſtellt durch ſeine eigenartige Verdampfer-Anordnung einen beſonderen Typ unter den bekannten Haushalt-Kühlſchränken dar.

Auf Grund von bakteriologiſchen Unterſuchungen am kältetechniſchen Inſtitut der Techniſchen Hochſchule Karlsruhe ſind die Herſteller bei der Konſtruktion dieſes Schrankes grundſätzlich neue Wege gegangen, wobei als weſentlichſter Punkt die Tatſache in Erſcheinung tritt, daß die Kühlraum-Luft in dieſem Kühlſchrank einen höheren relativen Luftfeuchtigkeitsgehalt hat als in den Kühlſchränken in eckiger Ausführung. Im Gegenſatz zu den bisher bekannten Haushalt-Kühlſchränken iſt der Kältespender (Verdampfer) hier in die Wandung hineinverlegt, ſo daß der Wärme-Entzug und damit die Kälteleiſtung von der Trommelwandung aus erfolgt.


Strahlt die Sonne noch so heiß
Elektro-Kühlschrank

Sie weiß, warum sie kühlt .. Im elektrischen Bosch-Kühlschrank bleibt alles nochmal so frisch und schmeckt viel besser. Kommen Sie einmal zu
den Mitgliedern der Elektro-Gemeinschaft

Eiscrèmes, halbgefrorene Früchte, Eisgetränke holt sie täglich aus dem Bosch-Kühlschrank! Ihr „Bosch“ wartet bei
den Mitgliedern der Elektro-Gemeinschaft

Sein Gittereinsatz ist in einem Stück herausnehmbar. Auch darin ist Ihr neuer Bosch-Kühlschrank viel praktischer! Besuchen Sie
die Elektro-Gemeinschaft

Und immer noch ist der größte Teil des Bosch-Kühlschrankes leer — obwohl schon 4 Literflaschen Milch und 5 Flaschen Wein darin sind!
Besuchen Sie die Elektro-Gemeinschaft

Hier, liebe Hausfrau lernen Sie den Bosch-Kühlschrank näher kennen! Das nette Bildblatt gibt Ihnen kostenlos
die Elektro-Gemeinschaft

Mit dem Bosch-Kühlschrank beginnt ein neues Leben. Wer liefert ihn?
Die Elektro-Gemeinschaft

Jeder Haushalt sollte einen **Elektro-Kühlschrank** haben! Auch Sie können in bequemen Teilzahlungen, die mit den Stromrechnungen erhoben werden, einen Elektro-Kühlschrank erhalten. Bitte wenden Sie sich an die Mitglieder der Elektro-Gemeinschaft Bremen u. an die Beratungsstelle Ansgarikirchhof 10

Bremer Maler malen Bremen!

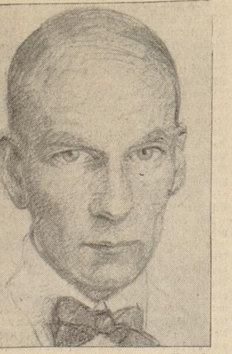
„Pfingſten, das liebliche Feſt, iſt gekommen: es grünen und blühen Feld und Wald, jede Wieſe ſprießt von Blumen in duftenden Gründen; feſtlich heiter glänzt der Himmel und farbig die Erde!" — „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Ueberfluß der Welt!" — Auf allen Sommerwanderwegen durch die ſchöne Heimat und manchmal auch in den ſommerſonnenlichterfüllten ehrwürdig alten Straßen unſerer Vaterſtadt begegnen uns die Maler der Heimat, bremiſche Künſtler: bekannte Perſönlichkeiten und junge, noch namenloſe, ringende Talente. Sie fangen den Sommer ein, ſein Licht, ſein Leben, ſein Geſicht und das Geſicht unſerer Heimat zu dieſer ſchönen Sommerszeit, das ja ein anderes iſt als an den grauen Wintertagen.

Heimiſche Kunſt insbeſondere, alſo Kunſt, die aus der Verbundenheit des Künſtlers mit der Erde erwuchs, hat eine Aufgabe, die man viel zu ſelten richtig betont. Sie kann und muß und will erziehen, uns lehren, wie ſchön die Heimat iſt, die herbe, niederdeutſche Heimat, das Land an der See und an den Ufern der großen, lebensſpendenden Ströme Ems, Weſer, Elbe. Die Welt der Großartigkeiten in Alpen und Italien oder Griechenland wollen wir bewundern, aber unſer Herz gehört der Heimat. Der Maler, der hinausgeht einen Sommer lang, um ein Stückchen Heimat zu malen, bringt uns zum Herbſt die Ernte ſeines Fleißes heim: einen Sommerhimmel voll Sonne über Gottes Ebenen, da Land und Meer ſich begegnen und die Großartigkeit der Schöpfung wiederholen in alle Ewigkeit! . . . Eine ſtille Waldeslichtung mit Waldweben wie aus dem Märchen unſerer Kindertage . . . das Leben, die Heimat, die Sehnſucht! Leben einfangen — das tut der Künſtler. Und darum iſt ſo ein Bild von Künſtlerhand an der Wand deines Zimmers eine reife, unvergängliche Frucht eines Lebens- und Künſtlerſommers, iſt unverſiegbarer Freudenquell für das ganze Leben . . . Darum: Bilder in die Häuſer, Bilder heimiſcher Künſtler, Bilder bremiſcher Künder und Geſtalter des deutſchen Pfingſtgeiſtes in der Natur! . . .

Bernhard Schiffmann:

Das Geſicht des Hanſeaten

Dieſer in Bremen ſehr bekannte Künſtler, in Bremen geboren, ein Meiſterſchüler Hans Oldes, mehrere Jahre Vorſitzender des Bremer Künſtlerbundes, iſt Porträtiſt. In zahlreichen öffentlichen Gebäuden hängen wertvolle Arbeiten von ihm: im Haus des Reiches eins der beſten Bildniſſe des Führers, die wir wohl in Bremen haben — im Focke-Muſeum das Bildnis des bremiſchen Kriegs-Friedenshelden, der als kühner Hanſeat die Blockade Englands durchbrach und mitten im Weltkrieg von ſich, ſeinem U-Boot „Deutſchland" und der Heimathafenſtadt Bremen mit Achtung und Ehre reden machte. Nach dem Kriege, den Bernhard Schiffmann vom erſten bis zum letzten Tag an der Front mitmachte, zuletzt als Führer einer Nahkampf-Batterie, unternahm er Reiſen nach Holland, Dänemark und den Vereinigten Staaten von Amerika. Seit 1927 iſt er wieder in Bremen anſäſſig.


Bernhard Schiffmann: Selbstbildnis des Künstlers

Was ſoll nun aber ein ausgeſprochener Porträtiſt, ein Bildnismaler, in unſerem Rahmen bremiſcher Maler, die bremiſche Heimat malen?

Bernhard Schiffmann geſtaltet das „Bremer Geſicht", das Geſicht des hanſeatiſchen Menſchen.

Er hat viele, viele Kinderbilder gemalt und malt ſie gern und mit verſtändnisvoller Liebe für das Kinderſeelchen. In vielen bremiſchen Häuſern ſind ſeine Kinderbildniſſe zu finden: ſtrahlende, geſunde, pausbäckige Geſichter, ſchmale feine Blondköpfchen mit himmelblauen und dunkelbraunen Guckäugelchen und roten Mündern. In irgendeinem lebenswonnevoll verſchmitzten Mundwinkelchen oder in einem ſchier verfrühten Krähenfüßchen um lachende Augen ſitzt das zarte Seelchen des Kindes mit einer Ahnung von der Melancholie des ſpäteren Lebens. Schiffmann malt Perſönlichkeiten der Politik, der Wirtſchaft, der Künſte und Wiſſenſchaften Bremens. Sehr viele dieſer Bilder werden ſicherlich eines Tages Kunde geben von dem bremiſchen Geſicht in der erſten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wenn man vielleicht nichts mehr von dem Privatleben der porträtierten Perſönlichkeit weiß. Wie das Privat-Ich vieler Köpfe der Vergangenheit, die in der Geſchichte der Porträt-Malerei eine große Bedeutung haben, uns gar nicht mehr berührt, ſo werden auch dieſe Porträts, beſtimmt für die Familie oder den Wirkungskreis der bremiſchen Männer, eines Tages über den Kreis der Beſitzer hinausgewachſen ſein. Bildniſſe ſind Zeit- und Kultur-Dokumente.

„Gibt es ein Bremer Geſicht? Oder iſt es Ihnen gleichgültig, was für einen Typ Sie malen ſollen?"

„O nein," ſagt Schiffmann, „ich male lieber den nordiſchen Menſchen als den ſüdlicher Breiten. Sie werden das verſtehen, wenn Sie an den Typ der Frauen des Südens denken. Iſt die vielgeprieſene Schönheit des Südens nicht eigentlich billiger als die herbe Schönheit der nordiſchen, der niederdeutſchen Frau? Da leuchtet alles von innen her, ihre Schönheit will erſt entdeckt werden. Und ein bremiſches Geſicht? Ja, auch das gibt es! Bei Männern erſcheint es mir ausgeprägter als bei Frauen. In vergangenen Zeiten muß es noch mehr und noch ſtärker zu finden geweſen ſein als heute. Doch iſt der Typ des hanſeatiſchen Kaufmanns, der die Welt eroberte, in die Heimat zurückkehrte und den Nachwuchs hinausſandte in die eroberte Welt, um den Platz draußen auszubauen und zu feſtigen zum Segen der Vaterſtadt und des ganzen Vaterlandes, heute wie in vergangenen Jahrhunderten vorhanden. Es hat ſeine Berechtigung, vom hanſeatiſchen Typ zu ſprechen! Nur ſollte man nicht ſagen: Typ, denn Typus, das iſt etwas Erſtarrtes oder Erſtarrendes. Das Hanſeatengeſicht aber iſt ein Charakter, Bild eines Charakters, an dem die Zeit und das Schickſal mit arbeiten. Gelaſſenheit und Vorausſchau, Kühle und Erwägung, verhaltene Leidenſchaft des Vorwärtsdrängens, Entſchlußfähigkeit und „Wagen und Winnen", das iſt alles im Bremer Hanſeaten-Geſicht . . ."

„Malen Sie Heimat?"

„Ja, eben im Antlitz der Menſchen meiner Heimat. Selten male ich draußen. Und wenn, dann die See! Das Meer liebe ich. Uebrigens male ich manchmal gern, wenn die Gelegenheit ſich dazu bietet, Pferde . . ."

Ernst Müller-Scheeßel:

Senior der Künſtler

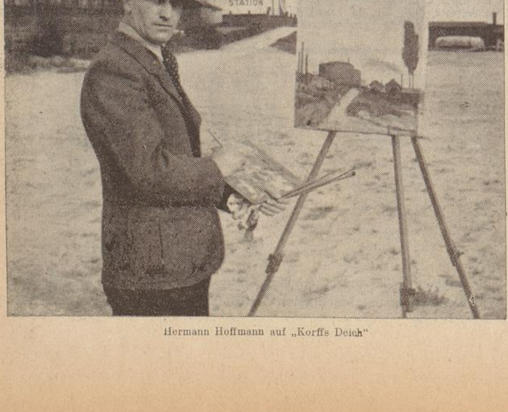
Vor wenigen Wochen hat der Senior der Bremer Künſtler, der Ehrenvorſitzende des Bremer Künſtlerbundes, ſeinen 72. Geburtstag gefeiert. Seit 1897 lebt er in Bremen, er iſt nicht nur Maler Bremens, er wurde mit der Erfüllung ſeines Künſtlertums ein Stück unſerer Vaterſtadt; aus ſeinem geſegneten arbeitsreichen Leben iſt Bremen ſo wenig wegzudenken wie aus ſeinem Namen der des Geburtsortes Scheeßel. Scheeßels Land und Leute, Volkstum und Brauchtum hat er ſo bekanntgemacht in der Kunſtgeſchichte Niederdeutſchlands, wie die Worpsweder einſt Worpswede in der Kunſtgeſchichte des Abendlandes. Aber umgekehrt iſt auch richtig, daß aus der Geſchichte der bildenden Kunſt in Bremen ſeine Perſönlichkeit nicht wegzudenken iſt.

Ernst Müller-Scheeßel in seinem Atelier im Roselius-Haus

Müller-Scheeßel iſt einige Jahre in Montreal in Kanada als Glasmaler tätig geweſen, noch heute hat er Beziehungen zu Amerika. Er hat ſie nicht ausgenutzt, um dort etliche ſeiner vielen, vielen Bilder zu verkaufen, die oben in ſeinem Atelier unter dem Dach des Roſelius-Hauſes an der Böttcherſtraße ſtehen: er iſt hinübergefahren nach Amerika, der Siebzigjährige mit dem ewig jungen Künſtlerherzen, um in kleinem Kreiſe für das neue Deutſchland zu werben und bösartige Legenden zu zerſtören. Wer Müller-Scheeßel nach ſeinen Bildern fragt — jeder Bremer kennt eine ganze Reihe, in der Kunſthalle hängt von ihm die Adolf-Hitler-Brücke, von der Altſtadt aus geſehen durch den Dunſtſchleier eines regenſchweren Küſtentages; im ſogenannten Blumenzimmer vor dem Goldenen Saal der Böttcherſtraße ſieht man Blumenſtücke von ihm, die eine reife, klare und durchſeelte Meiſterhand erfüllt hat mit dem ganzen Jahreszeitenzauber unſerer ſchönſten heimiſchen Blumenblütentage — wenn man Müller-Scheeßel nach ſeinen Bildern fragt, wenn man ihn bittet, etwas zu zeigen, dann bringt er die Rede auf . . . auf . . . auf die Kunſt und Könnerſchaft ſeiner Kollegen, namentlich der jüngeren Kollegen. Sein Herz ſchlägt für ſie, er fördert ſie, wo und wie und wann er kann. Sein Herz iſt erfüllt mit väterlicher Liebe zu allen jungen malenden Menſchen.

Manchmal malt Müller-Scheeßel auf einem der flachen Dächer der Böttcherſtraße, die er als Heimatkünſtler und Heimatkenner mit betreut. Er malt das Dächergewirr der bremiſchen Altſtadt, er ſaß auch auf dem Wochenmarkt und malte das knallbunte Getriebe des Wochenmarktes um den Roland. Oft ſieht man ihn auf der Separation, da ſind es die Lichter- und Farbentänze auf dem Ufergemäuer der Speicherhäuſer oder die Wichelnburg, die ihm immer wieder Motive geben. Er malte auf frieſiſchen Nordſeedeichen und in Fiſchereihafenſchuppen Emdens. Er hat noch die Zeit erlebt, da man Niederſachſen aufſchließen mußte für den Maler, ja, einmal erzählte er, wie man ihn, den jungen Maler, für einen Beamten vom Kataſteramt hielt, der das Gelände aufzunehmen hatte.

Wenn deine Augen, lieber Leſer, der du das Glück haſt, einem Maler wie Müller-Scheeßel bei der Arbeit zuſehen zu dürfen, wenn deine Augen erleben, wie Zug um Zug, und Strich um Strich und Stück um Stück der Maler auf die Leinwand oder das Papier bringt, was auch du ſehen konnteſt, wenn du ſo geſehen hätteſt wie der Maler, dann wirſt du mählich erfahren, wie ſchön die Heimat iſt, was für ein Wunder das war, das du bisher für deine alltägliche Umgebung gehalten haſt. Dann biſt du des Gnadengeſchenkes der Welt, die ſich dir ſchmückte zu dieſer ſchönen Sommerzeit, würdig. Du darfſt in aufrecht ſtolzer Demut von dir ſagen, daß du der Seligkeit des Erdendaſeins teilhaftig geworden biſt.



Hermann Hoffmann auf „Korffs Deich"

Hermann Hoffmann:

Stadt in der Landſchaft

Wir treffen ihn draußen unter vorpfingſtlich feſtlichem Sommerhimmel vor der Staffelei, auf der ſein Bild „Petroleumtanks von Korff" ſteht. An „Korffs Deich" — jeder Bremer weiß nun genau Beſcheid — iſt das Bild gemalt. Im Zentrum der Stadt, im Kern der Altſtadt, da iſt Bremen „maleriſch" — aber hier, kann es hier etwas geben, was Maler bannt? Die Peripherie Bremens, derjenige Stadtteil, von dem die Bremer ſagen, daß hier alles ſo . . . proviſoriſch wiſſen Sie, ſo . . . wie ſoll man ſagen? ſo unfertig und wie Gerümpel vor den Toren ausſieht, gerade die Peripherie . . . iſt ſie motivreich? Es iſt gewiß nicht „maleriſch" hier, um das alberne Wort noch einmal zu bemühen, nein, „das maleriſche Bremen" iſt woanders! Und doch haben Niederſachſens Städte gerade an der Peripherie ſoviel Poeſie! Schimpft nicht auf die Vorſtädte Bremens! Da, wo die friſch gebackenen Straßen hineinſchneiden ins liebe Paradiesgelände der Schrebergärten, in die Welt von der ein richtiger Schrebergarten-Bremer ſagt, daß ſie ſein Feld iſt, da iſt Poeſie in Maſſen und Mengen — ſoviel Poeſie, daß man ſie gar nicht mehr ſieht und bemerkt. Hermann Hoffmann hat einen Blick dafür. Sein Bild „Petroleumtanks von Korff" zeigt, wie aus dem mütterlich weichen Schwung des Weſerufers die harte Notwendigkeit der Ziviliſation aufſteigt. Und dahinten die in den hohen blauen Himmel ſich reckenden Schlöte, die Fabrikſchornſteine, ſie ſind nichts anderes als die gewaltigen Maſten, an denen die ſchwarzen Rauchfahnen der Arbeit wehen wollen. Die Tanks, das ſind Ungetüme, die unerhörte Kräfte in ſich aufgeſpeichert haben. Wir erleben einen Augenblick zwiſchen Erdverbundenheit und heiliger Arbeit. Hier beginnt eine Arbeits- und Weltſtadt aus dem Boden zu ſchießen wie das Kraut . . . eine Stadt wächſt aus der Erde . . .

. . . aus der Erde Niederſachſens. Zahlreiche ſolcher Vorſtadt- und Neuſtadtmotive hat Hermann Hoffmann gemalt. Um und in Lankenau fand er ſie und überall am bremiſchen Ufer der Weſer. Aber nicht nur mit der Weſer hat er ſich vertraut gemacht. Er malte die Ufer der Wümme auf und ab. Hoffmann weiß, daß die Atmoſphäre eine andere iſt als die unter ſüdlicheren Himmelsſtrichen. Er weiß, daß die Melancholie des Lichts, das auf unſere Heimaterde fällt, zu ſehen iſt und nicht hineingeheimnißt wird in die norddeutſche Malerei. Italien, das Land der Sehnſucht und das erträumte Paradies der guten „Florentiner Deutſchen", verdankt ſeine Lichtwunder dem Himmel. Hoffmann kennt dieſes Italien. Nach dem Weltkrieg, den er als Angehöriger des Jahrganges 1899 ſeit 1917 mitmachte, iſt er rund fünftauſend Kilometer durch Italien gewandert, den ganzen Stiefel der Apennin-Halbinſel auf und ab, ab und auf. Als „Selbſtvorgebildeter", als Autodidakt, wie man ſagt, iſt er zur Malerei gekommen, ſpäter war er Schüler von Helene Retzlaff-Pommern, Werkſtudent in München und Akademie-Schüler in Wien.

Ob er gern in Italien gemalt hat?

„Gewiß, ganz gewiß! Indeſſen, man mußte ja nach Deutſchland zurück! Man will doch mal wieder einen deutſchen Wald ſehen und die Ebene der Heimatniederung". — So iſt Hoffmann ſeit 1924 wieder in Bremen.

Heinz Baden in seinem Atelier

Heinz Baden:

Lebenerfülltes Alt-Bremen

Unſere Aufnahme des Künſtlers in ſeinem Atelier zeigt ihn über der aufs neue in Arbeit genommenen Kupferplatte gebeugt, die eine ſeiner bekannteſten und ſchönſten Radierungen hergegeben hat: die der „Börſenpaſſage". Als farbige Radierung iſt das ein feines, allgemein anerkanntes Blatt geworden. Baden, ein tüchtiger und gewiſſenhafter Zeichner, nimmt es ſehr genau mit der Wiedergabe der unerſchöpflichen architektoniſchen Schönheiten unſerer lieben ſchätzereichen Vaterſtadt. Bevor er die „Börſenpaſſage" radierte, hat er viele Tage an Ort und Stelle ſeine Studien gemacht und Skizzen angefertigt. „Ich will erſt wiſſen und ſehen, was iſt und wie alles iſt. Dazu gehe ich oft auf Einzelheiten ein, die manchem unweſentlich erſcheinen mögen. Wenn ich alle Einzelheiten eines Ganzen beherrſche und mir gewiſſermaßen zu eigen gemacht habe, ſozuſagen in der Hand und im Auge habe, dann nehme ich das Ganze in Angriff und geſtaltende Arbeit . . ."

So bekannt und ſo geſchätzt aber auch Badens Radierungen geworden ſind, insbeſondere die farbige Radierung der „Börſenpaſſage", ſo wenig hat er ſich feſtgelegt auf Alt-Bremen, auf jenes Bremen, das es in der Weltgeſchichte nur einmal gibt, weil keine Stadt in dem Maße wie Bremen zugleich Kultur-Denkmal und lebendige, lebenerfüllte Groß- und Welthafenſtadt iſt. So ſucht Baden ſeine Motive nicht nur in der „Altſtadt": er iſt am Freihafen und an für Bremen charakteriſtiſch lebendigen Straßenkreuzungen mit Skizzenblock und Bleiſtift zu finden. Das lebendige, pulſierende Leben will er bannen, Bremen zu jeder Tageszeit und in jedem Licht, im ewigen Licht der Sonne und im elektriſchen Licht unſeres Jahrhunderts. Und was er ſkizziert, um es zu radieren oder zu malen, das iſt nicht Abklatſch des Lebens, ſo getreu er auch arbeitet in Einzelheiten nach ſeiner Erkenntnis: „Wer mit eigenen Augen die Welt anſchaut und nebenbei noch fähig iſt, das einmal und perſönlich Geſchaute wiederzugeben, der iſt Künſtler" — ſondern es iſt immer ein Erlebnis, geſtaltet durch einen ſehr ſtarken Ausdruckswillen, der ſeine ganze Arbeit beſtimmt. In ſeinem Atelier Fedelhören bewahrt er viele wertvolle Arbeiten, von denen es einige verdienen, bekannt zu werden. Da iſt zum Beiſpiel ein Ausſchnitt des Herdentors nach einem Gewitterregen mit erquicktem Grün und über den naſſen Aſphalt weggleitenden Autos . . . eindrucksvoll ein verſchwundenes Stückchen Adolf-Hitler-Platz mit einfältigen und einfallsreichen Kindermaggeleien und Zeichnungen an Zäunen . . . oder die Faſſade des Stadttheaters vor dem Kriege nach einem Tanzabend der berühmten Pawlowa. Das iſt nun Bremen voller Theaterzauber und Poeſie des großen Opernhauſes. Da ſieht man zweiſpännige Kutſchen, Prachtſchimmelgeſpanne (Autos hielten hier noch nicht, Bremen war vornehm und zurückhaltend!) und im Vordergrund einen Depeſchenboten, man ſieht in die Zauberpracht der erleuchteten Vorhalle des Hauſes . . . das iſt ein Stück Bremen, das wir nicht vergeſſen dürfen.

„Gibt es etwas Natürlicheres", ſagt Heinz Baden, „als daß ich Bremen male, wo ich aufgewachſen bin und zu malen anfing? Natürlich male ich, wenn ich auf Reiſen gehen kann, aber Bremen malt man doch aus Traum und unverzehrbarer Liebe. Wenn der Sommer da iſt und unſere Welt lichterfüllt, dann entdecke ich für mich Bremen, um es den Freunden zu zeigen. Wer ſehen will und kann, ſieht auch zu Hauſe immer wieder Neues. Einmal erkennen, daß im neuen Licht das alte Bild eines Stadtwinkels anders war als je zuvor . . ., und man wird mich verſtehen: Gottes Farbkaſten iſt unergründlich . . ."

Die Filme der Woche

Europa-Palast

„Mein Herz der Königin"

Wieder einmal hat man hiſtoriſche Vorgänge zum Anlaß eines Filmſtreifens genommen. Geſchichtliche Tatſachen ſind teilweiſe umgeſtaltet und in die Form jener Wiener Koſtümfilme gepreßt, wie ſie uns hinreichend bekannt ſind. Tatſächlich ſtellt die Laufbahn des Hamburger Arztes eine außergewöhnliche dar, bevor Struenſee innerhalb von vier Jahren däniſcher Miniſterpräſident wurde. Weniger die Gunſt der Königin ließen ihn dieſes hohe Amt antreten, vielmehr war er ein Kopf, der ſeiner Zeit weit voraus war. Und ſo iſt auch ſein Sturz weniger auf die Folgen einer verunglückten Liebesgeſchichte mit der Königin Caroline Mathilde zurückzuführen, ſondern er war nicht der Mann, der ſeine umwälzenden reformatoriſchen Pläne und Ideen zur Durchführung bringen konnte. So windet ſich die Tragik eines Menſchen um die Geſchichte eines Landes.

Wir ſehen Dr. Struenſee in einer Hamburger Dunkelgaſſe, wohin er zu dem kranken König Chriſtian VII. gerufen iſt, der ſich auf einer ausgedehnten Vergnügungstour befindet. Hier wird er zum Leibarzt des Königs ernannt (auch hier haben ſich geſchichtliche Unrichtigkeiten eingeſchlichen, denn ſeine Ernennung erfolgte erſt ein Jahr ſpäter). Bald nach ſeiner Ankunft in Kopenhagen gelingt es ihm, den ſchwachen König völlig in ſeine Gewalt zu bringen. Auf dieſe recht einfache Weiſe (ſo wird es wenigſtens im Film dargeſtellt) ſteigt er die Stufen der Hofchargenleiter ſchnell aufwärts. Seine Begegnung mit der achtzehnjährigen Königin wirkt ſich entſcheidend auf ſeine Zukunft aus. Als Dank für ſeine Erhebung in den Grafenſtand ſtellt er das geſchenkte Schloß als Kinderhoſpital zur Verfügung, während er das mehrhundertköpfige Geſinde von der Leibeigenſchaft befreit. Dieſe Großzügigkeit läßt ihn zum ausgeſprochenen Volksfreund werden.

HAAKE-BECK
Flaschenbier
Das beste Hausgetränk

Der Königinmutter Juliane aber mißfällt ſeit langem die unumſchränkte Herrſchaft des „Fremden" und ſie verſucht mit allen Mitteln, die Macht Dr. Struenſees zu brechen. Endlich gelingt es ihr, die beiden, Königin und Arzt, wegen ihres ſträflichen Lebenswandels in den Kerker zu bringen.

Clive Brook ſpielt mit vornehmer Haltung den Struenſee. Ihm haftet nichts „Starartiges" an, vielmehr iſt es ſein männliches Auftreten, das ihn für dieſe Rolle beſonders geeignet macht. Auch Madeleine Caroll legt ſich ein zurückhaltendes Spiel auf. Hiſtoriſch geſehen, kommt ſie ihrer Aufgabe am nächſten. Chriſtian VII. iſt ein echter Trottel, dem Emilyn Williams beſonders intereſſante Merkmale verleiht. Erwähnenswert iſt ferner die regierende und intrigierende Königinmutter (Helen Haye).

Regiſſeur Victor Saville hat die eigentlichen Spielſzenen ſtark herausgearbeitet. Die Maſſenſzenen muten dagegen reichlich anfängerhaft an. Wie meiſterhaft hat es doch dagegen Guſtav Ucicky in der „Johanna" verſtanden, dem Volk als ſolchem ein individuelles Geſicht zu verleihen. Die Bauten A. Andrejews atmen den kalten Hauch einer überladenen Pracht, manchmal ſcheinen ſie die Spielhandlung zu erdrücken. Wirklich hervorragend ſind die Fotografien, die ſtimmungsvolle und ſchöne Bilder bringen. — Ein abwechſlungsreicher Vorfilm und eine aktuelle Wochenſchau geben dem Ganzen eine anſprechende Umrahmung.

Kaiser-Theater

„Ein falſcher Fuffziger"

Mit einem Maſſenaufgebot der erſten deutſchen Filmlieblinge iſt numehr dieſe luſtige Kriminal-Komödie herausgekommen. Dieſer neckiſche Film iſt ſo das Richtige für die leichtbeſchwingten Frühlingstage, für unſere innere Aufgelockertheit und unſere ſonnigen Herzen. Nach der Fabel macht ein wirklich „falſcher Fuffziger" die Runde und führt die verzwickteſten und heiterſten Situationen herbei. Und was hat man alles an beliebten Filmkomikern aufgeboten, um dieſen Taumel der Luſt und Freude möglichſt inhaltsvoll zu geſtalten:

Adele Sandrock, wie könnte ſich auch in dieſem Kabarett der Komiker fehlen! Die Maske und die ſchnarrende, kommandierende Stimme ſorgen allein ſchon für echten Humor. Der Höhepunkt iſt ihre Verhaftung, ihr, „der ſo etwas gar nicht paſſieren kann", muß dieſes paſſieren! Die nächſte iſt Lucie Engliſch als rührend-ratloſe Verkäuferin in einem Radio- und Grammophon-Geſchäft. Sie iſt es, die vom „falſchen Fuffziger" am unangenehmſten getroffen wird. Aus einer Verlegenheit ſtolpert ſie ſchuldlos in die nächſte, aus der ſie ſich aber letzten Endes immer wieder zu retten weiß.

In den männlichen Rollen herrſcht das Duett Georg Alexander und Theo Lingen. Alexander macht auch dieſes Mal wieder in ſcharmant und dezent, ohne nicht ſein „reizend" zu vergeſſen. Lingen als verſpießerter Ehemann iſt eine Type für ſich. Aus dieſem „bürgerlichen" Rahmen ragen die elegante und raffinierte Hilde Hildebrandt (ſie bringt den falſchen Fuffziger ins Rollen) und Hubert von Meyerinck, beide Falſchmünzer großen Formats, heraus. Sie ſorgen für den kriminaliſtiſchen Einſchlag. Eine weitere Hauptrolle wird von dem „kleinen Peter", einem mehrmonatigen Baby, des Ehepaars Lingen/Haack dargeſtellt.

Im Vorprogramm läuft der urkomiſche Schwank „Krach im Förſterhaus" mit Fritz Servos, der in Bremen längſt kein Unbekannter mehr iſt.

Metropol-Theater

„Eheſtreik"

Dieſe ergötzliche Dorfgeſchichte, ausgeſponnen nach dem gleichnamigen Bühnenſtück von Pohl, iſt waſchecht und humorvoll, urwüchſig und übermütig. Die ganze Angelegenheit mutet an wie ein Gleichnis, und wenn man einer künſtleriſchen Schöpfung dieſen Ruhm zuſprechen kann, iſt ſie etwas wert und ragt über den Alltag hinaus, obgleich gerade dieſer Alltag ſelbſt beleuchtet wird. In irgendeinem bayeriſchen Dorf hat ſich der Wirt (den Paul Richter ſpielt) eine neue Kellnerin geſucht, die Hanni (Trude Marlen). Die geſamte Männerwelt des Dorfes liebäugelt, zum Verdruß ihrer beſſeren Hälften, mit dieſer Schönen. Die ſcheinheilige Kramerin Apollonia (Erika v. Thellmann) bringt nach und nach mit Ausſtreuen der bösartigſten Klatſchereien das ganze Weibsvolk in der Eheliebe ſo durcheinander, daß es beſchließt, in Streik zu treten. Heiße Kämpfe ſpielen ſich ab, unübertrefflich in ihrer Komik, und es iſt wahrlich das geſamte Dorf mit all ſeinen ländlichen Eigenheiten ſozuſagen Tag und Nacht in Aufregung und auf den Beinen. Natürlich ſiegt das Gute: die gehäſſige Anklägerin, die ſelbſt ſoviel auf dem Kerbholz hat, fällt gründlich herein. Sieger auf der furchtbaren Walſtatt bleiben die Männer, der Wirt und die Hanni werden ſich auch einig.

Es iſt ganz bezaubernd, wie die einzelnen Ereigniſſe gegeneinander ſtehen, wie nichts hinzuerdacht, nichts hinweggenommen iſt, keine Künſtlichkeit aufgezwungen und nichts Unnützes ausgeſponnen worden iſt. Prachtvoll der Filmſchnitt, die bäuerlichen Typen z. B. von Theodor Danegger (allein ſchon ſehenswert!), von Eliſe Aulinger, Oskar Sima uſw., einer wie der andere aus dem Vollen ſchöpfend. Sie bringen eine Lebendigkeit in dieſes Dorf, wie man es ſich nicht wurzelechter vorſtellen kann. Selten gelingt das in einer derartigen Einheitlichkeit und Schaffensfreude wie hier und zweifellos wird der „Eheſtreik" ſtürmiſche Begeiſterung und Heiterkeit ernten. Das iſt ein Film, der ſich in ſeiner ganzen Haltung und Urwüchſigkeit an die Allgemeinheit richtet und dem Spielleiter Georg Jacoby wieder einmal alle Ehre macht.

Das Beiprogramm zeigt ein entzückendes Stimmungsbild „Der Uhrmacherladen", das nicht minder ſehenswert und in gewiſſem Sinne auch lehrreich iſt. Es verſetzt uns in die Verzauberung, die koſtbare alte Uhren an ſich haben können. Der ſinnige Uhrmacher iſt ein feiner Seelenkenner und die beiden jungen Leute, die er nach Ladenſchluß zu ſich hereinkommen läßt, ſind tief ergriffen von dem, was er ihnen an alten Werken vorführt. Hie engliſcher Stil, dort franzöſiſche Leichtfertigkeit, und da Wiener Walzer und endlich der ſchlichte Ernſt deutſchen Empfindens. Anklänge nur, die aber in ſehr eigentümlichen und ſtark wirkenden Mitteln des Filmes gegeben ſind.

Die pfingſtlichen Gaben, die mit dieſen beiden Filmen bevorſtehen, dürften eines herzlichen Erfolges ſicher ſein! —h.

Tivoli-Theater

„Wer wagt — gewinnt"

Vorweg geſagt: Nett, dieſer Film, wirklich nett! Vielleicht ein größerer Erfolg noch für dieſe muſikaliſche Komödie Ralph Benatzkys, als ſie ihn auf der Bühne unter dem Titel „Bezauberndes Fräulein" zu erzielen vermochte. Eine recht bunte Folge von Geſchehen rollt ſich hier auf der Leinwand ab, die des öfteren in überzeugender und nicht zuletzt urkomiſcher Form erſehen läßt, unter welch eigenartigen Umſtänden und Zufällen ein Menſch manchmal zu einem Wochenendhaus kommen, und darüber hinaus ins Garn der Ehe geraten kann. Mit einem Darſtellerſtab erſten Ranges iſt es der Regie Walter Janſſens gelungen, dieſen Film vom erſten bis zum letzten Bild äußerſt anſprechend zu geſtalten, während die muſikaliſche Bearbeitung und Leitung Siegfried Schulz' das Ihrige tut, ihn mit rhythmiſchen Feinheiten mitreißend zu unterſtreichen.

Die Darſteller — wie ſchon erwähnt: Vorzüglich! Jeder in dieſem Film ſteht ſeinen Mann; jeder iſt gerade dort und nirgends anders an ſeinem rechten Platze. Allen glaubt man das, was ſie ſein wollen. Geradezu fabelhaft weiß Heinz Rühmann ſeinem Paul Normann lebenswahrſte Züge zu verleihen. Man muß ihn gern haben, dieſen kleinen Verſicherungsbeamten, der ſeine ſo überzeugend beſchränkt und „Ja, Papa" ſprechende Luiſe (Urſula Herking) gern hat, der gerad' heraus ſeine Meinung ſagt, und eben deshalb ſeiner ſpäteren Frau, dem „bezaubernden Fräulein" (Lizzi Holzſchuh) von vornherein gefällt. Lizzi Holzſchuh ſteht Rühmann gleichwertig zur Seite. Bei ihrem Spiel ſtellt man es außer aller Frage, ob ſie wirklich die verwöhnte, über alle Männer ſieggewohnte Tochter des reichen Schokoladenfabrikanten Larocci iſt. Recht hübſche Szenen haben die beiden Darſteller miteinander, und man iſt erfreut, wenn ſie am Schluſſe des Stücks einander die Hände zum Ehebunde reichen.

Es würde zu weit führen, alle Darſteller dieſes Films ihrem Spiel nach gebührend zu erwähnen. Ein Darſteller aber ſei unter Annemarie Sörenſen, Walter Steinbeck, Oscar Sabo, Wilhelm Bendow, Carſta Löck, Curt Veſpermann und Franz Weber noch hervorgehoben: Karl Günther. Sein eleganter, weltmänniſcher „Maler mit Zukunft" gab ſehr vielen Szenen dieſer Komödie ſchwungvollſte Belebung. S. G.

Fordert Arbeitsbücher an!

Mitteilungen des Arbeitsamtes Bremen — Aufruf an alle Betriebsführer

Das Arbeitsamt Bremen teilt mit: Mit Wirkung vom 1. Juni d. J. iſt das Arbeitsbuch für jeden ſchaffenden und noch arbeitsloſen Volksgenoſſen geſetzlich eingeführt worden. Die Ausſtellung der Arbeitsbücher obliegt ausſchließlich den Arbeitsämtern. Mit der Ausſtellung iſt bereits begonnen worden.

Die Reihenfolge, in der die Arbeitsbücher ausgeſtellt werden müſſen, iſt ebenfalls geſetzlich beſtimmt worden, deshalb ſind Anträge von Gefolgſchaftsmitgliedern, die nicht zu Firmen nachſtehender Berufsgruppen gehören, vorläufig zwecklos.

Lediglich für nachſtehende, geſetzlich feſtgelegte Betriebsgruppen iſt die Ausſtellung der Arbeitsbücher vorerſt beſtimmt worden: 1. Induſtrie der Steine und Erden; 2. Eiſen- und Stahlgewinnung; 3. Metallhütten- und Metallhalbzeugwerke; 4. Herſtellung von Eiſen-, Stahl- und Metallwaren; 5. Maſchinen-, Apparate- und Fahrzeugbau (auch mit Gießerei); 6. Elektrotechniſche Induſtrie; 7. Optiſche und feinmechaniſche Induſtrie; 8. Chemiſche Induſtrie; 9. Papierinduſtrie; 10. Leder- und Linoleuminduſtrie; 11. Kautſchuk- und Aſbeſtinduſtrie; 12. Baugewerbe und Baunebengewerbe; 13. Großhandel; 14. Einzelhandel; 15. Verlagsgewerbe, Handelsvermittlung und ſonſtige Hilfsgewerbe des Handels; 16. Geld-, Bank-, Börſen- und Verſicherungsweſen.

Ueber die Zugehörigkeit der Betriebe zu den Betriebsgruppen erteilen die Arbeitsämter in Zweifelsfällen Auskunft.

Ueber die Einführung des Arbeitsbuches für weitere Betriebsgruppen ergeht beſondere Bekanntmachung.

Es ergeht deshalb an alle Betriebsführer der vorgenannten Betriebsgruppen die dringende Aufforderung unverzüglich, ſpäteſtens aber innerhalb einer Woche, dem Arbeitsamt Bremen, Bürenſtraße 19, Abteilung Arbeitsbuch, mitzuteilen: a) genaue Firmenbezeichnung, b) genaue Angabe der Branche (ſiehe oben die Berufsgruppen), c) genaue Anzahl aller Gefolgſchaftsmitglieder einſchl. der Lehrlinge und Volontäre.

Es liegt unbedingt im Intereſſe der Betriebsführer und ſämtlicher Gefolgſchaftsmitglieder, daß dieſe Angaben ſchnellſtens und lückenlos dem Arbeitsamt zugehen, denn von einem gewiſſen, vom Reichsarbeitsminiſter noch zu beſtimmenden Zeitpunkt ab dürfen unter das Arbeitsbuch fallende Volksgenoſſen, ohne im Beſitz dieſes Buches zu ſein, nicht mehr beſchäftigt werden.

Sofort nach Eingang der Mitteilungen können entſprechend der Anzahl der Gefolgſchaftsmitglieder die Vordrucke für die Ausfüllung der Anträge beim Arbeitsamt abgeholt werden, woſelbſt auch noch weitere Auskünfte eingeholt werden können.

Umſatzſteuerfreie Pacht und Miete

Erweiterung der Steuerbefreiung ſeit 1. Januar 1935

Gemäß § 4 Ziffer 10 des neuen Umſatzſteuergeſetzes iſt die Verpachtung und Vermietung von Grundſtücken, von Berechtigungen, auf welche die Vorſchriften des bürgerlichen Rechts Anwendung finden, und von ſtaatlichen Hoheitsrechten, die ſich auf die Nutzungen von Grund und Boden beziehen, umſatzſteuerfrei. Ausgenommen iſt die Beherbergung in Gaſtſtätten. Dieſe Vorſchrift entſpricht dem § 2 Ziffer 7 des bisherigen Umſatzſteuergeſetzes mit dem Unterſchiede, daß nunmehr ab 1. Januar 1935 auch die Vermietung „eingerichteter Räume" unter die Steuerbefreiung fällt. Damit iſt der unſelige Streit über die Frage wann ein Raum als eingerichtet zu gelten hatte, gegenſtandslos geworden.

Grundſtücke

Der Hauptgegenſtand der Befreiung iſt die Verpachtung und Vermietung von Grundſtücken. Die Befreiung erſtreckt ſich hier auch auf die weſentlichen Beſtandteile im Sinne des § 94 BGB. Zu den weſentlichen Beſtandteilen eines Grundſtücks gehören die mit dem Grund und Boden feſtverbundenen Sachen, insbeſondere Gebäude, ſowie die Erzeugniſſe des Grundſtücks, ſolange ſie mit dem Boden zuſammenhängen. Weſentliche Beſtandteile ſind insbeſondere die zur Herſtellung des Gebäudes eingefügten Sachen, wie insbeſondere auch Heizungsanlagen, Fahrſtühle u. ä.

Die Vermietung von Einrichtungsgegenſtänden, wie Maſchinen und Inventar, die nicht weſentliche Beſtandteile in dieſem Sinne ſind, iſt ſteuerpflichtig. Demnach ſind insbeſondere ſteuerfrei die Vermietung von Wohnungen, Büros, Miet- und Bürohäuſern, Garagen, Ausſtellungshallen, Packhäuſern, Sälen und Kegelbahnen, die Verpachtung von unbebauten Grundſtücken, Landgütern und die ſogenannten Ausbeuteverträge, die den Abbau und die Gewinnung von Torf, Kohle, Kies und Steinen zum Gegenſtand haben. Die Steuerfreiheit gilt auch für die Vermietung von Teilen von Grundſtücken, z. B. von Läden, Werkſtätten und Lagerräumen.

Beherbergungsgewerbe

Die Beherbergung in Gaſtſtätten ſtellt nach wie vor eine ſteuerpflichtige Leiſtung dar. Beherbergung in einer Gaſtſtätte liegt vor, wenn ein Unternehmer den zur Beherbergung aufgenommenen Gäſten außer ihren Wohnräumen mindeſtens einen gemeinſchaftlichen Aufenthaltsraum, z. B. zur Einnahme von Mahlzeiten, zur Verfügung ſtellt. Danach ſind insbeſondere ſteuerpflichtig Hotels, Penſionen, Logierhäuſer und Ferienheime. Nach dem Gaſtſtättengeſetz vom 28. 4. 1930 fallen unter Gaſtſtätten auch Gaſtwirtſchaften.

Steuerfreie Zimmervermietung

Außerhalb des Gaſtſtättengewerbes iſt die Vermietung von „möblierten Zimmern" jetzt umſatzſteuerfrei. Die Entgelte hierfür waren bisher durch Verwaltungsanordnung praktiſch weitgehend freigeſtellt worden (bis 70 RM. monatlich). Die Steuerfreiheit erſtreckt ſich auch auf die üblichen Nebenleiſtungen, wie Bedienung, Heizung, Beleuchtung und Morgenfrühſtück.

Wird dagegen weitgehende Verpflegung gewährt, wie etwa auch Mittagstiſch oder Abendeſſen, dann beſteht inſoweit Steuerpflicht, d. h. die Entgelte für Verpflegung ſind zu verſteuern. Gegebenenfalls müſſen ſie gemeſſen am Wert der Leiſtungen ſchätzungsweiſe ermittelt werden. Wichtig iſt, daß infolge der Kleinbetragsbeſtimmung in § 63 USt. DB. 34 praktiſch vielfach eine Steuer nicht zu entrichten ſein wird, wenn jährlich ein Steuerbetrag von 20 RM. nicht überſchritten wird. Es können ſomit u. U. bis 1000 RM. Einnahmen aus der Zimmervermietung einſchl. Gewährung von Verpflegung erzielt werden, ohne daß eine Steuerpflicht ausgelöſt würde.

Land- und Forſtwirtſchaft

Für den Landwirt iſt wichtig, daß zur ſteuerfreien Verpachtung auch Ausbeuteverträge gehören. Dagegen iſt ein Entgelt aus gemiſchtem Vertragsverhältnis, das die Verpachtung nicht zum weſentlichen Inhalt hat, ſteuerpflichtig. So hat der Reichsfinanzhof im Urteil vom 23. 6. 1933 V A 389/31 — RStBl. 33 S. 1247 die Ueberlaſſung des Weiderechts auf beſtimmten Zeitraum als ſteuerpflichtig angeſehen (Sommerweidegräſung), weil es ſich hier nicht um eine Beſitzergreifung des Grundſtücks mit der Folge der Pflege und Förderung des Bodens, ſondern mehr um die Duldung einer beſtimmten Handlung handelt.

Aus ähnlichen Erwägungen heraus iſt die ſogenannte Verpachtung von Obſtpflanzungen an Straßen und der Verkauf von Gras auf dem Halm ebenfalls ſteuerpflichtig. Entgelte für Weidenutzungen längerer Dauer und die Verpachtung der Grasnutzung an Feldwegen uſw. ſind dagegen ſteuerfrei.

Da neben der Verpachtung von Grundſtücken auch die von grundſtücksgleichen Rechten ſteuerfrei iſt, fallen hierunter in einzelnen Ländern u. U. die als Erblehen vergebenen Fiſchereirechte. Andere Fiſchereirechte und auch das Jagdrecht löſen aber die Steuerpflicht aus, weil hier nicht eigentlich die Nutzung eines Grundſtücks Gegenſtand des Vertrages und der Auswertung iſt.

Dasſelbe iſt der Fall beim Verkauf von Erlaubnisſcheinen zum Selbſterwerb von Streu, Heidekraut, Beeren und Holz. Erbbauzinſen ſind nach wie vor ſteuerpflichtig, da das Erbbaurecht weder eine Vermietung noch Verpachtung iſt.

Lagerräume und Einlagerung

Die Vermietung von Lager- und Packhäuſern, auch die einzelner Lagerräume, iſt grundſätzlich ſteuerfrei. Nach dem Reichsfinanzhofurteil vom 20. 1. 1926 liegt keine ſteuerfreie Vermietung vor, wenn jemand die Lagerung von Waren in beſtimmten Räumen übernimmt und das Entgelt nach der Menge der Ware (Getreide) berechnet und daneben die Verpflichtung zur Geſunderhaltung der Ware (Umarbeiten des Getreides) übernimmt.

Es kann zweifelhaft ſein, ob unter dieſen Geſichtspunkten nicht auch die Bootslagerung und die Vermietung von Treſoren ſteuerpflichtig werden kann. Aehnliche Zweifel entſtehen bei der Vermietung von Kühlräumen oder von nach Quadratmetern bemeſſenen Kühlflächen in Kühlhäuſern.

Reklameflächen und Verkaufsſtände

Die Ueberlaſſung von beſtimmten Plätzen, auf denen ein Dritter Automaten, Perſonenwaagen oder Verkaufsſtände aufſtellt, iſt ſchon bisher als umſatzſteuerfreie Leiſtung angeſehen worden. Dagegen hat der Reichsfinanzhof in ſeiner Entſcheidung vom 13. 4. 1933 die Steuerfreiheit für die Vermietung von Wandflächen zu Reklamezwecken mit der Begründung abgelehnt, daß es nicht im Sinne der Befreiungsvorſchrift liege, dieſe Art der gewerblichen Vermietung von Grundſtücksteilen von der Beſteuerung auszunehmen.

Umfang der Steuerbefreiung

a) Steuerfreie Nebenleiſtungen. Grundſätzlich iſt auch ſteuerlich eine einheitliche Leiſtung nicht zerlegbar. Daher teilen übliche Nebenleiſtungen, die im unmittelbaren Zuſammenhang mit der Vermietung und Verpachtung ſtehen, das Schickſal der Hauptleiſtung. Sie ſind alſo regelmäßig ebenfalls ſteuerfrei.

Dies bezieht ſich z. B. auf die Lieferung von Heizdampf und Warmwaſſer, die Ueberlaſſung eines Fahrſtuhls, die Lieferung von Morgenfrühſtück, Heizung und Licht ſowie die Bedienung. Iſt aber die Lieferung dieſer Gegenſtände eine ins Gewicht fallende Leiſtung, ſo tritt u. U. inſoweit Steuerpflicht ein. Der Reichsfinanzhof hat beiſpielsweiſe die Lieferung von Kraftſtrom anläßlich einer Fabrikverpachtung für ſteuerpflichtig erklärt.

b) Aufteilung des Entgelts. Abgeſehen von den üblichen Nebenleiſtungen erſtreckt ſich die Steuerfreiheit nur auf die Vermietung des Grundſtücks oder des Raumes, nicht auch auf mitvermietete Maſchinen oder ähnliche Einrichtungsgegenſtände. Inſoweit das Entgelt wertmäßig hierauf entfällt, tritt Steuerpflicht ein. Es handelt ſich hier nicht um eine Aufteilung einer einheitlichen Leiſtung, ſondern um die Zerlegung eines einheitlichen Entgelts für mehrere ſelbſtändige Leiſtungen.

Mietnachlaß nach dem 1. Januar 1935

Soweit nach dem neuen Geſetz bisher ſteuerpflichtige Umſätze ſteuerfrei geworden ſind, iſt bei Verträgen, die vor dem 17. Oktober 1934 geſchloſſen worden ſind, der Unternehmer verpflichtet, dem Pächter oder Mieter einen Nachlaß vom Entgelt zu gewähren, der der Minderung der Steuer durch das neue Geſetz entſpricht (§ 19 Abſ. 5 Ziffer 1 UStG. 34).

Martin Girschner.

Perſil macht's ja ſo leicht
Wenn man ſagt: „An der Wäſche erkennt man die Hausfrau",
ſo bin ich um ein Urteil nicht bange.
Meiner Wäſche ſieht man es an, daß ſie mit Perſil – und,
was noch mehr heißt, richtig mit Perſil gewaſchen iſt.
Persil bleibt Persil

Wie die Lufthanſa für die Sicherheit im Flugzeug ſorgt

Bremen-Hannover in 35 Min.

Eine Reportage vom Bremer Flugplatz / Helft der Jugend - Sie will fliegen

-o- Soweit ſind wir allerdings noch nicht, heute einen modernen Menſchen für muſeumsreif zu erklären, weil er noch nicht im Flugzeug einen Flug gewagt hat. Aber man wird doch etwas ſchamrot, und ein leiſer Zweifel ſteigt auf, ob man wirklich zu den ziviliſierten und hochkultivierten Europäern ſich zählen darf, wenn einem, der ſich das Flugzeug immer vom Boden aus angeſehen hat, die Frage vorgelegt wird: „Sind Sie ſchon einmal geflogen?“... Dann ſchluckt der Betreffende ein paarmal, meint ſchließlich, er hätte noch keine Gelegenheit dazu gehabt und im übrigen — das Fliegen wäre nichts für ihn. Nun, ja! Solche Ausreden mögen 1934 noch Geltung haben — 1940 beſtimmt nicht mehr. Bis dahin iſt das Flugzeug genau ſo eine Selbſtverſtändlichkeit als Verkehrsmittel geworden wie heute das Auto. Es wäre nun ſo ſchön, der Phantaſie freien Lauf zu laſſen und in den bunteſten Farben ein Zukunftsbild von der deutſchen Fliegerei im allgemeinen zu entwickeln. Aber das liegt nicht im Rahmen dieſer Reportage. Was uns am Herzen liegt, iſt, auch an dieſer Stelle Verſtändnis und Begeiſterung für die Fliegerei im Volke zu erwecken. Gewiß werden wir Alten keine Kunſtflieger mehr werden, und Millionen wird es in den nächſten Jahrzehnten noch geben, die die große Reiſe ins Jenſeits antreten, ohne je die Erde von oben geſehen zu haben, Tauſende wird es auch geben, die um keinen Preis der Welt ſich je einem ſolchen „Teufelsding“ anvertrauen werden, gleich jenen braven Hinterländlern, die nie einen Fuß in eine Eiſenbahn geſetzt haben. Aber hinter uns ſteht die Jugend, und was das Alter nicht mehr wagt, vollbringt ſie.

Jung und alt benutzt das Flugzeug

„Helft uns! Wir wollen fliegen!“

ruft die Jugend uns zu. Und dieſe Bitte wird Widerhall finden. Ganz Deutſchland ſtand im Zeichen des Deutſchlandfluges, und Bremen hatte die Ehre, eine wichtige Etappe dieſes Fluges zu ſein. Schon deshalb haben wir Bremer allen Anlaß, auf unſeren Flugplatz im Neuenlanderfeld beſonders ſtolz zu ſein und ihm das allergrößte Intereſſe entgegenzubringen. Wir ſtehen ja erſt am Beginn einer Entwicklung im deutſchen Flugweſen, und daher wird auch der Bremer Flughafen im Laufe der nächſten Jahrzehnte noch manchmal ſein Geſicht verändern müſſen, um den geſteigerten Verhältniſſen gerecht zu werden.

*

Das wichtigſte Kapitel: Die Sicherheit

Sicherheit im Flugdienſt iſt abhängig von einer guten Organiſation, von der Technik und von der Leiſtungsfähigkeit des Bedienungsperſonals.

Hinter dem Wort „Sicherheit“ verſtecken ſich, wenn vom Fliegen die Rede iſt, alle ängſtlichen Gemüter. ...„Ja, das Flugzeug!“ meinen ſie, zucken mit den Achſeln und kramen aus ihrem Gedächtnis einige Flugzeugunfälle heraus. Erinnern auch an den ruſſiſchen Flugrieſen „Maxim Gorkij“, der mit 60 Perſonen abgeſtürzt, vergeſſen aber die Urſache hierzu aufzuzählen. Dabei ſehen dieſe Großſtadtmenſchen jeden Tag mindeſtens ein bis zwei mehr oder minder ſchwere Verkehrsunfälle mit eigenen Augen und wundern ſich gar nicht mehr darüber. War eben Pech! ſagen ſie ſich. Oder, wenn auf der Eiſenbahn etwas paſſiert: Gewiß, Aufregung genug — aber ebenſo ſchnell iſt's vergeſſen. Nur beim Flugzeug machen ſie eine Ausnahme. Weil eben das Flugzeug in ihren Augen etwas Neues iſt, und Neues muß bekrittelt werden.

Dabei iſt heute im Flugzeug die Sicherheit des Paſſagiers ebenſo normal hundertprozentig garantiert, wie in jedem anderen Verkehrsmittel — wenn eben nicht höhere Gewalten das Gegenteil bewirken.

Wir werden in den weiteren Ausführungen noch eingehend den Nachweis führen, wie umfaſſend für die Sicherheit der Flugzeugpaſſagiere geſorgt iſt. Man kann wohl ſagen: Was Menſchen tun konnten, geſchah! Was menſchlicher Geiſt erſann, um die Sicherheit zu erhöhen, iſt verwirklicht worden. Und dieſer Sicherheit gilt auch die ganze Flughafenanlage, durch die wir in großen Zügen den Leſer führen wollen.

*

Ein Tag Flughafen-Arbeit

Der Flughafen iſt nichts für nervöſe Leute und für Menſchen, die „ihre Ruh' haben wollen“. Dort gibt's einfach keine Ruhe. Dort iſt auch jede Anti-Lärmwoche eine verpfuſchte Angelegenheit. An Lärm und Geſchäftigkeit übertrifft ſo ein Flugplatz noch einen Großſtadt-Bahnhof. Aber gerade deshalb ſchätze ich den Flughafen ſo hoch. Da iſt alles Leben, fließendes Leben, alles iſt Kraft, die ſich gegen Naturgewalten auflehnt und durchſetzt. Da klingt das Brüllen der Motore, das einem faſt die Sprache verſchlägt, gleich einem Siegesſang des menſchlichen Geiſtes. Da fühlt man: Hier auf dem Flugplatz weht bereits der Atem kommender Jahrhunderte. Mehr als drinnen in der Stadt ruft es hier draußen: Tempo! Tempo! Hier verſchwinden hundert und zweihundert Kilometer Geſchwindigkeit als armſeliges Zeichen ſpießerlicher Rekordauffaſſung. Der Geſchwindigkeitsmeſſer drängt immer höher und höher: 300 bis 400 Kilometer! Entfernungen, ganz gleich, ob nach vorn oder nach oben, ſchrumpfen zuſammen. 6000, 8000 Meter ſteigen die Vögel aus Stahl hoch. In 35 Minuten legen ſie die Strecke Bremen — Hannover zurück, und in knapp zwei Stunden ſind ſie von Bremen, mit einer Zwiſchenlandung in Hamburg, nach Berlin geflogen. Nur um Naheliegendes zu ſagen, von den Rekorden des Auslandsfluges ganz zu ſchweigen.

So etwas zwingt Ehrfurcht dem denkenden und fühlenden Menſchen ab. Wenn er das auch alles mit ſeinem Verſtand begreifen kann, daß Technik und Wiſſenſchaft heute dies leiſten, was früher unſere Vorfahren als Hexerei bezeichnet hätten, ſo ſpricht doch auch das Herz etwas mit, daß eine gütige Vorſehung den menſchlichen Geiſt ſo Gewaltiges ſchaffen ließ. Und man kann den Indianerhäuptling irgendwo in Südamerika verſtehen, wenn er aus ſeiner Weltabgeſchloſſenheit heraus einen Abgeſandten zu einem Flugplatz ſchickte, damit dieſer die — Eier des ſtählernen Vogels ſuchen und heimbringen ſollte.

Gerade die überwältigende Größe des Augenblickes, wenn ſich ſo ein Rieſenvogel ſtolz und ſicher in die Luft hebt, iſt am beſten geeignet, jedes Vorurteil gegen das Fliegen im Menſchen zu erſticken. Man kommt ſich ſo klein da unten als Zurückgebliebener vor, ſo etwas wie Neid kommt auf, nicht mitfliegen oder gar dieſem Vogel nicht die Flugbahn vorſchreiben zu können. Aber es iſt ſo im Leben: Auch hier ſind viele berufen und wenige auserwählt!

Ein prächtiger Frühlingstag beginnt ſeinen Lauf, als wir am Flughafen eintreffen. In der Morgenſonne glitzern die weißen Flächen von Schul- und Sportflugzeugen, und vor der großen Flughalle brummen zwei Verkehrsflugzeuge der Lufthanſa ihr Morgengebet. Bald laut brüllend, bald leiſe. Und dann ſchweigen ſie wieder einmal. Monteure klettern an den Vögeln herum, prüfen hier und prüfen dort. Dann aber trinkt der Vogel aus Stahl ſeinen „Morgenkaffee“, d. h. alſo, er tankt, und luſtig brummend, wohl geſättigt, ſteht er plötzlich vor dem Verwaltungsgebäude: Der Vogel, der nach Berlin fliegt. Und drinnen im Verwaltungsgebäude herrſcht auch ſchon reges Treiben. Fahrgäſte erſcheinen. Sprachen ſchwirren durcheinander. Holländiſch, engliſch, deutſch. Fahrkartenausgabe. Der kleine Boy der Lufthanſa nimmt das Gepäck entgegen. Reiſegepäck mit allen möglichen Stations- und Hotelnamen der Erde. Die Luftpolizei prüft noch einmal alles. Die Paſſagiere ſteigen ein. Dann kommt der Flugzeugführer mit ſeinem Monteur. Abfahrtszeichen der Flughafen-Leitung. Nun ſcheint es, als wolle dieſer Vogel zum Fliegen anſetzen. Das wippt in den Flügeln und zuckt im Schwanzende. Plötzlich eine Drehung, im nächſten Augenblick ſauſt der Vogel mit dem Winde über die Grasfläche, und drüben, wo der leichte Rauch aufſteigt, wendet er ſich in ſcharfer Kurve gegen den Wind. Noch ein paar Meter, und bald ſieht man ihn ſchon frei in der Luft ſchweben. Immer höher ſchraubt er ſich. 500 Meter mögen es ſein, dann kündet ein feines Motorſingen, das mehr und mehr unſeren Ohren entſchwindet, daß der Vogel die Richtung Hamburg—Berlin eingeſchlagen hat.

Eine halbe Stunde ſpäter dasſelbe Bild: Flugzeug Bremen—Hannover. Und ſo wiederholt es ſich bis zur Abendſtunde.

Inzwiſchen treffen fremde Sport- und Schulflugzeuge ein, holen ſich Beſcheinigungen im Bordbuch, daß ſie in Bremen gelandet ſind. Ein ewiges Kommen und Gehen — oder beſſer geſagt Fliegen — ein fortwährendes Rattern von Motoren. Jeder Augenblick bringt ein neues Bild. Jedes Bild einen neuen Eindruck.

Bis die Nacht kommt und Frieden bringt. Aber nicht immer. Denn auch in der Nacht wird noch geflogen. Oft ſehen wir in ſinkender Nacht am Sternenhimmel faſt geiſterhaft etwas Leuchtendes und Singendes über die Stadt dahinhuſchen: Ein Nachtflugzeug. Dann leuchten rings um den Flugplatz die Lampen auf und zeigen dem Piloten den Weg zum Flughafen und Leuchtſignale ermöglichen ihm eine glatte und ſichere Landung.

Und wieder kommt der Morgen und erwacht im Lärm der Motore. Wird er ſtrahlende Sonne oder Regen oder Nebel bringen? . . .

Der Wetterdienſt

Wir ſagten ſchon: Die Sicherheit im Flugdienſt ſei auch eine Organiſationsfrage. Und ſo hat man denn in großzügigſter Weiſe den Wetterdienſt organiſiert. Oben in der Betriebszentrale des Flughafens Bremen ſitzen — man möchte ſchon ſagen — Kopf an Kopf — die Leute, die nicht nur das Wetter beobachten, ſondern auch ununterbrochen aus Deutſchland und Europa, beſonders aus dem Atlantik mit Hilfe von Schiffsmeldungen, die Wetterlage notieren und ſkizzieren. Eine große Anzahl Funkſtellen in Deutſchland und im Ausland funken nach feſtgeſetztem Plan 24 Stunden lang die Wetterlage. Und hier in der Zentrale werden die Meldungen notiert und auf Landkarten, die alle 3 Stunden neu aufgeſtellt werden, verzeichnet. Der Flugzeugführer hat nun eine ganz genaue Angabe über die Wetterlage, ſobald er ſein Flugzeug beſteigt. Er weiß, bei A iſt z. B. Regen, bei B iſt Nebel, bei C iſt ein Gewitter (ob es ein Frontgewitter oder nur ein lokales — auch das weiß er aus der Karte), er weiß, wo ſich Tiefs und Hochs befinden, er kann ſich rechtzeitig entſcheiden, ob er eine Gefahrenzone umfliegen muß, oder ob er irgendeine ſolche Wetterwand bedenkenlos durchſtoßen kann. Das alles ſagt ihm der Wetterdienſt. Er ſagt ihm auch die Temperatur, die Winddichtung, die Windſtärke, die Sichtverhältniſſe wie der Boden bedeckt iſt, die Wolkenhöhe den Luftdruck (der außerordentlich wichtig iſt zur richtigen Einſtellung des Höhenmeſſers). Während die Wetterkarte von Deutſchland, wie geſagt, alle 3 Stunden erneuert wird, erfolgt die Erneuerung der Europa-Karte um 8 Uhr, 14 Uhr und 19 Uhr. In der Zeit von 8—10 Uhr iſt die geſamte Wetterlage von Grönland bis Nordafrika erfaßt.

Eine große Anzahl feinſter Apparate für die Wetterkunde und -Beobachtung ſind in der Betriebszentrale untergebracht. Insbeſondere erregt ein Apparat, der die Windſtärke ſtändig regiſtriert, das beſondere Intereſſe. So zeigte z. B. die Aufzeichnung dieſes Apparates vom 23. März d. J. ein Gewitter an das Böen bis zu 23 Meter Höhen verurſachte, die im nächſten Augenblick wieder auf 3 Meter heruntergingen, um erſt ganz langſam einer normalen Windſtärke Platz zu machen.

Außer dem Wetterdienſt muß natürlich auch der ganze Flug von Hafen zu Hafen unter ſtändiger Kontrolle ſtehen. Auch nach dieſer Richtung wird durch Funk, Telefon und Fernſchreiber geſorgt. Die Luftpolizei — ohne deren Erlaubnis kein Flugzeug ſtarten kann — iſt über jedes Flugzeug unterrichtet, das abgeht oder das erwartet wird. Sie gibt auch dem Flugzeug den Landungsplatz an, ordnet den Verkehr, wenn zahlreiche Flugzeuge zugleich ſich in der Luft befinden oder mehrere zugleich landen wollen.

Fertig zum Start

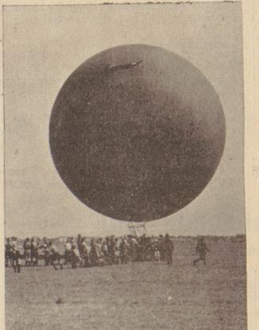
Von beſonderem Wert für den Flughafen Bremen wird die in Kürze erfolgende

Aufſtellung eines Peilers

ſein. Mit Hilfe dieſes Peilers kann jedes Flugzeug auch in der ſchwierigſten Lage vom Boden aus ſicher zum Landungsplatz gelootſt werden. Auch dann iſt der Peiler wertvoll, wenn der Pilot „blindfliegen“ muß, d. h., wenn er keine Bodenſicht mehr hat, wenn der Nebel die Erde bedeckt und er hoch über Wolken fliegen muß. Dann kann er ſich nur auf ſeine Inſtrumente verlaſſen und auf den Funk. Durch den Peiler kann jederzeit ihm von der Bodenſtation aus der genaue Standort angegeben werden, wo er ſich augenblicklich befindet, bis er glücklich über dem Flughafen iſt. Bisher mußte das Peilen, da Bremen keinen Peiler beſitzt, über Hamburg erfolgen. Das wird nun in Kürze anders werden.

Ein Flugzeugführer erzählt

Hunderttauſend Kilometer Flugfahrt hat der Pilot hinter ſich. Bremen—Hannover, Hannover—Bremen und im Sommer nach Norderney. Ob er ein beſonders bemerkenswertes Erlebnis einmal gehabt habe, frage ich ihn. „Erlebnis ſei eigentlich für ihn jeder Flug“, antwortete er. Ich müßte mich nur als Laie von der Meinung freimachen, daß das Fliegen etwas ganz Beſonderes ſei, was mit beſonderen Gefahren verknüpft wäre. Bei ſeinen 100 000 Kilometern könne er auch von beſonderen Gefahren nicht ſprechen. Die Preſſe dürfe Flugzeug-Unfälle nicht aufbauſchen, bei Eiſenbahnunfällen macht man es auch nicht. Uebrigens mache man ſich manche falſche Vorſtellung vom Fliegen. Beſonders die Behauptung des „Abſackens in luftleere Räume“, wovon man ſoviel hört, ſei eine Legende. Luftleere Räume gibt es gar nicht. Da handelt es ſich nur um Luftſtrömungen, bei denen ein Flugzeug einmal nieder- und hochgehen muß, wie das Boot auf bewegtem Meer. Gewitter ſelbſt ſind dem Flugzeug nicht gefährlich. Gefährlich können nur die Windwirbel ſein, die bei einem Gewitter erzeugt werden und die ein Flugzeug arg herumreißen können, wenn es in ſolche Strömungen hineinkommt. Deshalb umfliegt man Gewitterbänke.



Ballonstart

Froh und zuverſichtlich und ſtolz auf ſeinen Beruf ſchildert der Pilot die Sicherheit des Flugzeuges und ſeine Zukunftsausſichten. Er erinnert an den Flugplatz Tempelhof-Berlin, der heute zu den größten internationalen Flughäfen zählt. Das Flugzeug habe ſich heute ſchon einen großen Stamm von Fluggäſten als Paſſagiere erobert, die überhaupt bei ihren Reiſen kein anderes Verkehrsmittel mehr kennen als das Flugzeug. Ueber die Größe, die praktiſch ein Flugzeug erreichen kann, wenn es ſeinen Aufgaben und der Sicherheit der Paſſagiere gerecht werden will, meinte der Pilot, daß ein dreimotoriges Flugzeug mit 20 Paſſagieren wohl am geeignetſten dafür in Frage kommen könnte.

Wir ſprachen dann noch über Jugend und Flugzeugſport, ihre Begeiſterung und ihre Zukunft in der Verkehrsfliegerei.

Und ſo nebenbei erwiſchte ich noch einen

Flugſchüler,

der mir ſeine glatte Notlandung im Getreidefeld mit beſonderem Stolz erzählte. Das wäre beinahe recht ſchlimm geworden. Zuerſt die Rieſenfreude, allein einmal die „Kiſte“ ſteuern zu dürfen, und nun auf einmal mußte notgelandet werden. Half alles nichts. Aber wo? Da vorn ein Dorf und rechts die Hochſpannungsleitung. Und unten ein Getreidefeld. Alſo 'rin ins Getreide. Glücklich an der Hochſpannungsleitung vorbei und glatt aufgeſetzt. Die „Bumslandung“ war vollzogen. Nichts paſſiert und ſelbſt der Fluglehrer machte ein vergnügliches Geſicht. „Biſt doch ein verdammt geſchickter Kerl!“ Na — und darauf iſt er natürlich ſtolz und hoffentlich fliegt er ſpäter einmal als Verkehrsflieger oder ſonſtwo ſeine paar Hunderttauſend Kilometer — ohne Bumslandung . . .

*

Und ſo wollen wir unſere Reportage auch im Sinne dieſes Jungens, wie überhaupt der ganzen Jugend, die fliegerſportlich begeiſtert iſt, mit der Bitte ſchließen:

Helft der Jugend! Sie will fliegen!

Glaubt an die Zukunft des Flugzeuges als friedliches Verkehrsmittel und Deutſchlands wirtſchaftliche Zukunft wird auch in der Luft begründet ſein.

*

Gewiß iſt heute das Verſtändnis für die Notwendigkeit des Flugſportes im deutſchen Volke ſchon gewachſen. Aber im Vergleich zu anderen Völkern iſt bei uns noch viel nachzuholen. Das Intereſſe für den Flugſport ſollte nicht nur dann vorhanden ſein, wenn einmal große Flugveranſtaltungen ſtattfinden oder unſere großen Meiſterflieger ihre Kunſtflüge zeigen. Es muß auch täglich vom Volke gefordert werden können, einmal ein kleines Opfer für den Flugſport zu bringen. Am beſten iſt, man wandert in ſeinen Mußeſtunden zum Flugplatz hinaus. Immer wird man etwas Neues ſehen, immer mit neuen Eindrücken zurückkehren. Und dann wird der Bremer Flugplatz für jeden Bremer heilige Erde werden, für die er ſich verantwortlich fühlt.

Vor dem Abflug wird der Flugschein kontrolliert

Solch Tank faßt viele Liter Benzin

Stille Stunde

Nr. 23 Wöchentliche Beilage der Bremer Zeitung 1935

Lied aus der Kindheit

Eine Erinnerung an einen alten Hof / Von Wilhelm Scharrelmann-Worpswede

Irgendwo in der hannoverſchen Heide am Rande eines Moores, ſteht das Stammhaus meiner Väter. Geſchlechter auf Geſchlechter ſind darin geboren, ſind über Diele und Flett gegangen, haben draußen dem kargen Boden der Geeſt iher Ernten abgewonnen, ſich in langen, einſamen Schneewintern am niedrigen Herde verſammelt, haben beim ſpärlichen Schein einer Unſchlittkerze geſchnitzt und geſponnen und gewirkt und geſchafft, ſo lange es Tag war für ſie.

Uralt iſt das Haus. Niemand erinnert ſich mehr, wer es erbaute.

Lange iſt es her, daß ich es nicht mehr betrat. Aber immer wieder hebt es ſich aus den Erinnerungen meiner Kindheit empor, als hätte ich es nie verlaſſen.

Schwer laſtet das Dach auf den niedrigen Wänden und dunkel ragt der Firſt aus trockener Heide empor. Leere Ackerwagen ſtehen vor dem Hauſe und glühen in der Sonne. Ihre Speichen ſind ſo heiß, daß man ſie kaum berühren mag. Aber auf der Diele iſt es ſchattig und kühl. Stallpfoſten für die Rinder ſtehen in langer Reihe im Dämmerlicht des langen Raumes. Mitten im Kopfſteinpflaſter des Fletts raucht der niedrige Herd. Dort ſteht der Ahne, den Kopf über das Feuer geneigt und kocht ſeinen Honig. Süß und würzig duftet es vom Herde her. Blauer Torfrauch erfüllt das Haus und beizt die Augen, daß ſie zu tränen beginnen.

Der Apfelhof neben dem Hauſe liegt wie verzaubert in der Glut der Nachmittagsſonne. An den Bäumen regt ſich kein Blatt.

Hinter den Obſtbäumen aber beginnt die Heide, weidet die Schnuckenherde, flammen Brambüſche in gelbem Feuer, trauern Machandeln in ſchwermütiger Verſunkenheit, ſchwingt ſich die Ebene wie ein ungeheures Rad um Hof und Haus, hängen regungslos und müde verlorene Wolken am Himmel, als hätten ſie es aufgegeben, die grenzenloſe Ebene, die ſich unter ihnen weitet, zu überfliegen . . .

Und dann der alte Zaun rings um das Gehöft. Eichenkraft wuchert auf dem Erdwall, den die Väter um ihren Beſitz gezogen, und hoch reckt ſich der Arm des alten Ziehbrunnens, den ſie ſich gruben. Blicke hinunter, wenn es dich nicht durchſchauert, in ſein dunkles Auge zu ſehen, das zwanzig Klafter unter dir aus der Tiefe zu dir heraufblinkt.

Sein Waſſer iſt kühl wie Eis. Es brennt vor Kälte, brennt wie die Neſſeln, die am Brunnenrande wuchern.

Märchen gehen hier um und treten aus allen Winkeln, Märchen und alte Geſchichten . . .

„Brennettelbuſch,
Brennettelbuſch ſo kleene,
Wat ſteihſt du hier allene?
Ik hef de Tyt geweten,
Da hef ik dy ungeſaden
Un ungebraden eten."

O ja, auch der Hof hat die Not gekannt, ſo ſtattlich er auch heute unter ſeinen Eichen liegt! Langſam, unter Mühen und Plagen iſt er gewachſen. Jahrhunderte ſind über ihn dahingegangen, Krieg, Entbehrung, Mißwachs, böſe Zeit und Not. Aber ſeine Menſchen haben ſie nicht zu entwurzeln vermocht . . .

Wie der Pirol flötet! Sein gelbes Gefieder leuchtet im Sonnenſchein, nun er haſtig und ſcheu durch den Garten ſtreicht.

„Kiwit, kiwit — wat förn ſchön'n Vagel bin ick."

Eben kommt die Jungmagd vom Felde heim. Kaum, daß ſie in ihre Kammer getreten iſt, hört man ſie ſingen:

„Halt ein, halt ein, o Jägersmann —"

Hell klingt ihre Stimme bis in den Garten hinaus.

„Halt ein, halt ein, o Jägersmann —"

„Trina!" ruft der Ahn', help mi is den Ketel von't Für."

Jäh verſtummt das Singen, und eilige Holzſchuhe klappern über den ſteinernen Fußboden im Flett.

Dann kommt ſie aus der niedrigen Seitentür, die Melkeimer am Joch über den jungen Schultern und geht durch den Apfelhof zur Kuhweide im Moorbruch hinüber.

Leiſe blüht das abgebrochene Lied wieder auf ihren Lippen auf:

„O junger Jäger, laß mich gehn,
Mein Mutter tut's verdrießen,
Sie ſah uns wohl beim Brunnen ſtehn" — —

O, ſie hat gut ſingen! Iſt ſie nicht jung und friſch wie eine? Und in wenigen Tagen iſt Pfingſten und in der Frühe des Morgens wird vor ihrem Kammerfenſter der Pfingſtbaum prangen. Eine junge Birke wird es ſein mit ſilbernem Stamm, flirrend im Frühlingswind. Heute ſteht ſie noch am Rande der alten Torfkuhle draußen im Moor und beugt ihr helles, zitterndes Laub über das dunkle Waſſer und den ſchwarzen Grund. Aber in einer der nächſten Nächte wird ihre Stunde kommen . . . Ein Axthieb wird ſie treffen, daß ſie erſchauernd niederbricht. Doch in der Frühe des Pfingſtmorgens wird ſie vor dem Fenſter der Jungmagd ſtehen und leiſe im Winde erheben über das, was mit ihr geſchah, und am Abend, wenn das erſte zage Welken über ihre Blätter und eine fremde. ſüße Müdigkeit über ihre Zweige kommt, wird ſich jemand durch den Apfelhof an das Haus ſchleichen und leiſe an das Fenſter pochen, vor dem ſie ſteht und ihr Haupt demütig zur Erde neigt!

Dazu wird der Nachtwind in den alten Eichen hinter dem Hauſe rauſchen, und Haus und Hof werden im Lichte des Mondes liegen, wie ſie Jahrhunderte überdauerten, vom mütterlichen Boden der Erde getragen, feſt und geruhſam in ſich ſelber.

O Haus meiner Väter! . . . Wenn in verworrenen und ruheloſen Nächten ſelbſt der Glanz der Sterne hoffnungslos verſinkt, geh' ich im Traum oft ſacht durch deine kühlen Räume, wie ich's als Kind in kurzen Ferientagen tat. Ich höre deine Eichen wieder rauſchen und atme deinen Frieden wie in alten Tagen . . . So ſtill und ſchwer wie deine Ackerbreiten liegen . . . Noch immer ſteht der Ahn' im Haus und lächelt leiſe, wie er zu meinen Kinderfragen lächelte. Ich gehe mit ihm durch den abendſtillen Garten. Geheimnisvoll und ſchweigend ſinkt der Tag, Lupinen duften ſüß vom Felde her, und wieder iſt die Nacht mir tief und kühl — und Erd' und Himmel ſind mir wieder eins.

PHOTO:
SAEBENS
WORPSWEDE

Landpartie mit Hinderniſſen / Von Julius Kreis

„'s Gras iſt no naß, der Bod'n is no net derwärmt, d'Ameis'n freß'n di z'ſamm'!"

Dies alles, was Vater Rambögl gegen einen Mittagsſchlummer im Freien vorbringt, verfliegt wie Spreu im Wind. Frau Roſina Rambögl, die in vielen Ehejahren den Hang zum Romantiſchen ſo oft verdrängen mußte, ſetzt ihren Willen durch. Alſo ſucht man ſich halt am Amper-Ufer ein Platzl aus. Herr Rambögl ſtochert mit dem Spazierſtock mißmutig in der Wieſe herum. Er ſagt: „In a halb'n Stund waar'n ma beim Bruckbräu. Is a ſchattiger Garten, a Andechſer Bier, guat g'halt'n. Na derfſt di herflagga wie Zigeiner!"

Mutter Rambögl breitet ſchon die zwei Lodenmäntel auf dem Raſen aus und nimmt — um ihren Gatten mit dem Buſen der Natur zu verſöhnen — aus dem Ruckſack ein paar Brote mit dem Geräucherten.

Herr Rambögl läßt ſich ächzend und knurrend nieder, denn dieſes ungewohnte Lagern veranlaßt ſeine Gliedmaßen zu ſeltſamen und beſchwerlichen Maßnahmen. Frau Rambögl ruht ſchon, hingegoſſen im kühnen Schwung ihrer Hüfte. Sie bewundert die Landſchaft. „Die Ausſicht is ſcho großartig. Alles ſo ſchön grün. Und de Ruah. Und de Wieſ'n — den wunderbaren Gruch, wo's ham. Hör nur grad, wia d'Vögel ſinga!"

„I hör' koa", ſagt Rambögl. Er iſt mit dem Rippeerlbrot beſchäftigt. „Allweil z'vui Salpeter tean ſ' hi'! Mit Kranewittbeerln g'hörat's g'würzt". Er blickt mißgelaunt und kühlen Herzens in die Landſchaft. „I bin koa Naturfeind — aber ſo am Bod'n hi'ſetz'n . . .!"

Rambögl hat für die Natur eine wohlwollende Neutralität. Man kann ſagen: Sympathie. Aber es muß die Kirche beim Dorf bleiben. Dieſes Lagern im Freien paßt ihm nicht.

Mutter Rambögl reicht ihm ein Blümchen hinüber und fragt, wie es heißt. Er betrachtet es mißtrauiſch. „Werd ſcho ſo a G'wachs ſei!" Eine Erklärung, die auch Frau Rambögl kaum zufrieden ſtellen kann.

Sie gibt es auf, ihren Gatten zur Sinnigkeit anzuregen, wendet ſich ab und ſummt ihr Lieblingslied vor ſich hin: „Waarum weinſt du, ſchöne Gärtnersfrau, weinſt du um der Veilchen tiefes Blau . . ." Dann iſt ſie ſanft entſchlummert und auch Vater Rambögl dämmert hinüber. Der Tag war heiß. Ganz fern im Wald ſchlägt ein Kuckuck. In den Schlaf von Herrn Rambögl klingt es, wie wenn im Bruckbräu friſch angezapft würde.

*

Sie erwachen. Frau Rambögl einige Augenblicke ſpäter als ihr Gemahl. Sie hört laute und heftige Worte, beſchwörend, verwünſchend, ergrimmt, anklagend. „Bluatsameiſ'n, bluatige, Hundsviecher dappate, g'ſcherte."

Herr Rambögl iſt beſchäftigt, mit beiden Händen jene Partien ſeines Rückens zu erreichen, die nur einem Raſtelli zugänglich ſind.

„Biſſ'n ham ſ' mi! I hob' glei g'ſagt. Grad zwoa Handbroat unterm G'nack! Brenna tuats zum hi'wer'n!"

„Da gibt's nix Beſſeres als a friſche Erd'n drauf", ſagt Mutter Rambögl und ſchiebt ihrem Mann auch gleich eine Handvoll heimatlicher Scholle zwiſchen Hemd und Rücken. Aber die Scholle rutſcht talwärts und das Brennen hört nicht auf. „Jetzt ham ma an Dreck im Schachterl", ſagt Vater Rambögl. „Da laſſa ſ', de Beſtien", ruft er grimmig und weiſt auf das Ameiſengewimmel.

„An Salmiak ſollt ma halt ham", meint kleinlaut die Gattin. „Salmiak — Salmiak", echot Rambögl. ‚Sag glei, daß ma d' Sanitätskolonne dabei ham ſoll'n! I hab's glei g'ſagt, daß uns d' Ameiſ'n freſſ'n!"

Jetzt wendet ſich das Erbarmen der Gemahlin in Erbitterung. „Nix haſt g'ſagt und überhaupts müaſſ'n de grad herkumma ſei! De war'n vorher gar net da. Tua nur net gar ſo ſchiali! Mei! De Mannsbuider, wenn was fehlt, des is ja glei ganz aus! Was tat's ihr erſcht ſag'n, wenn's Kinder auf d' Welt bringa müaſſats! — Mi hat überhaupts gar koane biſſ'n". „De wer'n ſcho wiſſ'n warum", ſagt voll Rachſucht der Gatte Rambögl.

Mutter Rambögl läßt nicht gern jemand das letzte Wort: „Des ſan vielleicht gar koane Ameiſ'n g'weſ'n. Vielleicht buidſt dir des Brenna nur ei'! I ſiech koa Fleckl an dein' Buckl."

Der Aufbruch vom Lager geſchieht in Eile und Schweigen. Es iſt jenes dumpfe Schweigen, das unter dem ſtarken Druck der Atmoſphären vor dem Gewitter über der Landſchaft liegt.

*

Man wandert fürbaß. Roſina Rambögl kann es nicht länger mitanſehen, wie ihr Mann vergebliche Verſuche macht, die beiden Schulterblätter zu erreichen. Sie hat ein gutes Herz und reibt ihm das Weh energiſch ab.

„Nix ſcheuch i ſo wia d' Ameiſ'n! Waar'n ma dahoam blieb'n, waar'n ma nachmittags nach Holzapfelkreut naus. Is aa a guate Luft, hätt'n uns was guats gunnt, unſern Grüawig'n g'habt."

Die Frau: „I hab' überhaupts net fortwoll'n! Du haſt doch g'red't von ara Landpartie!"

Er: „So, i bin's wieder g'weſ'n." Der Vater Rambögl ſchweigt. Er iſt Kenner der Frauenſeele.

Im Bruckbräu trifft man Herrn Erpfacher. Begrüßung, Befragen nach dem Befinden, nach Woher und Wohin. Rambögl erzählt ſeine Schickſale und Abenteuer: „. . . . z'ſammg'freſſ'n ham ſ' mi!"

„Is aber no hübſch was überblieb'n", ſagt der Freund Erpfacher und klopft Rambögl auf die runde Weſte.

Rambögls Schmerz hat ſich gelegt. Er lacht. Unter ſchattigen Kaſtanien, kühl, geborgen und vor Durſt bewahrt, werden alle guten Regungen wach. Dafür iſt in Frau Rambögl ein Stachel geblieben, der ſticht und ſticht und je verſöhnter ihr Gatte mit ſich und der Natur wird, deſto mehr verdüſtert ſich ihr empfindſames Gemüt, und als Rambögl noch einmal die Blutsameiſen aufmarſchieren läßt, da bricht bei Frau Roſina Haltung und Faſſung und ſie kann die Tränen hinter dem angeſetzten Maßkrug nicht mehr verbergen. Sie ſchluchzt.

Herr Erpfacher iſt ein Mann von Ritterlichkeit und Gefühl. Er ſagt: „Soll er doch froh ſein, Eahna Mo'. Es gibt nix beſſeres geg'n Rheimatis! A jeder Doktor kann's Eahna beſtätig'n. An Kaſſier Rimhofer, kenna S'n ſcho, den hat ſei Iſchias ſo plagt, — der hat wochenlang an Platz mit recht vui Ameiſ'n g'ſucht. Glaab'n S', er hätt oan g'fund'n? So is im Leb'n! Dem oan fehlt der Wein und dem andern as' Glas!"

Rambögl klopft ſeine Roſina verſöhnlich. Er ſagt: „San ma jo ſcho wieder beinand! Mir is gar net ſo weg' Ameiſ'n, nur des Hi'ſetz'n ins Gras . . ."

Und Frau Roſina ſchluckt und wiſcht ſich eine letzte Träne vom Aug.

„Fräulein, meiner Frau bring'n S' drei Regensburger in Eſſig und Oel, aber vui' Zwiefi dro'!"

*

In der Bahn bei der abendlichen Heimfahrt ſitzen ſie ſchon ganz im Frieden und Glück nebeneinander. „A ſo a ſchöner Tag is g'weſ'n. Ewig ſchad', wenn da d' Leut net 'nausgehn mög'n . . ." Rambögl dampft dicke Wolken aus ſeinem Kloben: „Gehſt naus in d' Natur, ſiehſt was, haſt was davo, a jed's Bleami, a jed's Viecherl freut di."

Er ſcheuert ganz heimlich den Rücken an der Banklehne. Und ſagt: „I glaab, es ſann vielleicht doch koane Ameiſ'n g'weſ'n."

Darauf ſie: „Es war'n ſcho oa! Schaug nur grad, wia ſchö d' Sonn' untergeht!"

Der Ober: „Wie wär's mit 'm frischen Brathuhn? — gleich zum Aussuchen, von Dreifuffzig aufwärts . . .!?"

Fröhliche Pfingſten / Von Jo Hanns Röſler

Zu Pfingſten fuhr Schimſcha in die Sächſiſche Schweiz. Beſtieg einen Stein. Oben war ein Reſtaurant mit Kellnerinnen. Schimſcha ſaß am Tiſch und wartete. Nachdem er genug gewartet hatte, rief er nach der Kellnerin. Aber es blieb vergebliches Bemühen. Nach drei Stunden wurde es Schimſcha zu dumm. Er ſchob zum Wirt:

„Ihre Kellnerinnen ſind mir zu moraliſch."

„Was ſoll das heißen?"

Schimpfte Schimſcha:

„Sie laſſen ſich prinzipiell nicht anſprechen. Auch von einem Gaſt nicht, der ein Glas Bier beſtellen will."

*

Zu Pfingſten beſtellte der Gaſt zwei weiche Eier.

Die Eier kamen. Sie kamen ſechzig Pfennige das Stück. Der Gaſt tobte:

Für ein Ei wagen Sie ſechzig Pfennige zu verlangen!"

„Ich muß!"

„Sind denn die Eier dieſes Jahr ſo ſelten?"

„Die Eier nicht", ſagte der Wirt, „aber die Pfingſtgäſte."

*

Zu Pfingſten kam die Tante auf Beſuch. In Wimmers Weekendhaus. Tante will unbedingt in der Hängematte liegen. Wimmer bindet die Hängematte drei Meter hoch vom Boden an zwei alte Aeſte. Die Tante ſchwebt ängſtlich: „Um Gottes willen! Wenn ein Aſt bricht!"

Meint Wimmer: „Auf einen Aſt kommt es mir für dich nicht an, Tante!"

*

Ramſes fuhr zu Pfingſten nach Rom. Betrachtete das Kapitol. „Koloſſal, was?"

Ramſes nickte: „Ja. Aber dieſe Reparaturen, die hier notwendig wären, dieſe Reparaturen!"

*

Sie ſtiegen auf einen hohen Berg. „Kinder, iſt das eine Hitze!"

„Kunſtſtück! Bei der Temperatur!"

*

Felix fuhr in den Pfingſtferien nach Afrika. Am Tag der Abreiſe kam Tante Tilde. Sie brachte einen Kaktus, einen ganz kleinen Kaktus. „Willſt du mir einen Gefallen erweiſen, Felix?"

„Gern, Tante."

„Dieſer kleine Kaktus will gar nicht mehr recht vorwärtskommen. Und da wollte ich dich bitten, ihn auf eine Woche mit nach Afrika zu nehmen. Vielleicht erholt er ſich da unten.

*

Pelikan war zu Pfingſten allein weggefahren. Als er wiederkam, wallte die Frau ihm entgegen. „Haſt du mir was von der Reiſe mitgebracht, Schatz?"

„Freilich."

„Was?"

„Genaue Bahnzeit."

*

Pflox fuhr nach Pforzheim. Zu Pfingſten. Da alles überfüllt war, mußte Pflox in das Grandhotel. Und dort wieder bekam er nur ein Zimmer mit Bad. Am Pfingſtmontag erwachte Pflox in Pforzheim geknickt und gerädert. Er ſchlich in die Halle. „Gut geſchlafen, Herr Pflox?", grüßte der Portier.

Pflox ſtöhnte: „Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugemacht! Wie ich geſtern abend ſchlafen gehe, merke ich doch, daß Sie mir das Zimmer neben dem Bad gegeben haben und daß der Zugang nur durch mein Zimmer geht. Ich habe die ganze Nacht nicht ſchlafen können aus Angſt, daß es plötzlich jemandem einfällt, baden zu wollen."

Dieſe Rangen

Der Onkel iſt zu Beſuch. Kurtchen ſteht mit dem Honig hinter ihm.

„Was willſt du mit dem Honig?" fragt der Onkel.

„Mutti hat geſagt, du tuſt alles, was man von dir will, wenn man dir ein bißchen Honig um den Mund ſchmiert, und da wollten wir dich auf dem Bauch durch die Stube kriechen laſſen."

Warum?

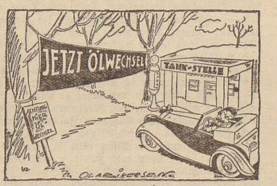
Premiere im Thalia-Theater.

Seit einer halben Stunde hat die Vorſtellung begonnen.

Da kommt Meier in das Foyer geſtürzt, gibt eilig an der Garderobe ſeine Ueberkleidung ab und haſtet zum Eingang in den Zuſchauerraum.

„Pſſſt!" macht der Logenſchließer, „Seien Sie bitte recht leiſe, mein Herr!"

„Warum", fragt Meier, „ſchläft ſchon alles?"



Die junge Dame mit dem neuen Auto: „Unglaublich, diese strengen Verkehrsvorschriften! Fünfundzwanzigmal hab ich heute schon das Oel wechseln müssen . . .!"

Verantwortlich: Bernhard Schmidt, Bremen

Landpartie mit Hindernissen / Von Julius Kreis

„'s Gras iſt no naß, der Bod'n is no net derwärmt, d'Ameis'n freß'n di z'ſamm'!"

Dies alles, was Vater Rambögl gegen einen Mittagsſchlummer im Freien vorbringt, verfliegt wie Spreu im Wind. Frau Roſina Rambögl, die in vielen Ehejahren den Hang zum Romantiſchen ſo oft verdrängen mußte, ſetzt ihren Willen durch. Alſo ſucht man ſich halt am Amper-Ufer ein Platzl aus. Herr Rambögl ſtochert mit dem Spazierſtock mißmutig in der Wieſe herum. Er ſagt: „In a halb'n Stund waar'n ma beim Bruckbräu. Is a ſchattiger Garten, a Andechſer Bier, guat g'halt'n. Na derfſt di herflagga wie Zigeiner!"

Mutter Rambögl breitet ſchon die zwei Lodenmäntel auf dem Raſen aus und nimmt — um ihren Gatten mit dem Buſen der Natur zu verſöhnen — aus dem Ruckſack ein paar Brote mit dem Geräucherten.

Herr Rambögl läßt ſich ächzend und knurrend nieder, denn dieſes ungewohnte Lagern veranlaßt ſeine Gliedmaßen zu ſeltſamen und beſchwerlichen Maßnahmen. Frau Rambögl ruht ſchon, hingegoſſen im kühnen Schwung ihrer Hüfte. Sie bewundert die Landſchaft. „Die Ausſicht is ſcho großartig. Alles ſo ſchön grün. Und de Ruah. Und de Wieſ'n — den wunderbaren Gruch, wo's ham. Hör nur grad, wia d'Vögel ſinga!"

„I hör' koa", ſagt Rambögl. Er iſt mit dem Ripperlbrot beſchäftigt. „Allweil z'vui Salpeter tean ſ' hi'! Mit Kranewittbeerln g'hörat's g'würzt". Er blickt mißgelaunt und fühlen Herzens in die Landſchaft. „I bin koa Naturfeind — aber ſo am Bod'n hi'ſetz'n . . .!"

Rambögl hat für die Natur eine wohlwollende Neutralität. Man kann ſagen: Sympathie. Aber es muß die Kirche beim Dorf bleiben. Dieſes Lagern im Freien paßt ihm nicht.

Mutter Rambögl reicht ihm ein Blümchen hinüber und fragt, wie es heißt. Er betrachtet es mißtrauiſch. „Werd ſcho ſo a G'wachs ſei!" Eine Erklärung, die auch Frau Rambögl kaum zufrieden ſtellen kann.

Sie gibt es auf, ihren Gatten zur Sinnigkeit anzuregen, wendet ſich ab und ſummt ihr Lieblingslied vor ſich hin: „Waarum weinſt du, ſchöne Gärtnersfrau, weinſt du um der Veilchen tiefes Blau . . ." Dann iſt ſie ſanft entſchlummert und auch Vater Rambögl dämmert hinüber. Der Tag war heiß. Ganz fern im Wald ſchlägt ein Kuckuck. In den Schlaf von Herrn Rambögl klingt es, wie wenn im Bruckbräu friſch angezapft würde.

*

Sie erwachen. Frau Rambögl einige Augenblicke ſpäter als ihr Gemahl. Sie hört laute und heftige Worte, beſchwörend, verwünſchend, ergrimmt, anklagend. „Bluatsameiſ'n, bluatige, Hundsviecher dappate, g'ſcherte."

Herr Rambögl iſt beſchäftigt, mit beiden Händen jene Partien ſeines Rückens zu erreichen, die nur einem Raſtelli zugänglich ſind.

„Biſſ'n ham ſ' mi! I hob' glei g'ſagt. Grad zwoa Handbroat unterm G'nack! Brenna tuats zum hi'wer'n!"

„Da gibt's nix Beſſeres als a friſche Erd'n drauf", ſagt Mutter Rambögl und ſchiebt ihrem Mann auch gleich eine Handvoll heimatlicher Scholle zwiſchen Hemd und Rücken. Aber die Scholle rutſcht talwärts und das Brennen hört nicht auf. „Jetzt ham ma an Dreck im Schachterl", ſagt Vater Rambögl. „Da laſſa ſ', de Beſtien", ruft er grimmig und weiſt auf das Ameiſengewimmel.

„An Salmiak ſollt ma halt ham", meint kleinlaut die Gattin. „Salmiak — Salmiak", echot Rambögl. ‚Sag glei, daß ma d' Sanitätskolonne dabei ham ſoll'n! I hab's glei g'ſagt, daß uns d' Ameiſ'n freſſ'n!"

Jetzt wendet ſich das Erbarmen der Gemahlin in Erbitterung. „Nix haſt g'ſagt und überhaupts müaſſ'n de grad herkumma ſei! De war'n vorher gar net da. Tua nur net gar ſo ſchiaki! Mei! De Mannsbuider, wenn was fehlt, des is ja glei ganz aus! Was tat's ihr erſcht ſag'n, wenn's Kinder auf d' Welt bringa müaſſats! — Mi hat überhaupts gar koane biſſ'n". „De wer'n ſcho wiſſ'n warum", ſagt voll Rachſucht der Gatte Rambögl.

Mutter Rambögl läßt nicht gern jemand das letzte Wort: „Des ſan vielleicht gar koane Ameiſ'n g'weſ'n. Vielleicht buidſt dir des Brenna nur ei'! I ſiech koa Fleckl an dein' Buckl."

Der Aufbruch vom Lager geſchieht in Eile und Schweigen. Es iſt jenes dumpfe Schweigen, das unter dem ſtarken Druck der Atmoſphären vor dem Gewitter über der Landſchaft liegt.

*

Man wandert fürbaß. Roſina Rambögl kann es nicht länger mitanſehen, wie ihr Mann vergebliche Verſuche macht, die beiden Schulterblätter zu erreichen. Sie hat ein gutes Herz und reibt ihm das Weh energiſch ab.

„Nix ſcheuch i ſo wia d' Ameiſ'n! Waar'n ma dahoam blieb'n, waar'n ma nachmittags nach Holzapfelkreut naus. Is aa a guate Luft, hätt'n uns was guats gunnt, unſern Grüawig'n g'habt."

Die Frau: „I hab' überhaupts net fortwoll'n! Du haſt doch g'red't von ara Landpartie!"

Er: „So, i bin's wieder g'weſ'n." Der Vater Rambögl ſchweigt. Er iſt Kenner der Frauenſeele.

Im Bruckbräu trifft man Herrn Erpſacher. Begrüßung, Befragen nach dem Befinden, nach Woher und Wohin. Rambögl erzählt ſeine Schickſale und Abenteuer: „. . . . z'ſammg'freſſ'n ham ſ' mi!"

„Is aber no hübſch was überblieb'n", ſagt der Freund Erpſacher und klopft Rambögl auf die runde Weſte.

Rambögls Schmerz hat ſich gelegt. Er lacht. Unter ſchattigen Kaſtanien, kühl, geborgen und vor Durſt bewahrt, werden alle guten Regungen wach. Dafür iſt in Frau Rambögl ein Stachel geblieben, der ſticht und ſticht und je verſöhnter ihr Gatte mit ſich und der Natur wird, deſto mehr verdüſtert ſich ihr empfindſames Gemüt, und als Rambögl noch einmal die Blutsameiſen aufmarſchieren läßt, da bricht bei Frau Roſina Haltung und Faſſung und ſie kann die Tränen hinter dem angeſetzten Maßkrug nicht mehr verbergen. Sie ſchluchzt.

Herr Erpſacher iſt ein Mann von Ritterlichkeit und Gefühl. Er ſagt: „Soll er doch froh ſein, Eahna Mo'. Es gibt nix beſſeres geg'n Rheimatis! A jeder Doktor kann's Eahna beſtätig'n. An Kaſſier Rimhofer, kenna S'n ſcho, den hat ſei Iſchias ſo plagt, — der hat wochenlang an Platz mit recht vui Ameiſ'n g'ſucht. Glaab'n S', er hätt oan g'fund'n? So is im Leb'n! Dem oan fehlt der Wein und dem andern as' Glas!"

Rambögl klopft ſeine Roſina verſöhnlich. Er ſagt: „San ma ſo ſcho wieder beinand! Mir is gar net ſo weg' Ameiſ'n, nur des Hi'ſetz'n ins Gras . . ."

Und Frau Roſina ſchluckt und wiſcht ſich eine letzte Träne vom Aug.

„Fräulein, meiner Frau bring'n S' drei Regensburger in Eſſig und Oel, aber vui' Zwiefi dro'!"

*

In der Bahn bei der abendlichen Heimfahrt ſitzen ſie ſchon ganz im Frieden und Glück nebeneinander. „A ſo a ſchöner Tag is g'weſ'n. Ewig ſchad', wenn da d' Leut net 'nausgehn mög'n . . ." Rambögl dampft dicke Wolken aus ſeinem Kloben: „Gehſt naus in d' Natur, ſiehſt was, haſt was davo, a jed's Bleami, a jed's Viecherl freut di."

Er ſcheuert ganz heimlich den Rücken an der Banklehne. Und ſagt: „I glaab, es ſann vielleicht doch koane Ameiſ'n g'weſ'n."

Darauf ſie: „Es war'n ſcho oa! Schaug nur grad, wia ſchö d' Sonn' untergeht!"

Fröhliche Pfingsten / Von Jo Hanns Rösler

Zu Pfingſten fuhr Schimſcha in die Sächſiſche Schweiz. Beſtieg einen Stein. Oben war ein Reſtaurant mit Kellnerinnen. Schimſcha ſaß am Tiſch und wartete. Nachdem er genug gewartet hatte, rief er nach der Kellnerin. Aber es blieb vergebliches Bemühen. Nach drei Stunden wurde es Schimſcha zu dumm. Er ſchob zum Wirt:

„Ihre Kellnerinnen ſind mir zu moraliſch."

„Was ſoll das heißen?"

Schimpfte Schimſcha:

„Sie laſſen ſich prinzipiell nicht anſprechen. Auch von einem Gaſt nicht, der ein Glas Bier beſtellen will."

*

Zu Pfingſten beſtellte der Gaſt zwei weiche Eier.

Die Eier kamen. Sie kamen ſechzig Pfennige das Stück. Der Gaſt tobte:

Für ein Ei wagen Sie ſechzig Pfennige zu verlangen!"

„Ich muß!"

„Sind denn die Eier dieſes Jahr ſo ſelten?"

„Die Eier nicht", ſagte der Wirt, „aber die Pfingſtgäſte."

*

Zu Pfingſten kam die Tante auf Beſuch. In Wimmers Weekendhaus. Tante will unbedingt in der Hängematte liegen. Wimmer bindet die Hängematte drei Meter hoch vom Boden an zwei alte Aeſte. Die Tante ſchwebt ängſtlich: „Um Gottes willen! Wenn ein Aſt bricht!"

Meint Wimmer: „Auf einen Aſt kommt es mir für dich nicht an, Tante!"

*

Ramſes fuhr zu Pfingſten nach Rom. Betrachtete das Kapitol. „Koloſſal, was?"

Ramſes nickte: „Ja. Aber dieſe Reparaturen, die hier notwendig wären, dieſe Reparaturen!"

*

Sie ſtiegen auf einen hohen Berg. „Kinder, iſt das eine Hitze!"

„Kunſtſtück! Bei der Temperatur!"

*

Felix fuhr in den Pfingſtferien nach Afrika. Am Tag der Abreiſe kam Tante Tilde. Sie brachte einen Kaktus, einen ganz kleinen Kaktus. „Willſt du mir einen Gefallen erweiſen, Felix?"

„Gern, Tante."

„Dieſer kleine Kaktus will gar nicht mehr recht vorwärtskommen. Und da wollte ich dich bitten, ihn auf eine Woche mit nach Afrika zu nehmen. Vielleicht erholt er ſich da unten.

*

Pelikan war zu Pfingſten allein weggefahren. Als er wiederkam, wallte die Frau ihm entgegen. „Haſt du mir was von der Reiſe mitgebracht, Schatz?"

„Freilich."

„Was?"

„Genaue Bahnzeit."

*

Pflox fuhr nach Pforzheim. Zu Pfingſten. Da alles überfüllt war, mußte Pflox in das Grandhotel. Und dort wieder bekam er nur ein Zimmer mit Bad. Am Pfingſtmontag erwachte Pflox in Pforzheim geknickt und gerädert. Er ſchlich in die Halle. „Gut geſchlafen, Herr Pflox?", grüßte der Portier.

Pflox ſtöhnte: „Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugemacht! Wie ich geſtern abend ſchlafen gehe, merke ich doch, daß Sie mir das Zimmer neben dem Bad gegeben haben und daß der Zugang nur durch mein Zimmer geht. Ich habe die ganze Nacht nicht ſchlafen können aus Angſt, daß es plötzlich jemandem einfällt, baden zu wollen."

Dieſe Rangen

Der Onkel iſt zu Beſuch. Kurtchen ſteht mit dem Honig hinter ihm.

„Was willſt du mit dem Honig?" fragt der Onkel.

„Mutti hat geſagt, du tuſt alles, was man von dir will, wenn man dir ein bißchen Honig um den Mund ſchmiert, und da wollten wir dich auf dem Bauch durch die Stube kriechen laſſen."

Warum?

Premiere im Thalia-Theater.

Seit einer halben Stunde hat die Vorſtellung begonnen.

Da kommt Meier in das Foyer geſtürzt, gibt eilig an der Garderobe ſeine Ueberkleidung ab und haſtet zum Eingang in den Zuſchauerraum.

„Pſſſt!" macht der Logenſchließer, „Seien Sie bitte recht leiſe, mein Herr!"

„Warum", fragt Meier, „ſchläft ſchon alles?"

Der Ober: „Wie wär's mit 'm frischen Brathuhn? — gleich zum Aussuchen, von Dreifuffzig aufwärts…!?"

Die junge Dame mit dem neuen Auto: „Unglaublich, diese strengen Verkehrsvorschriften! Fünfundzwanzigmal hab ich heute schon das Oel wechseln müssen…!"

Verantwortlich: Bernhard Schmidt, Bremen

Stille Stunde

Nr. 23 Wöchentliche Beilage der Bremer Zeitung 1935

Lied aus der Kindheit

Eine Erinnerung an einen alten Hof / Von Wilhelm Scharrelmann-Worpswede

Irgendwo in der hannoverſchen Heide am Rande eines Moores, ſteht das Stammhaus meiner Väter. Geſchlechter auf Geſchlechter ſind darin geboren, ſind über Diele und Flett gegangen, haben draußen dem kargen Boden der Geeſt iher Ernten abgewonnen, ſich in langen, einſamen Schneewintern am niedrigen Herde verſammelt, haben beim ſpärlichen Schein einer Unſchlittkerze geſchnitzt und geſponnen und gewirkt und geſchafft, ſo lange es Tag war für ſie.

Uralt iſt das Haus. Niemand erinnert ſich mehr, wer es erbaute.

Lange iſt es her, daß ich es nicht mehr betrat. Aber immer wieder hebt es ſich aus den Erinnerungen meiner Kindheit empor, als hätte ich es nie verlaſſen.

Schwer laſtet das Dach auf den niedrigen Wänden und dunkel ragt der Firſt aus trockener Heide empor. Leere Ackerwagen ſtehen vor dem Hauſe und glühen in der Sonne. Ihre Speichen ſind ſo heiß, daß man ſie kaum berühren mag. Aber auf der Diele iſt es ſchattig und kühl. Stallpfoſten für die Rinder ſtehen in langer Reihe im Dämmerlicht des langen Raumes. Mitten im Kopfſteinpflaſter des Fletts raucht der niedrige Herd. Dort ſteht der Ahne, den Kopf über das Feuer geneigt und kocht ſeinen Honig. Süß und würzig duftet es vom Herde her. Blauer Torfrauch erfüllt das Haus und beizt die Augen, daß ſie zu tränen beginnen.

Der Apfelhof neben dem Hauſe liegt wie verzaubert in der Glut der Nachmittagsſonne. An den Bäumen regt ſich kein Blatt.

Hinter den Obſtbäumen aber beginnt die Heide, weidet die Schnuckenherde, flammen Brambüſche in gelbem Feuer, trauern Machandeln in ſchwermütiger Verſunkenheit, ſchwingt ſich die Ebene wie ein ungeheures Rad um Hof und Haus, hängen regungslos und müde verlorene Wolken am Himmel, als hätten ſie es aufgegeben, die grenzenloſe Ebene, die ſich unter ihnen weitet, zu überfliegen . . .

Und dann der alte Zaun rings um das Gehöft. Eichenkraft wuchert auf dem Erdwall, den die Väter um ihren Beſitz gezogen, und hoch reckt ſich der Arm des alten Ziehbrunnens, den ſie ſich gruben. Blicke hinunter, wenn es dich nicht durchſchauert, in ſein dunkles Auge zu ſehen, das zwanzig Klafter unter dir aus der Tiefe zu dir heraufblinkt.

Sein Waſſer iſt kühl wie Eis. Es brennt vor Kälte, brennt wie die Neſſeln, die am Brunnenrande wuchern.

Märchen gehen hier um und treten aus allen Winkeln, Märchen und alte Geſchichten . . .

„Brennettelbuſch,
Brennettelbuſch ſo kleene,
Wat ſteihſt du hier allene?
Ik hef de Tyt geweten,
Da hef ik dy ungeſaden
Un ungebraden eten."

O ja, auch der Hof hat die Not gekannt, ſo ſtattlich er auch heute unter ſeinen Eichen liegt! Langſam, unter Mühen und Plagen iſt er gewachſen. Jahrhunderte ſind über ihn dahingegangen, Krieg, Entbehrung, Mißwachs, böſe Zeit und Not. Aber ſeine Menſchen haben ſie nicht zu entwurzeln vermocht . . .

Wie der Pirol flötet! Sein gelbes Gefieder leuchtet im Sonnenſchein, nun er haſtig und ſcheu durch den Garten ſtreicht.

„Kiwit, kiwit — wat förn ſchön'n Vagel bin ick."

Eben kommt die Jungmagd vom Felde heim. Kaum, daß ſie in ihre Kammer getreten iſt, hört man ſie ſingen:

„Halt ein, halt ein, o Jägersmann —"

Hell klingt ihre Stimme bis in den Garten hinaus.

„Halt ein, halt ein, o Jägersmann —"

„Trina!" ruft der Ahn', help mi is den Ketel von't Für."

Jäh verſtummt das Singen, und eilige Holzſchuhe klappern über den ſteinernen Fußboden im Flett.

Dann kommt ſie aus der niedrigen Seitentür, die Melkeimer am Joch über den jungen Schultern und geht durch den Apfelhof zur Kuhweide im Moorbruch hinüber.

Leiſe blüht das abgebrochene Lied wieder auf ihren Lippen auf:

„O junger Jäger, laß mich gehn,
Mein Mutter tut's verdrießen,
Sie ſah uns wohl beim Brunnen ſtehn" — —

O, ſie hat gut ſingen! Iſt ſie nicht jung und friſch wie eine? Und in wenigen Tagen iſt Pfingſten und in der Frühe des Morgens wird vor ihrem Kammerfenſter der Pfingſtbaum prangen. Eine junge Birke wird es ſein mit ſilbernem Stamm, flirrend im Frühlingswind. Heute ſteht ſie noch am Rande der alten Torfkuhle draußen im Moor und beugt ihr helles, zitterndes Laub über das dunkle Waſſer und den ſchwarzen Grund. Aber in einer der nächſten Nächte wird ihre Stunde kommen . . . Ein Axthieb wird ſie treffen, daß ſie erſchauernd niederbricht. Doch in der Frühe des Pfingſtmorgens wird ſie vor dem Fenſter der Jungmagd ſtehen und leiſe im Winde erheben über das, was mit ihr geſchah, und am Abend, wenn das erſte zage Welken über ihre Blätter und eine fremde, ſüße Müdigkeit über ihre Zweige kommt, wird ſich jemand durch den Apfelhof an das Haus ſchleichen und leiſe an das Fenſter pochen, vor dem ſie ſteht und ihr Haupt demütig zur Erde neigt!

Dazu wird der Nachtwind in den alten Eichen hinter dem Hauſe rauſchen, und Haus und Hof werden im Lichte des Mondes liegen, wie ſie Jahrhunderte überdauerten, vom mütterlichen Boden der Erde getragen, feſt und geruhſam in ſich ſelber.

O Haus meiner Väter! . . . Wenn in verworrenen und ruheloſen Nächten ſelbſt der Glanz der Sterne hoffnungslos verſinkt, geh' ich im Traum oft ſacht durch deine kühlen Räume, wie ich's als Kind in kurzen Ferientagen tat. Ich höre deine Eichen wieder rauſchen und atme deinen Frieden wie in alten Tagen . . . So ſtill und ſchwer wie deine Ackerbreiten liegen . . . Noch immer ſteht der Ahn' im Haus und lächelt leiſe, wie er zu meinen Kinderfragen lächelte. Ich gehe mit ihm durch den abendſtillen Garten. Geheimnisvoll und ſchweigend ſinkt der Tag, Lupinen duften ſüß vom Felde her, und wieder iſt die Nacht mir tief und kühl — und Erd' und Himmel ſind mir wieder eins.

PHOTO: SAEBENS WORPSWEDE

Ferdinands Baum / Eine Erzählung von Friedr. Wilhelm Heinz

Der Blitz erfüllte zur gleichen Sekunde das Zimmer mit der weißen Grelle ſeines Strahles und dem ſchmetternden Krach ſeines Donners. Vor den Augen zuckte das blendende Licht nach wie ein feuriges Bündel brennender Pfeile. Der berſtende Druck des Einſchlags dröhnte in den Ohren wie ein Paar ſchläfenpreſſender Fäuſte. Nur langſam floß das Dunkel der Stube zurück in die Pupillen, allmählich erſt bettete ſich das Gehör wieder ein in die umgebende Flut der lautloſen Stille.

Und nun ſahen wir vor dem Fenſter eine rötliche Flamme tanzen. Sie fiel von ſchräg-oben herein, ſprang auf und nieder und verhielt dann, wie zwiſchen Himmel und Erde ſchwebend, an einem Punkte.

„Ferdinands Baum!“, ſagte der Vater mit leiſer Stimme, als fürchte er ſich, das auszuſprechen, was wir alle mit Schrecken gewahrten. Der einzige Blitz dieſes Wintergewitters vom 24. Februar 1915, das ſich ſchon am Nachmittag durch das Einſtrömen warmer, ſüdlicher Luftmaſſen angekündigt hatte, war in den Walnußbaum gefahren, deſſen ſäulengerader Schaft ſich unmittelbar vor unſerer Wohnſtube erhob und deſſen Zweige im Sommer den ganzen Vorgarten kühl beſchatteten.

„Ferdinands Baum!“ ſprachen die jüngeren von uns vier Kindern flüſternd und ängſtlich nach. Da begann, während ſchüchtern und zaghaft die Finger durch das Dunkel nach den Händen des Vaters ſuchten, draußen der Regen niederzurauſchen. Wir hörten ihn gegen die Scheiben praſſeln, er troff platſchend aus dem Waſſerſpeier des Daches in die aufgeſtellte Tonne, er überſchüttete den Walnußbaum wie mit Eimergüſſen und floß gewiß in ganzen Bächen am entlaubten Stamm herunter. Die Flamme auf Ferdinands Baum erloſch im Nu.

Wir gingen ſchlafen. Aber das Entſetzen vor dieſem plötzlichen Blitzſchlag zitterte in unſerm Herzen allzu ſehr nach, als daß wir wirkliche Ruhe hätten finden können. Ich ſelbſt war damals fünfzehn Jahre alt und kannte nur die eine Sorge: daß der Krieg zu Ende gehen könnte, bevor ich ſelbſt hinausgezogen ſei. Ich fürchtete als Junge weder Tod noch Teufel, und die atemzerſchnürende lautlos dunkle Stille, die aus der Nacht vor den Fenſtern in alle Räume kroch, war mir an anderen Tagen niemals als ſo ſonderlich drohend oder unheilvoll bewußt geworden. In dieſen Stunden nach dem Blitzſchlag erfüllte ſich jedoch mein ganzes Denken immer ſtärker mit äußerſt beklemmenden Vorſtellungen und Bildern. So lag ich wach bis zum Morgen, und alle meine Gedanken kreiſten um Ferdinand und ſeinen Baum.

Der Großvater hatte den jungen Walnußbaum eingepflanzt, als ſein einziger Sohn, unſer Vater, geheiratet hatte. Bei der Geburt des erſten Kindes, unſeres älteſten Bruders, die nach einem Jahrzehnt kinderloſer Ehe erfolgt war, erreichten die oberſten Aeſte des Baumes ſchon die Veranda. Nach weiteren zehn Jahren trugen ſie, mühelos und ohne zu brechen, Ferdinands Gewicht, wenn dieſer, aus ſeinem Zimmer auf das Sonnendach tretend, ſich nach einem kurzen Anlauf mit einem kühnen Schwung gegen einen weitvorragenden Aſt warf, die glatte Rinde mit ſeinen Kinderfäuſten zu faſſen bekam und dann im grünen Zwielicht des weitverzweigten und blattreichen Baumes verſchwand. Zwiſchen Ferdinand und dem Baum mußte ſchon immer eine ſeltſame Freundſchaft beſtanden haben. Wir Nachgeborenen wußten jedenfalls nur, daß da draußen im Vorgarten „Ferdinands Baum“ ſtand. Alle erkannten dem Baum dieſen Namen zu. Auch die Bauern aus dem Dorf, die an Feiertagen ihre Glückwünſche darbrachten oder vor den großen Jagden wegen der Treibergeſtellung verhandelten, ſie alle ſprachen ebenfalls nur von „Ferdinands Baum“.

Ferdinand war mit dem Baum aufgewachſen. Er hatte ihm jede freie Minute ſeiner Kindheit geſchenkt. Der Baum, ſo war es uns manchmal vorgekommen, war ihm viel inniger und brüderlicher verbunden geweſen als wir, Ferdinands leibliche Brüder ſelbſt. Einmal, wir gingen ſchon zur Schule und Ferdinand bereitete ſich auf ſeine Abſchlußprüfung vor, hatte ihn im Frühſommer eine tödliche Erkrankung überfallen. Sie zu erkennen oder gar zu heilen, hatten die Aerzte längſt aufgegeben. Ferdinand ſiechte langſam dahin, es war ein Sommer ohne Freude und Ausgelaſſenheit. Da war plötzlich die Krankheit über Nacht gewichen, gerade, als die erſten reifen Früchte des Walnußbaumes geerntet worden waren. Ferdinand hatte mit fieberglänzenden Augen beobachtet, wie wir mit langen Stangen die hartſchaligen und noch von der grünbraunen Hülle umſchloſſenen Früchte heruntergeſchlagen hatten. Seinem Verlangen, ſofort die ſüßen, von der bitteren Haut befreiten Nußkerne zu verzehren, waren die Eltern in Erahnung eines unfehlbaren Heilmittels ſofort nachgekommen. Am nächſten Tage war das Fieber überwunden geweſen. Eine Woche ſpäter hatte Ferdinand ſelbſt ſich die letzten Nüſſe von den höchſten und am gefährlichſten überhängenden Aeſten heruntergeholt.

Seit dieſem Tage waren wir Kinder überzeugt geweſen, daß zwiſchen Ferdinand und ſeinem Baum ein Zauber walten müſſe. „Ferdinands Baum“ wurde ſcheu von uns umgangen. Wir erkletterten ihn auch nicht mehr, nachdem Ferdinand in einer Wallung von Jähzorn und Eiferſucht vorausgeſagt hatte, daß jeder außer ihm von „ſeinem“ Baum abſtürzen müſſe. Als gar ein Spielkamerad aus der Nachbarſchaft, der entgegen der Warnung den Baum erſtiegen hatte, durch das Brechen eines dürren Aſtes auf die Zementtreppe des Hauseingangs niedergeſtürzt war und mit einer blutenden Kopfwunde weggetragen werden mußte, umgab ſich der Baum vollends mit einem Rätſel, das zu löſen vermeſſen erſchien und Unheil heraufbeſchwören mußte.

Jetzt aber war der Blitz in Ferdinands Baum gefahren, der einzige Blitz eines ganz unzeitigen Gewitters, Ferdinands Baum hatte gebrannt, Feuer hatte ihn verzehren wollen: wohl waren die zuckenden Flämmchen im Regen, der draußen immer noch gegen die Scheiben peitſchte, erliſcht. Aber vernichtet ein Blitz, der in einen geſunden Stamm hineinfährt, nicht jegliches Leben in ihm? Lebte Ferdinands Baum noch? Und, wenn der Baum tot war, lebte Ferdinand noch? Konnte er noch leben? Im Halbſchlaf verſchmolzen, unzertrennbar verbunden in ihrem Geſchick, Ferdinand und der Walnußbaum zu einem Weſen.

Am Morgen ſahen wir dann, daß der Blitz einen mächtigen, unmittelbar aus dem Hauptſtamm gewachſenen Aſt wie mit einem Axthieb abgetrennt hatte. Die friſche Wunde des Baumes mit ihren aufgeſpellten Rändern leuchtete weißlichgelb, von den Brandſpuren war kaum noch etwas zu bemerken, und nur einige verkohlte Holzſplitter kündeten von den ſpringenden Funkenbüſcheln, die in der Nacht ſich zuckend auf und ab bewegt hatten.

Gegen Mittag brachte der Poſtbote einen Brief von Ferdinand. Der Vater riß haſtig den Umſchlag auf und überflog den Inhalt des Schreibens. Nach dem Eſſen las er ihn uns vor. Ferdinand, der als junger Offizier eines weſtpreußiſchen Infanterieregiments die Winterſchlacht in den Maſuren mitgeſchlagen hatte, berichtete von dem großen Siege, der nach Tagen und Nächten voller Kampf, Froſt, Marſchieren, errungen worden war. Zum Schluß ſchrieb Ferdinand: „Wir haben jetzt die ruſſiſche Grenze weit hinter uns gelaſſen und greifen in Eilmärſchen die Stadt Praßnyſch an. Ich bin wunderbarerweiſe unverwundet, nur etwas müde und abgeriſſen. Wenn eine Zeitlang keine Briefe von mir eintreffen, ſo darf Euch das nicht kümmern. So etwas kann viele Urſachen haben.“

Es war der letzte Brief, den Ferdinand ſchrieb. Am 25. Februar meldete der Heeresbericht ſchwere Kämpfe um die Stadt Praßnyſch, und zum Monatswechſel gab er zu, daß die Stadt von den Ruſſen zurückerobert worden war.

Von Ferdinand blieb jede Nachricht aus. Auch die für ihn beſtimmte Poſt wurde nicht zurückgeſchickt. Anfragen beim Regiment fanden keine Beantwortung. Die Heeresberichte ſchwiegen, die geringen Ortsangaben, die ſie enthielten, genügten jedoch, um auf der Karte feſtſtellen zu können, daß die Front wieder unmittelbar längſt der Grenze verlief. Praßnyſch mußte weit hinter der ruſſiſchen Front liegen.

Ferdinands Baum ſtand kahl und einſam im Vorgarten. Vor dem Schnee, der wie ein glitzernder Saum auf den Aeſten und Zweigen lag, erſchien die vom Blitz geriſſene Wunde brandig und düſter. Der Vater redete wenig. Die Mutter weinte, wenn ſie allein war und ſich unbeobachtet glaubte. Aber wir, die beiden älteſten nach Ferdinand, beobachteten ſie doch, heimlich und voll ſchmerzlicher Sorge.

Eines Tages im März übergab der Poſtbote dem Vater ein Päckchen. Es enthielt alle an Ferdinand gerichteten Briefe und Anfragen. Brief für Brief trug, von einer ungelenken Hand geſchrieben, die Bemerkung: „Zurück! Seit dem 27. Februar vermißt.“ Das Regiment teilte dazu noch mit, daß von Ferdinands Bataillon ſeit dem 27. Februar jede Nachricht fehle, daß aber von einigen rechtzeitig zurückgebrachten Leichtverletzten die Meldung durchgegeben worden ſei, Ferdinand wäre bereits am Vorabend der Eroberung von Praßnyſch durch die Ruſſen ſchwer verwundet worden.

Auch im April wurde der quälende Zweifel nicht zur erlöſenden Gewißheit von Ferdinands Leben oder Tod. Draußen grünten ſchon die Büſche, die Gartenſträucher blühten, vom Südrand des Waldes her ſchimmerte das Gelbgrün der erſten Buchenblätter in der Mittagsſonne. Ein Gedanke, der ſeit der Gewitternacht im Februar in mir ſchlummerte, erfüllte mich mit einer ſchauerlichen Frage, mit einer ebenſo gräßlichen wie ſpieleriſchen Verſuchung. Dieſer Gedanke nahm unaufhörlich ſtärker von mir Beſitz. Ich wurde zum zitternden Sklaven dieſes Gedankens, der Knecht einer wahnſinnigen Vorſtellung, ich umſchlich hundertmal am Tage den Walnußbaum im Vorgarten, befühlte ſeine Rinde, pollte die wenigen Knoſpen, die er getrieben hatte, auseinander, brach dünne Stäbchen ab, um zu prüfen, ob der friſche Saft ſie durchſtröme . . .

Denn es war mir zum unbedingten und untrüglichen Glauben geworden: wird Ferdinands Baum wie alljährlich in den erſten Maitagen zu grünen beginnen, ſo lebt Ferdinand. Bleibt der Wipfel dürr, ſo iſt Ferdinand tot.

Aber der Baum blieb winterlich ſtarr! Den ganzen Mai hindurch ſtand er, eine grauſame Totenklage unſeres Hauſes, kahl und ſchwarz zwiſchen dem ſummenden Blütengewoge der Obſtbäume. Ich wußte jetzt, daß Ferdinand tot war. Und ich glaube, Vater und Mutter wußten es auch. Ja, ich glaube, ſie ſahen in dem nackten dürren Walnußbaum im Vorgarten genau ſo wie ich die Beſtätigung eines Geſchickes, vor deſſen unerbittlicher Wahrheit ſich zu verſchließen ein Frevel wider die Natur geweſen wäre. Die Trauer wurde gefaßter, weil der Zweifel aus ihr gewichen war.

Da geſchah etwas, was uns alle teils auf das äußerſte entſetzte, teils noch einmal alle Hoffnungen und Wünſche in den leuchtenden Sommerhimmel ſteigen ließ:

Mitten in dem ungewöhnlich trockenen und ſonnendurchglühten Juni des Jahres 1915 begann Ferdinands Baum plötzlich einen reichen und überaus kräftig anmutenden Stockausſchlag zu treiben. Aus dem Schaft des Baumes ſproſſen über Nacht unzählige Schößlinge hervor und bedeckten ſich mit hellem und ſaftigem Laub. Es war, als wolle der Baum in ein paar Tagen nachholen, wozu die andern Wochen gebraucht hatten. Wie grüne Fahnen der Verheißung wehten die neuen Triebe von dem ſich nach allen Seiten verzweigenden Aſtwerk.

Und wie hervorgezaubert aus der grauen Troſtloſigkeit goß die Hoffnung auf das Wunder eine beglückende und jeden Zweifel erwürgende Zuverſicht in die Herzen. Ferdinand lebte!

Nun aber iſt Stockausſchlag eines Baumes, wenn der Wipfel ſelbſt dürr bleibt, das ſicherſte Kennzeichen für das alsbaldige völlige Abſterben des ganzen Baumes. Die Bauern, die uns beobachteten und oftmals Worte eines ehrlichen und echten Troſtes fanden, wußten das wohl. Aber ſie ſchwiegen.

Ebenſo ſchnell, wie ſie gekommen, verwelkten die kurzwüchſigen und luſtigen Gerten. Wiederum beinahe über Nacht, bot ſich dem Wipfel bis zum Wurzelanſatz Ferdinands Baum den Blicken dar: verdorrt, tot, abgeſtorben.

Es gingen Monate hin. Die erſten Herbſtfröſte ſetzten ein.

Am Morgen, an dem der Vater aus einer plötzlichen Erbitterung heraus zur Axt griff, den Gärtner heranrief und ihm mit einer harten und kalten Befehlsſtimme ſagte: „Wir wollen den toten Walnußbaum fällen!“, teilte ein Brief des Roten Kreuzes mit, daß Ferdinand ſeit anfangs April geſund und ausgeheilt in einem ſibiriſchen Gefangenenlager weile.

Es war, als hätte der Vater mit ſeinem Befehl an den Gärtner das erlöſende Wort geſprochen, das notwendig war, um den Bann zu brechen und die entfeſſelten Geiſter des Zwiſchenreiches in ihren Bezirk zu verweiſen. Der Säulenſchaft des Walnußbaumes lag, ſeiner Zweige und Aeſte beraubt, im Holzſchuppen: toter Stoff, unbeſeeltes Holz, Nutzmaterial, das verkauft oder verbrannt werden konnte; keine Beziehung zu Ferdinand wohnte ihm noch inne. Denn dieſer ſchrieb nun regelmäßig aus dem Gefangenenlager. Als Ferdinand gar im Frühling 1916 in ein Lager auf der Krimhalbinſel überführt worden war, fehlte ihm zu einem erträglichen Daſein nur die Freiheit und die Nähe ſeiner Heimat.

Damals rollte ich als junger Kriegsfreiwilliger dem Feuerrachen der Sommeſchlacht entgegen. Ich habe Ferdinands Briefe erſt nach ſeinem rätſelhaften und entſetzlichen Tode geleſen, lange nach Kriegsende. Jedenfalls waren in der erſten Zeit ſeines Lagerlebens an den Küſten des Schwarzen Meeres alle Schilderungen Ferdinands erfüllt von der bezaubernden Pracht und Buntheit der ſüdlichen Landſchaft. Beſchreibungen der Weinberge und des orientaliſchen Volkslebens wechſelten ab mit beinahe ſchwärmeriſchen Berichten über die Klarheit der Luft, die Unendlichkeit des blauen Meeres, die leuchtenden Sonnenuntergänge und die ſehnſucht-durchzitterten, mondhellen Nächte. Die Bewachung des Lagers war nicht allzu ſtrenge, ſo bot ſich manche Gelegenheit zu verwegenen Abenteuern, die das Bewußtſein der Gefangenſchaft niemals zu einer kerkerhaften Verzweiflungsſtimmung werden ließ.

Erſt nach etwa einem Jahre, im Herbſt 1917, fragte Ferdinand, — noch ganz beiläufig und ohne beſonderen Nachdruck auf eine baldige Antwort zu legen, — an, ob „ſein Baum“ noch ſtünde, ob die Nüſſe ſchon abgeerntet ſeien und ob im dahingegangenen Sommer wieder Vögel darin geniſtet hätten.

Es wäre wohl richtiger geweſen, wenn der Vater offen die Wahrheit bekannt hätte. Er unterließ es jedoch und antwortete gar nicht. Ferdinand erwähnte künftig ſeinen Baum nicht mehr. Er ſchien ihn vergeſſen zu haben.

Dafür aber vollzog ſich in ſeinen Briefen ein ſeltſames Wiederlebendigwerden ſeiner Jugend. Getrieben von einer raſenden Sehnſucht nach Hauſe und angefacht von einer merkwürdigen und ganz ungewöhnlichen Erinnerungskraft, ſchilderte Ferdinand plötzlich unendlich viele Einzelerlebniſſe aus ſeiner Kinder- und Schulzeit: Jugendſtreiche, luſtige und ernſte Zwiſchenfälle, Begebniſſe und Erfahrungen mit Menſchen und Tieren der dörflichen Umgebung. Das Unheimliche an dieſer Erweckung verſunkener Tage und Taten war, daß, — ohne daß des Walnußbaumes im Vorgarten auch nur einmal Erwähnung getan wurde, — doch über allem, was in der Rückerinnerung nun nochmals und verklärt geſchah, der Schatten von Ferdinands Baum lag. Längſt las uns der Vater dieſe Briefe nicht mehr vor; wenn ich auf Urlaub für ein paar Wochen nach Hauſe kam, verſchwieg er mir ihren Inhalt. Und mir genügte, daß Ferdinand lebte und der Krieg wohl bald, nach Rußlands Zuſammenbruch, zu Ende gehen würde. Schied ich von zu Hauſe, wie vor der großen Offenſive im März 1918, ſo nahm ich das Gefühl mit, daß über dem Hauſe meiner Kindheit eine bedrückende Stimmung liege. Sie hatte ſich wie das Bewußtſein einer unſühnbaren Schuld auf das ganze Haus niedergeſenkt. Die Ahnung eines untilgbaren Frevels, eines unaufhaltſamen Verhängniſſes wurde ſo unerträglich, daß der Vater das Haus für wenig Geld verkaufte und wir in die Stadt zogen.

Damals blieben wieder einmal die Briefe, die Ferdinand ſonſt regelmäßig ſchrieb, aus. Erſt im Sommer 1918 erfuhren wir, daß Ferdinand geflohen und nach einer Flucht voller Schreckniſſe und Gefahren, im Kaukaſus, bereits in unmittelbarer Nähe der türkiſchen Wachtpoſten, von einer Patrouille ergriffen worden war. Bald darauf verſchlang der Bürgerkrieg Rußland in ſeinem blutigen Wirbel von Grauen und Vernichtung.

Ferdinand war verſchollen. Sein langes Fernſein von Zuhauſe ließ jedoch niemals jene Trauerſtimmung aufkommen, die im Frühling 1915 uns alle ſo ſehr bewegt hatte. Zudem hofften wir alle heimlich auf eine plötzliche und überraſchende Wiederkehr.

Im Sommer 1920, nach dem Zuſammenbruch der Truppen des Generals Wrangel, denen er ſich angeſchloſſen hatte, kam Ferdinand plötzlich ohne vorherige Ankündigung nach Hauſe.

Was nun noch zu berichten bleibt, iſt die Geſchichte ſeines jähen und ſchrecklichen Todes:

Vom Tage an, an dem Ferdinand in Gefangenſchaft geraten war, hatte ſich in ſeiner ſeeliſchen Verfaſſung ein völliger Wandel vollzogen. Die grauenvollen Erlebniſſe im ruſſiſchen Bürgerkrieg hatten das Ihre dazu beigetragen, um in Ferdinands Seele der Auffaſſung zum Durchbruch zu verhelfen, daß alles raumzeitliche Geſchehen ſinnlos und keines Einſatzes wert ſei. Ferdinands Daſein beſaß keinen Inhalt mehr. Sein Lebenswille war erloſchen, lange vor ſeinem gewaltſamen und unfreiwilligen Ende. Ferdinand fand zu keiner Arbeit, zu keiner Bindung, zu keinem folgerichtigen Denken zurück. Dabei war ſein Verſtand viel mehr als früher von einer durchdringenden Schärfe, ſeine Urteile über die Zeit und ihre Erſcheinungen waren von einer unerbittlichen Klarheit, alle ſeine Vorausſagen erfüllten ſich mit unheimlicher Genauigkeit. Nur er ſelbſt konnte ſich dem Geſetz einer inneren Ordnung und Gliederung nicht einordnen. Manchmal ſang er ſtundenlang ruſſiſche Koſakenlieder, und Bauerngeſänge, die er auf der Flucht und auf den Kriegszügen unter Denikin und Wrangel gelernt hatte. Dann plötzlich ging er über zu ſentimentalen und romantiſchen deutſchen Volksliedern; und immer häufiger ſchloß er mit der todesſüchtigen, ſchmerzlichſüßen Schlußzeile eines Eichendorffliedes:

„Es iſt alles anders gekommen . . .
Ich wollt', es wär' wieder Krieg!“

Seit ſeiner Rückkehr hatte weder Ferdinand noch wir andern den Walnußbaum jemals erwähnt. Dennoch erwuchs mit jedem vertanen Tag und jedem Lied aus Ferdinands Mund in uns die Gewißheit, daß der Blitzſchlag in der Februarnacht Ferdinand ganz allein gegolten hatte, und daß „Ferdinands Baum“ nur das ſtellvertretende Opfer geweſen ſein konnte, dem jäh und unerwartet der eigentliche vernichtende Strahl noch folgen mußte.

Ueber Nacht wich jedoch Ferdinands Lebensunluſt. Aber ſie machte lediglich einer ebenſo unnatürlichen und gewaltſamen Bejahung äußerlich-ſinnlicher Genüſſe Platz. Ferdinand verließ die Stadt, die ihm allerdings niemals hätte zur Heimat werden können, und wir vernahmen zuweilen tolle Dinge von ſeinem rückſichtsloſen Draufgängertum und ſeinem Glück bei Frauen. Die letzte Nachricht, die Ferdinand uns zukommen ließ, kam aus einem kleinen Dorfe, in deſſen Gutshof wir aufgewachſen waren. Ferdinand weilte als Gaſt bei dem jetzigen Beſitzer unſeres früheren Hauſes.

Der Polizeibericht vom 25. Oktober 1922, der uns telefoniſch durchgegeben wurde, beſagte, daß der Hausherr und Gaſtgeber Ferdinands dieſem im Vorgarten hinter einem Wacholderbuſch aufgelauert und ihn ohne jeden voraufgegangenen Wortwechſel mit der Axt niedergeſchlagen habe. Ferdinand ſei ſofort tot geweſen. Der Mörder leugne ſeine Tat nicht, er begründe ſie mit Eiferſucht, und, ſo fügte der Polizeibericht hinzu: „. . . es muß leider als wahr unterſtellt werden, daß Ferdinand ſeinem Gaſtgeber, den er an dieſem Vormittag auf der Jagd vermutete, ſtärkſten Anlaß zur Eiferſucht gegeben habe.“

Ich fuhr ſofort zum Ort unſerer Kindheit und Jugend, der nun der Schauplatz eines furchtbaren Verbrechens geworden war. Drei Tage lang weilte ich an der traurigen Stätte. Ehe ich abfuhr, ſah ich mir im Schuppen den Stamm von Ferdinands Baum noch einmal an. Der Gärtner ließ mich allein.

Als er wiederkehrte, um mich an die Abfahrt des Zuges zu mahnen, ſtieß ich aus Verſehen den am Boden liegenden Baumſchaft mit dem Fuß an. Das Holz gab nach. Es war morſch und weich. Es bot den Anblick eines ſehr ſchnellen und unaufhaltſamen Verfalls. Der Gärtner beugte ſich erſchrocken herab und befühlte den Stamm. Auf ſeiner Stirne ſtand blaſſes Entſetzen, ſeine Augen flackerten. Beſtürzt und ſchauernd ſtieß er hervor: „Vor drei Tagen war das Holz noch hart wie Eiſen!“

Vor drei Tagen war Ferdinand an der gleichen Stelle niedergeſchlagen worden, an der unſer Großvater für ſeinen erſten Enkel den Walnußbaum angepflanzt hatte.

Unterwegs fiel mir ein, daß der Mörder die gleiche Axt benutzt haben mußte, mit welcher der Vater am 25. Oktober 1915 „Ferdinands Baum“ gefällt hatte. Ferdinand hatte faſt auf die Stunde genau ſeinen Baum um ſieben Jahre überlebt.

Dieſe Feſtſtellung erſchreckte mich nicht mehr.

Der Jungfernturm von Jever

Um die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hielt in Jeverland eine junge Frieſin haus, deren Streitbarkeit heute noch im Sagen nachlebt. Sie hieß das Fräulein Maria von Jever, ging nicht anders als geſtiefelt und geſpornt, in einem klirrenden Panzerhemd und gegürtet mit einem Säbel.

Ihre Augen, unter geſcheit gewölbten Brauen, hatten das klare Waſſerblau der Wikingaugen. Glatt aus der Stirn gebürſtet gab bleichblondes Haar die feine Rundung eines blanken Geſichtes frei, das ſo gut einem Fiſchermädchen als einer Freifrau gehören konnte. Ihren etwas ſpöttiſchen Lippen habe man es abgeleſen, was für ein widerhaariges Kätzken dieſe Jungfer war.

Sie hat den Häuptlingen rechts und links der Herrſchaft ihre ſcharfen Krallen gezeigt, hat ſie angefaucht mit Fehde, und ſo manchen angekratzt. Einem jungen Menſchen, der ſeiner Mutter frech gekommen, hat ſie die Finger abgeſchlagen. Manchmal hat ſie ſich wunderlich ſittſam aufgeführt: einem Bäckermeiſter Hillers, der ſich Scheitholz für ſeinen Backofen ſägte, hat ſie von hinten her, wie er ſich ſo redlich bückte und die Hoſe ſich ſo ſchön ſtramm zog, ordentlich eine drauf geklatſcht.

Der Mann hat den Spaß nicht gleich erfaßt, weil er nicht ahnte, wer ihm das antat, und ſtatt daß ſie herzlich gelacht hätten, hat ſich die Jungfer aufs Roß geſetzt, hat ihn gehaßt, und nicht geruht, ehe ſie ihm nicht Hab und Gut abgezettelt hatte.

Ja, ſo war dies kätzige Fräulein.

Und vielleicht hat ſie ſich doch nur einſam gefühlt in dem ſchwerblütigen Marſchland unterm Zug der Regenwolken, vor der rollenden Drohung des Meeres.

Vielleicht hätte ſie dem Bäcker lieber einen Schmatz verabreicht als den kecken Gertenhieb. Vielleicht hätt' ſie den jungen Mann lieber mal in den Arm genommen ſtatt ihm die Finger abzuſchlagen. Vielleicht wär' ſie ſtatt der Kriegsfuchtel, die ſie war, gern auch Kindmutter geweſen, wie die Mütter, die ſie rächte.

Vielleicht war ſie nur ſo ein Kätzken, weil ſie niemand geſtreichelt hat.

Sie hat ſich dann ein Schloß erbaut mit Wall und Graben, unterirdiſchen Gängen und einem trotzigen Turm. Es iſt nichts Beſonderes, daß eine Erbherrin ſich ein Schloß baut. Aber ſie baute für keinen Erben.

Sie baute ein Schloß und wußte kaum, ob ſie es bewohnen werde. Mancher baut und erlebt den Bau nicht.

Und ſie hatte keinen Sohn.

Aber ſie wußte um ein Geheimnis, um das menſchliche Geheimnis über Grab und Tod hinaus. Um das Geheimnis, daß ein Leben nicht gelebt wäre, ſo es nicht etwas hinterließe, das die Zeit überdauert: irgend etwas Bleibendes, das nicht untergehen möchte, wenn der Leib in Staub zerfällt.

Dies Geheimnis hat ſie verſchloſſen; ſie hat ſich ſeiner wahrſcheinlich geſchämt.

Sie hat die ſtreitbare Jungfer geſpielt, die letzte Tochter des letzten Häuptlings, und ihr Vermächtnis nicht laut werden laſſen. Lange nach ihrem ſeligen Heimgang — ſie verſchwand in ihren Gräben — erſt in der Franzoſenzeit, als das Schloß in Flammen aufging, fand in der Kuppel des Turms ſich eine Schrift von ihrer Hand, eine demütige Bitte, dieſen Turm nie abzubrechen, ſondern ihn ewig zu erhalten, ewig in alle Ewigkeit.

Der Franzoſen-Kommandant hat den Kopf geſchüttelt, aber man hat ihr dann doch willfahrt; denn die ſpäteren Geſchlechter hat das Menſchliche gerührt, das da weiterleben wollte, hilflos, dankbar, irgendwie — ach Gott ja, im ſchlimmſten Fall als ein toter Haufen Steine. Und der Turm iſt erhalten worden.

Richard Euringer

Pfingſten als Erfüllung der Zeit

Das Feſt des heiligen Geiſtes iſt eigentlich immer das von der weit überwiegenden Mehrheit der Menſchen am wenigſten verſtandene Feſt geweſen. Weihnachten und Oſtern haben wohl den großen Vorzug für unſere Vorſtellbarkeit, daß ſie ihr Myſterium ſcheinbar durch bilderreiche Gleichniſſe und Anſchauungsmittel enthüllen. Aber dies war zugleich auch die Tragik für unſer Verſtändnis. Denn im letzten Grunde iſt auch Weihnachten mit der lichtverklärten Kindeserſcheinung ebenſo ein Feſt des Geiſtes, wie Oſtern den Triumph des Geiſtes über den Irrtum einer ſchuldverſtrickten Menſchheit vergegenſtändlicht.

Es war die Irrung, welcher auch der fromme Menſch erlag, daß er die größten Erſcheinungen als zeitlich begrenzte, „hiſtoriſche“ und damit einmalige Gegebenheiten betrachtete und darüber ihren göttlichen Gleichnischarakter überſah. So blieb er im Anblick menſchlich geſchauter Bilder und im Haften an geſchichtlichen Zahlen letztlich doch an die äußere Form gekettet — anſtatt, durch die geſchichtlichen Wirklichkeiten hindurchſchauend, den erlöſenden Eingang in die Erkenntnis überzeitlicher Zuſammenhänge zu finden, um derentwillen ihm die „hiſtoriſchen“ Erſcheinungsformen dargeboten wurden.

Dadurch erklärt ſich die Tatſache, daß die Chriſtenheit großenteils in dem naiven Glauben lebt, daß der bis dahin von Gott, — der ſelbſt der allgegenwärtige Geiſt iſt! — zurückgehaltene heilige Geiſt an dem uns in der Apoſtelgeſchichte geſchilderten Pfingſten zum erſten Male elementar „ausgegoſſen“ worden ſei. Demnach könnte es alſo innerhalb der ganzen Menſchheitsgeſchichte vor dem Jahre 33 keine Ausgießung des heiligen Geiſtes gegeben haben.

In Wirklichkeit war aber die Zeit wieder einmal erfüllt. Eine große Wendeſtunde im Weltengeſchehen war angebrochen und „der alten Väter Schar höchſter Wunſch und Sehnen“ fand plötzlich eine überwältigende, flammende Erfüllung. Und was war der eigentliche Ernteertrag jenes bibliſch geſchilderten Vorgangs? Daß die vielſprachigen Menſchen, die dort zuſammengekommen waren und in ihrer Sprache wirr durcheinander redeten, nun plötzlich, wie durch ein Wunder, eine einzige, gleiche Sprache ſprachen, daß der Geiſt der Wahrheit zugleich zum Geiſte der Einheit wurde, der alle trennenden Schranken umlegte und alle Ketten der Zwieſpältigkeit wie Papier zerriß. Gott iſt ein „einiger“, ein über allem Gegenſatz erhabener Gott. Und wo dieſer heilige Geiſt einkehrt und hindurchbricht aus zahlloſen Gebeten und ſtarken Erwartungen, da ſchafft er in der unzerreißbaren Kette der Einheit erſt das wahre Pfingſterleben und Pfingſtwunder. Da erwachen Menſchen aus höherer Vollmacht zu neuem Tatendrang und treten ein in die heiligen Hallen begnadeten Wiſſens, das ſie zugleich innerlich frei macht zum Kampfe für die ewige Wahrheit im Wandel allen Geſchehens.

Wo es an dieſem Geiſte fehlt, da herrſcht der Satan der Zwietracht, da erlebt man immer wieder die anſcheinend unüberbrückbare Schranke der Eigenwilligkeit und des ſinnloſen Proteſtes um jeden Preis. Dieſer Gärungsprozeß währt ſo lange, bis alle in ihn Verſtrickten darunter ſeufzen und verzweifelt das Entartete, zum Abgrund Treibende dieſer Entwicklung erkennen. Und immer wieder iſt in ſolchen Augenblicken des Geſchehens die Zeit erfüllt; die Sehnſucht nach Erlöſung war ſchon der halbe Weg zu ihrer Verwirklichung. Aus Nebel, Nacht und Not ſchälte ſich dann ſtets von neuem ein Pfingſtmorgen der Einheit. Im ewigen Wunderwalten der Schöpfung bedeutet dies aber glückhafte Selbſtbeſinnung und Selbſtfindung, Rückkehr zu den lebensvollen Kraftquellen Gottes.

Wir heutigen Menſchen, die wir auf dem Wege zur Einswerdung wandern, haben dieſes Pfingſtgeiſtes wieder einen Hauch verſpürt, der ein Geiſt der Wahrheit und der Einheit iſt. Wieder einmal iſt die Zeit erfüllt. Und wir haben Grund, das Feſt des heiligen Geiſtes dankbar und froh zu feiern.

Dr. —k.

Ferdinands Baum / *Eine Erzählung von Friedr. Wilhelm Heinz*

Der Blitz erfüllte zur gleichen Sekunde das Zimmer mit der weißen Grelle ſeines Strahles und dem ſchmetternden Krach ſeines Donners. Vor den Augen zuckte das blendende Licht nach wie ein feuriges Bündel brennender Pfeile. Der berſtende Druck des Einſchlags dröhnte in den Ohren wie ein Paar ſchläfenpreſſender Fäuſte. Nur langſam floß das Dunkel der Stube zurück in die Pupillen, allmählich erſt bettete ſich das Gehör wieder ein in die umgebende Flut der lautloſen Stille.

Und nun ſahen wir vor dem Fenſter eine rötliche Flamme tanzen. Sie fiel von ſchräg-oben herein, ſprang auf und nieder und verhielt dann, wie zwiſchen Himmel und Erde ſchwebend, an einem Punkte.

„Ferdinands Baum!“, ſagte der Vater mit leiſer Stimme, als fürchte er ſich, das auszuſprechen, was wir alle mit Schrecken gewahrten. Der einzige Blitz dieſes Wintergewitters vom 24. Februar 1915, das ſich ſchon am Nachmittag durch das Einſtrömen warmer, ſüdlicher Luftmaſſen angekündigt hatte, war in den Walnußbaum gefahren, deſſen ſäulengerader Schaft ſich unmittelbar vor unſerer Wohnſtube erhob und deſſen Zweige im Sommer den ganzen Vorgarten kühl beſchatteten.

„Ferdinands Baum!“ ſprachen die jüngeren von uns vier Kindern flüſternd und ängſtlich nach. Da begann, während ſchüchtern und zaghaft die Finger durch das Dunkel nach den Händen des Vaters ſuchten, draußen der Regen niederzurauſchen. Wir hörten ihn gegen die Scheiben praſſeln, er troff platſchend aus dem Waſſerſpeier des Daches in die aufgeſtellte Tonne, er überſchüttete den Walnußbaum wie mit Eimergüſſen und floß gewiß in ganzen Bächen am entlaubten Stamm herunter. Die Flamme auf Ferdinands Baum erloſch im Nu.

Wir gingen ſchlafen. Aber das Entſetzen vor dieſem plötzlichen Blitzſchlag zitterte in unſerm Herzen allzu ſehr nach, als daß wir wirkliche Ruhe hätten finden können. Ich ſelbſt war damals fünfzehn Jahre alt und kannte nur die eine Sorge: daß der Krieg zu Ende gehen könnte, bevor ich ſelbſt hinausgezogen ſei. Ich fürchtete als Junge weder Tod noch Teufel, und die atemzerſchnürende lautlos dunkle Stille, die aus der Nacht vor den Fenſtern in alle Räume kroch, war mir an anderen Tagen niemals als ſo ſonderlich drohend oder unheilvoll bewußt geworden. In dieſen Stunden nach dem Blitzſchlag erfüllte ſich jedoch mein ganzes Denken immer ſtärker mit äußerſt beklemmenden Vorſtellungen und Bildern. So lag ich wach bis zum Morgen, und alle meine Gedanken kreiſten um Ferdinand und ſeinen Baum.

Der Großvater hatte den jungen Walnußbaum eingepflanzt, als ſein einziger Sohn, unſer Vater, geheiratet hatte. Bei der Geburt des erſten Kindes, unſeres älteſten Bruders, die nach einem Jahrzehnt kinderloſer Ehe erfolgt war, erreichten die oberſten Aeſte des Baumes ſchon die Veranda. Nach weiteren zehn Jahren trugen ſie, mühelos und ohne zu brechen, Ferdinands Gewicht, wenn dieſer, aus ſeinem Zimmer auf das Sonnendach tretend, ſich nach einem kurzen Anlauf mit einem kühnen Schwung gegen einen weitvorragenden Aſt warf, die glatte Rinde mit ſeinen Kinderfäuſten zu faſſen bekam und dann im grünen Zwielicht des weitverzweigten und blattreichen Baumes verſchwand. Zwiſchen Ferdinand und dem Baum mußte ſchon immer eine ſeltſame Freundſchaft beſtanden haben. Wir Nachgeborenen wußten jedenfalls nur, daß da draußen im Vorgarten „Ferdinands Baum“ ſtand. Alle erkannten dem Baum dieſen Namen zu. Auch die Bauern aus dem Dorf, die an Feiertagen ihre Glückwünſche darbrachten oder vor den großen Jagden wegen der Treibergeſtellung verhandelten, ſie alle ſprachen ebenfalls nur von „Ferdinands Baum“.

Ferdinand war mit dem Baum aufgewachſen. Er hatte ihm jede freie Minute ſeiner Kindheit geſchenkt. Der Baum, ſo war es uns manchmal vorgekommen, war ihm viel inniger und brüderlicher verbunden geweſen als wir, Ferdinands leibliche Brüder ſelbſt. Einmal, wir gingen ſchon zur Schule und Ferdinand bereitete ſich auf ſeine Abſchlußprüfung vor, hatte ihn im Frühſommer eine tödliche Erkrankung überfallen. Sie zu erkennen oder gar zu heilen, hatten die Aerzte längſt aufgegeben. Ferdinand ſiechte langſam dahin, es war ein Sommer ohne Freude und Ausgelaſſenheit. Da war plötzlich die Krankheit über Nacht gewichen, gerade, als die erſten reifen Früchte des Walnußbaumes geerntet worden waren. Ferdinand hatte mit fieberglänzenden Augen beobachtet, wie wir mit langen Stangen die hartſchaligen und noch von der grünbraunen Hülle umſchloſſenen Früchte heruntergeſchlagen hatten. Seinem Verlangen, ſofort die ſüßen, von der bitteren Haut befreiten Nußkerne zu verzehren, waren die Eltern in Erahnung eines unfehlbaren Heilmittels ſofort nachgekommen. Am nächſten Tage war das Fieber überwunden geweſen. Eine Woche ſpäter hatte Ferdinand ſelbſt ſich die letzten Nüſſe von den höchſten und am gefährlichſten überhängenden Aeſten heruntergeholt.

Seit dieſem Tage waren wir Kinder überzeugt geweſen, daß zwiſchen Ferdinand und ſeinem Baum ein Zauber walten müſſe. „Ferdinands Baum“ wurde ſcheu von uns umgangen. Wir erkletterten ihn auch nicht mehr, nachdem Ferdinand in einer Wallung von Jähzorn und Eiferſucht vorausgeſagt hatte, daß jeder außer ihm von „ſeinem“ Baum abſtürzen müſſe. Als gar ein Spielkamerad aus der Nachbarſchaft, der entgegen der Warnung den Baum erſtiegen hatte, durch das Brechen eines dürren Aſtes auf die Zementtreppe des Hauseingangs niedergeſtürzt war und mit einer blutenden Kopfwunde weggetragen werden mußte, umgab ſich der Baum vollends mit einem Rätſel, das zu löſen vermeſſen erſchien und Unheil heraufbeſchwören mußte.

Jetzt aber war der Blitz in Ferdinands Baum gefahren, der einzige Blitz eines ganz unzeitigen Gewitters, Ferdinands Baum hatte gebrannt, Feuer hatte ihn verzehren wollen: wohl waren die zuckenden Flämmchen im Regen, der draußen immer noch gegen die Scheiben peitſchte, erliſcht. Aber vernichtet ein Blitz, der in einen geſunden Stamm hineinfährt, nicht jegliches Leben in ihm? Lebte Ferdinands Baum noch? Und, wenn der Baum tot war, lebte Ferdinand noch? Konnte er noch leben? Im Halbſchlaf verſchmolzen, unzertrennbar verbunden in ihrem Geſchick, Ferdinand und der Walnußbaum zu einem Weſen.

Am Morgen ſahen wir dann, daß der Blitz einen mächtigen, unmittelbar aus dem Hauptſtamm gewachſenen Aſt wie mit einem Axthieb abgetrennt hatte. Die friſche Wunde des Baumes mit ihren aufgeſpellten Rändern leuchtete weißlichgelb, von den Brandſpuren war kaum noch etwas zu bemerken, und nur einige verkohlte Holzſplitter kündeten von den ſpringenden Funkenbüſcheln, die in der Nacht ſich zuckend auf und ab bewegt hatten.

Gegen Mittag brachte der Poſtbote einen Brief von Ferdinand. Der Vater riß haſtig den Umſchlag auf und überflog den Inhalt des Schreibens. Nach dem Eſſen las er ihn uns vor. Ferdinand, der als junger Offizier eines weſtpreußiſchen Infanterieregiments die Winterſchlacht in den Maſuren mitgeſchlagen hatte, berichtete von dem großen Siege, der nach Tagen und Nächten voller Kampf, Froſt, Marſchieren, errungen worden war. Zum Schluß ſchrieb Ferdinand: „Wir haben jetzt die ruſſiſche Grenze weit hinter uns gelaſſen und greifen in Eilmärſchen die Stadt Praßnyſch an. Ich bin wunderbarerweiſe unverwundet, nur etwas müde und abgeriſſen. Wenn eine Zeitlang keine Briefe von mir eintreffen, ſo darf Euch das nicht kümmern. So etwas kann viele Urſachen haben.“

Es war der letzte Brief, den Ferdinand ſchrieb. Am 25. Februar meldete der Heeresbericht ſchwere Kämpfe um die Stadt Praßnyſch, und zum Monatswechſel gab er zu, daß die Stadt von den Ruſſen zurückerobert worden war.

Von Ferdinand blieb jede Nachricht aus. Auch die für ihn beſtimmte Poſt wurde nicht zurückgeſchickt. Anfragen beim Regiment fanden keine Beantwortung. Die Heeresberichte ſchwiegen, die geringen Ortsangaben, die ſie enthielten, genügten jedoch, um auf der Karte feſtſtellen zu können, daß die Front wieder unmittelbar längſt der Grenze verlief. Praßnyſch mußte weit hinter der ruſſiſchen Front liegen.

Ferdinands Baum ſtand kahl und einſam im Vorgarten. Vor dem Schnee, der wie ein glitzernder Saum auf den Aeſten und Zweigen lag, erſchien die vom Blitz geriſſene Wunde brandig und düſter. Der Vater redete wenig. Die Mutter weinte, wenn ſie allein war und ſich unbeobachtet glaubte. Aber wir, die beiden älteſten nach Ferdinand, beobachteten ſie doch, heimlich und voll ſchmerzlicher Sorge.

Eines Tages im März übergab der Poſtbote dem Vater ein Päckchen. Es enthielt alle an Ferdinand gerichteten Brief- und Anfragen. Brief für Brief trug, von einer ungelenken Hand geſchrieben, die Bemerkung: „Zurück! Seit dem 27. Februar vermißt.“ Das Regiment teilte dazu noch mit, daß von Ferdinands Bataillon ſeit dem 27. Februar jede Nachricht fehle, daß aber von einigen rechtzeitig zurückgebrachten Leichtverletzten die Meldung durchgegeben worden ſei, Ferdinand wäre bereits am Vorabend der Eroberung von Praßnyſch durch die Ruſſen ſchwer verwundet worden.

Auch im April wurde der quälende Zweifel nicht zur erlöſenden Gewißheit von Ferdinands Leben oder Tod. Draußen grünten ſchon die Büſche, die Gartenſträucher blühten, vom Südrand des Waldes her ſchimmerte das Gelbgrün der erſten Buchenblätter in der Mittagsſonne. Ein Gedanke, der ſeit der Gewitternacht im Februar in mir ſchlummerte, erfüllte mich mit einer ſchauerlichen Frage, mit einer ebenſo gräßlichen wie ſpieleriſchen Verſuchung. Dieſer Gedanke nahm unaufhörlich ſtärker von mir Beſitz. Ich wurde zum zitternden Sklaven dieſes Gedankens, der Knecht einer wahnſinnigen Vorſtellung, ich umſchlich hundertmal am Tage den Walnußbaum im Vorgarten, befühlte ſeine Rinde, polkte die wenigen Knoſpen, die er getrieben hatte, auseinander, brach dünne Stäbchen ab, um zu prüfen, ob der friſche Saft ſie durchſtröme . . .

Denn es war mir zum unbedingten und untrüglichen Glauben geworden: wird Ferdinands Baum wie alljährlich in den erſten Maitagen zu grünen beginnen, ſo lebt Ferdinand. Bleibt der Wipfel dürr, ſo iſt Ferdinand tot.

Aber der Baum blieb winterlich ſtarr! Den ganzen Mai hindurch ſtand er, eine grauſame Totenklage unſeres Hauſes, kahl und ſchwarz zwiſchen dem ſummenden Blütengewoge der Obſtbäume. Ich wußte jetzt, daß Ferdinand tot war. Und ich glaube, Vater und Mutter wußten es auch. Ja, ich glaube, ſie ſahen in dem nackten dürren Walnußbaum im Vorgarten genau ſo wie ich die Beſtätigung eines Geſchickes, vor deſſen unerbitlicher Wahrheit ſich zu verſchließen ein Frevel wider die Natur geweſen wäre. Die Trauer wurde gefaßter, weil der Zweifel aus ihr gewichen war.

Da geſchah etwas, was uns alle teils auf das äußerſte entſetzte, teils noch einmal alle Hoffnungen und Wünſche in den leuchtenden Sommerhimmel ſteigen ließ:

Mitten in dem ungewöhnlich trockenen und ſonnendurchglühten Juni des Jahres 1915 begann Ferdinands Baum plötzlich einen reichen und überaus kräftig anmutenden Stockausſchlag zu treiben. Aus dem Schaft des Baumes ſproſſen über Nacht unzählige Schößlinge hervor und bedeckten ſich mit hellem und ſaftigem Laub. Es war, als wolle der Baum in ein paar Tagen nachholen, wozu die andern Wochen gebraucht hatten. Wie grüne Fahnen der Verheißung wehten die neuen Triebe von dem ſich nach allen Seiten verzweigenden Aſtwerk.

Und wie hervorgezaubert aus der grauen Troſtloſigkeit goß die Hoffnung auf das Wunder eine beglückende und jeden Zweifel erwürgende Zuverſicht in die Herzen. Ferdinand lebte!

Nun aber iſt Stockausſchlag eines Baumes, wenn der Wipfel ſelbſt dürr bleibt, das ſicherſte Kennzeichen für das alsbaldige völlige Abſterben des ganzen Baumes. Die Bauern, die uns beobachteten und oftmals Worte eines ehrlichen und echten Troſtes fanden, wußten das wohl. Aber ſie ſchwiegen.

Ebenſo ſchnell, wie ſie gekommen, verwelkten die kurzwüchſigen und luſtigen Gerten. Wiederum beinahe über Nacht, bot ſich dem Wipfel bis zum Wurzelanſatz Ferdinands Baum den Blicken dar: verdorrt, tot, abgeſtorben.

Es gingen Monate hin. Die erſten Herbſtfröſte ſetzten ein.

Am Morgen, an dem der Vater aus einer plötzlichen Erbitterung heraus zur Axt griff, den Gärtner heranrief und ihm mit einer harten und kalten Befehlsſtimme ſagte: „Wir wollen den toten Walnußbaum fällen!“, teilte ein Brief des Roten Kreuzes mit, daß Ferdinand ſeit anfangs April geſund und ausgeheilt in einem ſibiriſchen Gefangenenlager weile.

Es war, als hätte der Vater mit ſeinem Befehl an den Gärtner das erlöſende Wort geſprochen, das notwendig war, um den Bann zu brechen und die entfeſſelten Geiſter des Zwiſchenreiches in ihren Bezirk zu verweiſen. Der Säulenſchaft des Walnußbaumes lag, ſeiner Zweige und Aeſte beraubt, im Holzſchuppen: toter Stoff, unbeſeeltes Holz, Nutzmaterial, das verkauft oder verbrannt werden konnte; keine Beziehung zu Ferdinand wohnte ihm noch inne. Denn dieſer ſchrieb nun regelmäßig aus dem Gefangenenlager. Als Ferdinand gar im Frühling 1916 in ein Lager auf der Krimhalbinſel überführt worden war, fehlte ihm zu einem erträglichen Daſein nur die Freiheit und die Nähe ſeiner Heimat.

Damals rollte ich als junger Kriegsfreiwilliger dem Feuerrachen der Sommeſchlacht entgegen. Ich habe Ferdinands Briefe erſt nach ſeinem rätſelhaften und entſetzlichen Tode geleſen, lange nach Kriegsende. Jedenfalls waren in der erſten Zeit ſeines Lagerlebens an den Küſten des Schwarzen Meeres alle Schilderungen Ferdinands erfüllt von der bezaubernden Pracht und Buntheit der ſüdlichen Landſchaft. Beſchreibungen der Weinberge und des orientaliſchen Volkslebens wechſelten ab mit beinahe ſchwärmeriſchen Berichten über die Klarheit der Luft, die Unendlichkeit des blauen Meeres, die leuchtenden Sonnenuntergänge und die ſehnſucht-durchzitterten, mondhellen Nächte. Die Bewachung des Lagers war nicht allzu ſtrenge, ſo bot ſich manche Gelegenheit zu verwegenen Abenteuern, die das Bewußtſein der Gefangenſchaft niemals zu einer kerkerhaften Verzweiflungsſtimmung werden ließ.

Erſt nach etwa einem Jahre, im Herbſt 1917, fragte Ferdinand, — noch ganz beiläufig und ohne beſonderen Nachdruck auf eine baldige Antwort zu legen, — an, ob „ſein Baum“ noch ſtünde, ob die Nüſſe ſchon abgeerntet ſeien und ob im dahingegangenen Sommer wieder Vögel darin geniſtet hätten.

Es wäre wohl richtiger geweſen, wenn der Vater offen die Wahrheit bekannt hätte. Er unterließ es jedoch und antwortete gar nicht. Ferdinand erwähnte künftig ſeinen Baum nicht mehr. Er ſchien ihn vergeſſen zu haben.

Dafür aber vollzog ſich in ſeinen Briefen ein ſeltſames Wiederlebendigwerden ſeiner Jugend. Getrieben von einer raſenden Sehnſucht nach Hauſe und angefacht von einer merkwürdigen und ganz ungewöhnlichen Erinnerungskraft, ſchilderte Ferdinand plötzlich unendlich viele Einzelerlebniſſe aus ſeiner Kinder- und Schulzeit: Jugendſtreiche, luſtige und ernſte Zwiſchenfälle, Begebniſſe und Erfahrungen mit Menſchen und Tieren der dörflichen Umgebung. Das Unheimliche an dieſer Erweckung verſunkener Tage und Taten war, daß, — ohne daß des Walnußbaumes im Vorgarten auch nur einmal Erwähnung getan wurde, — doch über allem, was in der Rückerinnerung nun nochmals und verklärt geſchah, der Schatten von Ferdinands Baum lag. Längſt las uns der Vater dieſe Briefe nicht mehr vor; wenn ich auf Urlaub für ein paar Wochen nach Hauſe kam, verſchwieg er mir ihren Inhalt. Und mir genügte, daß Ferdinand lebte und der Krieg wohl bald, nach Rußlands Zuſammenbruch, zu Ende gehen würde. Schied ich von zu Hauſe, wie vor der großen Offenſive im März 1918, ſo nahm ich das Gefühl mit, daß über dem Hauſe meiner Kindheit eine bedrückende Stimmung liege. Sie hatte ſich wie das Bewußtſein einer unſühnbaren Schuld auf das ganze Haus niedergeſenkt. Die Ahnung eines untilgbaren Frevels, eines unaufhaltſamen Verhängniſſes wurde ſo unerträglich, daß der Vater das Haus für wenig Geld verkaufte und wir in die Stadt zogen.

Damals blieben wieder einmal die Briefe, die Ferdinand ſonſt regelmäßig ſchrieb, aus. Erſt im Sommer 1918 erfuhren wir, daß Ferdinand geflohen und nach einer Flucht voller Schreckniſſe und Gefahren, im Kaukaſus, bereits in unmittelbarer Nähe der türkiſchen Wachtpoſten, von einer Patrouille ergriffen worden war. Bald darauf verſchlang der Bürgerkrieg Rußland in ſeinem blutigen Wirbel von Grauen und Vernichtung.

Ferdinand war verſchollen. Sein langes Fernſein von Zuhauſe ließ jedoch niemals jene Trauerſtimmung aufkommen, die im Frühling 1915 uns alle ſo ſehr bewegt hatte. Zudem hofften wir alle heimlich auf eine plötzliche und überraſchende Wiederkehr.

Im Sommer 1920, nach dem Zuſammenbruch der Truppen des Generals Wrangel, denen er ſich angeſchloſſen hatte, kam Ferdinand plötzlich ohne vorherige Ankündigung nach Hauſe.

Was nun noch zu berichten bleibt, iſt die Geſchichte ſeines jähen und ſchrecklichen Todes:

Vom Tage an, an dem Ferdinand in Gefangenſchaft geraten war, hatte ſich in ſeiner ſeeliſchen Verfaſſung ein völliger Wandel vollzogen. Die grauenvollen Erlebniſſe im ruſſiſchen Bürgerkrieg hatten das Ihre dazu beigetragen, um in Ferdinands Seele der Auffaſſung zum Durchbruch zu verhelfen, daß alles raumzeitliche Geſchehen ſinnlos und keines Einſatzes wert ſei. Ferdinands Daſein beſaß keinen Inhalt mehr. Sein Lebenswille war erloſchen, lange vor ſeinem gewaltſamen und unfreiwilligen Ende. Ferdinand fand zu keiner Arbeit, zu keiner Bindung, zu keinem folgerichtigen Denken zurück. Dabei war ſein Verſtand viel mehr als früher von einer durchdringenden Schärfe, ſeine Urteile über die Zeit und ihre Erſcheinungen waren von einer unerbittlichen Klarheit, alle ſeine Vorausſagen erfüllten ſich mit unheimlicher Genauigkeit. Nur er ſelbſt konnte ſich dem Geſetz einer inneren Ordnung und Gliederung nicht einordnen. Manchmal ſang er ſtundenlang ruſſiſche Koſakenlieder, und Bauerngeſänge, die er auf der Flucht und auf den Kriegszügen unter Denikin und Wrangel gelernt hatte. Dann plötzlich ging er über zu ſentimentalen und romantiſchen deutſchen Volksliedern; und immer häufiger ſchloß er mit der todesſüchtigen, ſchmerzlichſüßen Schlußzeile eines Eichendorffliedes:

„Es iſt alles anders gekommen . . .
Ich wollt', es wär' wieder Krieg!“

Seit ſeiner Rückkehr hatte weder Ferdinand noch wir andern den Walnußbaum jemals erwähnt. Dennoch erwuchs mit jedem vertanen Tag und jedem Lied aus Ferdinands Mund in uns die Gewißheit, daß der Blitzſchlag in der Februarnacht Ferdinand ganz allein gegolten hatte, und daß „Ferdinands Baum“ nur das ſtellvertretende Opfer geweſen ſein konnte, dem jäh und unerwartet der eigentliche vernichtende Strahl noch folgen mußte.

Ueber Nacht wich jedoch Ferdinands Lebensunluſt. Aber ſie machte lediglich einer ebenſo unnatürlichen und gewaltſamen Bejahung äußerlich-ſinnlicher Genüſſe Platz. Ferdinand verließ die Stadt, die ihm allerdings niemals hätte zur Heimat werden können, und wir vernahmen zuweilen tolle Dinge von ſeinem rückſichtsloſen Draufgängertum und ſeinem Glück bei Frauen. Die letzte Nachricht, die Ferdinand uns zukommen ließ, kam aus einem kleinen Dorfe, in deſſen Gutshof wir aufgewachſen waren. Ferdinand weilte als Gaſt bei dem jetzigen Beſitzer unſeres früheren Hauſes.

Der Polizeibericht vom 25. Oktober 1922, der uns telefoniſch durchgegeben wurde, beſagte, daß der Hausherr und Gaſtgeber Ferdinands dieſem im Vorgarten hinter einem Wacholderbuſch aufgelauert und ihn ohne jeden voraufgegangenen Wortwechſel mit der Axt niedergeſchlagen habe. Ferdinand ſei ſofort tot geweſen. Der Mörder leugne ſeine Tat nicht, er begründe ſie mit Eiferſucht, und, ſo fügte der Polizeibericht hinzu: „. . . es muß leider als wahr unterſtellt werden, daß Ferdinand ſeinem Gaſtgeber, den er an dieſem Vormittag auf der Jagd vermutete, ſtärkſten Anlaß zur Eiferſucht gegeben habe.“

Ich fuhr ſofort zum Ort unſerer Kindheit und Jugend, der nun der Schauplatz eines furchtbaren Verbrechens geworden war. Drei Tage lang weilte ich an der traurigen Stätte. Ehe ich abfuhr, ſah ich mir im Schuppen den Stamm von Ferdinands Baum noch einmal an. Der Gärtner ließ mich allein.

Als er wiederkehrte, um mich an die Abfahrt des Zuges zu mahnen, ſtieß ich aus Verſehen den am Boden liegenden Baumſchaft mit dem Fuß an. Das Holz gab nach. Es war morſch und weich. Es bot den Anblick eines ſehr ſchnellen und unaufhaltſamen Verfalls. Der Gärtner beugte ſich erſchrocken herab und befühlte den Stamm. Auf ſeiner Stirne ſtand blaſſes Entſetzen, ſeine Augen flackerten. Beſtürzt und ſchauernd ſtieß er hervor: „Vor drei Tagen war das Holz noch hart wie Eiſen!“

Vor drei Tagen war Ferdinand an der gleichen Stelle niedergeſchlagen worden, an der unſer Großvater für ſeinen erſten Enkel den Walnußbaum angepflanzt hatte.

Unterwegs fiel mir ein, daß der Mörder die gleiche Axt benutzt haben mußte, mit welcher der Vater am 25. Oktober 1915 „Ferdinands Baum“ gefällt hatte. Ferdinand hatte faſt auf die Stunde genau ſeinen Baum um ſieben Jahre überlebt.

Dieſe Feſtſtellung erſchreckte mich nicht mehr.

Der Jungfernturm von Jever

Um die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hielt in Jeverland eine junge Frieſin haus, deren Streitbarkeit heute noch im Sagen nachlebt. Sie hieß das Fräulein Maria von Jever, ging nicht anders als geſtiefelt und geſpornt, in einem klirrenden Panzerhemd und gegürtet mit einem Säbel.

Ihre Augen, unter geſcheit gewölbten Brauen, hatten das klare Waſſerblau der Wikingaugen. Glatt aus der Stirn gebürſtet gab bleichblondes Haar die feine Rundung eines blanken Geſichtes frei, das ſo gut einem Fiſchermädchen als einer Freifrau gehören konnte. Ihren etwas ſpöttiſchen Lippen habe man es abgeleſen, was für ein widerhaariges Kätzken dieſe Jungfer war.

Sie hat den Häuptlingen rechts und links der Herrſchaft ihre ſcharfen Krallen gezeigt, hat ſie angefaucht mit Fehde, und ſo manchen angekratzt. Einem jungen Menſchen, der ſeiner Mutter frech gekommen, hat ſie die Finger abgeſchlagen. Manchmal hat ſie ſich wunderlich ſittſam aufgeführt: einem Bäckermeiſter Hillers, der ſich Scheitholz für ſeinen Backofen ſägte, hat ſie von hinten her, wie er ſich ſo redlich bückte und die Hoſe ſich ſo ſchön ſtramm zog, ordentlich eine drauf geklatſcht.

Der Mann hat den Spaß nicht gleich erfaßt, weil er nicht ahnte, wer ihm das antat, und ſtatt daß ſie herzlich gelacht hätten, hat ſich die Jungfer aufs Roß geſetzt, hat ihn gehaßt, und nicht geruht, ehe ſie ihm nicht Hab und Gut abgezettelt hatte.

Ja, ſo war dies kätzige Fräulein.

Und vielleicht hat ſie ſich doch nur einſam gefühlt in dem ſchwerblütigen Marſchland unterm Zug der Regenwolken, vor der rollenden Drohung des Meeres.

Vielleicht hätte ſie dem Bäcker lieber einen Schmatz verabreicht als den kecken Gertenhieb. Vielleicht hätt' ſie den jungen Mann lieber mal in den Arm genommen ſtatt ihm die Finger abzuſchlagen.

Vielleicht wär' ſie ſtatt der Kriegsfuchtel, die ſie war, gern auch Kindmutter geweſen, wie die Mütter, die ſie rächte.

Vielleicht war ſie nur ſo ein Kätzken, weil ſie niemand geſtreichelt hat.

Sie hat ſich dann ein Schloß erbaut mit Wall und Graben, unterirdiſchen Gängen und einem trotzigen Turm. Es iſt nichts Beſonderes, daß eine Erbherrin ſich ein Schloß baut. Aber ſie baute für keinen Erben.

Sie baute ein Schloß und wußte kaum, ob ſie es bewohnen werde. Mancher baut und erlebt den Bau nicht.

Und ſie hatte keinen Sohn.

Aber ſie wußte um ein Geheimnis, um das menſchliche Geheimnis über Grab und Tod hinaus. Um das Geheimnis, daß ein Leben nicht gelebt wäre, ſo es nicht etwas hinterließe, das die Zeit überdauert: irgend etwas Bleibendes, das nicht untergehen möchte, wenn der Leib in Staub zerfällt.

Dies Geheimnis hat ſie verſchloſſen; ſie hat ſich ſeiner wahrſcheinlich geſchämt.

Sie hat die ſtreitbare Jungfer geſpielt, die letzte Tochter des letzten Häuptlings, und ihr Vermächtnis nicht laut werden laſſen. Lange nach ihrem ſeligen Heimgang — ſie verſchwand in ihren Gräben — erſt in der Franzoſenzeit, als das Schloß in Flammen aufging, fand in der Kuppel des Turms ſich eine Schrift von ihrer Hand, eine demütige Bitte, dieſen Turm nie abzubrechen, ſondern ihn ewig zu erhalten, ewig in alle Ewigkeit.

Der Franzoſen-Kommandant hat den Kopf geſchüttelt, aber man hat ihr dann doch willfahrt; denn die ſpäteren Geſchlechter hat das Menſchliche gerührt, das da weiterleben wollte, hilflos, dankbar, irgendwie — ach Gott ja, im ſchlimmſten Fall als ein toter Haufen Steine. Und der Turm iſt erhalten worden.

Richard Euringer

Pfingsten als Erfüllung der Zeit

Das Feſt des heiligen Geiſtes iſt eigentlich immer das von der weit überwiegenden Mehrheit der Menſchen am wenigſten verſtandene Feſt geweſen. Weihnachten und Oſtern haben wohl den großen Vorzug für unſere Vorſtellbarkeit, daß ſie ihr Myſterium ſcheinbar durch bilderreiche Gleichniſſe und Anſchauungsmittel enthüllen. Aber dies war zugleich auch die Tragik für unſer Verſtändnis. Denn im letzten Grunde iſt auch Weihnachten mit der lichtverklärten Kindeserſcheinung ebenſo ein Feſt des Geiſtes, wie Oſtern den Triumph des Geiſtes über den Irrtum einer ſchuldverſtrickten Menſchheit vergegenſtändlicht.

Es war die Irrung, welcher auch der fromme Menſch erlag, daß er die größten Erſcheinungen als zeitlich begrenzte, „hiſtoriſche“ und damit einmalige Gegebenheiten betrachtete und darüber ihren göttlichen Gleichnischarakter überſah. So blieb er im Anblick menſchlich geſchauter Bilder und im Haften an geſchichtlichen Zahlen letztlich doch an die äußere Form gekettet — anſtatt, durch die geſchichtlichen Wirklichkeiten hindurchſchauend, den erlöſenden Eingang in die Erkenntnis überzeitlicher Zuſammenhänge zu finden, um deretwillen ihm die „hiſtoriſchen“ Erſcheinungsformen dargeboten wurden.

Dadurch erklärt ſich die Tatſache, daß die Chriſtenheit großenteils in dem naiven Glauben lebt, daß der bis dahin von Gott, — der ſelbſt der allgegenwärtige Geiſt iſt! — zurückgehaltene heilige Geiſt an dem uns in der Apoſtelgeſchichte geſchilderten Pfingſten zum erſten Male elementar „ausgegoſſen“ worden ſei. Demnach könnte es alſo innerhalb der ganzen Menſchheitsgeſchichte vor dem Jahre 33 keine Ausgießung des heiligen Geiſtes gegeben haben.

In Wirklichkeit war aber die Zeit wieder einmal erfüllt. Eine große Wendeſtunde im Weltengeſchehen war angebrochen und „der alten Väter Schar höchſter Wunſch und Sehnen“ fand plötzlich eine überwältigende, flammende Erfüllung. Und was war der eigentliche Ernteertrag jenes bibliſch geſchilderten Vorgangs? Daß die vielſprachigen Menſchen, die dort zuſammengekommen waren und in ihrer Sprache wirr durcheinander redeten, nun plötzlich, wie durch ein Wunder, eine einzige, gleiche Sprache ſprachen, daß der Geiſt der Wahrheit zugleich zum Geiſte der Einheit wurde, der alle trennenden Schranken umlegte und alle Ketten der Zwieſpältigkeit wie Papier zerriß. Gott iſt ein „einiger“, ein über allem Gegenſatz erhabener Gott. Und wo dieſer heilige Geiſt einkehrt und hindurchbricht aus zahlloſen Gebeten und ſtarken Erwartungen, da ſchafft er in der unzerreißbaren Kette der Einheit erſt das wahre Pfingſterleben und Pfingſtwunder. Da erwachen Menſchen aus höherer Vollmacht zu neuem Tatendrang und treten ein in die heiligen Hallen begnadeten Wiſſens, das ſie zugleich innerlich frei macht zum Kampfe für die ewige Wahrheit im Wandel allen Geſchehens.

Wo es an dieſem Geiſte fehlt, da herrſcht der Satan der Zwietracht, da erlebt man immer wieder die anſcheinend unüberbrückbare Schranke der Eigenwilligkeit und des ſinnloſen Proteſtes um jeden Preis. Dieſer Gärungsprozeß währt ſo lange, bis alle in ihn Verſtrickten darunter ſeufzen und verzweifelt das Entartete, zum Abgrund Treibende dieſer Entwicklung erkennen. Und immer wieder iſt in ſolchen Augenblicken des Geſchehens die Zeit erfüllt; die Sehnſucht nach Erlöſung war ſchon der halbe Weg zu ihrer Verwirklichung. Aus Nebel, Nacht und Not ſchälte ſich dann ſtets von neuem ein Pfingſtmorgen der Einheit. Im ewigen Wunderwalten der Schöpfung bedeutet dies aber glückhafte Selbſtbeſinnung und Selbſtfindung, Rückkehr zu den lebensvollen Kraftquellen Gottes.

Wir heutigen Menſchen, die wir auf dem Wege zur Einswerdung wandern, haben dieſes Pfingſtgeiſtes wieder einen Hauch verſpürt, der ein Geiſt der Wahrheit und der Einheit iſt. Wieder einmal iſt die Zeit erfüllt. Und wir haben Grund, das Feſt des heiligen Geiſtes dankbar und froh zu feiern. Dr. —k.